

Jakob Kroeker

**ABRAHAM
ISAAK
JAKOB**

I. Mose 12 – 50

— DAS LEBENDIGE WORT —

Jakob Kroeker
Abraham – Isaak – Jakob

Jakob Kroeker/Hans Brandenburg

Das lebendige Wort

*Eine Einführung in die göttlichen Gedankengänge und
Lebensprinzipien des Alten Testaments*

Insgesamt 3992 Seiten. Kartoniert

- Band 1 Schöpfung – Noah (1. Mose 1–11)
- Band 2 Abraham – Isaak – Jakob (1. Mose 12–50)
- Band 3 Israel (2.–5. Mose / Josua / Richter / Samuel / Könige)
- Band 4 Amos und Hosea
- Band 5 Jesaja I (Jesaja 1–39)
- Band 6 Jesaja II (Jesaja 40–66)
- Band 7 Jeremia
- Band 8 Hesekiel
- Band 9 Daniel
- Band 10 Die kleinen Propheten I
(Joel / Obadja / Jona / Micha / Nahum / Habakuk / Zephanja)
- Band 11 Die kleinen Propheten II
(Haggai / Sacharja / Maleachi mit Esra und Nehemia)
- Band 12 Das Buch Hiob
- Band 13 Die Psalmen I (Psalm 1–72)
- Band 14 Die Psalmen II (Psalm 73–150)
- Band 15 Sprüche, Prediger und Hohelied

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann auch einzeln bezogen werden.

Jakob Kroeker

Abraham – Isaak – Jakob

oder
Die Grundlagen des Glaubens

1. Mose 12–50



BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

Das lebendige Wort, Band 2

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kroeker, Jakob:

Abraham – Isaak – Jakob

oder die Grundlagen des Glaubens :

1. Mose 12–50 / Jakob Kroeker. –

6. Aufl. – Giessen ; Basel : Brunnen-Verl. ;

Bad Liebenzell : VLM, 1989

(Das lebendige Wort ; Bd. 2)

ISBN 3-7655-5402-2 (Brunnen-Verl.) kart.

ISBN 3-88002-202-X (VLM) kart.

ISBN 3-7655-5400-6 (Gesamtw.)

6. Auflage 1989

© 1959 Brunnen Verlag Gießen

Herstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr

INHALTSVERZEICHNIS

Aus dem Vorwort zur 1. und 2. Auflage	8
Vorwort zur 3. Auflage	10
I. Die Anfänge der Patriarchen- oder Vätergeschichte	11
1. Die Grundhaltung der biblischen Überlieferung	11
2. Das Bleibende in der Vätergeschichte	18
II. Abram und seine Glaubensentscheidungen (1. Mose 12, 1–25, 18)	25
1. Die göttliche Berufung und das Geheimnis des Auszuges (1. Mose 12, 1–3)	25
a) Gott der Berufende und seine Selbstoffenbarung	26
b) Abram der Berufene und seine Glaubensentscheidung	31
c) Gottes „Ich will“ und sein Verheißungswort	34
2. Mit Gott allein und der Glaubensgehorsam (1. Mose 12, 4–9)	36
3. Die Dürre im Lande und die Versuchungsstunde (1. Mose 12, 10–20)	44
a) Die Dürre wurde zur Versuchung	44
b) Abram wird schwach im Glauben	46
c) Gott wachte über Abram	49
4. Die Trennung von Lot und des Glaubens Bewährung (1. Mose 13)	52
a) Der Streit unter Brüdern	52
b) Die Wahl Lots	55
c) Abrams Rechtfertigung	56
5. Der Kampf der Weltmächte und neue Glaubensgefahren (1. Mose 14)	59
a) Die Völker unter sich	59
b) Lots Verwicklungen	62
c) Abrams kühne Glaubenstat	64
d) Die Begegnung mit Melchisedek	67
e) „Auch nicht einen Schuhriemen!“	70
6. Durch Offenbarung zur Glaubensgerechtigkeit (1. Mose 15, 1–6)	72
a) Die neue Gottesverheißung	73
b) Abrams Glaubensgerechtigkeit	77
7. Gottes Bundesschluß mit Abram (1. Mose 15, 7–21)	82
a) Abrams Frage an Gott	82
b) Der göttliche Auftrag	84
c) Die Deutung des Bundesschlusses	87
8. Die Spannung zwischen Verheißung und Erfüllung (1. Mose 16)	90
a) Das Versagen Sarais	92

b) Die Geburt Ismaels	93
c) Hagar in der Wüste	95
9. „Ich bin El-Schaddai!“ (1. Mose 17)	99
a) Das Schweigen Gottes	99
b) Die neue Gottesoffenbarung	102
c) Der erneute Verheißungsbund	103
d) Das Bundeszeichen	107
e) Die Bundesverheißung	110
10. Abrahams beginnende Glaubensverheißung (1. Mose 18)	114
a) Die Glaubenswelt Abrahams	114
b) Die Welt Sodoms	118
c) Abrahams priesterliche Fürbitte	121
11. Lots Rettung und Sodoms Gericht (1. Mose 19)	126
a) Lots Sitzen im Tore Sodoms	127
b) Sodoms Verhalten den Fremden gegenüber	129
c) Lots Rettung	132
d) Das Schicksal von Lots Weib	134
12. Die Geburt Isaaks (1. Mose 20, 1–21, 21)	136
a) Abrahams Versagen in Gerar	136
b) Endlich der Erbel	138
c) Ismaels Ausstoßung	142
13. Abimelechs Bund mit Abraham (1. Mose 21, 22–34)	147
a) Das Bekenntnis Abimelechs	147
b) Der Bundesschluß	149
c) Abrahams neu gewonnene Gotteserkenntnis	152
14. Der Opferweg des Glaubens (1. Mose 22, 1–19)	156
a) Des Glaubens schwerste Prüfungsstunde	156
b) Im Glaubensgehorsam nach Morija	162
15. Das Abendrot des Glaubenslebens (1. Mose 23, 1–25, 18)	167
a) Der Tod Sarahs	168
b) Abrahams hohes Alter	172
c) Die Mission Eliesers	174
d) Abrahams zweite Ehe und Tod	177

III. Isaak oder der Segen der Verheißung und der Kindschaft

(1. Mose 25, 19–27, 40)	180
1. Isaak und seine zwei Söhne (1. Mose 25, 19–34)	180
a) Isaaks selbständiges Glaubensleben	181
b) Esaus und Jakobs Geburt	184
c) Der Handel um die Erstgeburt	188
2. Gottes Warnung in der Versuchungsstunde (1. Mose 26, 1–11. 34; 36)	189
a) Die Hungersnot im Südlände	190
b) Isaaks Niederlage in Gerar	193
c) Esaus Heirat und seine Geschlechter	195

3. Isaak, der Gesegnete des Herrn (1. Mose 26, 12–33; 27)	197
a) Die Eifersucht der Philister	198
b) Isaak segnet seine beiden Söhne	201

IV. Jakob und seine Söhne (1. Mose 28–50) 206

1. Jakobs Flucht nach Aram (1. Mose 28)	206
a) Jakobs dunkle Erlebnisse im Elternhause	207
b) Jakobs Offenbarungstraum auf der Landstraße	208
2. Jakobs Dienst bei Laban (1. Mose 29–31)	212
a) Der Dienst um Labans Töchter	212
b) Der Kindersegen Jakobs	214
c) Die Auseinandersetzungen mit Laban	218
3. Jakobs Versöhnung mit Esau (1. Mose 32 und 33)	220
a) Esaus bewaffneter Aufzug	221
b) Jakobs Kampf in Priel	222
c) Die Aussöhnung der beiden Brüder	225
4. Jakobs Kummer in Sichem (1. Mose 34 und 35)	226
a) Die Entehrung Dinas	226
b) Das Blutbad der Söhne Jakobs	229
c) Benjamins Geburt und Rahels Tod	230
d) Isaaks Tod und Begräbnis	232
5. Jakobs Lieblingssohn Joseph (1. Mose 37; 39–41)	233
a) Josephs Leidensweg unter seinen Brüdern	234
b) Josephs Leidensweg in Ägypten	239
c) Josephs Erhöhung zum Retter Ägyptens	240
6. Jakobs Zug nach Ägypten (1. Mose 45–50)	242
a) Die Aufnahme im Lande Gosen	242
b) Jakobs Segen für die Söhne Josephs	244
c) Jakobs Segen für seine Söhne	246
d) Jakobs Tod und Begräbnis	255

Literaturnachweis	256
-------------------	-----

Aus dem Vorwort zur 1. und 2. Auflage

Im Vergleich zu der ersten Auflage ist in der zweiten manches umgearbeitet worden. Noch stärker habe ich bei der Formulierung und Deutung des biblischen Geschichtsstoffes hervorzuheben versucht, *daß es der Kirche Jesu Christi in ihrem Ringen um das Offenbarungsgut des Alten Testaments nicht um eine Rechtsprechung des semitischen Menschen, sondern um ein glaubensvolles Erkennen Gottes geht*. Sie will Gott in der Glaubensführung der alttestamentlichen Glaubensväter sehen, um sich in der eignen Glaubensstellung, in die sie sich durch Christus berufen weiß, klarer zu verstehen. Wo immer Gott handelte, im Verlauf der Jahrtausende innerhalb der Geschichte sichtbar wurde, da enthüllten sich ihr Offenbarungskräfte, die sie um ihrer selbst willen nie mehr aufgeben darf. Sie will heute Gott reden hören, wie er einst redete, will Gott handeln sehen, wie er einst im Leben bestimmter Personen oder in der Geschichte eines Volkes handelte.

Es ist nicht etwa Leidenschaft, wenn sie eine bewußt starke und ablehnende Glaubenshaltung allen denen gegenüber einnimmt, *die ihr entweder in wissenschaftlicher oder aber in weltanschaulicher Weise das Offenbarungsgut des Alten Testaments nehmen wollen*. Zu lange und zu oft hat auch sie den Menschen gehört. Sie will wieder Gott hören. Sie will ihn neu hören, sowohl aus unserem alttestamentlichen wie neutestamentlichen Kanon. Inhalt dieses Bandes bilden die Erzählungen von den drei Patriarchen Abraham, Isaak, Jakob und dessen Söhnen. Hätte Gott durch Offenbarung nicht Unvergängliches in das Leben dieser Personen hineingetragen, nie hätte die spätere Geschichte, wenn sie das Eingreifen, Segnen, Erlösen Gottes im Leben eines Menschen ausdrücken wollte, Gott als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bezeichnet. *Ein Gottesbild, wie es im Leben dieser drei Persönlichkeiten sichtbar werden konnte, ist nicht die Schöpfung religiöser Legendenbildung*. Gott sprach, und der Mensch wurde durch ein Leben des Glaubens und der Hingabe an das Sprechen Gottes zu einem Gefäß der Offenbarung, in dem durch die Jahrtausende hindurch die Züge Gottes lebendig geblieben sind.

Oder sind, als der Sohn kam, um den Vater zu offenbaren, die Züge des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs wesentlich verschoben worden? Sah sich etwa Paulus genötigt, durch sein Christusevangelium Juden und Griechen dem Wesen nach ein anderes Gottesbild zu geben? Ist nicht letztlich durch Jesus und Paulus die Gotteswirklichkeit bestätigt, ergänzt und vervollständigt worden, wie sie bereits von den Patriarchen erlebt wurde?

Gewiß, den Vater haben auch die Patriarchen uns nicht geben können, wie er uns gegeben worden ist durch Jesus Christus. Auch sie konnten Gott nur insoweit sehen, als er sich ihnen als der Gott ihres Heils und ihrer Zukunft offenbaren konnte.

Soll doch die Vergangenheit mit ihrem Gotteszeugnis zu uns reden, so muß sie für uns aufhören, nur noch Vergangenheit zu sein. Das durch die Geschichte festgehaltene Gottesbild muß wieder ebenso zu einer Offenbarung der Gegenwart werden. Erst dann erlebt der Glaube ihre Kraft und Wirkung, wie die Apostel, Propheten und Patriarchen sie erlebten. Geschieht das nicht, so bleibt auch die Offenbarung nur Geschichte, sie hört auf, Offenbarung zu sein.

Die Geschichte gehört jedoch dem Historiker. Er darf auf wissenschaftlicher Grundlage und nach wissenschaftlichen Methoden nur die immanenten und innerweltlichen Geschichtsfaktoren anerkennen. Gott ist für den Historiker kein wissenschaftliches Erklärungsobjekt. Auch der Religionshistoriker hat, wenn er die Entstehung des urzeitlichen Glaubens zu begreifen sucht, seine Aufgabe innerhalb der psychologischen Möglichkeiten der damaligen Menschen zu lösen. Die Aufgabe der Kirche liegt jedoch auf einer ganz anderen Ebene. Auch ihr ist die Geschichte wertvoll, aber in erster Linie nur insoweit, als sie in ihrer Vergangenheit Trägerin der göttlichen Offenbarung war. Der Glaube der Gemeinde sucht daher in der Heiligen Schrift nach jenen Persönlichkeiten, die auf Grund ihres Umgangs mit Gott zu Zeugen der göttlichen Offenbarung wurden. Er hebt sie heraus aus ihrer Geschichtlichkeit, versetzt sie ins Übergeschichtliche und hört sie auch heute zu sich reden. Sie sind ihm Typen, die ihn rufen, das durch Offenbarung zu werden, was sie auf Grund dieser ewigen Quelle werden konnten.

Um das Wort der Vergangenheit so gegenwartsnah wie möglich zu gestalten, habe ich mich nicht *der Allegorie*, sondern *der Analogie* als Dienerin des Ewigen bedient. Unvergleichlich schön hat dies Jesus in seinen Gleichnisreden getan. Zwar kann auch die Allegorie dienen, wenn sie Magd und nicht Herrin der Offenbarung sein will, wie Paulus dies so wunderbar in seinen Briefen gezeigt hat.

Ich schließe mich im wesentlichen dem Text der neuen Züricher Übersetzung an. Die eingesehene und benutzte Literatur ist auch in diesem Bande wieder genannt.

Möchten alle, die sich auch heute beim Lesen und Forschen in der Heiligen Schrift darnach sehnen, Gottes Herrlichkeit in den vielfach vergessenen Persönlichkeiten und Ereignissen der biblischen Vergangenheit zu sehen, ganz neu zu dem Johanneischen Bekenntnis gelangen: „Wir sahen seine Herrlichkeit“! Mit diesem Wunsche grüße ich alle, die auch in dem Inhalt dieser vergänglichen Blätter Ewiges suchen werden.

Der Verfasser

Vorwort zur 3. Auflage

Die heutige Theologie beschäftigt sich viel mit der hermeneutischen Frage, d. h. mit der Frage, wie die biblischen Berichte und Worte nicht nur zeitgeschichtlich zu verstehen sind, sondern auch ihre Anwendung für den Bibelleser und in der Predigt finden. Besonders für die Geschichten des Alten Testaments ist diese Aufgabe nicht einfach. Weder wollen die Patriarchen, etwa Abraham oder Jakob, uns Vorbilder ihrer Frömmigkeit oder ihres Ethos sein, noch dürfen diese Erzählungen in Allegorien und Fabeln aufgelöst werden.

Jakob Kroeker war ein Meister der Hermeneutik für das Alte Testament. Er hat die Geschichten Abrahams, Isaaks, Jakobs und Josephs dem Leser nicht nur in einzigartiger Weise lebendig gemacht, sondern deckt ihre Offenbarungskraft für das eigene Glaubensleben in praktischer Weise auf. Viele Leser haben ihm dafür gedankt.

Auch bei dieser Neuauflage ging es nicht um eine Überarbeitung des ursprünglichen Textes. Eine gewisse Glättung des Stils der ersten Auflage hat der heimgegangene Verfasser noch selbst vorgenommen. Geringe Streichungen betrafen auch in diesem Bande nur einige wissenschaftliche Fußnoten und Zitate.

Unser Wunsch ist, daß viele Leser auch dieses Bandes von Kroekers Bibelwerk durch die Anleitung, die sie hier finden, ein neu geöffnetes Ohr für die Sprache der Offenbarung Gottes bekommen. Die Gemeinde unserer Zeit hat es sehr nötig, durch all den Lärm der Welt den Ruf ihres Gottes und Erlösers zu vernehmen und zu verstehen. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Kornthal, Januar 1959

Lic. Hans Brandenburg

I. Die Anfänge der Patriarchen- oder Vätergeschichte

„Und dies sind die Nachkommen Tharahs: Tharah zeugte den Abraham, den Nahor und den Haran; und Haran zeugte den Lot. Haran aber starb bei Lebzeiten seines Vaters Tharah in seiner Heimat zu Ur in Chaldäa.“
1. Mose 11, 27 ff.

1. Die Grundhaltung der biblischen Überlieferung

Die Heilige Schrift denkt in Zeitaltern. Sie denkt aber nicht daran, das Weltgeschehen eines Zeitalters in all seinen Einzelheiten und Zusammenhängen zu erzählen. Das kann sie nicht. Sie will es aber auch nicht; denn sie hat eine weit höhere Mission. *Sie will nicht Historikerin, in ihrem Inhalt keine Weltgeschichte sein.* Das heißt aber nicht, daß sie unhistorisch sein wolle. Die Bibel weiß, daß ein geschichtsloses Denken ein gottloses Denken wäre. In jedem Zeitalter weiß die Schrift von Personen und Ereignissen, von denen ihr gilt: *„Als die Zeit erfüllet war.“* Das Zeitgeschehen mit seinen Einzelheiten ist ihr kein wildes Spiel unberechenbarer Kräfte. Sie sieht in ihm den Ausdruck von Gottes souveränem Walten innerhalb der Geschichte. Daher will sie weder dichten, noch will sie etwa aus den zahlreichen überlieferten Sagenstoffen eine religiöse Geschichte konstruieren. Bewußt sollen ihr geschichtliche Einzelpersonen, bestimmte Zeitereignisse, herrschende Vorstellungen und ringendes Völkerleben insoweit dienen, als es ihr zur Erreichung ihrer höheren Aufgabe nötig erscheint. Sie sind ihr das zeitliche Paradigma, auf das sie blitzartig das Licht der Ewigkeit fallen läßt.

Das gilt auch von den Vätergeschichten. Durch sie will sie den späteren Völkern immer wieder sagen, daß Israel allein durch Gott und seine Offenbarung einen Anfang, eine Gegenwart und eine Zukunft empfangen hat. Haben wir doch im Alten Testament die ganz eigenartige Erscheinung, *daß all ihre Geschichtsberichte in irgendeiner Beziehung zu Gott stehen.* Die Geschichtsereignisse der Bibel sind von Persönlichkeiten festgehalten worden, die innerlich darum rangen, in allem Weltgeschehen letzthin Gott zu sehen. Sie wollten ihn sehen in seinem souveränen Handeln, in seinem gerechten Urteil und in seinen heiligen Zielen. Die Männer, die den Geschichtsstoff sammelten und prophetisch deuteten, wußten etwas von

Gott, wie er sich in Gericht und Gnade zum Heile einzelner und der Völker offenbarte. Nur von Gott aus erhielten für sie Menschen, Völker, Ereignisse und Geschichte einen höheren Sinn. Gott setzte ihnen in ihrem Handeln und Bestehen eine zeitliche Grenze. Er war es, der sie zwang, seinen göttlichen Heilsabsichten zu dienen.

Die Verfasser des Alten Testaments fragten daher weniger nach Einzelheiten, z. B. im Leben eines Nimrod, eines Pharaos, eines Sancherib, eines Nebukadnezar oder eines Artaxerxes. *Das Licht*, das von Gott her auf diese großen Träger der alten Geschichte fiel, war ihnen viel wichtiger als *die Personen* selbst. Diese bildeten für sie zwar den geschichtlichen Raum, *innerhalb dieses Raumes war ihnen aber das Handeln Gottes das Entscheidende*. Mitten im wilden Ringen des Völkerlebens, mitten in einer vor dem Tode sich retten wollenden und doch sterbenden Welt, mitten in allem Irren, Fluchen, Lästern, Wehklagen der Menschheit wollten sie Gott in seiner Aktivität schauen. Sie wollten ihn erkennen, wie er zwar die Sünde und den Tod verneint, den Menschen aber als sein Geschöpf und sein Ebenbild bejaht und erlöst.

In dieser ihrer Einstellung will die Bibel mithin keine Geschichtsphilosophie sein. *Sie beansprucht aber, auf Grund prophetischer Geschichtsschau als Geschichtsdeutung bewertet zu werden*. Sie will nicht geschichtsphilosophisch spekulieren, sie läßt aber Gott reden und urteilen über Menschen, Völker und Geschichte. Schlicht ausgedrückt: *sie beansprucht, göttliche Offenbarung zu sein*. Als göttliche Offenbarung beansprucht sie daher, letzte Autorität zu sein. In ihrer Autorität erkühnt sie sich, Gottes Urteil auf alle Autoritäten der Geschichte fallen zu lassen. Sie schrickt vor menschlichen Größen, vor herrschenden Zuständen, vor alten Überlieferungen nicht zurück. Offen spricht sie aus, was Gott in seinem Wort über sie auszusagen hat.

Dieser starken Betonung Gottes will besonders auch die Deutung der Vätergeschichte dienen. Manches hat in der Vergangenheit die Kirche durch ihre Lehre und ihren Dienst dazu beigetragen, daß man heute das Alte Testament als Wort Gottes so stark anzufechten wagt. Die Kirche lebte in ihrer Frömmigkeit und Verkündigung oft weit mehr in den angeblichen Vorbildern als im Geiste und in der

Kraft des Gottes, der in seiner Offenbarung und Barmherzigkeit bestimmte Typen des Glaubens schuf. *Der Glaube Abrams* stand ihr weit näher und war ihr weit vertrauter als *der Glaube schaffende Gott Abrahams*. In dieser Frömmigkeit bewunderte man Jakob als den Erwählten und Joseph als den unschuldig Leidenden. Auch als Jünger Jesu nahm man oft keinen Anstoß daran, *die einseitige und menschliche — oft allzu menschliche — Frömmigkeit der alttestamentlichen Personen zu idealisieren*, die Träger der göttlichen Offenbarung fast ins Übermenschliche zu erheben. Allzuoft vergaß man, daß auch der Prophet nur ein Mensch war wie wir.

Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß es falsch war, *an diesen besonders von Gott begnadeten Menschen zu zeigen, was Gottes Barmherzigkeit aus seinem gefallenem Ebenbilde zu machen vermag*. Unsere Zeit zwingt uns aber zu einer heiligeren Besinnung, zu einer tieferen Erkenntnis der alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte. Tiefer soll uns erschlossen werden, daß sie uns nicht von *frommen Menschen* erzählen will. Sie will *Gott bezeugen*, der Menschen, wie wir es sind, so zu begnadigen vermag, daß sie sich in ihrem Leben und Dienen an ihn gebunden wissen. *Die Offenbarungsgeschichte will geschichtliche Heilsbotschaft sein auf Grund göttlicher Heilsoffenbarung*. Gott, nicht der fromme Mensch steht mithin im Mittelpunkt auch der Patriarchenerzählungen. Nicht in erster Linie der Glaube, die Offenbarung in ihren Kräften und Wirkungen soll uns bei ihrem Lesen erfüllen. Nicht einmal *Vorbilder* können uns die großen Väter der Vergangenheit sein. Ein Vorbild setzt immer voraus, daß im andern die Kräfte vorhanden sind, durch die er sich nach seinem Vorbilde zu bilden vermag. Nun verfügt aber kein Mensch in sich über die Kräfte und Energien, um von sich aus ebenfalls ein Leben des Glaubens zu führen, wie ein Abram es führte. Die Glaubensväter können mithin nur *Typen* sein, die Jahrtausende hindurch bezeugen, *welch ein Leben des Glaubens Gott durch sein Wort und seinen Geist in denen wirken kann, die ihm vertrauen*.

Nicht an Abrahams Glauben glauben wir. Wir schämen uns zwar dessen nicht, daß Abraham in der Heiligen Schrift der Vater des Glaubens genannt wird. Er ist aber nicht in dem Sinne Vater des Glaubens, als ob sein Glaube die Vaterschaft besäße, fort und

fort einen ihm verwandten Glauben zeugen zu können. *Wir glauben aber an den Gott Abrahams.* Er vermag durch sein Wort auch heute Glauben zu erwecken. Unser Leben wird ebenfalls einen persönlichen Glaubensinhalt, eine bestimmte Glaubensaufgabe und ein göttliches Glaubensziel gewinnen, die dem Wesen und dem Geiste nach ganz verwandt denen eines Abraham sein werden, sobald wir uns vertrauensvoll dem Gott hingeben, durch den Abraham sich segnen, bestimmen und leiten ließ.

In solcher Erkenntnis kommt die Kirche dann mehr und mehr los von heiligen Personen. Sie gelangt wieder zu dem sie begnadigenden und heiligenden Herrn selbst. Ihr Zeugnis von frommen Personen, geweihten Orten, Heil vermittelnden Dingen verfängt heute vielfach nicht mehr. Die Welt ist sehend geworden. Sie hat Heiligtümer entweiht, Klöster zerschlagen, Reliquien zum Gelächter der Massen gemacht, in ihnen aber nirgends Gott gesehen. Sie erschrak jedoch und erwachte immer wieder in ihrem Gewissen, wenn sie Menschen begegnete, *die in ihrem Reden oder Schweigen, in ihrem Dienen oder Kämpfen, in ihrem Leiden oder Sterben Gott in seiner Wirklichkeit, Majestät und Offenbarung bejahten.* Es ist erstaunlich, wie klar unsere heutige Zeit erkennt, inwieweit die Kirche in ihrem schriftlichen Bekenntnis und in ihrem mündlichen Zeugnis *das Menschliche vergöttlicht* oder aber *das Göttliche vermenschlicht.* Ihr bleibt völlig unverständlich, wie Gott von der Schrift oder durch die Kirche Dinge zugeschrieben werden können, die zwar noch im Bilde eines Menschen, nie jedoch im Bilde Gottes verstanden werden können. Gibt es einen Gott, dann muß er wirklich auch *Gott* sein, d. h. in seinem Wesen jenseits von allem Menschlichen und allem Vergänglichem stehen. Unsere Zeit verwirft jede Gotteswirklichkeit, in die man das Bild des Menschen hineingetragen hat.

Nun ist aber auch von den alttestamentlichen Frommen oft das Menschliche in das Bild Gottes hineingetragen worden, wenn sie Gott zu bezeugen suchten. Auch die Menschen des Alten Testaments konnten nur insoweit von der wahren Gotteswirklichkeit reden, als sie sich ihnen erschlossen hatte. Sie konnten zwar Empfänger, jedoch niemals Schöpfer der Offenbarung sein. Nicht etwa der Glaube der Patriarchen schuf sich auf Grund frommer Reflexion einen Offen-

barungsgott. Der Gott der Offenbarung schuf sich aber in den Vätern des Glaubens menschliche Träger und Zeugen seiner göttlichen Offenbarung. Das konnte Gott aber nur insoweit tun, als der Mensch Gott an seiner Offenbarung zu erkennen vermochte. Daß dies zur Knechtschaft der alttestamentlichen Offenbarung gehört, verstehen manche aber nicht.

Damit nun die Knechtsgestalt der Offenbarung nicht mit der Offenbarung selbst verwechselt wird, darf sie nicht vergöttlicht werden. Sonst strandet der Mensch am Buchstaben, er verliert den lebendig machenden Geist. Es muß daher immer wieder gesagt werden, daß Gott auch in seiner Erwählung dem Menschen schlechthin gehört, nicht etwa dem israelitischen Menschen allein. Wenn Gott im Lauf der Geschichte zunächst auch an einem Volke zu zeigen suchte, wozu er es erwählen und berufen wollte, so geschah dies jedoch allein mit dem Ziel, daß auch die anderen Völker sich zu derselben Gnade und Glaubensstellung vor Gott berufen wissen sollten. Denn Gott ist in seiner Erwählung und Berufung völkerumspannend.

Die Kirche in ihrem innersten Wesen steht und fällt mit Christus. Er ist ihr Haupt, der Inhalt ihres Glaubens, die Quelle ihrer Kraft, das Ziel ihrer Hoffnung. Wie ein Staat ohne Regierung nicht denkbar ist, so ist noch viel weniger die Kirche denkbar ohne Christus. Er steht mithin auch hinter der Mission und dem Zeugnis der Kirche. Sie bleibt Zeugin seines Kreuzes, seiner Auferstehung, seines Priestertums und seiner Wiederkunft. Schweigt sie, dann zerbricht sie. Redet sie, so sieht sie sich gerechtfertigt. Nicht sie, der Herr hat sie berufen, seine Zeugin bis an die Enden der Erde und bis zur Vollendung der Zeitalter zu sein.

Es ist hier nun nicht der Raum, auf die Knechtsgestalt der Heiligen Schrift näher einzugehen. Sie weiß von einem geschichtlichen Entstehen jedes einzelnen Buches. Sie nennt uns jene Menschen, die unter der Einwirkung Gottes entweder nur gesprochen oder aber auch geschrieben haben. Sie redet von jenen Zeitaltern, wo das Wort der Offenbarung nur durch mündliche Tradition oder aber auf Tafeln, auf Papyrusstreifen oder auf Pergamentrollen weitergegeben werden konnte. Sie kennt die Versuche, durch die zunächst einzelne Bücher auf Grund mündlicher Überlieferungen oder schriftlicher

Aufzeichnung zusammengestellt wurden. Ihr ist nicht unbekannt, daß solch eine Zusammenstellung der verschiedenen Bücher zum alttestamentlichen Kanon erst im Laufe von Jahrhunderten vollendet werden konnte. Die Texte der einzelnen Bücher verraten ihr, daß kein einziges Buch uns in seinem ursprünglichen Textzustand erhalten geblieben ist. Nicht selten ist der Urtext beim Abschreiben verstümmelt oder aber in seinem Inhalt unverständlich überliefert worden. *All dies gehört mit zur Knechtsgestalt der Heiligen Schrift.*

Den Menschen blieb aber in jedem Zeitalter die Freiheit, dieser Knechtsgestalt der Bibel gegenüber eine verschiedene Stellung einzunehmen. *Unendlich viele zerbrachen innerlich an solch einer Knechtsgestalt der Schrift.* Ihr Glaube an das Wort Gottes erlitt Schiffbruch. In ihrer kritischen Stellung sahen sie im Zeugnis der Bücher des Alten Testaments nur noch die Religionsgeschichte des israelitisch-jüdischen Volkes. Das Buch der Bücher lag mithin für sie hinfort auf derselben menschlichen und zeitlichen Ebene wie jedes andere Geschichtsbuch. Es ist verständlich, daß aus diesen Kreisen die schwersten Gegner der Bibel hervorgehen mußten.

Andere suchten sich vor dem Ineinander des Göttlichen und Menschlichen in der Bibel dadurch zu retten, *daß sie auch das Menschliche ins Göttliche erhoben.* Sie vergesetzlichten den persönlichen Verkehr mit Gott und töteten durch den Buchstaben den Geist der Schrift. Aus diesen Kreisen gingen in jedem Zeitalter jene Schriftgelehrten hervor, die in ihrem religiösen Fanatismus Christus als die Offenbarung Gottes schlechthin ans Kreuz schlugen. Fehlten in einem Zeitalter erst die Stimmen der Propheten, dann redeten alsbald solche Schriftgelehrten. Sie brachten das Volk nicht in eine lebendige Beziehung zu Gott, stellten es vielmehr unter die Herrschaft des Buchstabens und der Religion.

Es gab aber auch immer wieder weiteste Kreise, die sich nicht stießen an der Knechtsgestalt der Bibel. In ihrer Sehnsucht nach Gott gewannen sie ein Ohr für die Sprache Gottes durch die Bibel. Trotz deren Knechtsgestalt blieb ihr Inhalt ihnen das klarste, vom Heiligen Geiste beglaubigte Zeugnis von Gott. *Nicht etwa Ersatz für Gott war ihnen die Bibel.* Durch ihre Zeugnisse kam Gott aber immer wieder zu ihnen, um sie zu erleuchten, zu begnadigen, zu stärken

und zu erlösen. Sie gehörten zu jenen Menschen, die sich wie der Prophet jeden Morgen das Ohr des Glaubens öffnen ließen. „Gott der Herr hat mir eines Jüngers Zunge verliehen, daß ich die Müden durch das Wort zu erquicken wisse. Er weckt alle Morgen, weckt mir das Ohr, wie ein Jünger zu hören. Gott der Herr hat mir das Ohr aufgetan; ich aber habe nicht widerstrebt, bin nicht zurückgewichen¹.“

Aus diesen Kreisen setzte sich auch im Laufe der letzten zwei Jahrtausende die wahre Kirche Christi zusammen. Sie bekannten in jeder Krisenzeit der Geschichte mit Petrus: „Herr, zu wem sollen wir gehen; du hast Worte des ewigen Lebens²!“ Innerhalb der wahren Kirche war man sich aber auch stets der menschlichen Grenzen im Verständnis der Schrift bewußt. Man kennt hier die Gefahr, wie leicht auch der fromme, Gott fürchtende Mensch der Versuchung erliegt, einen eigenen Sinn in die Schrift hineinzutragen. Hat sich dieser Versuchung bisher doch kein Schriftausleger entziehen können, auch die Reformatoren nicht, wenn sie auch einig in der Grundhaltung zur Schrift waren. Wie stark wichen selbst Luther und Calvin in der Deutung mancher Schriftworte voneinander ab! Bereits Paulus mußte offen bekennen, daß all unser Wissen und all unser Weissagen auch innerhalb der Kirche Christi Stückwerk sei³.

Die Erkenntnis der Kirche Christi und ihrer vielen Glieder war nie eine ruhende Größe. Sie sah sich von Klarheit zu Klarheit, aus Erkenntnis in Erkenntnis geführt. Denn die in der Schrift forschende Gemeinde durfte zu allen Zeiten damit rechnen, daß der Heilige Geist bereit ist, ihr das Wort der Schrift wirklich als ein Wort von Gott zu erschließen. Er ist der Schöpfer der Schrift, so stark er sich auch der Menschen bediente, um sie durch deren Mitarbeit entstehen zu lassen. W. Vischer schreibt in seinem „Christuszeugnis des Alten Testaments“: „Der Autor hat sich in seinem Werk dergestalt verborgen, daß ihn keine Auslegungskunst herausholen kann; er will und muß sein eigener Ausleger werden, wenn ihn ein Leser finden soll. Der Heilige Geist ist niemals eine menschliche Möglichkeit,

¹ Jes. 50, 4 f.

² Joh. 6, 68.

³ 1. Kor. 13, 9.

Gottes habhaft zu werden, sondern die Freiheit Gottes, gegenwärtig zu sein oder nicht da zu sein nach seinem Willen. Der Heilige Geist ist der Mittler, aber nicht ein Mittel; die dynamis, die Kraft Gottes, aber nicht eine geistliche Dynamik; der Weg, aber keine Methode.

Es gehört zur Heiligkeit der Heiligen Schrift, daß Gott selbst sie so auslegen muß, daß der Leser in ihr nicht nur von fremden Menschen und ihren Gedanken über Gott liest, sondern Gottes Gedanken über ihn, den Leser selbst, vernimmt, so daß er beim Lesen fremder Lebensgeschichten hört: *„Du bist der Mann!“* und ihm heute auf den Irrwegen seines Lebens der Schöpfer und Richter seines Lebens begegnet, der ihm sagt: *„Ich bin der Herr, dein Gott. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“* Wo das geschieht, da hört der Leser im Glauben das, was er sich nicht selbst sagen kann, was nur als Wunder wahr ist, wenn es Gott jetzt und hier zu ihm sagt. *Dann hört er das Wort Gottes nicht nur als das Wort der Zeugen, sondern als die Stimme des bezeugten Herrn, die ihn ganz und gar beansprucht, als das Wort, das ihn in die Verantwortung stellt, Gott Antwort zu geben.* Wer in dieser Verantwortung Gott hört und ihm antwortet, der tut es im Vertrauen und Gehorsam des Glaubens an den Christus Jesus, der Gottes Wort an den Menschen und des Menschen Antwort an Gott ist¹.“

Betende Menschen haben daher nie den Geist der Heiligen Schrift verloren. Ihnen erschloß sich Gott durch die Schrift in seiner Majestät, Herrlichkeit und Erlösung. Nicht fanatische Schriftgelehrte, wohl aber von Gott erleuchtete Persönlichkeiten wurden sie, wenn sie ehrfurchtsvoll zu hören suchten, was Gott ihnen durch die Schriften des Alten und Neuen Testaments sagen wollte.

2. Das Bleibende in der Vätergeschichte

Nach dem Gesagten können wir um so freimütiger über Gott und sein Wirken im Leben der alttestamentlichen Glaubensväter sprechen. Sie gehörten nicht allein nach dem Verfasser des neu-

¹ Band I: Das Gesetz, S. 37.

testamentlichen Hebräerbriefes zu der „großen Wolke von Zeugen“¹ der vorangegangenen Jahrtausende. Ihr Zeugnis wird in der Welt gehört werden, solange es auf Erden noch eine Kirche Christi gibt. Sie weiß: *Gott hat nie in einen leeren Raum hineingesprochen*. Er sprach immer zu Menschen, durch die eine Geschichte werden sollte. Zwar ist das Reich Gottes *überzeitlich*, nicht aber *geschichtslos*. Es begann immer mit einem geschichtlichen Punkt, d. h. mit einer Person oder einem Ereignis. Zu diesen Personen mit ihrer Geschichte gehörten einst auch die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob. Sie bildeten mit ihren Familien, Söhnen und Stämmen die Urgeschichte des israelitisch-jüdischen Volkes. Sie waren der Raum in der Geschichte, in dem sich Gott der Welt neu zu offenbaren suchte, um die Absichten seines Heils kundzumachen.

Hätte nicht durch Gott und seine Offenbarung Israels Geschichte eine heilsgeschichtliche Bedeutung empfangen, sie würde uns heute nicht mehr interessieren, als uns die religiöse Lebenshaltung der Assyrer, Babylonier, Ägypter oder der Inder interessiert. Gott ist aber durch die biblischen Glaubensväter und durch deren Nachkommen in die Völkerwelt getreten. Er wollte und will auch zu ihr sprechen, sie segnen, wie er einst zu Israel sprach und es segnete und leitete. Vollendet hat er das in der Person Jesu Christi getan, der nach dem Fleisch ein Sohn „Abrahams“ und ein Sohn „Davids“ genannt wird².

Durch die Geschichte Israels und durch die Person Jesu Christi ist Gott auch zur christlichen Kirche gekommen. Dieses wird sie nie verleugnen können. Sie ist zwar nicht *die Fortsetzung der jüdischen Synagoge*. Sie ist auch nicht eine *Wiederaufrichtung des israelitischen Tempels*. Sie ist Gottes Neuschöpfung. Sie ist die Behausung Gottes im Geist, daher erbaut aus lebendigen Steinen. Die Kirche ist das Geheimnis einer völlig neuen Gemeinschaft. Sie kann nur bestehen auf Grund der Beziehung von Person zu Person, nicht auf Grund empfangener Gesetzestafeln. Alle lebendigen Glieder der Kirche sind schicksalsverbunden mit Christus, welcher ist das Haupt seiner Gemeinde.

¹ Hebr. 12, 1.

² Matth. 1, 1.

Bevor wir aber auf den Geschichtsstoff der Patriarchen selbst eingehen, mag das Bleibende und Eigenartige der Vätergeschichte noch besonders betont werden. Trotz ihres kindlichen Gottvertrauens und ihres Gehorsams im Glauben hätten die Väter den nachfolgenden Geschlechtern keine Zukunft innerhalb der Völkerwelt zu geben vermocht. Was Gott ihnen an Kindersegen, an Einfluß auf ihre Zeitgenossen, an Herdenreichtum, an Knechten, Mägden und Zelten schenken konnte, hätte niemals die Grundlage für eine Volkwerdung der Stämme Israels werden können. Wenn auch zu allen Zeiten wahr blieb, daß der Väter Segen den Kindern Häuser baut, *das tiefste Geheimnis der Volkwerdung lag in Gott, nicht in den Vätern*. Diese waren aber der erste geschichtliche Punkt, an dem Gott handelnd in der Geschichte einsetzte, um ein Neues zu schaffen, und zwar *auf der Grundlage des Glaubens*. Nicht die Machtfrage, nicht der Besitz, nicht das Heldentum, nicht die große Vergangenheit wurden entscheidend für die Volkwerdung der kommenden Geschlechter Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Grundlage sollte für alle Zeiten allein deren Glaubensverhältnis zu Gott sein. Es bleibt bezeichnend für Israels Geschichte, daß nicht etwa *Lamech mit seinem Schwertgesang*¹, daß aber *Abram mit seinem Glaubensgehorsam* der von Gott berufene Urahn Israels werden konnte.

Das wollte eine spätere Zeit Israels Söhnen und Töchtern für immer neu zum Bewußtsein bringen. Nun haben die Urväter nicht etwa selbst ihre Geschichte geschrieben. Dann trüge die Überlieferung nicht den einheitlichen und planvollen Charakter, den die Vätergeschichten jetzt tragen. Erst in einer viel späteren Zeit ist sie von einem Verfasser niedergeschrieben worden. Das geschah von einem, der die im Volke fortlebende geschichtliche Überlieferung nach der von Gott ihm gewordenen Schau und nach seiner Erkenntnis gestaltete. *Das große Geschehen im Leben der Väter war ihm der heilige Text, den er aus Liebe zu Gott und zu seinem Volke zu deuten suchte*. Denn nicht von den Vätern, von Gott her sollte sich dem Volke seine Volkwerdung erklären. Theologisch=sittlich, nicht nationalpolitisch sollte man das Große bewerten, was in der Vergangenheit geschehen sei. Nach den Verheißungen sollten das Gedeihen und

¹ 1. Mose 4, 23 f.

Fortbestehen Israels auch in Zukunft nicht auf derselben Ebene liegen, auf der sich der Aufbau, das Starkwerden und der Ruhm der anderen Völker vollzogen. Was der Völker nationales und geschichtliches Heil werden konnte, mußte Israel zum Fluch und Gericht werden. Sein völkisches Sein sollte nämlich für alle Zeiten von Gott selbst abhängen und bestimmt werden.

Eine weitere Eigenart der Vätergeschichte ist die starke Betonung, daß sowohl Abram und Isaak als auch Jakob mit seinen Söhnen in Kanaan nur Fremdlinge und Beisassen sind. Abram sah sich zwar in ein anderes Land geführt. Es sollte aber erst den zukünftigen Geschlechtern als „das Gelobte Land“ zur Heimat werden. Das einzige war, daß Abram während seiner Fremdlingschaft im Lande Kanaans für sich und Sarah ein Erbbegräbnis erwarb. In der Nähe von Hebron kaufte er das Grundstück des Hethiters Ephron bei Machpela für die nicht geringe Summe von 400 Lot Silber¹. So sehr er sich auch im Laufe der Jahre an Knechten, Mägden, Zelten und Kleinviehherden gesegnet sah, er blieb im Lande der Fremdling. Darauf nimmt der Hebräerbrief Bezug, wenn er von Abrams Glaubensstellung schreibt: *„Aus Glauben siedelte er sich an im Lande der Verheißung als in einem fremden und wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, in Zelten. Denn er wartete auf die Stadt, die die festen Fundamente hat, deren Erbauer und Schöpfer Gott ist.“*

Zwar gelangten die Glaubensväter auf ihren Wanderungen in die verschiedenen Landstriche von Kanaan. Sie zogen gelegentlich bis nach Ägypten hinab. Auch hielten sie sich vorübergehend in den Gebieten Philistäas auf. Sie wurden aber nirgends Staatsbürger. Diese Fremdlingsstellung konnten die Patriarchen damals auf Grund allgemeingültiger Rechtsbestimmungen einnehmen. Kanaan war zwar ein von den Kanaanäern bevölkertes, nicht aber ein politisch festgelegtes Land. Im Vergleich zu Ägypten war es offen auch für fremdstämmige Herdenbesitzer mit ihren Zelten und mit ihrer Kleinviehzucht. Deren Existenz hing von der durch Sitte und Recht geregelten Beziehung zu den Stadtbewohnern oder aber auch zu der

¹ 1. Mose 23, 26 ff.

² Hebr. 11, 9 f.

mehr selbsthaften und bodenständigen Landbevölkerung ab. Es gab große Wegstrecken und fruchtbare Weideländer, die diesen halb-nomadisierenden Kleinviehbesitzern zu jeder Jahreszeit kontraktlich offenstanden.

Nun wird verständlich, welch eines Gottvertrauens es bei den Vätern bedurfte, um sich durch die Jahrhunderte nur als Fremdlinge und Beisassen zu behaupten und zu bewähren. Wurden sie schwach in ihrem Vertrauen, so griffen sie zu Mitteln und Wegen, die von Gott niemals gerechtfertigt werden konnten. Wenn auch die Glaubensväter als „Fremdlinge in dem Lande, in dem sie sich jeweils aufhielten, einen gewissen Schutz gemäß den Grundsätzen der damaligen Landesgesetze genossen — wer aber garantierte ihnen die Innehaltung“ derselben? Hinter ihnen stand keine starke Stammesregierung. Von den fremdstämmigen Fürsten hatten sie in der Stunde der Not kaum Hilfe zu erwarten. *So waren sie in ihrem Schutz und in ihren Rechten letzthin allein auf Gott angewiesen.*

In dieser Sonder- und Fremdlingstellung lebten die Väter in dem Lande, wo der Herr dem Abram erschienen war und zu ihm gesprochen hatte: *„Deinem Samen will ich dieses Land geben.“* Sie lebten im verheißenen Lande und blieben dennoch Fremdlinge. Darin sind die Väter zu einem Prototyp für die Stellung der Kirche innerhalb der Völkerwelt geworden. Der Aufbruch Abrams in Ur und später in Haran umfaßte jedenfalls viele Jahre. Erst als Fünf- und siebenzigjähriger brach er zum letzten Male in Haran seine Zelte ab. Schon sein Vater Tharah, von dem er den Namen Abram = „Mein Vater ist hoch“ erhalten hatte, hatte den Versuch gemacht, mit seiner ganzen Familie von Ur in Chaldäa nach Kanaan zu ziehen. Welche Gründe und Motive ihn bewogen, das Erbe seiner Väter am unteren Euphrat, die Residenz Ur als den Sitz der alten babylonischen Könige und die durch Tradition und Sitte geheiligte Kultstätte des Mondgottes Sin zu verlassen, wissen wir nicht. Gottes „lech=l'cha“¹, das Abram später in Haran vernahm, war es wohl nicht.

Als Tharah auf seiner Wanderung bis zu der für den Handelsverkehr so günstig gelegenen Stadt Haran mit ihrer fruchtbaren

¹ d. h.: „Mache dich auf!“ — wörtlich: „Geh für dich!“

Umgebung im nordwestlichen Mesopotamien kam, unterbrach er seine Reise und ließ sich daselbst nieder. Hier in Haran starb Tharah im Alter von 205 Jahren.

Offenbar erst nach diesen Erlebnissen vernahm Abram jenes Reden Gottes, das für ihn, seine Nachkommen und letztlich für die Zukunft der Heilsgeschichte von so entscheidender Bedeutung geworden ist. Seiner Entscheidung und seinem Gehorsam lag eine Inspiration zugrunde: *das lebendige Wort seines Gottes*. Was Gott alles in seiner vorbereitenden Gnade benutzt hatte, um in Abram jenes Ohr zu wecken, das eines Tages zu vernehmen vermochte, was andere nicht vernahmen, wird uns nicht erzählt. Nur in der späteren apokryphischen Überlieferung, die zweifellos in vielem stark legendenhaft ist, wird uns berichtet, daß Abram schon in Ur in Chaldäa innerlich unsagbar unter dem herrschenden Götzendienst seiner Umgebung gelitten hatte. Nach dem Buch der Jubiläen wird überliefert, daß Abram eines Tages zu seinem Vater Tharah sprach: „Was für Hilfe und Vorteil kommt uns von diesen Götzen, die du verehrst, und vor denen du niederfällst? Denn in ihnen ist kein Geist, sondern sie sind stumm, und eine Verirrung des Herzens sind sie; verehrt sie nicht! Verehrt den Gott des Himmels, der alles auf der Erde macht und alles durch sein Wort geschaffen hat, und von dessen Angesicht alles Leben ausgeht . . .!“

Auf diese Seelennot eines Abram antwortete sein Vater: „Auch ich weiß es, mein Sohn; aber was soll ich mit dem Volke machen, das mich gezwungen hat, vor ihnen zu dienen? Und wenn ich ihnen die Wahrheit sage, so töten sie mich. Denn ihre Seele folgt ihnen, daß sie sie verehren und preisen; schweig, mein Sohn, damit sie dich nicht töten!“ Diese seine Reden teilte Abram auch seinen beiden Brüdern Nachor und Haran mit; die jedoch zürnten ihm, und so schwieg er. In seiner inneren Not erhob sich jedoch Abram im 60. Lebensjahre und verbrannte in einer Nacht das Haus der Götzen und alles, was im Hause war, ohne daß man erfuhr, wer es getan hatte. Da eilte Haran herbei, um die Götzen zu retten, wobei er im Feuer verbrannte und starb¹.

¹ Buch der Jubiläen 12, 2—14.

Inwieweit in diesen und ähnlichen Überlieferungen¹ noch historisches Gut nachklingt, kann kaum festgestellt werden. Zwar teilt auch der kanonische Bericht mit: „*Und es starb Haran zum Leidwesen² seines Vaters Tharah in seinem Geburtslande, zu Ur in Chaldäa.*“ Ob aber der Tod Harans und der Schmerz Tharahs tatsächlich diesen historischen Hintergrund hatten, läßt sich höchstens andeutungsweise aus dem biblischen Bericht entnehmen. Es darf aber wohl angenommen werden, daß *Abram seelisch unsagbar litt unter dem herrschenden Götterkultus und der Weltanschauung seiner Zeit.* Trotz der Völkerzerstreuung war in Sems Hütten nicht jede Erinnerung und Tradition an die großen Taten des Höchsten in den Tagen Noahs erloschen. Offenbar lebte auch in Abrams Seele ein heiliger Rest dieses Gutes fort. Vielleicht war im Familienkreise Tharahs oft darüber gesprochen worden, was einst geschehen sei, und daß es einen Gott des Himmels und der Erde gäbe, der über allem steht und die Völker richtet nach Gerechtigkeit. Die Charakterzüge aber, die auch der biblische Bericht von Tharah gibt, lassen in ihm keinen Mann erkennen, der auf Grund höherer Erkenntnis im Glauben die letzten Konsequenzen zu ziehen vermochte. *Er war ein Mann der Halbheit³.* Er konnte daher nicht zu einem Bekenner und

¹ Nach dem Buche Judith fragt Holofernes, der Heeroberste Assurs, nach der Erhebung der Stämme Israels die Fürsten Moabs, die Feldherren Ammons und die Satrapen der Meeresküste, was das für ein Volk ist, das im Gebirge wohnt. Achior, der Anführer aller Ammoniter, antwortete ihm: „Höre an, mein Herr, die Rede aus dem Munde deines Knechtes! Ich will dir die Wahrheit kundtun über jenes Volk, welches dieses Gebirge bewohnt nahe bei dir, und nicht soll eine Lüge aus dem Munde deines Knechtes hervorgehen. Diese Leute sind Nachkommen der Chaldäer. Vormalis wohnten sie in Mesopotamien. Da sie nämlich nicht den Göttern ihrer Väter folgen wollten, die im Lande der Chaldäer lebten, fielen sie ab von der Religion ihrer Vorfahren und dienten dem Gott des Himmels, dem Gott, den sie kennengelernt hatten. Da vertrieben ihre Väter sie von dem Angesicht ihrer Götter, und sie flohen nach Mesopotamien und weilten daselbst lange Zeit. Ihr Gott aber gebot ihnen, aus ihren Wohnsitzen fortzuziehen und in das Land Kanaan auszuwandern. So ließen sie sich daselbst nieder und wurden reich an Gold und Silber und sehr vielen Herden.“

² 1. Mose 11, 28 nach König.

³ Jüdische Tradition will wissen, daß chaldäische Astrologen Nimrod vorausgesagt hätten, ein Sohn Tharahs würde der Herrschaft Nimrods gefährlich werden, und Tharah sei genötigt gewesen, seinen Sohn Abraham dreizehn

Propheten des lebendigen Gottes werden. *Die Geschichte des Glaubens begann erst mit Abram und nicht mit seinem Vater Tharah.*

II. Abram und seine Glaubensentscheidungen

(1. Mose 12, 1—25, 18)

1. Die göttliche Berufung und das Geheimnis des Auszuges

1. Mose 12, 1—3

Glaubensentscheidungen sind Frucht, nicht die Quelle des Glaubens. Die Energie zum Handeln findet der Glaube nicht in sich. Er empfängt sie vom Wort, durch das Gott zum Menschen spricht. Macht der Mensch das Wort, das an ihn ergeht, zum Inhalt seines Vertrauens, dann empfängt er dadurch auch die Kraft zu einem dem Reden Gottes entsprechenden Handeln. Die Heilige Schrift nennt dieses Reden Offenbarung, Selbstenthüllung Gottes. *In allen Glaubensentscheidungen eines Menschen handelt es sich also nicht zuerst um Glauben und dann um Offenbarung. Das Entscheidende ist zunächst immer die Offenbarung und alsdann der Glaube.*

Darin unterscheidet sich der in der Bibel bezeugte und handelnde Glaube von jenem Glauben, den jeder Mensch, abgesehen vom Göttlichen, in sich selber haben kann. Die Kraftquellen des allgemeinen Glaubens liegen irgendwie im menschlichen Raum: in Personen, in Ereignissen, in Völkern, in Ideen und Ideologien. Spricht aber die Schrift vom Glauben, so meint sie jenen lebendigen und zur Tat werdenden Glauben, *der durch die Offenbarung entsteht, von der Offenbarung lebt und wiederum zu einer Offenbarung für andere wird.* Er ist nicht sich selbst Subjekt. Wie Gott das redende Ich in der Urschöpfung war, so ist er es auch in jener Welt des Glaubens, die einst mit Abram innerhalb der Geschichte neu begann.

Jahre lang zu verstecken. Auch Josephus berichtete ähnliches: Weil wegen seiner neuen Gotteserkenntnis Chaldäer und die anderen Mesopotamier sich gegen ihn auflehnten, hielt er es für gut, auszuwandern, und bekam nach Gottes Plan und mit dessen Hilfe das kanaanitische Land. Antiqu. I. 7, 1.

a) Gott der Berufende und seine Selbstoffenbarung

„Es sprach aber Jahve zu Abram: Gehe für dich, hinweg aus deinem Heimatlande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in das Land, das ich dir zeigen werde!“ (Kap. 12, 1). Hier liegt das Geheimnis von Abrams Berufung. Nicht vom Menschen her, von Gott aus will sie verstanden werden. Erst nachdem Gott gesprochen hatte, handelte ein Mensch dem Lichte entsprechend, das ihm von Gott geworden war. Die Welt des Glaubens ist nicht weniger eine Schöpfung Gottes, wie die kosmische Welt Gottes Schöpfung ist. Daher war sie in jedem Zeitalter ein Geheimnis für Menschen ohne Gott. Sie wurde aber die geistliche Heimat aller, die Gott reden hörten und sich von ihm wie später ein Prophet Jeremia hatten überreden lassen.

Abram erlebte die Offenbarung Gottes zunächst als Berufung. Durch sie wurde er hinfort das, wozu ihn die Liebe Gottes erwählt hatte. In der Berufung kommt Gott durchs Wort zum Menschen, um ihn in die Erwählung hineinzuziehen. *Berufung war mithin immer ein geschichtliches Erlebnis, Erwählung eine überzeitliche Gottestat.*

Die Erwählung, der Abram sich durch Berufung bewußt wurde, war nicht *eine Erwählung zum Leben*, es war *eine Erwählung zum Dienst*. Sie lag auf einer anderen Ebene als die, welche Paulus im EpheserbrieF so grundlegend und glaubenstärkend mit den Worten bezeugt: *„In ihm (Christus) hat er uns nämlich bereits vor Grundlegung der Welt auserwählt, damit wir heilig und untadelhaft vor ihm seien. In seiner Liebe hat er uns durch Jesus Christus zur Sohnschaft für sich vorherbestimmt, und zwar entsprechend seinem freien Willensentschluß, zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns im Geliebten (Sohn) begnadigt hat“*¹.

Bei Paulus handelt es sich um *die Erwählung in Christo zur Sohnschaft*. Bei Abram geht es um eine Erwählung für einen bestimmten Dienst innerhalb der Geschichte. Beide haben in Gott ihre Quelle, gelangen dem Menschen durch Berufung zum Bewußtsein, weichen aber in ihrem Umfang und Inhalt dennoch voneinander ab. *Erwählung zur Sohnschaft ist unendlich viel inhaltvoller als Erwählung*

¹ Eph. 1, 4—6.

zum Glaubensdienst. Ein Knecht kann in treuer Hingabe seinem Herrn dienen, ohne Kind und Erbe zu sein. Anders ist jedoch die Stellung des Kindes. Auch das Kind lebt in Glaubenshingabe, aber auf einer weit höheren Grundlage. Daher mußte in der Fülle der Zeit durch Christus der Knecht durch das Kind, das Gesetz durch das Evangelium abgelöst werden. *Nicht durch den alttestamentlichen Propheten und Gottesknecht, erst durch den Sohn konnte der Welt die Frohe Botschaft von der Sohnschaft gebracht werden.* Es ist eine Verkennung der alttestamentlichen Offenbarung, in dem Zeugnis von der Erwählung Abrams zum Glaubensdienst eine Zurücksetzung oder gar Verwerfung der anderen Völker sehen zu wollen. Nicht als Bevorzugter wurde Abram erwählt, er war nur *der Erstling*, der sich einer göttlichen Erwählung durch Berufung bewußt werden durfte. In seiner Erwählung und Berufung sollten auch die anderen Völker erkennen, für welch eine Welt des Glaubens Gott auch sie berufen und erlösen will.

Zu Abram sprach Gott: „Lech=l’cha!“, d. h.: „*Gehe für dich!*“ Hinfort trat in der irrenden und gegenseitig sich zersetzenden Nachwelt Noahs ein Mensch in Sicht, der als Mann des Glaubens und als Prophet der Offenbarung jene fortschreitende Heilsgeschichte einleitete, die fortan durch kein kommendes Zeitalter dauernd erschüttert werden konnte. *Nicht Chaldäas berühmte Kulturschöpfungen, Abrams durch Offenbarung inspiriertes und separiertes Glaubensleben sind der kommenden Weltgeschichte zu einem schöpferischen und erlösenden Evangelium geworden.* Und obgleich Abrams Wiege einst in den Zelten Sems stand, so schämen wir uns seiner nicht, der mit seiner erlebten Gottesoffenbarung als der Vater aller Glaubenden im unruhevollen Völkerleben dasteht.

In dieser Welt des Glaubens gilt also nicht erst Glaube und dann Offenbarung, nicht erst Kultus und dann Gemeinschaft, nicht erst Religion und dann Erlösung — sondern *erst Offenbarung und dann Glaube, erst Gottes Reden und dann der Auszug, erst Gottes inspirierende Tat und dann der neue Mensch.* Mit diesem theozentrischen Evangelium grüßt Abrams Berufung auch die Kirche Christi der Gegenwart. Sie hat allzuviel wieder von dem Weg der Heiden in sich aufgenommen. Vielfach will auch sie wieder durch die Frömmig-

keit zur Heilsgewißheit, durch den Kultus zur Gemeinschaft, durch die mystische Versenkung zur prophetischen Schau, durch Religion zur Erlösung gelangen. Sie will über Gott reden, anstatt Gott zu sich reden zu lassen. Sie will Gottes Reich begründen, anstatt sich vom Reiche Gottes bestimmen zu lassen. Sie versucht Christus in seiner Offenbarung zu begreifen, anstatt sich zuvor von Christus und seinem Heil ergreifen zu lassen. Sie spricht zwar von Heil, aber meint ihre Kirchlichkeit; sie verheißt zwar Gemeinschaft, aber bietet den Kultus; sie predigt zwar den Glauben, aber versteht darunter ihr Dogma und Bekenntnis.

Das ist jedoch nicht der Weg des Glaubens mit seinem erlösenden Gotterleben. *In allem heilsgeschichtlichen Geschehen, das aus der Erlösung floß und in die Erlösung führte, war Gott stets das ursächliche Subjekt und der Mensch das empfangende Objekt.* Gott berief, und der Mensch ging aus. So wurde er ein Erwählter Gottes und ein Fremdling in der Welt. Gott begnadigte, und der selbstgerechte Pharisäer wurde zu einem Apostel der Barmherzigkeit Gottes. Gott inspirierte, und der Mensch trat auf als Prophet der Offenbarung und sprach: *„Also spricht der Herr!“* Gott segnete, und der Mensch als Gottes Priester machte trotz seiner Armut dennoch viele reich. Gott erlöste, und der Mensch ward trotz seines geschöpflichen Wesens der Abglanz seiner Herrlichkeit und der Genosse seines Dienstes und seiner Freude. *Denn Göttliches kann nur von Gott ausgehen, und zu Gott vermag nur Göttliches zu führen.* Heilsgeschichte mit ihrem vielseitigen Gotterleben des Glaubens war daher nicht des Menschen Weg zu Gott, sie war je und je Gottes Weg zum Menschen. Das Evangelium des Heils spricht mithin nicht von des Menschen Frömmigkeit, um erlöst zu werden, es kündet Gottes neu schaffendes Wirken, das in der Seele des Menschen immer wieder jenen Psalm auslöst:

Nichts hab' ich zu bringen,
alles, Herr, bist du!

So individuell sich hinfort auch das Leben Abrams und das der anderen Glaubensväter gestaltete und vollendete, durch dieses wurde Gott in seiner Offenbarung innerhalb der Geschichte sichtbar und lebendig. Wir schämen uns auch heute noch nicht, den Vater der

Barmherzigkeit und unseres Herrn Jesu Christi als den Gott Abrams, Isaaks und Jakobs zu bezeichnen. *Nicht die Glaubensväter schufen uns diesen Gott.* Wohl aber erwählte sie Gott, um für die kommende Geschichte Zeugen seiner Offenbarung zu werden. Wir können uns mithin auch das Leben eines Abram, das uns weit mehr ist als eine fromme Sage oder eine morgenländische Mythe, in seiner geschichtlichen Entwicklung gar nicht denken, wenn nicht zuvor in ihm durch göttliche Offenbarung das geweckt worden wäre, was uns eines Tages in seinen Entscheidungen und Handlungen als Glauben begegnet. Warum ist denn die Entwicklung und die Zukunft eines Abram eine so völlig andere geworden als die der anderen alten semitischen Völker der Urzeit? In das Leben Abrams und seiner Nachkommen trat eine höhere Macht ein, die ihn zur Entscheidung führte, seine Entwicklung bestimmte und ihm eine andere Zukunft gab.

Wir erkannten, daß Abram die Offenbarung Gottes zunächst als Berufung erlebte. *Gottes Berufung geht aber immer aufs Ganze: der ganze Mensch für Gott, eine völlige Loslösung von einer hemmenden Vergangenheit.* Nicht nur eine innere Scheidung ist die tiefste Konsequenz der göttlichen Berufung. Erst Menschen, die innerlich und auch im praktischen Leben bis zu Gott selbst zurückgefunden haben, können wiederum von Gott der Welt zum Segen geschenkt werden. Wer diesen Weg nicht findet, wird zu jeder Zeit fähig sein, dem Nächsten auch zum Dämon zu werden. *Erst zu Gott, dann zum Volke, das ist die Grundlage göttlicher Heilsgeschichte. Erst zum Volk und dann wider Gott, das ist Nimrodsche Dämonie, um die Völker zu erlösen und die Zukunft zu gewinnen.*

Nicht nur im hebräischen Wort, auch im deutschen Verbum „gehe“ liegt der Grundgedanke des Sichtrennens. Es bestimmt den Menschen, den bisherigen Ort oder den eingenommenen Standpunkt zu verlassen. Im göttlichen Berufungswort an Abram: „lech=l'cha“ wird diese Trennung noch näher bestimmt: *„Gehe für dich!“*, und zwar allein mit Gott. Was dieses Berufungswort für Abram in sich schloß, kann man sich erst vergegenwärtigen, wenn man weiß, was Heimat, Geschlecht und Vaterhaus für jeden Menschen bedeuten.

Bis zu welcher Tiefe Abrams Separation auf Grund freiwilliger

Hingabe und kindlichen Gehorsams gehen sollte, sagen uns die drei Lebenskreise: „aus deinem Heimatlande, aus deinem Geschlecht und aus deinem Vaterhause.“ Für uns Menschen des Abendlandes haben diese Wurzelgebiete des Lebens für jeden Menschen ihren Inhalt stark verloren. Nachdem die Welt mit bequemsten Verkehrswegen umspannt worden ist, sind uns die Kontinente zum Heimatland geworden. Nachdem Handel, Industrie und Verkehr die Geschlechter einander auf der ganzen Erde näher gebracht haben, verlor sich die Überschätzung des eigenen Geschlechts. Man begann, das eigene Volk den anderen Völkern gleichzusetzen. Je mehr Söhne und Töchter sich ihre eigene Existenz nur noch durch eine Auswanderung in die Fremde zu schaffen vermochten, verlor sich für sie mehr und mehr der von Gott bestimmte Wert des Elternhauses. *Ihnen mußten fremde Länder zum Heimatland, fremde Völker zur neuen Gemeinschaft, der Beruf in der Fremde zum Ersatz fürs Vaterhaus werden.*

In Abrams Tagen hatten die Worte „Heimatland“, „Geschlecht“ und „Vaterhaus“ noch einen viel inhaltsvolleren Klang. Was sie ihm und seinen Zeitgenossen bedeuteten, beschreibt treffend Hellmuth Frey mit den Sätzen: „Für den Menschen des Altertums haben diese drei Worte noch wirklichere Kraft als für uns. Er verstand noch ohne Erklärung, warum Kain sich fürchtete, in die Fremde zu gehen: ‚Jeder, der mich findet, wird mich totschiagen‘, und warum die Menschen des Turmbaus bangten: ‚auf daß wir nicht über die Fläche des Erdbodens zerstreut werden‘. Für jene Zeit der Unsicherheit, der Wege- und der Rechtlosigkeit der Fremden bedeutet das Wort ‚Vaterland‘ noch ganz anders als heute allen Schutz. In jener Zeit, da der Zusammenhang mit der Sippe nicht erst von der Geschlechterforschung aus dem Aktenstaube ausgegraben werden mußte, hat das Wort ‚Sippe‘ noch unmittelbare Bedeutung fürs Leben, und das Wort ‚Vaterhaus‘ umschließt eine wirtschaftliche, soziale und religiöse Gemeinschaft. Beides ist eine Macht: Vaterhaus und Sippe. Die drei Worte umschließen alles, was Halt gibt und verpflichtet, dem Leben Sinn gibt und es reich macht. Sie umschließen das Leben¹.“

Bevor nun solch ein Glaube im Leben Abrams geboren wurde, mußte zuvor Gott in seiner Offenbarung sprechen. Zur Urschöpfung

¹ Vgl. H. Frey: Das Buch des Glaubens, S. 10 f.

hatte Gott gesprochen: „Es werde Licht!“ Alsbald hatte jenes schöpferische, gestaltende und vollendende Sechstageswerk begonnen, das eine Offenbarung der Kraft, der Weisheit und der Majestät des Schöpfers war. Durch dieses Sechstageswerk wurde die Vorbedingung und die Grundlage für jenen siebenten Tag der Harmonie und Ruhe geschaffen, der als Sabbat Gottes keinen Abend sah. Ebenso sah sich Abram bestimmt durch das Gotterleben seines Glaubens, und zwar auf Grund ihm werdender Gottesoffenbarung.

b) Abram der Berufene und seine Glaubensentscheidung

„Da zog Abram hin, wie ihm Jahve geboten hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war 75 Jahre alt, als er aus Haran wegzog“ (Kap. 12, 4). Gott sprach, aber nur einer hörte. Das war Abram in Haran. Für ganz bestimmte Missionen zum Heil einer kommenden Geschichte konnte Gott je und je nur Persönlichkeiten erwählen, die den Mut des Glaubens aufzubringen vermochten, sich ganz auf Gottes Berufung einzustellen. Als solch eine Persönlichkeit erscheint auch Abram. Allein auf dieser Glaubensgrundlage wurde er in seiner Person zum Beginn der Geschichte Israels. Führte einst angesichts des Tierewangeliums die freie Selbstentscheidung den Menschen in einen Zustand der Sünde und des Todes hinein, so führte angesichts der göttlichen Berufung auch eine freie Selbstentscheidung zurück in Gottes Heil und Erwählung.

Zu solch einer Selbstentscheidung ist jedoch der Mensch erst fähig, wenn er sich plötzlich bewußt zwei verschiedenen Welten gegenübergestellt sieht. In der einen hatte Abram bisher gelebt. In der Atmosphäre ihres Geistes war auch seine jugendliche Seele im elterlichen Hause aufgewachsen. Sie war ihm nicht fremd in ihrer Ethik, in ihrem Kultus und in ihrer Kulturbestrebung. Dies war die Welt Nimrods,

Durch Nimrod war eine völlig neue Potenz in die Entwicklung der Geschlechter Noahs hineingetragen worden. Er fing an, ein gewaltiger Fürst unter seinen Brüdern zu sein. Er benutzte seine besonderen Gaben: seine Intelligenz, seine Klugheit und seine Stärke zur Zusammenfassung der Kräfte der Schwächeren, um seine per-

sönliche Macht und seinen persönlichen Einfluß zu heben und zu befestigen. In seinem ganzen Auftreten lag System. Unter dem Vorwand des Nationalruhms und auf Kosten des individuellen Wohlergehens begann er die Gesamtkräfte seines Zeitalters zu seinem eigenen Vorteil und Ruhm zu mißbrauchen. Damit schuf er die geistigen Grundlagen jenes Babels der Weltgeschichte, das Zeitalter um Zeitalter Bausteine zu seinem eigenen Ruhmesbau sammelte und doch immer wieder mit einer Völkerverwirrung endete.

Denn mit dem Turmbau zu Babel war das neue Prinzip eines Nimrod bereits zu einer knechtenden Macht fürs Ganze geworden. Unter dem Vorwand, einem kommenden Unglück (ähnlich dem Flutgericht) vorzubeugen, wurden alle Kräfte zu einem nationalen Werk gesammelt, während der tiefe Unterton der leitenden Gedanken nichts anderes als menschlicher Selbstruhm und die Furcht vor der Zerstreuung waren. *Was durch ein geistliches Zentrum, durch eine seelenverwandte Gemeinschaft, durch eine gemeinsame Zukunft als eine organische Völkereinheit nicht mehr zusammenzuhalten war, weil man Gott, den Bruder und die Zukunft des Reiches Gottes verloren hatte, das sollte unter dem Vorwand des Allgemeinwohls durch ein nationales Unternehmen erreicht werden.*

Dadurch schuf man aber die Entpersönlichung des einzelnen. Der Mensch wurde zur Masse, die Majorität zur Beherrscherin des Geistes und der Kultur. Was sie vertrat, mußte heilig; was sie ordnete, mußte Kultur; was sie verwarf, mußte sündig sein. Sieht sich ein Volk mit seinem Leben dieser Göttin ausgeliefert, die die Gesinnung der Masse vergöttert, dann geht die Individualität und Persönlichkeit der einzelnen Menschen verloren. Dann muß immer wieder bei denen, die Gott in seine Berufung zu ziehen sucht, eintreten, *daß ihnen das Band, das sie mit Gott verbindet, stärker werden muß als jenes, durch das sie mit Heimatland und Familie verbunden sind.*

In solcher Kulturwelt hatte Abram in Ur in Chaldäa gelebt. Er fand sie auch in Haran wieder. Denn in seinem Zeitalter war bereits überall die noachitische Tradition von der hamitischen Inspiration und Geistesherrschaft verdrängt worden. Da trat ihm nach dem Tode seines Vaters in der Berufung Gottes eine völlig neue Welt

in Sicht. Eine Welt, wie sie seine Seele wohl längst ersehnt, sein Auge sie bisher aber nie geschaut hatte: *eine Welt zwar der tiefsten Separation, aber auch der tiefsten Gemeinschaft und der höchsten Segnungen*. In ihr wurde Gott wieder sichtbar und der Nächste, der Segen der Gegenwart und das Heil der Zukunft. Als die Erwählung durch Offenbarung Abram für ein Leben dieser Welt Gottes und des Glaubens berief, *da stand er als Mensch vor der Entscheidung*. Im Glauben entschied er sich für Gott und wider Babel, für die Offenbarung und wider den Kultus, für die Separation und wider die Volksgemeinschaft, für die Erwählung und wider die Selbsterlösung.

So begann hinfort jene spezielle Heilsgeschichte, die mit Abrams Berufung und Erwählung geschichtliche Wirklichkeit wurde. *Um in seiner Liebe zukünftig das Ganze retten zu können¹, mußte Gott zunächst den einzelnen gewinnen*. Er mußte Abram zum Träger seiner Heilsoffenbarung machen. Eine allmähliche Entwicklung der ganzen Menschheitsgeschichte zum Heile hin war seit dem Fall unmöglich geworden. Die Menschheit lebte auch nach dem Flutgericht wieder in einem Geiste des Widerspruchs und der bewußten Selbsterlösung. Sie erhob die subjektive Selbstsucht und die niedrigsten Instinkte im Menschen zur Lebensethik und zur Staatsmoral. So schuf sie eine Geschichte der moralischen Zersetzung und Auflösung, des gegenseitigen Hasses und der Empörung, der nie endenden Gerichte und Katastrophen. *Die Weltgeschichte wurde zum Weltweh, zum unbewußten und bewußten Schrei der Menschheit nach Gottesherrschaft*. Denn so sehr der Mensch je und je auch rang, von Gott loszukommen, um sein Paradies in sich selbst und seine Ewigkeit in seiner Kraft zu finden, das Heimweh seiner Seele nach Gott kam niemals und nirgends zur Ruhe. Es ward um so lebendiger, je bewußter sich der Mensch von Gott entfernte.

Es war daher Gnade, daß Gott die Gegenwart der Gesamtheit preisgab, um auf dem Wege der Einzelerlösung die Zukunft retten zu können. Durch die Erwählung Abrams und dessen Nachkommen zum Träger seiner göttlichen Heilsoffenbarung hat Gott nicht etwa die Welt hinfort sich selbst überlassen. *Auch die Geschichte ist von Gott nicht losgekommen, so bewußt der Mensch sie auch ohne Gott*

¹ Joh. 3, 16.

immer wieder selbst schuf. Die Fäden der allgemeinen Weltregierung hat Gott nie aus seiner Hand gelegt. Er bestimmte immer wieder, wo sich die stolzen Wellen des menschlichen Schaffens und Ringens zum Heil der Zukunft legen mußten. Auch waren nie seine Erwählten und Fremdlinge ein Spielball der Zeit. Sie wurden nie den Gesetzen des allgemeinen Geschehens preisgegeben. Gott wachte über sie, ja hütete sie wie seinen Augapfel. Er bestimmte, daß alles zum Guten mitwirken mußte denen, die ihn liebten.

Die Verbindung mit diesem Gott der Offenbarung, *der sich zunächst einzelne erwählt, um sich aller zu erbarmen*, hatte auch Abram auf Grund göttlicher Berufung gefunden. Nicht nur, daß er sich hinfert äußerlich in so vieler Hinsicht gesegnet sah, auf Grund seiner Glaubensgemeinschaft mit Gott wurde er im Laufe der Zeit eine für Gott ausgelöste Persönlichkeit, ein Mann, dessen Glaube nur noch an Gott gebunden war, ein Charakter, der mit ungeteiltem Herzen am Munde Gottes hing, eine Priesterseele, durch die der Glanz der Ewigkeit in eine sterbende Welt getragen werden konnte.

c) Gottes „Ich will!“ und sein Verheißungswort

„Und ich will dich zum großen Volk machen, will dich segnen, dir einen großen Namen machen, und du werde ein Segen! Ich will segnen, die sich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (Kap. 12, 2 f.). Entsprechend dem Opfer, das Gott von Abram verlangte, war die Verheißung, die er mit der Berufung verband. Die Berufung mutete Abram zu, daß er aufgab, was er besaß, was sein Zeitalter erstrebte, was den Völkern Inhalt ihres Lebens war. Die Verheißung versprach, daß Gott mit seinem Ich und seiner Aktivität im Leben Abrams ersetzen wolle, was ihm an Kraft und Anregung von der Welt her werden könne. Abram sollte vom eigenen Handeln abtreten; dafür werde aber Gott durchführen, was Abram selbst nie würde durchführen können.

Die Berufung verlangt, *daß Abram sein Heimatland und das damit verbundene Bürgerrecht opfere.* Die Verheißung verspricht, daß Gott ihn ein neues Land schauen lassen werde. Zwar wird das Land noch nicht genannt. Auch wird der Weg nicht angedeutet, der

in dasselbe zu führen vermag. Hinter dem Versprechen steht aber das Ich Gottes. Wenn Gott im Menschen einen Glauben zu wecken sucht, *so ist es immer ein Glaube an ihn, nicht ein Glaube an die Verheißung*. Er ist größer als jede Verheißung. Nur er in seiner Aktivität kann Inhalt des Glaubens sein. Die Verheißung kündigt nur, was Gott dem Menschen sein will, der ihm vertraut. Je restloser Abram in seinem Vertrauen sein wird, desto leichter wird es Gott sein, durch sein Handeln Versprochenes zur geschichtlichen Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Berufung verlangt, *eine von Gott gelöste Volksgemeinschaft zu opfern*. Vergötterung der Sinnlichkeit, Pflege des Sternenkults, überspannte Huldigung der Macht, zersetzendes Genußleben — das waren damals die großen Götter, vor denen die alten Völker in Phönizien, Chaldäa, Assyrien und Ägypten knieten. Durch sie wurde das damalige Leben geformt und die öffentliche Moral bestimmt. Die Verheißung verspricht, *daß aus einer Familie ein Volk werden soll*. Dieses wird berufen sein, sich durch den Glauben an Gott und dessen Tun aufzuerbauen und zu behaupten. Widerspruch auch Sarais Kinderlosigkeit dieser Verheißung, entscheidend für die zukünftige Volkwerdung des Samens Abrams wird Gott in seiner Aktivität sein. „Eine zahlreiche Nachkommenschaft macht aber noch nicht ein Volk.“ Damit eine Masse eine Volkseinheit bilde, dazu bedarf es im allgemeinen Völkerleben eines gemeinsamen Bandes. Unter allen Völkern ist dies Band das gemeinsame Land, das Zusammenwohnen unter denselben Einflüssen, das Getragenwerden von gemeinsamen Sitten. Abrams Nachkommen sollen zwar auch ein Volk werden, nicht aber durch gemeinsamen Boden, sondern wiederum nur durch Gott. „Ich will!“ — an diesem werden in Zukunft auch Völker zerbrechen, wenn sie im Bewußtsein ihrer Macht versucht sein sollten, in das Handeln Gottes einzugreifen.

Die Berufung verlangte, *die engste Blutsgemeinschaft zu opfern*, d. h. sich auch vom Vaterhause zu trennen. Gottes „Ich will!“ verspricht, daß Abram auch gelöst vom Elternhause zu einer Persönlichkeit und zu einem Segen für die Zukunft und für die Völker werden soll. Nicht was der engste Familienkreis, Verwandtschaft, Freunde aus ihm machen werden, wird das Geheimnis seiner Zu-

kunft sein. Je weniger ein Mensch sich durch Verhältnisse und Umgebung gestützt sah, trotzdem aber zu einem Segen für viele wurde, um so größer war seine Persönlichkeit. Zu einer solchen will Gott Abram innerhalb der Geschichte werden lassen. An Abrams Werden und Zukunft soll kein Fleisch einen Anteil haben, der ihm zum Ruhm gereichen könne. In diesem Leben will sich Gott in seinem Walten, Wirken und Segnen allein manifestieren, *damit die Welt ihn in der Größe seines „Ich will!“ erkennen mochte.*

Gewiß, die Opfer waren groß, die die Berufung verlangte. Größer sollten jedoch die Segnungen sein, die sich für Abram aus dem Handeln Gottes ergeben würden. Zwar sollte Abrams Glaube Gegenwärtiges, Sichtbares opfern, Gott garantierte ihm aber eine weit größere und gewissere Zukunft. Verlangte auch die Berufung, daß Abram von einer eigenen Bestimmung seines Lebens zurücktrete, so sollte er aber erfahren, daß hinfort Gottes „Ich“ sein Leben bestimmen werde. Was sich daraus für Abram persönlich und für die Zukunft seiner Nachkommen ergeben werde, das mußte jede Ahnung und Vorstellung eines Abram sprengen und weit überschreiten. *Gott kann in seinem Handeln und in seinen Segnungen zwar geschaut, nicht aber ermessen oder abgeschätzt werden.* Gott ist Gott auch in seinen Verheißungen. Sie wollen nur ein schwacher Ausdruck sein von seinem für den Menschen unfasßbaren „Ich will“, mit dem er in dessen Leben tritt.

2. Mit Gott allein und der Glaubensgehorsam

1. Mose 12, 4—9

„Da zog Abram hin, wie Jahve ihm geboten hatte, und Lot zog mit ihm. Und Abram nahm sein Weib Sarai. Abram aber war 75 Jahre alt, als er aus Haran wegzog.“ (Kap. 12, 4). Im Glauben betrat Abram den Weg der Separation: *lech-l'cha, für dich allein!* Hinfort harnte er der Zukunft, die sich ihm nun erschließen sollte. Alle Erwartungen hatte Gott allein an sich und sein Tun gebunden. Nicht Abram selbst, nicht das Land der Zukunft, nicht die Zeitverhältnisse, auch nicht die Völkerstämme konnten ihm Bürgschaft der empfangenen Verheißungen sein. *Allein mit Gott — allein durch*

Gott: durch beides sollten von nun an Abrams Leben und Zukunft bestimmt werden. Daß Abram sich dem hingab, war sein Glaubensgehorsam. Seine Hingabe an Gott löste in ihm die Kraft aus, hinfort entsprechend der an ihn ergangenen Berufung zu handeln. Jede Tat des Glaubens ist eine Frucht, die aus der Hingabe ans Wort der Offenbarung erwächst. Gott beantwortet alsdann das ihm geschenkte Vertrauen mit der Kraft, durch die der Mensch sich selbst und die Welt zu überwinden vermag.

Auch Abrams Aufbruch mußte unendlich viele Hindernisse und Hemmungen überwinden. Er selbst war bereits ein Fünfundsiebzigjähriger. In seinem Naturell lag keine besondere Anlage zu gewagten Unternehmungen und zum übermütigen Heldentum. Er war jedenfalls mehr eine beschauliche als eine tatenfrohe Natur. Sein Weib Sarai war bisher kinderlos geblieben. Er mußte die allernächste Verwandtschaft zu gewinnen suchen, falls sie ebenfalls teilhaben sollte an der Berufung, die an ihn ergangen war. Der von Abram gefaßte Glaubensentschluß mußte sich mithin „auseinandersetzen mit der harten Wirklichkeit, mit den Schwierigkeiten im Alltag, die ein solcher Aufbruch mit Weib, Gesinde und Habe mit sich bringt“. „Da brach Abram auf“ — umgeben von einer Welt, die allein durch Glaubensgehorsam überwunden werden konnte. Es begann von nun an für ihn ein Leben, das ihn täglich neu vor kleinere und größere Entschlüsse stellen mußte. Vor ihm lag ein Weg, der dunkel in seiner Zukunft, der nur licht in seinem Anfang war. Der Hebräerbrief kann daher schreiben: *„Im Glauben folgte Abram dem Ruf Gottes, in ein Land zu ziehen, das er zum Erbe erhalten sollte. Er zog aus, ohne zu wissen, wohin er kam¹.“*

Das „Allein mit Gott“ bedeutete für Abram jedoch nicht, daß er sonst niemanden in die Berufung hineinziehen sollte, die an ihn ergangen war. *„Und Abram nahm sein Weib Sarai und Lot, seines Bruders Sohn, und alle ihre Habe, die sie gewonnen, und die Leute, die sie in Haran erworben hatten. Und sie wanderten aus, um ins Land Kanaan zu ziehen. Und sie kamen ins Land Kanaan“* (Kap. 12, 5). *So suchte Abram mit auf den Weg zu ziehen, die sich unter seinem Einfluß mitziehen ließen.* Denn in der Welt, die sich

¹ Hebr. 11, 8.

dem Glauben erschließt, vermehrt sich der Segen, den man mit anderen teilt. Es erhöht sich die Kraft, die man zum Segen anderer opfert. Im Reiche der Himmel, sagte Jesus Jahrtausende später, wird dem, der sein Leben zu opfern wagt, es wiedergegeben werden; wer es jedoch zu seiner Selbstbereicherung zu erhalten sucht, der wird es verlieren¹. Denn in der Welt Gottes lebt man nicht um des Lebens selbst willen. In ihr soll das Leben Gott und dem Nächsten dienen, um die Schöpfung zu einem Tempel der Anbetung Gottes zu weihen. Hier wird die Hingabe zum Gewinn, die Gemeinschaft zum Reichtum, das Opfer zur Auferstehung.

„Und sie kamen nach dem Lande Kanaan.“ Menschlich gesprochen war es höchst unklug, gerade Kanaan zur Wiege und Heimat einer neuen und zukünftigen Heilsgeschichte zu erwählen. Einiges sprach zwar für dieses Land. Hatte daselbst doch Malki-Zedek, der König der Gerechtigkeit, ein Reich des Friedens begründen können. Er wies in seinem Charakter der Gerechtigkeit und des Friedens zurück auf das, was einst der Mensch im Paradiese verloren hatte, und redete prophetisch von dem, was zukünftig dem Menschen als Heil in einer kommenden Gottesherrschaft werden sollte.

Andrerseits schien das Land *der ungeeignetste Boden für eine zukünftige Offenbarung Gottes durch ein berufenes Offenbarungsvolk zu sein*. Stand es doch seinem weitesten Umfange nach im Besitz und unter dem Einfluß eines der entartetsten Stämme der Geschlechter Noahs. „Der Kanaaniter war schon damals im Lande“, bemerkt einfach und schlicht der biblische Bericht. Und doch besagte es so unendlich viel. Die Bemerkung beleuchtete den sittlichen Tiefstand und den herrschenden Charakter des Landes. War es doch gerade Ham, der Vater Kanaans, gewesen, der sich so schwer gegen Noah versündigt hatte. Er war nicht einmal zur Besinnung gekommen, als er sah, was seine Brüder in ihrer keuschen Scheu und Gesinnung taten. Anstatt eine gelegentliche Schwachheit seines Vaters in kindlicher Ehrfurcht zuzudecken, hatte er eine lächerliche, ergötzliche Geschichte daraus gemacht². Werden doch die Sünden der Eltern nicht selten erst an den Kindern gerichtet. Denn in den Kindern

¹ Nach Matth. 10, 39; Mark. 8, 35; Luk. 17, 33.

² Näheres siehe Band 1, S. 332 ff.

reifen die Sünden der Eltern sehr oft zu einem Zustand aus, der im Fluche endet. Als daher Noah von seinem Fall erwacht und zum Propheten geworden war, hatte er gerade von Kanaan gesagt: *„Fluchgetroffen wird Kanaan, Knecht von Knechten wird er seinen Brüdern sein“*¹. Dieser Fluch ruhte auf den das Land beherrschenden Stämmen, auf den Nachkommen Kanaans. *Nicht um des Fluches willen, um der niederen Gesinnung und sittlichen Charakterlosigkeit seiner Stämme willen, die bereits Noah als unvermeidlich zum Gerichte führend erkannt hatte, lag daher das Land unter dem Fluche Noahs.*

Kommt doch der Mensch des Glaubens auf allen seinen Wanderungen letztthin allein dort zur Ruhe, wo Gott sich ihm zu offenbaren vermag. Ist dies Sichem, so sucht er Gott nicht in der Wüste oder hinter Klostermauern. An allen Weideplätzen und Niederlassungen war Abram als ein Durchziehender vorübergegangen, bis Gott ihm in Sichem beim Haine Moreh erschien. Hier war der Herr *„dem Abram sichtbar“*. Hier sprach er zu ihm: *„Deinem Samen gebe ich dieses Land. Da baute er daselbst Jahve einen Altar, der ihm sichtbar geworden war.“* (Kap. 12, 7).

Menschlich gesprochen konnte die Wahl kaum unglücklicher getroffen werden, als sie von der göttlichen Offenbarung getroffen wurde. War Sichem doch die bedeutendste Hauptstadt von ganz Mittel-Kanaan und eine der ältesten und angesehensten Kultstätten, welche die kanaaniänschen Völkerstämme besaßen. Daneben befand sich der heilige Hain Moreh. Zu welcher einer Gesunkenheit und sittlichen Fäulnis man in diesem Lande fähig war, sehen wir später an den untergehenden Städten Sodom und Gomorra. Da war die tierischste Gemeinheit zum sittlichen Recht, die gemeinste Schamlosigkeit zur städtischen Moral geworden. Auch Sichem war daher berüchtigt *„als eine Gegend, die heißblütige Menschen erzeugte, denen Mord und Totschlag nichts Seltenes war“*.

Auch lag Sichem auf dem Gebirge Ephraim zwischen den beiden in ihrem äußern Charakter so gegensätzlichen Bergen: *dem Ebal und dem Garizim*. Der eine *„das Bild des vollendeten Gedeihens“*, von unten bis oben fruchtbar und im schönsten Grün wie ein Gottesgarten prangend, der andere das Bild des vollendeten Unsegens,

¹ 1. Mose 9, 25.

unfruchtbar, baum- und vegetationslos von der Fußsohle bis zum Scheitel. Der erste Altar des Glaubens wurde aber nicht auf dem fruchtbaren Garizim, sondern auf dem unfruchtbaren Ebal errichtet.

Das ist Gottes Ironie der Geschichte. Er erwählt, was töricht ist vor der Welt. Wo die Sünde mächtig geworden ist, da erweist sich seine Offenbarung mit ihrem Heil als weit mächtiger. Gott ließ Abram an allem im Lande vorüberziehen, bis er zum Orte Sichem mit dem heiligen Hain Moreh kam. Hier wurde er ihm sichtbar und sprach: „Deinem Samen gebe ich dieses Land.“ Da, wo Kanaan¹ herrschte, sollte am deutlichsten eine zukünftige Theokratie zu einem Zeugnis für die Völker sichtbar werden. Da, wo der Mensch in seiner Verirrung Heiliges geschaffen hatte und doch ohne den Heiligen lebte, sollte der Prophet seinen Altar errichten und den lebendigen Gott der Offenbarung verkündigen. Da, wo Staats- und Volksmoral einen Tiefstand erreichten, daß das Land selbst eines Tages seine Völker „ausspie“, will Gott ein Volk erziehen, das in seiner Seele und in seinem Kultus, in seinem Familienleben und in seinem Staatswesen zu einem Propheten- und Priestervolk werden soll.

Von diesem geographischen Punkt, von diesem geschichtlichen Ereignis aus will Gott hinfert mit seiner Offenbarung und mit seinen Heilsabsichten durch Abram aber auch unter die Völker treten. Von hier aus will er sich an jene Welt wenden, die ihn bisher noch nicht erkannt und begriffen hat. Daß die Beschaffenheit eines Landes und einer Heimat zwar nicht ohne Einfluß auf Anlage und Charakter seines Volkes ist, das lehrt uns besonders die jüngere Forschung. Aber ebensostark stellt auch die Missionsgeschichte fest, daß Gott seine Nähe und seine Gemeinschaft nicht von dem Einfluß von Ländern oder aber Völkern abhängig gemacht hat. Der Hain Moreh bei Sichem kann ebenso wie der Brite in England und der Tscherkess im Kaukasus, ebenso wie der Finne in Finnland und der Sachse in Deutschland, ebenso wie der Indianer in Kanada oder der Hindu in Indien eine Stätte der Gegenwart Gottes und seines Heils werden. *Gott ist groß genug, den Sieg seiner Offenbarung mit dem härtesten Volk² und auf härtestem Boden beginnen zu lassen.* Seitdem ist die

¹ Der Sohn Hams, der den Fluch seines Großvaters trägt (1. Mose 9, 25).

² Vgl. Jes. 51, 1.

Offenbarung mit ihrem Heil unaufhaltsam durch die Zeitalter und durch die Völker gegangen. Sie erfaßte alle, die sich wie Abram ihrer Berufung hinzugeben wagten.

Nicht etwa weil Abram bei Sichem eine geweihte Kultusstätte im Hain Moreh, eine durch alte Tradition geheiligte „Orakel-Terebinthe“¹ fand, ließ er sich hier mitten im Sitz des kultischen und gesellschaftlichen Lebens von ganz Mittel-Kanaan nieder. Sein Sichniederlassen wurde bestimmt durch das: „*Da ward Jahve ihm sichtbar.*“ Wenn auch feststeht, daß die heidnische Baumverehrung in den späteren Zeiten, die den Geist des Glaubens eines Abram wieder verloren hatten, auch in Israel einriß und herrschte, Abram erwartete seine Offenbarung nicht vom Orakel einer heiligen Terebinthe. Er sah nicht sein Erbe in Sichem, weil dort ein durch Kultus geheiligter Boden war. *Eine allmähliche Entwicklung von der Orakel-Terebinthe zum wahren Gottesaltar kennt die Geschichte nicht.* Stätten wahrer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit wurden stets nur aus der Offenbarung geboren und vom Glauben geschaffen. Es starben die Götter, wo Gott sichtbar wurde; es erlosch der Kultus², wo erst im Herzen des Menschen das Feuer göttlicher Erleuchtung loderte; es trat das Heilige zurück, wo der Heilige erst wieder mit dem Menschen als Freund mit dem Freunde verkehren konnte.

Für das ganze Glaubenserlebnis Abrams ist es tief bezeichnend, wie stark der biblische Bericht gerade auch hier hervorhebt, *daß Abram nur der Empfangende und nicht der aktiv Schaffende war.* Es ist eine Verkennung des Charakters aller Gottesoffenbarung und des wahren Prophetentums, wenn man alle höhere Erleuchtung und Erkenntnis als etwas dem Menschen Immanentes: als das Produkt menschlicher Spekulation und Begeisterung bezeichnet. Gott sprach immer „zu“ den Propheten, nicht „in“ ihnen. Die wahren Gottespropheten waren daher zu allen Zeiten weit mehr als begeisterte Dichter und Denker. Auch in unserem Bericht heißt es: *„Da ward Jahve dem Abram sichtbar und sprach.“*

¹ Es war die Terebinthe, „die immergrüne Eiche, die Zypresse“, die bei den semitischen Völkern in ihrem Kultus besondere Verehrung genoß. Daher reden die Propheten später auch von den „grünen“ Bäumen, wenn sie die Kultusbäume der Nachbarvölker oder aber in Israel selbst benennen wollen.

² Im heidnischen Sinne, wo er vermitteln, versöhnen sollte.

Es ist daher eine völlige Verkennung des Wesens aller wahren Prophetie, *wenn man ihre Quelle in der eigenen Schau des Menschen und nicht in der Offenbarung Gottes sucht*. Der Prophet weckt nicht die Stimme Gottes, er hört die Stimme, die ihn weckt. Schriftgelehrter kann man auch, wie das Schriftgelehrtentum in den Tagen Jesu zeigt, ohne Offenbarung sein, allein auf Grund von Exegese, Tradition und Gelehrsamkeit, nicht aber Prophet. Seine Vollmacht liegt im Weitergeben des von Gott als Offenbarung Empfangenen, nicht in der Schaffung einer Offenbarung. Propheten waren von Gott gelehrt, daher lehrten sie je und je das Volk, wie Rabbinat und Pharisäertum es nie zu tun vermochten.

Ohne uns hier in eine Theorie zu verlieren, wie Gott zu Abram und den späteren Propheten gesprochen hat, wollen wir uns doch bewußt dazu bekennen, *daß nicht der Prophet, sondern daß Gott der Quell seiner Offenbarung war*. So gewiß auch damals die Erkenntnis von Klarheit zu Klarheit und aus Erkennen zum Erkennen fortschritt, so gewiß erfolgte bei Abram jede tiefere Gotteserkenntnis immer erst auf Grund einer vorhergegangenen Gottesoffenbarung. Ohne Gottesoffenbarung kniet der Mensch vor heiligen Terebinthen und lauscht deren rätselhaftem Orakelrauschen.

Wir haben daher gesagt, *daß mit der Entscheidung des Glaubens eine Weltmission verbunden sein kann*. Abram traf sie und wurde zum Propheten. Nicht der äußere Ortswechsel trug ihm diese Vollmacht ein. Das Geheimnis lag in dem Kontakt, den seine Seele auf Grund einer Offenbarung mit Gott gefunden hatte. An sich mußte er Sichem so gottlos finden, wie Ur in Chaldäa gottlos gewesen war. Das Geheimnis seiner Berufung und Erwählung war mithin nicht eine Ortsfrage, es war vielmehr eine Offenbarungs- und Glaubensfrage. Offenbarung und Glaube waren auch schon bei Abram die beiden tragenden und entscheidenden Faktoren seines Heilslebens. Und sie sind es immer noch. Abrams Auszug ohne Offenbarungen hätte ihn nie zum Vater der Glaubenden, nie zum Propheten Gottes in der Geschichte gemacht. Auch er hätte sich nicht über einen Bürger Sichems und über einen Verehrer der Orakel-Terebinthe hinaus entwickelt.

Aber mit Gott allein und im Gehorsam des Glaubens war er

der Welt entrückt, obgleich er mitten in der Welt lebte. Als erst das Feuer der Anbetung in seiner Seele loderte, konnte er auch neben dem Hain Moreh Gott einen Altar erbauen. Nachdem Gott zu ihm gesprochen: „Deinem Samen gebe ich dieses Land“, konnten auch die feindlichen Kanaaniterstämme dem Fremdling nicht den Segen streitig machen, den er hier finden sollte. Denn das Geheimnis seines Segens lag wieder nicht in dem alten Kulturlande, wo er sich niederließ, es lag in der Verheißung, die hinter ihm stand. Menschen, die die Welt erst innerlich überwunden haben, überwinden sie durch ihren Glauben auch äußerlich. Sie machen selbst Tanz- und Theater-säle zu einem Tempel Gottes, wo hinfort Irrende vielfach in ihrer Seelennot das finden konnten, was sie bisher in der Welt nicht gefunden hatten¹. Gott nimmt seine Propheten nicht aus der Welt, er sendet sie in die Welt. Er separiert sein Volk nicht durch die Wüste, er erzieht es für sich mitten im Kultus- und Kulturleben der Zeit. Da, wo der Geist der Welt herrscht, spricht Gott zu seinem Abram: „Deinem Samen gebe ich dieses Land.“

Diese Linie ist auch von der späteren, noch weit größeren Offenbarung Gottes in Christus nie verlassen worden. Propheten und Apostel der kommenden Jahrtausende bewegten sich in ihrem Glauben und in ihren Missionen in dem, was hier so schlicht und doch bereits so prophetisch angekündigt wurde. Die Propheten sehen das Licht aufgehen über Völker, die im Dunkel sitzen, und erwarten die Herrschaft Gottes nicht allein für Zion, sondern auch für die Nationen der Erde. Paulus trägt ein Evangelium in seiner Seele, von dem er weiß, daß es groß genug ist, daß er damit die ganze Welt erfüllen könne. Ihm wartet sogar die ganze Schöpfung auf die Erlösung, die durch das Offenbarwerden der Söhne Gottes in Herrlichkeit kommen soll².

Jedoch am allertiefsten und reinsten verkörperte sich das Gottes-evangelium, das schon hier in der Offenbarung an einem Abram die Nacht der Menschheit durchbrach, in der Person Jesu Christi. Eins mit dem Vater, am vollendetsten in der Separation des Glaubens

¹ Man denke an die gesegneten Evangelisationen in den großen öffentlichen Sälen in unseren Tagen, die für das Leben mancher von entscheidender Bedeutung geworden sind.

² Röm. 8. 19 ff.

lebend, setzte er sich zu den Zöllnern und Sündern, suchte er die Verlorenen aus dem Hause Israel. Nicht Gerechte, Gottlose war er gekommen zu suchen, um Gottes Herrschaft mit ihrem Heil in ihr Leben zu tragen. Und als er seine Messiasmission vollendet sah und vor dem Hingang zu seinem Vater stand, sprach er von seinen Jüngern das große Wort: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, also sende auch ich sie in die Welt“¹. Jünger, die erst nicht mehr von der Welt sind, sendet er in die Welt, damit sie dort einen Altar dem Herrn erbauen, der ihnen erschienen ist.

Zwischen Abram und Gott hatte eine Glaubensgemeinschaft begonnen, d. h. der persönliche Gebetsumgang eines menschlichen Ich mit dem göttlichen Du. Auf der Grundlage dieser Gemeinschaft gelangte Abram von Offenbarung zu Offenbarung, von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Verheißung zu Verheißung. Sooft Gott sprach, gehorchte Abram, und sooft Abram gehorchte, antwortete ihm Gott mit vermehrter Offenbarung. So entstand ein Glaubensweg, auf dem überall vom Glauben dem Herrn ein Denkmal gesetzt wurde. „Darnach brach er von dannen auf nach dem Gebirge östlich von Bethel und schlug sein Zelt auf, Bethel im Westen und Ai im Osten; da baute er Jahve einen Altar und betete im Namen Jahves. Da zog Abram immer weiter nach dem Südland.“ (Kap. 12, 8 f.). Denn Glaubenswege gehen von Altar zu Altar, immer tiefer in den Verkehr mit Gott. Ist mit Glaubenswegen auch der Charakter der Fremdlingschaft und der Wanderschaft verbunden, führen sie auch von Sichern ins Gebirge, vom Norden in den Süden, so erschließen sie dennoch immer neu Lagerplätze, wo der Mensch des Glaubens seine Zelte aufschlagen kann, um seine Herden zu versorgen und um den Verkehr mit Gott zu pflegen.

3. Die Dürre im Lande und die Versuchungsstunde

1. Mose 12, 10—20

a) Die Dürre wurde zur Versuchung

„Es kam aber eine Hungersnot über das Land. Da zog Abram nach Ägypten hinab, sich dort aufzuhalten; denn die Hungersnot war schwer im Lande“ (Kap. 12, 10). Mit Abrams Berufung und

¹ Joh. 17, 18; Luk. 10, 3.

seinem Glaubensgehorsam hatte Gott den großen Durchbruch der Offenbarung in die altsemitische Welt vollzogen. *Gott war bis zu einem Menschen durchgebrochen, Abram bis zu Gott.* Das Ergebnis war, daß Abram sich hinfort in allem: in seinem Segen, in seiner Bewahrung und in seiner Zukunft allein auf Gott gestellt sah. War es das Unheil der damaligen Welt, daß sich jedermann bestimmen ließ durch den Geist der Zeit, so sollte es das Heil Abrams werden, daß er sein Leben ordnen ließ durch den Geist der Offenbarung.

Abrams Hingabe an diese Offenbarung hatte ihn bis Sichem und dessen südliche Nachbargebiete geführt. Seine Seele war in ihrem Suchen zur Ruhe gekommen, *wo Gott ihm erschienen war.* In Sichem hatte Gott zu ihm gesprochen: *„Deinem Samen gebe ich dieses Land.“* Auf diesen Boden des Glaubens sah sich Abram von Gott gestellt. Hier allein sollten sein Segen und seine Zukunft in der Welt liegen. Vom Hain Moreh bei Sichem war Abram aufgebrochen und hatte seine Zelte etwas südlicher im Gebirge zwischen Bethel und Ai aufgeschlagen. Hier erbaute er aufs neue dem Herrn einen Altar der Anbetung und *„rief den Namen Jahves an“.* Sein Anrufen Gottes war der Protest seines Glaubens jener babylonischen Welt gegenüber, deren ganze Geistes- und Lebensrichtung in das *„Laßt uns uns einen Namen machen!“* aufging. Was Abram durch Offenbarung an Erkenntnis Gottes erschlossen worden war, leuchtete nun vom Altar in die Nacht des Aberglaubens und der Götterverehrung der damaligen Zeit. Gesegnet mit einer lebendigen Gotteserkenntnis, segnete Abram hinfort die Welt mit dem Namen dessen, in dem allein das Heil der Welt zu finden ist.

Und doch beginnt hier eine dunkle Seite in der Glaubensgeschichte eines Abram. Was ihn bestimmte, immer weiter südlich zu ziehen, wissen wir nicht. Suchte er eine Isolierung über Gottes Offenbarung hinaus? Verstand er vielleicht nicht, daß die erste Offenbarung, Gottes *„lech-l'cha: Gehe für dich allein!“*, auch wiederum ihre Grenze finden sollte in der anderen: *„Deinem Samen gebe ich dieses Land“?* Also nicht nur eine vorübergehende Ruhestätte, sondern Heimat sollte dieses Land seinen zukünftigen Geschlechtern werden. Abrams äußere, nicht innerliche Isolierung sollte hier ihre Erfüllung finden.

Eine Dürre im Südlände hat jeder der Glaubensväter durchgemacht. *Denn auch jener Boden, auf den der Glaube sich gestellt sieht, und auf dem sein Segen und seine Zukunft liegen sollen, kann eine Hungersnot erleben.* Das Geheimnis für das sittliche und äußerliche Gedeihen Abrams soll nicht in einer dauernden Fruchtbarkeit seiner Heimat, es soll in seinem Glaubensverhältnis zur göttlichen Offenbarung liegen. *„Ich will dich segnen“*, schrieb die göttliche Verheißung über die Zukunft Abrams. Dieses „Ich“ machte Abrams Leben und Segen unabhängig von den Wechslerscheinungen jenes Landes, in das er sich verpflanzt sah. Und doch ging Abram *„nach Ägypten hinab“*. Er erkannte nicht die Versuchung, die in der eingetretenen Hungersnot für seine Glaubensstellung zur göttlichen Offenbarung lag. Gottes Leitung hat nie eine Zukunft und einen Weg garantiert, die ohne Prüfungen, Kämpfe, Leiden und Opfer sein würden. Aber sie garantiert, *daß der Mensch des Glaubens bei aller Separation doch nicht allein sein werde.* Sie verheißt, daß Gott auch in der Dürre mit *„Honig aus dem Felsen sättigen“* werde. Nicht Vorhandenes dem Abram nehmen, Neues seinem Glauben erschließen will die göttliche Offenbarung, wenn sie über jenes Land eine Hungersnot kommen läßt, in dem er seine Heimat und Zukunft finden soll.

b) Abram wird schwach im Glauben

„Als er nahe daran war, nach Ägypten zu kommen, sprach er zu seiner Frau Sarai: ‚Siehe, ich weiß es doch, daß du ein schönes Weib bist‘“ (Kap. 12, 11). Wer den Charakter der Heiligen Schrift verkennt, mag Anstoß nehmen am folgenden Bericht. Die Bibel will aber keine Beispielsammlung von frommen Menschen sein. Sie erzählt Geschehenes nicht, weil es mustergültig war, sondern einfach, weil es geschah. Sie schrickt nicht davor zurück, auch die Fehler, Schwächen und Verirrungen der alten Glaubensväter zu erzählen. *Die kommenden Geschlechter sollen nicht an die Väter, sie sollen an Gott glauben,* der mit seiner Offenbarung und seiner Bewahrung hinter deren Leben stand. Stünde deren Leben ungetrübt in der Schrift, dann wäre die Vätergeschichte eine Dichtung. Wüßten wir nicht von ihrem Fallen in Schwachheit und ihrem Auferstehen durch

Gnade — sie wären uns Halbgötter, nicht aber Menschen des Glaubens. Wäre ihr Leben ohne jegliche Leidenschaft, die spätere Frömmigkeit würde es dann ihrer Selbstveredelung und Selbstbeherrschung zugeschrieben haben, nicht aber der Gnade. *Nicht moralische Vorbilder, von Gott begnadete und zurechtgebrachte und gesegnete Persönlichkeiten haben wir in den Glaubensvätern.*

Im Urteil der Menschen war es selbstverständlich, daß Abram angesichts der schweren Hungersnot hinab nach Ägypten zog. Schon damals galt Ägypten mit seinen nie versagenden Fruchtfeldern an den Ufern des Nilstromes als „die Kornkammer“ der Alten Welt. So hoffte auch Abram, hier Brot für sich, seine Knechte und Mägde und Futter für seine Herden zu finden. So verständlich es aber vom Standpunkt des Menschen aus war, daß Abram aus dem dünnen Südland nach Ägypten zog, so unverständlich war es vom Standpunkt des Glaubens aus. Denn der Glaube und sein Handeln sind gebunden an Gott. Abram ließ sich aber in seinem Entschluß nicht durch Gott, sondern durch den Druck der Verhältnisse und durch die Fruchtbarkeit Ägyptens bestimmen.

Gelöst von der göttlichen Offenbarung muß aber auch der Glaube Abrams irren und fehlgehen. Er wird fähig sein, auf selbsterwählten Wegen seine heiligsten Güter zu verleugnen. Denn als Abram sich den Grenzen Ägyptens näherte, sprach er zu seinem Weibe Sarai: „Ich weiß recht wohl, daß du ein schönes Weib bist. Wenn dich nun die Ägypter sehen, so werden sie denken: ‚Das ist sein Weib‘, und sie werden mich erschlagen und dich am Leben lassen. So sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß es mir um deinetwillen wohl gehe und ich durch dich am Leben bleibe!“

Wer sich erst um einer Hungersnot willen auf den Boden der Versuchung begibt, gelangt daselbst aus Versuchung in Versuchung. Auch Abrams Leben fing an, lauter Berechnung zu werden, als er wagte, sich in seinen Entschlüssen unabhängig zu machen von Gott. Er stellte sich auf den Boden der zeitlichen Verhältnisse, schloß sich der herrschenden Moral und den Gepflogenheiten der Ägypter an und suchte durch seine geistige Überlegenheit der Schwere der Versuchung zu begegnen.

Angesichts der herrschenden Landessitte und Volksmoral frem-

den Frauen gegenüber befand sich Abram tatsächlich in einer sehr kritischen Lage. Ob verheiratet oder unverheiratet, in beiden Fällen war Sarais Frauenehre bedroht. Denn der zum öffentlichen, moralischen Recht erhobenen Sittenlosigkeit stand sowohl in dem einen wie in dem anderen Fall der Weg offen zu dem fremden Weibe. War sie verheiratet, so tötete man einfach den Mann und raubte die Frau; war sie jedoch unverheiratet, so suchte man sich die Gunst des sie begleitenden Bruders durch Geschenke zu gewinnen. Auf diesem Wege war es möglich, in den Besitz der Schwester zu gelangen. Diese schwere Lage kam Abram zum Bewußtsein, als er sich den Grenzen Ägyptens näherte. Vor ihm stand sein Tod oder Sarais Schande. Wenn er auch erwartete, daß die Ägypter Sarai leben lassen würden, so wußte er doch, wozu das geschehen würde. So kam es, daß Abram zu seinem Weibe sprach: *„Sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß es mir um deinetwillen wohl gehe und ich durch dich am Leben bleibe.“*

Wie unsicher beginnt doch das Leben zu werden, sobald es seine Glaubensverbindung mit Gott verloren hat! Hinfort ist die Separation des Glaubens inmitten der herrschenden Volkssitte und im öffentlichen Leben unmöglich. Man sieht sich gezwungen, auf denselben Boden zu treten, auf dem der Mensch mit seiner Moral auch ohne Gott lebt. Auf Grund der geltenden Rechte sucht er alsdann noch zu retten, was zu retten ist. Das Leben wird hinfort der Spielball des Schicksals. Die Zukunft wird abhängig davon, ob man den rechtzeitigen und richtigen Anschluß an die herrschende Geistesrichtung und Lebensethik der Zeit gewinnt. Nicht Gott, der Mensch bestimmt hinfort wieder die einzelnen Entscheidungen und Handlungen des Lebens.

Daß Abram zu solch einem Fall auch als Mann des Glaubens noch fähig sei, konnte ihm nur auf dem Wege der Versuchung zum Bewußtsein kommen. Damit ans Licht trete, was als Weizen und was als Spreu auch im Leben der Glaubenden fortlebt, gewährt Gott dem Satan das Recht, daß er sie sichte, wie man auf der Tenne den Weizen sichtet. Jede Versuchung ist in der Regel aufs engste mit dem gewöhnlichen Geschehen unseres Lebens verwoben. Sie läßt damit offenbar werden, inwieweit das Innen- und Geistesleben auf Gott

eingestellt ist und mit dessen Kraft rechnet oder nicht. Denn auch der Mensch des Glaubens läßt sich erst von dem erlösen, was ihm zuvor in seinem Leben als widergöttlich zum Bewußtsein gekommen ist.

Gewiß hätte Gott einen Abram vor dieser Stunde der Versuchung zu bewahren vermocht. Hätte Abram auch ohne Versuchung erkannt, daß er auch nach seiner Berufung zu solch einer niedrigen, menschlichen Selbsthilfe in der Stunde der Not fähig sei, Gott hätte ihm diese Niederlage erspart. Gott sah aber, daß in der Zukunft auf dem Glaubenswege Abrams noch viel schwerere Konflikte des Lebens und Stunden der Versuchung eintreten würden. In diesen würde Abram sich aber nur dann bewähren, *wenn er sich noch weit restloser als bisher in allen seinen Entscheidungen an Gott gebunden sehen würde*. Gottes Ziel war daher, Abram auf Grund seiner Erfahrungen in Ägypten gelöster von sich selbst und gebundener an Gott zu machen. Ein Glaube, der sich einerseits von Gott abhängig machen läßt, andererseits aber auch ohne Gott zu handeln wagt, erlangt nicht das Ziel der göttlichen Berufung. Ihm müssen eines Tages die Stunden des Handelns ohne Gott zur Katastrophe gereichen.

c) Gott wachte über Abram

So verworren und kritisch jedoch die ganze Lage und Situation Abrams und seines Weibes in Ägypten nun auch war, Gott wachte doch über deren Verlauf und jedes einzelne Geschehen. Es sahen zwar die Ägypter, daß Sarai „*sehr schön sei*“, niemand wagte aber, sie zu berühren. Erst als die Fürsten des Landes sie sahen, rühmten sie ihre Schönheit vor Pharaos. Da wurde Sarai in das Haus Pharaos geholt. Gott ging jedoch mit ihr. War sie doch weit mehr die Leidende als die Schuldige. Aus uns unbekanntem Gründen zog Pharaos sie zunächst nicht in das engste Hofleben und in seinen Harem hinein. Vielleicht sollte auch Sarai, wie später Esther am Hofe des Ahasveros, zuvor für ein intimeres Zusammenleben mit Pharaos gesalbt und geweiht werden. Abram gegenüber erwies Pharaos jedoch seine große Gunst. Er schenkte ihm um Sarais willen viele Knechte und Mägde, Kamele und Rinderherden, Kleinvieh und Eselinnen. Die

Schrift erzählt nun nicht weiter, ob durch Krankheit oder durch innerliche Beunruhigung Pharaos sich veranlaßt sah, Sarai zu entlassen und Abram unter Bewachung aus dem Lande zu befördern. Offenbar gehörte Pharaos zu jenen Persönlichkeiten der heidnischen Welt, die trotz der herrschenden Unsittlichkeit entsprechend ihrem Rechtsbegriff, den sie besaßen, kein Unrecht tun wollten. *Er besaß ein Gewissen, zu dem Gott wenigstens durch Gerichte reden konnte.*

Denn als der Herr ihn und seinen Hof um Sarais willen mit schweren Plagen heimsuchte, da verstand er, daß es die Sprache Gottes sei. Er erfuhr, vielleicht durch ein Bekenntnis Sarais, daß er falsch unterrichtet worden wäre. Da ließ er Abram rufen und sagte: *„Was hast du mir da angetan? Warum hast du mich nicht wissen lassen, daß sie dein Weib ist? Warum hast du gesagt, sie sei deine Schwester, so daß ich sie mir zum Weibe genommen habe? Nun, da hast du dein Weib, nimm sie und ziehe hin!“*

Abram war berufen worden, als Prophet Gottes mit dem Lichte der göttlichen Offenbarung das Gewissen der Welt zu sein. *Nun mußte die Welt zum Gewissen Abrams werden.* Es ist immer erschütternd und äußerst demütigend für Gottes Berufene, wenn der Herr ihnen nur noch durch das natürliche Rechtsgefühl der Welt das sagen kann, was er ihnen so gern zuvor durch Erleuchtung gesagt hätte. Da Abrams Ohr in dieser Angelegenheit nicht zart genug gewesen war für die Sprache Gottes, so mußte Gott es wecken durch die Sprache der Welt. So beschämend es für Abram auch war, um ihn aber in der Zukunft vor weit Schwererem zu bewahren, konnte Gott ihn nicht über das Schwere der Gegenwart hinwegheben. Damit Petrus seinem Meister nicht für immer verlorenginge, ließ der Herr dessen Verleugnung zu. Er wollte ihn hinfort auf Grund einer viel tieferen Selbsterkenntnis zu einem dauernden Apostel seiner Kirche und zum Hirten seiner Schafe und Lämmer begnadigen. *Wen Gott nicht ohne Versuchung, allein durch Offenbarung, in seine Erlösung hineinzuziehen vermochte, den suchte er noch immer auf dem weit schwereren Wege der Versuchung und des Falles zu erlösen.* Selig, wer dann die Sprache Gottes durch die Versuchung verstand! Wie oft waren augenblickliche Gerichte im Leben des Menschen das letzte und äußerste Mittel, das Gott in seiner Liebe anwenden mußte, um

für die Zukunft den zu retten, der ohne Gericht dauernd verlorengegangen wäre!

Gott selbst jedoch wachte über Abrams Fall. Er durfte nicht tiefer sein, als es zunächst zur Erziehung Abrams nötig war. *Denn Gott ist es nicht um den Fall seiner Erwählten zu tun, er ringt um deren Erlösung.* Er sorgte auch dafür, daß Abram durch die Welt selbst ausgeschieden wurde, da er als Berufener Gottes nicht mehr zur Welt gehörte. *„Und der Pharao entbot seinethalben Leute; die mußten ihn und sein Weib und alles, was er hatte, geleiten.“* Dies war nicht nur eine Freundlichkeit Pharaos Abram gegenüber. Es war eine beschämende Beschränkung Abrams in seinem Entschluß und in seiner Bewegungsfreiheit. Pharaos Leute hatten dafür zu sorgen, daß Abram das Land verließ. Ist der Glaube Abrams schwach geworden in seinen Entschlüssen und Handlungen, dann läßt Gott weltliche Kräfte mitwirken, daß sein Erwählter wieder auf die richtige Fährte kommt. Wie hat sich das in der späteren Geschichte Israels und auch innerhalb der Kirche Christi so oft wiederholt, was Abram Grundsätzliches hier erlebte! *Suchte Israel oder auch die Kirche in Ägypten eine Weltvermählung, um sich vor der Hungersnot auf dem Boden der Separation des Glaubens retten zu können, dann bestellte Gott eines Tages die Knechte der Welt, um den aus Ägypten zu führen, der als Fremdling nicht zu Ägypten gehörte.*

Das mag schmachvoll und schmerzlich für die Kirche sein. Es ist für sie aber Gnade im Gericht. Nicht die Kirche in ägyptischer Umarmung und Gefangenschaft, nur die Kirche in der Glaubensabhängigkeit von Gott bleibt Trägerin des Heils für die Völkerwelt. Abram in Ägypten mußte lügen und die Mitträgerin derselben Verheißung verleugnen. Anstatt einem Pharao zum Segen zu werden, wurde er ihm zu einem Fluch. Ist die Kirche nicht Kirche, verleugnet sie sich und ihre Berufung, ein Segen für die Völker zu werden, dann wird sie das dumm gewordene Salz, das von den Füßen der Völker zertraten wird.

4. Die Trennung von Lot und des Glaubens Bewährung

1. Mose 13

In den inneren und äußeren Konflikten, in die Abram durch sein Hinabziehen nach Ägypten kam, hatte er weder die Zeit noch den Mut gefunden, *dem Herrn einen Altar zu erbauen*. Ein Glaube, der sich unabhängig macht von der göttlichen Offenbarung und eigene Wege zu gehen beginnt, hinterläßt keine Altäre zum Zeugnis von dem, was er mit Gott erlebt hat. Auch Abram fand erst seine Sprache des Glaubens wieder, als er auf seiner Rückkehr bis zu dem Orte kam, *„wo im Anfang sein Zelt gestanden hatte, zwischen Bethel und Ai, an die Stätte des Altars, den er vordem daselbst gemacht hatte, und dort rief Abram den Namen Jahves an“*. Auf selbsterwählten Wegen wird das Gebetsleben, der Verkehr mit Gott, in der Regel sehr arm. Als Abram sich aber erst wieder in jenem Lebensraum bewegte, der ihm durch die göttliche Offenbarung gezogen worden war, da wurde aufs neue in seinem Leben auch der Charakter des Berufenen sichtbar. *Selbst Propheten Gottes verlieren Sprache und Charakter, wenn sie in Ägypten Zuflucht suchen, während Gott sie trotz der Teuerung in Kanaan segnen will.*

a) Der Streit unter Brüdern

„Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe, Rinder und Zelte. Und das Land ertrug es nicht, daß sie beieinander blieben; denn ihre Habe war groß. Drum konnten sie nicht beieinander bleiben. So kam es zum Streit zwischen den Hirten über Abrams Vieh und den Hirten über Lots Vieh. Damals aber wohnten die Kanaaniter und Pheresiter im Lande.“ (Kap. 13, 5—7). Dieser Bericht macht uns vertraut mit Abrams neuer Versuchungsstunde. Die erste hatte auf dem Boden rein äußerlicher Verhältnisse gelegen: die Dürre im Lande. Die zweite lag auf dem Boden der Gemeinschaft: das Land konnte das Zusammengehen Abrams und Lots nicht mehr ertragen. Denn *„Lot, der mit Abram zog, hatte auch Schafe, Rinder und Zelte“*. Lots enger Anschluß hatte ihn in allem an dem äußerlichen Segen teilnehmen lassen, der auf Abram ruhte. Obgleich er anfänglich nur in Abrams Zelte aufgenommen und dessen Hausgenosse war, hatte er jetzt eigene Zelte. Er bildete mit diesen und seinen Herden einen

selbständigen Kreis und Besitz. Lots Anschluß an Abram war jedoch ein äußerlicher geblieben. *Er teilte zwar den Segen, nicht aber die Berufung, die mit Abrams Leben aufs engste verbunden war.* Aus der Art, wie der Text das Folgende darstellt, geht hervor, daß seine Aufgabe nur darin bestand, seine Zelte zu vergrößern und Herden zu gewinnen. Abrams Anrufen des Namens Gottes berührte ihn nicht. Lot fand seine Ruhe und Befriedigung allein im Segen, nicht im Segnenden.

Auch im Mittagslande von Kanaan, wo man aufs neue nach der Rückkehr aus Ägypten seine Zelte aufgeschlagen hatte, konnten Abram und Lot als Fremde nur auf herrenlosem Boden weiden. Die verschiedenen Stämme der Kanaaniter und Peresiter bewohnten bereits das Land und hatten die fruchtbarsten Gegenden in Besitz genommen. Nun *„kam es zum Streit zwischen den Hirten über Abrams Vieh und den Hirten über Lots Vieh“.* Der Streit entstand um der offenen Weideplätze und der Quellen willen, die das Land noch bot. Der wachsende Segen beider Kreise schien es mit sich zu bringen, daß der Vorteil des einen zum Nachteil des andern gereichte.

Die Notwendigkeit der Trennung Lots von Abram erwies sich jedoch nicht allein auf Grund der äußeren Entwicklung beider Kreise. Sie wurde *eine innerliche Notwendigkeit.* Sie mußte kommen zunächst um Abrams willen. Mit dem Auszug aus Haran nach Kanaan war Abrams Berufung und Separation noch nicht abgeschlossen. Die Isolierung auf dem Wege des Glaubens, das göttliche „lech-l'cha“ mußte noch ein viel einschneidenderes im Leben Abrams werden. Gott hatte es gestattet, daß Lot mit auf den Weg der Berufung gezogen wurde, vielleicht sogar um Abrams willen. Gott läßt dem Glauben bestimmte Stützen und Anschlüsse, wenn er zunächst zu schwach ist, ohne solche den Weg *„allein mit Gott“* zu gehen.

Als Gideon einst von Gott berufen wurde, Israel von der schweren Bedrückung der Midianiter zu erretten, fürchtete er sich angesichts der Stärke des Feindes vor der ihm aufgetragenen Mission. Damit er sich aber selbst überzeugen könnte, welch eine Verwirrung und Mutlosigkeit der Herr im Lager der Midianiter hatte entstehen lassen, sprach er in der einen Nacht zu ihm: *„Steh auf und brich ins Lager ein; denn ich habe es in deine Hand gegeben. Fürchtest du*

dich aber, einzubrechen, so geh mit deinem Burschen Pura hinab zum Lager und horche, was sie reden! Dann wirst du den Mut finden, ins Lager einzubrechen¹." Gewiß bot der Knabe Pura Gideon keine Deckung vor der Macht der Feinde. Gott aber sah, daß Gideons Glaube mit dem Knaben den Mut finden werde, das zu tun, was er ohne ihn nicht wagen würde zu tun.

Gott weiß weit besser als der Mensch selbst, *was er dem Glauben seiner Berufenen zumuten darf und was nicht*. Offenbar hatte es auch Abrams Entschluß, die Heimat seiner Väter und die Grabstätten seiner Ahnen zu verlassen, erleichtert, daß Lot bereit war, mit ihm zu ziehen. Und Gott hatte Lot hinfort teilnehmen lassen an dem Segen, der für Abram auf dem Wege des Glaubens und des Gehorsams lag. Nun war aber nach all den bisherigen Erlebnissen die Stunde gekommen, wo Abram auch ohne Lot seinen Weg des Glaubens entsprechend der göttlichen Berufung gehen sollte. Ein Anschluß, der zuerst eine Stütze gewesen war, mußte mit der Zeit zum Hindernis und Anstoß für jenen Glauben werden, der berufen war, mit Gott allein zu gehen.

Jedoch die Trennung mußte kommen auch um Lots willen. Auch er sollte eine Persönlichkeit auf dem Wege der Berufung werden. Bisher sah er sich in seinen Handlungen nur bestimmt durch Abram. Was er bisher geworden war und empfangen hatte, *war im Anschluß an Abram geschehen*. Eine persönliche Glaubensabhängigkeit von der göttlichen Offenbarung kannte er nicht. Sein bisheriges Leben wird durch den Satz charakterisiert: „*Und Lot zog mit ihm.*“ Durch einen solchen rein äußerlichen Anschluß kann Lot zwar gesegnet, niemals aber eine geistliche Persönlichkeit werden. Persönlichkeiten des Glaubens waren immer eine Schöpfung, die nur auf dem Boden eines persönlichen Verhältnisses zu Gott werden konnte. Unmöglich konnte Lot Abrams fernerer Weg und Lebensführung teilen, wenn nicht auch sein Leben in eine selbständige, individuelle Abhängigkeit von Gott käme. Die Gelegenheit dazu sollte Lot werden, als sich die äußere Notwendigkeit erwies, daß Abram und Lot sich um ihrer Herden willen trennen mußten.

Bei dieser Trennungsfrage zeigte sich nun, wie unendlich viel

¹ Richter 7, 9 ff.

Abram durch die schweren Erlebnisse in Ägypten gewonnen hatte. *Er hatte nicht vergeblich die Prüfung, die Niederlage und die demütigende Zurechtweisung durch Pharao erlebt.* Bewußter als je zuvor hatte er sich auf den Weg Gottes: *lech-l'cha!* und in die Abhängigkeit der göttlichen Offenbarung gestellt. Das gab ihm auch die Kraft, nicht selbst die Wahl seines Ortsbesitzes zu treffen. Im Bewußtsein seiner Abhängigkeit von Gott konnte er die Entscheidung darüber ganz seinem Neffen Lot überlassen. *„Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten: wir sind ja Brüder!“* Leider waren sie beide nur blutsverwandt, weniger aber geistes- und seelenverwandt. Es fehlte die gemeinsame höhere Glaubensebene, die das Leben beider über den äußerlichen Segen mit seinen Zelten, Hirten und Herden hinaushob.

b) Die Wahl Lots

Dieser innere Zwiespalt zwischen Abram und Lot wirkte sich unter den Hirten als offener Streit um die besten Weideplätze aus. Nicht nur heute, auch damals schon war es so: *Wenn Brüder zankten, dann hatte die Welt immer den Vorteil davon.* Abram erkannte daher die Gefahr, die in einem dauernden Streit angesichts der Einwohner des Landes sowohl für ihn als auch für Lot liege. Daher sprach er eines Tages zu Lot: *„Steht dir nicht das ganze Land offen? So trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken.“* Je zarter das Gewissen der Berufenen wird, desto mehr leiden sie unter allem Bestehenden, das dem Wesen ihrer Berufung widerspricht. Sie suchen sich daher selbstlos von allem zu lösen, was sich nicht in den Geist und in den Charakter der göttlichen Berufung hineinziehen läßt. Lieber weniger äußerlicher Segen und Erfolg als der dauernde Zustand eines innerlichen Zwiespalts und lähmenden Zwistes zwischen Bruder und Bruder!

Hinfort mußte nun offenbar werden, welch eine Persönlichkeit Lot im Lauf der Jahre auf Grund seiner Erlebnisse und der gemachten Erfahrungen geworden war. *„Da erhob Lot seine Augen und sah, daß die ganze Jordanaue ein wasserreiches Land war . . . wie der Garten des Herrn, wie das Land Ägypten, bis nach Zoar hin.“*

Unabhängigkeit von Gott führte den Menschen immer zu einer überlegenden Berechnung der bestehenden Situation. Auch Lot hatte in Ägypten viel gesehen und gelernt. Es war ihm nicht das Geheimnis entgangen, warum Ägyptens Nilauen von ewiger Fruchtbarkeit waren. Er hatte verstanden, warum das Land zur Kornkammer der ganzen Alten Welt werden konnte. Dasselbe Bild bot sich seinem suchenden Auge nun in der Talebene des Jordan. Sie war wasserreich, fruchtbar wie ein Garten Gottes, wie das Land der Ägypter. Auch hier war alles auf einen ewigen Segen festgelegt. Eine Wiederholung der durchlebten Hungersnot war mithin ausgeschlossen. Diese Erwägungen bestimmten Lot in seiner Wahl. *„Abram blieb im Lande Kanaan; Lot aber ließ sich nieder in den Städten der Aue und zog mit seinen Zelten bis gen Sodom. Aber die Leute von Sodom waren arme Sünder und Frevler wider den Herrn.“*

Offenbar fürchtete Lot den Einfluß Sodoms nicht. Die Männer von Sodom boten nichts Verlockendes für einen Menschen des Glaubens. Deren Grundhaltung des Lebens war gegen Gott gerichtet. Im bürgerlichen Leben verleugneten sie jede sittliche Grundlage. Moralische Verwahrlosung machte den Menschen aber noch immer rücksichtslos und hart gegen den Nächsten. Zügellosigkeit und Ausschweifung setzten sich skrupellos über alle Rechte der Zeitgenossen hinweg. Da Lot trotz seiner Erkenntnis des lebendigen Gottes doch ohne Geistesverwandtschaft mit der göttlichen Berufung geblieben war, *so konnte für ihn die herrschende Geistesrichtung Sodoms kein Hindernis sein, sich da zeitlich mitsegnen zu lassen, wo alle Welt gesegnet wurde.* Die Gemeinschaft Sodoms schien ihm lieber zu sein als die Separation des Glaubens. Der zeitliche Segen versprach ihm mehr als die göttliche Berufung. Die Pflege seiner Zelte stand ihm höher als das Errichten von Altären Jahves. Er erschloß sich der Welt und ihrem Segen, nicht aber Gott und seiner Offenbarung.

c) Abrams Rechtfertigung

Lot hatte selbst die Wahl getroffen, und zwar ohne Gott. Nun traf Gott die Wahl, und zwar für Abram. Denn als Lot sich nicht nur räumlich, sondern auch geistig-persönlich, wie es im Wortlaut des Textes liegt, von Abram getrennt hatte, sprach Gott zu Abram:

„Hebe deine Augen auf und schaue von der Stätte, da du stehst, gegen Mitternacht und gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend! Denn das ganze Land, das du siehst — dir will ich es geben und deinen Nachkommen für ewige Zeiten.“ (1. Mose 13, 14. 15).

Nie vermag die eigene Wahl einer fleischlichen Gesinnung das Erbe und den Segen einzuschränken, die Gott mit seiner Erwählung für die Berufenen verbunden hat. Je gebundener die Erwählten in ihrem Vertrauen an Gott werden, desto gelöster von den Folgen der selbstsüchtigen Wahl der fleischlichen Gesinnung stehen sie eines Tages da. *Wird ihnen das Wählen genommen, so wählt Gott für sie. „Hebe deine Augen auf, Abram, ob östlich, ob westlich, ob nordwärts, ob südwärts“* — die Grenzen deines Erbes und Segens sind menschlich nicht zu bestimmen und festzulegen —. *Das war Gottes Antwort auf Abrams Schweigen.* Mit Gott kann auch die öde Wüste Juda zu unerschöpflichen Quellen des Segens werden. Ohne Gott führt jedoch auch die Jordanebene mit ihren Fruchtgärten und Wasserströmen zur Knechtung und Katastrophe. *Nie war die Kirche Christi so arm, als wenn sie in ihrer fleischlichen Gesinnung nicht mehr den Geist der Welt fürchtete, sondern in eigener Wahl deren Erbe zu teilen suchte, um sich dauernd ihre Zukunft zu sichern.* Uneingeschränkte Segensgebiete erschließen sich ihr nur, wenn sie dem Geiste ihrer Berufung entsprechend als Gottes Erwählte und Prophetin den Weg der Separation des Glaubens geht und in allen Landen Altäre als Zeugnis für Gottes Offenbarung erbaut.

Mit dieser göttlichen Wahl wurde für Abram noch eine neue Verheißung verbunden: *„Ich mache deinen Samen wie Staub der Erde, daß, wenn jemand den Staub der Erde zählen kann, auch dein Same gezählt werden solle.“* Für immer sollen die durch Gottes Wahl bestimmten Segensgebiete auch das Erbe des Samens Abrams werden. Diesen will der Herr selbst machen wie den Staub der Erde. So wenig dieser zu zählen ist, so zahllos sollen auch Abrams Nachkommen werden. In diesen Worten liegt für jeden Exegeten eine Schwierigkeit. Er fragt sich: Handelt es sich in diesem Bild vom Staub der Erde um eine buchstäblich „zahllose“ oder „unzählbare“ Masse oder nur um eine sinnreiche Analogie? Die Weisen Israels betonen daher weniger „die numerische Ähnlichkeit“ als vielmehr

„die Analogie des Bildungsprozesses und der Bedeutsamkeit Israels mit denen des irdischen Stoffes“¹.

Wie oft hat die Menschheit sich wie Lot die Jordanaue mit ihren Fruchtfeldern und Segensquellen gesichert und dem Glauben Abrams nur die Wüste gelassen, dem Samen Abrams Rechte um Rechte genommen, ihnen Exil um Exil geschaffen, und doch hat bisher „die quantitative Existenz“ der Söhne Israels keine Weltmacht der Vergangenheit noch der Gegenwart zu bestimmen vermocht! Israel gedieh je und je auch im Exil der Völkerwelt, sah sich gesegnet, wo andere untergingen, baute Altäre und hütete Herden, wo andere im gegenseitigen Kampf und Streit unterlagen. Wer dieses Volk in seiner großen Vergangenheit und in seiner weit größeren Zukunft verstehen will, der suche Abram in seinen Erlebnissen zu verstehen. Der Schlüssel zum Verständnis Israels liegt in Abrams Berufung und Geschichte. In Abrams Erwählung lag nicht die Berufung zu einer Sekte, „nicht zum Erleben einer privaten Seligkeit“. Der Berufene sollte zum Volk werden. Durchs Volk beabsichtigte Gott zu den Völkern zu kommen. Durch diese Verheißung soll der Grundcharakter der Geschichte Abrams bestimmt werden. Die Kirche sieht den Anbruch der tiefsten Erfüllung dieser Verheißung Abrams: *„Werde ein Segen!“* in der Person Jesu Christi.

Als Abram dem Auftrage Gottes gemäß nun mit seinen Zelten und Herden das Land durchzog, kam er bis zu den Hainen Mamres, die bei Hebron waren. Hier ließ er sich aufs neue nieder und erbaute daselbst Jahve einen neuen Altar. So macht der Glaube immer neue Entdeckungen. Er weiht jede ihm erschlossene Segensstätte zu einem Tempel Gottes. *Des Glaubens Anbetung und Zeugnis erlöschen nicht, weil die Offenbarung nicht erlischt, durch die Abrams Leben begnädigt und bestimmt wird.*

¹ Bekanntlich ist der Staub das Bildungsfähigste, der Grundstoff aller irdischen Leiblichkeit und Gestaltung. Der Bildungsstoff aller Wesen setzt sich aus dem Staube zusammen und kehrt nach der Erfüllung seiner Aufgabe wieder zu ihm zurück. „Und in allen Umwandlungen geht kein Körnlein von seiner Kraft und kein Körnlein von seiner Masse verloren — also auch Abrams Samen.“ Nach G. Hirsch, Genesis S. 205.

5. Der Kampf der Weltmächte und neue Glaubensgefahren

1. Mose 14

Nach der so weittragenden Trennung Abrams und Lots waren zwei Seelen äußerlich zur Ruhe gekommen: Abram auf dem Boden, den ihm die Offenbarung Gottes gezogen hatte; Lot dagegen hatte sich in der Talebene des Jordans, wo sich das Geistesleben der Welt auswirkte, niedergelassen. Für beide nahte aber sehr bald eine dritte Prüfungsstunde. Lot mußte sie zum Gericht, Abram zur Dienstgelegenheit seiner priesterlichen Seele gereichen.

Es gibt für den Menschen keinen gewonnenen Standpunkt und Ortsbesitz, wo sich ihm nicht die Versuchung und Prüfung in völlig neuer Form nahen könnten. Der Versuchung blieb selbst im Paradiese der Weg zum Herzen des Menschen offen. Hier fand sie jene Sprache für ihr Evangelium, die dem Menschen zum Fall gereichte. Erst da, wo die Versuchung innerlich im Licht der Offenbarung und im Geiste des Glaubens vom Menschen überwunden wurde, hat sie ihren heimlichen Stachel und ihre äußere Gewalt verloren. Sie ist in ihrem Charakter immer so angelegt, daß sie den Menschen aus einem abhängigen Verhältnis zu Gott und aus seiner übergeordneten Stellung zur Welt herauszulocken sucht. Sie will ihn unabhängig vom Licht der Offenbarung und abhängig vom Geist der Zeit machen. Wer ihr unterliegt, dem lohnt sie mit Knechtung und Tod. Wer sie überwindet, dem erschließen sich vermehrter Friede und neues Leben.

a) Die Völker unter sich

Diese dritte Prüfung war aufs engste verbunden mit dem Kampf der damaligen Weltmächte. Auch die Gebiete der Talebene des Jordans wurden von ihr erfaßt. Mit seinem schlichten Bericht bietet hier der biblische Kanon zum ersten Male einen tieferen Einblick in das Wesen und den Charakter jener Machtentwicklung, die schon von Lamech so begeistert besungen und von Nimrod zum herrschenden Kultursystem erhoben worden war. Die „Völkergeschichte“ ist im Laufe der Entwicklung bereits zur „Königsgeschichte“ geworden.

Schon Nimrod hatte versucht, seinem Wirken den Charakter des

Königtums zu geben, ohne sich den Königstitel beizulegen. Er nannte sich zunächst nur einen „*gewaltigen Helden vor dem Angesichte Jahves*“. Aber er war der erste, der im Gefühl seiner materiellen und wohl auch geistigen Überlegenheit seine schwächeren Zeitgenossen, „die minder Starken und Einsichtsvollen“, unterjochte. Unter dem Vorwand des allgemeinen Nationalruhms machte er sie seiner persönlichen Eitelkeit und seiner selbstsüchtigen Eigenliebe dienstbar. Er schuf jene durch List und Gewalt getragenen Grundlagen des Gesellschaftslebens, die sich später zu einer rücksichtslosen Gewaltherrschaft verkörperten. Sie mußten die kommende Weltgeschichte zu einer blutigen Kriegs- und Königsgeschichte werden lassen. Denn Nimrods geistige Grundlagen für das Stammes- und Völkerleben gingen nicht von einer freiwilligen Unterordnung von unten nach oben aus. Sie erhoben vielmehr die Pflege von List und Gewalt zum moralischen und zum öffentlichen Recht des städtischen und staatlichen Lebens. Es wurde von oben nach unten geherrscht. So wurde die individuelle Selbstsucht der Starken zur herrschenden Ethik den Schwachen gegenüber.

Zu welcher Blüte diese Entwicklung im Verlauf der Zeit geführt hatte, geht hier aus dem biblischen Bericht hervor. Er zeigt, daß allein in der jordanischen Talebene bereits fünf Stadtkönige regierten. Zu Josuas Zeiten sah sich das Land bereits von einunddreißig Königen beherrscht. Zugleich ist es ein Beweis, zu welcher rein quantitativen Entwicklung die große Fruchtbarkeit des Landes Gelegenheit bot. So erklärt es sich, daß auch in der so üppigen Talebene des Jordans jede kleine Genossenschaft bereits ihren eigenen König hatte, die zusammen eine Pentapolis, einen Fünf-Städte-Bund, bildeten.

Der biblische Bericht teilt nun zunächst mit, in welcher Zeitperiode der Kampf Kedor-Laomers und seiner Verbündeten mit den Königen von Sodom und Gomorra fiel. „*Es war in den Tagen Amraphels¹, des Königs von Sinear, Arjochs, des Königs von Elassar²,*

¹ In Amraphel sehen die meisten Forscher den bekannten König Chammurapi von Sinear, d. h. Babylonien, zwischen Euphrat und Tigris gelegen.

² Nach der Überlieferung eine ansehnliche Stadt im südlichen Assyrien.

*Kedor-Laomers*¹, *des Königs von Elam, und Thidals*², *des Königs von Gojim.*“ Unter diesen vier ostasiatischen Großkönigen und in deren Abhängigkeit hatte zwölf Jahre lang der Fünf-Städte-Bund gestanden. Im dreizehnten hatten sich aber die Könige empört, um die lästige Tributpflicht Kedor-Laomer und den übrigen Zwingherren gegenüber abzuschütteln. Da machte sich Kedor-Laomer mit seinen Verbündeten im vierzehnten Jahre auf, um eine „Strafexpedition nach dem Jordanlande“ zu unternehmen. Er wählte mit seinen verbündeten Heeren die große Heerstraße von Damaskus nach dem Süden. Denn zuerst wurde die alte Stadt der Rephaiten Astheroth-Karnajim³ geschlagen, dann die Zuziter in Ham⁴, drittens die Emiter⁵ in Schawe Kirjatajim und viertens die Choriter⁶ im Gebirgslande Seir bis zur Paran-Ebene mit ihrem Terebinthenhain, die an die große Wüste hinanreicht. Nachdem diese starken und kriegstüchtigen Völkerstämme des Ostjordanlandes geschlagen waren, kehrten die verbündeten Großkönige um, zogen bis En-Mischpat⁷, das ist Kadesch, und schlugen das ganze Feld der Amalekiter, „diese freien Söhne der Wüste“, und die Amoriter in Hazazon-Thamar⁸.

¹ Kedor-Laomer = „Knecht der (elamitischen Gottheit) Lagamar“; Elam war eine Landschaft in Susiana mit der Hauptstadt Susan am Persischen Golf und der östliche Nachbar von Babylon, südlich von Medien und westlich von Persien.

² Thidal = der Ruhreiche, Glanzvolle; Gojim bedeutet einfach Völker und benennt ein nicht näher bestimmbares Gebiet; man wählte diesen Namen, weil die ursprüngliche Ortsbezeichnung nicht mehr lesbar war.

³ Astheroth-Karnajim war die spätere Residenz des Königs Ogs im Ostjordanlande. Sie hatte ihren Namen von der Mondgöttin Astharte, die im Bilde eines gehörnten Stierkopfes verehrt wurde.

⁴ Der unbekannt gebliebene Ort ist nur hier genannt, lag aber jedenfalls auch im Ostjordanlande.

⁵ Die Emiter, die nach ihrem Namen „als die Schreckeneinflößenden“ (nach König) gelten, erlitten ihre Niederlage in der tiefen Talsenkung Kirjatajim = Doppelstadt, die ebenfalls zum Urgebiet Moabs gehörte und später dem Stamme Assur zugeteilt wurde.

⁶ Die Choriter waren die ältesten Bewohner des Gebirges Seir östlich von der Araba, der Pforte Arabiens, und nach Annahme einiger Forscher „die Grundbevölkerung“ Palästinas; sie waren wahrscheinlich „Höhlenbewohner“ und wurden später von den Edomitern ausgerottet.

⁷ En-Mischpat = Gerichtsquelle war eine Ortschaft in der Wüste an der Südgrenze des Hebräerlandes.

⁸ Hazazon-Thamar = Palmenwald wird nach 2. Chron. 20, 2 als das Engedi am Westufer des Salzmeeres gedeutet.

Nachdem die vier Verbündeten auch die Amoriter, die in ihrer unwegsamen und geschützten Felsengegend den Angriff erwarteten, besiegt hatten, wandten sie sich ihrem eigentlichen Ziele zu, um den abgefallenen Fünf-Städte-Bund in der Talebene des Jordans zu züchtigen und zu demütigen. Im Tieftale Siddim, das damals noch viele zutage liegende Erdpech- und Asphaltgruben¹ hatte, sammelten sich die Könige von Sodom und Gomorra mit ihren Verbündeten und traten mutig und kampfbereit den siegreichen Ostkönigen entgegen. Der Streit nahm jedoch für die Pentapoliten einen sehr unglücklichen Verlauf. Völlig geschlagen suchte man sich durch die Flucht in die Schluchten des unweiten Moabitergebirges zu retten. Auf dieser Flucht fielen viele in die Erdpech- und Asphaltgruben und kamen darin um. Was den Stadtekönigen der Talebene als Vorteil dienen sollte, wurde ihnen und ihrem geschlagenen Heere zum Verhängnis. Sie hatten offenbar mit Absicht dieses für jeden, der des Ortes unkundig war, so gefährliche Kampfterrain gewählt, um hier den starken Gegnern entgegentreten zu können. Nach der Niederlage geschah offenbar die Flucht in solcher Überstürzung, daß auch dem ortskundigen Heere das gewählte Terrain zum Untergang werden mußte.

b) Lots Verwicklungen

Nun wandten sich die Sieger zum Besitz der geschlagenen Stadtekönige. Sie zogen nach Sodom und Gomorra, machten eine gewaltige Kriegsbeute, plünderten alle Speisevorräte, schleppten die Bevölkerung als Gefangene mit und traten alsdann die Rückkehr an. Auch Lot als Bürger Sodoms unterlag mit seiner Familie und seiner Habe diesem Schicksal. *Seine einstige Wahl gereichte ihm in der Stunde des Gerichts zum Fluch.* Er glaubte den Segen der Welt teilen zu sollen, um sich für immer seine Zukunft zu sichern. Die Welt zog ihn jedoch mit in die Kämpfe und Gerichte hinein, in die sie verwickelt wurde. Der Weg der freiwilligen Separation des Glaubens war ihm zu einsam gewesen. Nun löste ihn unfreiwillig die Welt durch Gericht von Heimat und Herden. Sie machte ihn und seine

¹ Aus diesen Gruben quoll der Lehm und Schlamm aus bodenloser Tiefe empor; die ganze Gegend war voll von solchen Gruben.

Familie zu einem Sklaven der Zukunft. Mag Lot auch tausendmal beteuert haben, daß er als eigentlicher Fremdling unbeteiligt an dem Aufstand und Abfall der Pentapoliten sei, er hatte sich auf deren gemeinsamen Boden gestellt und mußte deren Gericht teilen. *Während Abram in seiner Separation Zeit hatte, dem Herrn Altäre der Anbetung zu bauen und seine Herden zu pflegen, wanderte Lot schutzlos den schwachvollen Weg ins Exil, das ihm für die Zukunft nur Tränenbrot und Sklavendienst zu bieten hatte.*

Wie oft hat sich dasselbe Bild in weit größerem Ausmaß in der Geschichte der Söhne Jakobs und auch der Kirche des Neuen Bundes wiederholt! Gingen Israel und die Kirche den Weg Abrams, blieb man in den Grenzen der göttlichen Offenbarung, verließ man nicht die Separation des Glaubens, in die man sich durch die göttliche Berufung gestellt wußte, dann lebte man zwar in der Welt, war aber doch nicht von der Welt. Man erschloß sich nicht dem Geiste des weltlichen Heldentums. Man blieb fern von den blutigen Raubzügen der nimmersatten Machthaber. Man teilte aber auch nicht den Fluch und die Gerichte, in die die Welt immer wieder in ihrer Geschichte verwickelt wurde. Ja, welch ein Segen, wenn die wahren Söhne Abrams auf ihrem vielfach sehr einsamen Wege der Separation *nicht überall dabeisein müssen, wo die Welt sich zankt, ihre Laster auslebt, ihre Machtbegierde stillt und — sich ihre Gerichte schafft!*

Wie gereichte es z. B. in der späteren Geschichte des Judentums diesem so oft zum Segen, daß es wie Abram nur als ein Fremdkörper unter den Nationen lebte! Man denke nur an die bekannten Judengassen des Mittelalters, in die sich das Volk in den Städten verbannt sah, an die Beschränkungen im Wohnen, im Beruf, in der Beteiligung am öffentlichen Leben, die z. B. Rußland bis in die jüngere Vergangenheit dem jüdischen Volk auferlegte. Wie wenige Staaten hat es in der Geschichte gegeben, die dem jüdischen Bürger uneingeschränkt dieselben Rechte gewährten, wie sie jeder andere Bürger genoß! Aber diese Einschränkungen waren vielfach in der Geschichte weit mehr für die Juden als gegen sie. Von so manchen Übeln, die z. B. im Mittelalter die Menschen außerhalb dieser berüchtigten Judengassen trafen, blieben diejenigen innerhalb ihrer verschont.

Dasselbe gilt im Lauf der christlichen Jahrhunderte von der „Kirche der Armen“. Sie schämte sich zwar nicht, die Schmach ihres Christus zu tragen. Bei aller rechtlichen Duldung wurde sie aber stets als ein Fremdkörper von der Welt empfunden und bewertet. Sie war zwar pflichtgetreu ihrer irdischen Heimat gegenüber, dennoch aber schaute sie beständig nach einer höheren Königsherrschaft aus. Das Gebet ihres Meisters konnte von ihr nicht vergessen werden: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auch auf Erden, wie er geschieht im Himmel!“ Gewiß steht diese Kirche nicht in der Chronik einer ruhmreichen, von Schlachten und von Helden geschmückten Weltgeschichte. *Was man aber in den Tagen des allgemeinen Glanzes für ihre Schmach ansah, gereichte ihr in den Tagen der Gerichte zum unberechenbaren Heil und Segen.* Ihr freiwilliges Entsagen wurde zum positiven Gewinn.

Ging jedoch im Lauf der Zeitalter Israel oder die Gemeinde den Weg Lots, suchte sie in irgendeiner Weise das vergängliche gegenwärtige Erbe der Welt zu teilen, um sich ihre Existenz und Zukunft zu sichern, *dann wurde auch das Exil der Welt das Exil der Kirche.* Das Gericht der Weltmächte mußte auch das Gericht derer werden, die berufen waren, wohl in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein. Obgleich die Kirche Christi dies so oft in fast erschütternder Weise erlebte, wie wenig hat aber auch sie aus der Sprache der Vergangenheit für das Heil ihrer Zukunft gelernt! Wie Lot kehrte auch sie nach durchlebten Gerichten wieder zurück nach Sodom. Obgleich Lot nach seiner Rettung durch Abram Sodom fortan für immer hätte meiden sollen, „finden wir ihn gleichwohl später bei der letzten Katastrophe wieder — und immer noch in Sodom“.

c) Abrams kühne Glaubenstat

Für Lot lag der Segen in dem, *was er besaß*, für Abram in dem, *was er war*. Dort handelte es sich um den äußeren Besitz, hier um die innerliche Glaubenshaltung. Daher war auch die Lebensführung beider so ganz verschieden voneinander. Lot sah sich mit seiner Familie hineingezogen in den unberechenbaren Strudel des Weltlebens. Dagegen baute Abram Altäre und pflegte Herden. Er wan-

delte nicht nur mit Gott, Gott wandelte auch mit ihm. Darin bestand das Geheimnis von Abrams Deckung und Bewahrung. Gott hob Abrams Leben heraus aus dem Wirrwarr der Welt. Es durfte nicht der Spielball der jeweiligen Zeitereignisse werden. In seiner Berufung waren die Grundlinien für seine Lebensführung und Zukunft festgelegt: Ich werde dich segnen, und du wirst ein Segen sein! War es doch auffallend, daß die siegestrunkenen vier Großkönige mit ihren Sieges- und Raubzügen in Sodom und Gomorra plötzlich haltmachten, während ihnen ihre Kämpfe doch so unendlich viel eingetragen hatten. *Gott wachte über den Gang der Zeitereignisse.* Er ließ es nicht zu, daß auch jene Gebiete in den Kampf hineingezogen wurden, wo Abram als Fremdling zeltete.

Abrams Stellung als Hebräer, als „der von jenseits des Stromes her“ Kommende oder als „der jenseits Stehende“, der der Welt und ihrem Treiben gegenüberstand, war der ganzen Gegend nicht unbekannt geblieben. Wußte man sich auch nicht das Geheimnis der Stellung des „Ausländers“ zu erklären, das Faktum stand vor ihren Augen. Offenbar hatte man sich innerlich damit abgefunden. So war es möglich, daß Abram „in den Hainen Mamres, des Amoriten, Bruders des Eschkol und des Aner“ im friedlichen Nebeneinander wohnen konnte, ja daß die Genannten sogar die Bundesherrn Abrams waren. Die Wortwurzel, die im Hebräischen das Wohnen Lots in Sodom ausdrückt, bedeutet „ein Ruhen, das seine Unterlage im Boden findet, bezeichnet das völlige Aufgehen in den Ort, in dem man sich befindet“. Auch von Abram heißt es, daß er in den Hainen Mamres, des Amoriten, wohnte. Sein Wohnen, d. h. sein ruhiges Verharren, „bezeichnet nicht das Verhältnis zum Boden, es drückt das soziale Verhältnis zu den Anwohnenden aus, das friedliche Nebeneinanderwohnen, ohne jedoch in den Nachbar aufzugehen“¹. Es ist dieselbe Wortwurzel, die gewöhnlich auch von der „Gottesnähe auf Erden“ gebraucht wird, *die zwar stark die Gegenwart Gottes betont, jedoch nie Gott im Menschen aufgehen läßt.*

Das ist ja auch heute noch das Unerklärliche, daß die aus Gott Geborenen und mit Christo in das Himmlische Versetzten² in ihrer

¹ Nach Hirsch, a. a. O. S. 211.

² Kol. 1, 13.

Gesinnung und Erwartung nicht mehr aufgehen können im Gegenwärtigen. So stark sie sich in ihm auch bewegen, sie bleiben Fremdlinge trotz ihres Bürgertums, sind Pilgrime trotz ihrer Heimat, suchen eine zukünftige Gottesstadt trotz ihrer Zelte in der Gegenwart. Hineingezogen durch die Berufung und Versöhnung in die Welt Gottes, können sie auch nur in dem zu Hause sein, was Gottes und seines Sohnes Jesu Christi ist. *Sie bleiben Jenseitsstehende allem gegenüber, das sich dem Wesen und der Gesinnung nach Gott und seiner Offenbarung gegenüber fremd verhält.*

Solange Abram Abram ist und nicht Lot, die Kirche Kirche ist und nicht ein „Religionstempel“, hören sie in einem widergöttlichen Zeitlauf und in einer Weltordnung ohne Gott niemals auf, „Hebräer“ zu sein. Wenn Abram auch in ein Bundesverhältnis von den Amoriten, den Eschkol und den Aner aufgenommen war, so hatte er sich aber niemals dieses Bundesverhältnis durch Selbstentkleidung seines Berufs und durch Verleugnung der Separation seines Glaubens erkaufte. Abram hatte nicht sie in sein Bundesverhältnis aufgenommen, „sondern die Aner, Eschkol und Mamre nahmen ihn auf in den ihrigen, sie waren die Herren des Bundes, er war der Fremde, sie die Einheimischen“.

Die Geschlagenen waren ins Gebirge geflohen. Von diesen „Entronnenen“ erhielt nun Abram plötzlich die Kunde, „daß sein Verwandter gefangen fortgeführt worden war; da führte er alle, die von ihm erzogen und in seinem Hause geboren waren, dreihundertundachtzehn, hinaus und verfolgte (die siegreichen Heere der Ostkönige) bis Dan¹ . . . schlug sie, und verfolgte sie bis Choba², welches links (nördlich) von Damaskus liegt“.

Diese kühne Tat Abrams floß nicht aus einer inneren Sehnsucht nach Heldentum. In ihr lag auch keine innere Verwandtschaft mit dem Machthunger der herrschenden Weltmächte. Sie hatte dem inneren Geiste nach nichts zu tun mit den blutigen Raubzügen, die die Starken in den Gebieten der Schwachen unternahmen. *Abrams Seele litt unter dem Schicksal Lots.* Seine Tat war Frucht seiner priesterlichen Gesinnung. Daher handelte sein Glaube im Vertrauen

¹ Nach Josephus (Ant. I 10, 1) das Dan an den Jordanquellen.

² Choba lag 20 Stunden nördlich von Damaskus.

auf die Hilfe Gottes. Selbst vom heroischen Standpunkt aus war es Wahnsinn, daß Abram diese Tat wagte. Was bedeuteten seine dreihundertachtzehn Knechte und die Verbündeten Aner, Eschol und Männer von Mamre gegenüber den schlachtgeübten und siegestrunkenen Heeren Kedor-Laomers!

Das aber ist mit das Geheimnisvolle und Unberechenbare des Glaubens, daß er gelegentlich Entschlüsse fassen, Schritte tun und Handlungen zu vollziehen vermag, über die er sich selbst kaum Rechenschaft geben kann. Sie gehen weit über das erforderliche Maß seiner Kraft hinaus. Er sieht sich erfaßt von einer inneren Nötigung, stark gemacht durch Kräfte, die ihn die Welt überwinden lassen. Wenn der Hebräerbrief in seinem Hohenlied des Glaubens im elften Kapitel daran erinnert, „daß Männer in der Kraft des Glaubens Königreiche bezwungen, gerechtes Gericht geübt, die Erfüllung göttlicher Verheißung erfahren, Löwen den Rachen zugehalten und Feuersglut ausgelöscht haben“, so liegt das auf derselben Linie des hier Berichteten. Der Glaube war stets eine im Menschen Fleisch gewordene Gotteskraft, durch die je und je menschliche Unmöglichkeiten zum Heil der Zeit durchbrochen und überwunden wurden.

d) Die Begegnung mit Melchisedek

In diesem Geiste des Glaubens hatte Abram gehandelt. Er hatte durch seine kühne Tat alle Weggeführten, „auch Lot und dessen Habe, sowie auch die Frauen und das Volk zurückgebracht“. „Da ging der König von Sodom ihm, nachdem er von dem Siege über Kedor-Laomer und die Könige, die mit ihm waren, zurückgekehrt war, in das Tal Schawe, das ist das Königstal, entgegen.“ Als der König von Sodom von dem Ausgang der Handlung Abrams hörte, erfaßte er gleich, welch ein Segen darin für ihn und auch für sein Volk lag. Daher ging er Abram entgegen und begrüßte ihn als Sieger und Retter im Königstal¹. Er hatte zwar nichts zu bringen, aber er kam, um von Abram etwas zu erbitten. Aber bevor er sein Begehren

¹ Das Königstal oder „der“ Königsgrund lag nach 2. Sam. 18, 18 ganz in der Nähe von Jerusalem, nach Josephus etwa zwei Stadien = 6 Minuten davon; in ihm errichtete sich später Absalom ein Denkmal.

äußern konnte, erfolgte zunächst die Begrüßung Abrams durch Melchisedek, den Priesterkönig von Salem¹.

Malki-Zedek² hingegen, König von Salem, hatte Brot und Wein hinausgebracht; er war zugleich auch Priester El Eljons (= höchster Gott³). Er segnete ihn und sprach: „*Gesegnet sei Abram dem El Eljon, dem Eigner von Himmel und Erde, und gesegnet sei El Eljon, der deine Feinde in deine Hand gegeben!*“ Wie wesensverschieden war in ihrem ganzen Verlauf doch diese Begrüßung von der des Königs von Sodom! So wenig wir auch nach dem Hebräerbrief das ganze Geheimnis dieser für jene Zeit so seltsamen Persönlichkeit werden lösen können, so traten in ihr doch Charakterzüge hervor, die sie einzigartig abhoben von allen anderen Herrscherpersönlichkeiten, die in jener Zeit die Völker zu beglücken und zu beherrschen suchten. Daher galt sie auch den späteren Gläubigen in ihrer Sehnsucht als das Ideal des erwarteten Messias Königs⁴. Der Hebräerbrief vergleicht das Priestertum Jesu Christi mit dem des Priesterkönigs Melchisedek⁵.

Was Melchisedek so wesentlich von allen anderen Königen abhob, waren *drei Charakterzüge seines Wesens und seiner Herrschaft*. Er diente erstens dem Allerhöchsten durch Gerechtigkeit, zweitens segnete er als Priester seine Zeitgenossen, und drittens schuf seine Herrschaft einen Friedensstaat. Das war nicht selbstverständlich im Zeitalter Nimrods und dessen Geisteserben. Es war auch nicht das

¹ Die Forschung schwankt, ob Salem für Jerusalem gehalten werden soll, oder ob man in der Königsstadt das Salem der Jordanaue (Joh. 3, 23; Judith 4, 4) sehen soll, das acht römische Meilen südlich von Scythopolis gelegene Salumias, wo man zu Hieronymus' Zeit Ruinen des angeblichen Palastes Melchisedeks zeigte. Nach König ist Salem mit Jerusalem identisch.

² Malki-Zedek = mein König (d. h. Gott) ist Gerechtigkeit.

³ Gott wird hier nicht als der einzige, sondern nur als der „höchste“ Gott innerhalb der anderen Gottheiten bezeichnet. In der damals herrschenden Weltanschauung gab es einen Gott der Wollust, dem man durch Wollust, einen Gott der Schlachten, dem man durch Kriege, einen Gott der Rache, dem man durch Rache usw. dienen mußte. Der Allerhöchste in diesem Götterstaate und der Monarch unter den Fürsten war jedoch der Gott der Gerechtigkeit, dem nur durch Gerechtigkeit, d. h. durch ein gerechtes Leben zu dienen möglich sei, und dessen Herrschaftsgebiet voller Friede war.

⁴ Ps. 110, 4.

⁵ Hebr. 7, 17.

Königsideal der Gewaltmenschen und ihrer Helden. Diese erhoben später das Raubtier zum Symbol ihrer Macht. Sie gaben ihrer Schande den Charakter eines Gottesdienstes. Sie schufen aus ihrer Herrschsucht die Gesetze des öffentlichen Lebens und bezeichneten gemeinste Verbrechen als moralisches Recht zum Wohle ihrer Zeit. So segneten sie ihre Zeitgenossen durch Knechtung, machten die Städte zu Festungen und tränkten deren Boden mit Blut und Tränen. Sie verhiessen den Frieden und brachten das Schwert. Sie raubten die Freiheit und nannten es Herrschaft. Sie schwelgten in ihrer Wollust, aber auf Kosten des Nächsten.

Niemals ist das Wesen dieser Machthaber und ihrer Weltreiche wohl richtiger bezeichnet worden als in dem Monarchienbilde eines Nebukadnezar. In ihm gab Gott nicht nur eine Geschichtsprophetie, weit mehr noch eine Wesensprophetie. *Alle Weltmacht beginnt nach diesem göttlichen Urteil mit einem goldenen Haupt, steht auf tönernen Füßen und endet eines Tages mit einer Schlußkatastrophe.* Diese tritt ein, sobald das Göttliche in der Geschichte in Sicht tritt. Zwar trägt sie äußerlich das Bild des Menschen, birgt aber in sich eine tierische Seele¹. Alle Weltmacht stieg je und je aus den Untiefen des Meeres der Leidenschaften empor. Sie war entsprechend ungestüm in ihrem Charakter, nicht selten widergöttlich in ihrer Gesinnung. Nicht nur waren Macht und Leidenschaft die höchsten Attribute ihrer Gottheit, sie mußten auch die Grundlagen der eigenen Herrschaft, die Kräfte im Aufbau ihrer Völker und die Garantien für ihre Zukunft werden.

Diese Züge sucht man jedoch vergeblich in dem Priesterkönig Melchisedek. *Seine Herrschaft war Gerechtigkeit, seine Machtentfaltung priesterliches Segnen, sein Staat ein Hort des Friedens.* Daher war seine ganze Erscheinung auch je und je ein Prototyp von dem, den der Prophet Jesaja mit den Worten beschreibt: *„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter die Herrschaft ruht; sein Name lautet Wunderrat, Gottheld, Ewigvater, Friedefürst. Seine Herrschaft wird weit reichen, und des Friedens wird kein Ende sein auf dem Thron Davids und für sein Königreich,*

¹ Vgl. Dan. 2, 31 ff.; 7, 1.

indem er es festigt und stützt durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit¹.“

Es ist ungemein bezeichnend, daß im Bilde Melchisedeks bereits die drei großen Wesenszüge in Sicht treten, die tatsächlich den Charakter des ersehnten Messiaskönigs und Völkerheilands ausmachen werden. Dies Bild hat in der Person Jesu Christi seinen vollendeten Ausdruck gefunden. Jesus lebte vor Gott ein Leben der Gerechtigkeit, er wandelte unter seinen Brüdern als segnender Priester, er schuf ein Reich, dessen Grundcharakter Friede ist. Und er zieht alle, die sich durch seinen Geist begnadigen lassen, in dieselben Wesenszüge hinein. *Aus Jüngern der Gerechtigkeit werden segnende Priester, aus mitleidenden Priestern Stifter des Friedens.* Ob die Sehnsucht der Alten durch die Propheten sprach, ob das Zeugnis der Jesusjünger redete, oder ob die wartende Christugemeinde betete: in allem verkörperte sich bisher das Warten auf das Kommen des Priesterkönigs nach der Ordnung Melchisedeks.

e) *„Auch nicht einen Schuhriemen!“*

Nachdem sich Abram von Melchisedek gesegnet sah, gab er ihm den Zehnten von aller Beute. Mit dieser Opfergabe an Melchisedek bezeugte er, daß Gott es gewesen, der ihm den Sieg über die verbündeten Ostkönige gegeben hatte. Anschließend sprach der König von Sodom zu Abram: *„Gib mir die Seelen, die Habe nimm dir!“* Nach der damaligen Sitte war es selbstverständlich, daß Volk und Siegesbeute dem Sieger als Eigentum gehörten. Dieser konnte hinfort über sie verfügen. Der König von Sodom war nun zu dem Opfer bereit, die ganze Siegesbeute Abram zu überlassen. Nur das aus der Gefangenschaft erlöste Volk erbat er für sich zurück, gehörte es doch zum wesentlichen Bestandteil seiner Herrschaft.

Das gab Abram Gelegenheit, in seiner ganzen inneren Geistesgröße hervorzutreten. Er sprach zum König von Sodom: *„Ich habe meine Hand aufgehoben zu Jahve, dem höchsten Gott (El-Eljon), dem Eigner des Himmels und der Erde, nicht von Faden bis Schuhriemen, nicht von allem Deinigen werde ich etwas nehmen, du sollst nicht sagen: Ich habe den Abram reich gemacht.“* In diesem Bekennt-

¹ Jes. 9, 5 ff.

nis drückte sich die ganze Glaubensgröße aus, die Abram in seinem bisherigen Umgang mit Gott gewonnen hatte. Seine entschlossene Glaubenstat war nicht durch die Aussicht auf eine Siegesbeute bestimmt worden. Er war ausgezogen, um zu dienen; er hatte sein Leben geopfert, um zu erlösen. Aus seiner bisherigen Lebensführung und dem Gesamtgeschehen der letzten Tage hatte er eins erkannt: *daß die Garantien seines Segens und seines Besitzes nicht in einem gelegentlichen Gewinn, sondern in Gott, dem Allerhöchsten, liegen.* Nicht einem weltlichen Könige, Gott allein sollte für ewige Zeiten der alleinige Ruhm bleiben, daß Abram in der Welt ein Gesegneter geworden sei.

Solch ein Zurücktreteten von einer gewinnbringenden Gelegenheit, solch ein Sich-abhängig=Wissen allein von Gott und solch eine Zurückweisung jeglichen Segens vermag nur ein Glaube zu bekunden, der nicht nur im Blick auf das innerliche Heil, sondern auch im Blick auf die äußere Lebensführung *in Gott selbst zur Ruhe gekommen ist.* Offenbar hatte Abram tiefer als je zuvor erfaßt, daß der Allerhöchste nicht nur *ein Gott der Natur*, sondern vor allen Dingen *ein Gott der Geschichte* sei. Nachdem er die Schöpfung der Natur vollendete, begann die Schöpfung des Glaubens in der Geschichte. *Gottes größtes Werk liegt in der Zukunft, nicht in der Vergangenheit.* Er lenkt das allgemeine Weltgeschehen und schützt und leitet das Leben seiner Berufenen.

Aber so völlig Abram im Blick auf sich selbst auch von dem Angebot zurücktrat, das der König von Sodom ihm machte, so hatte er dennoch Verständnis für die innere Stellung seiner Kampfgenossen. Er sprach daher zu dem König von Sodom: *„Nur was die Leute gegessen haben und den Anteil der Männer, die mit mir gezogen sind, Aner, Eschkol und Mamre, die mögen ihren Anteil bekommen.“* Abram lag es fern, *seine gewonnene Glaubensstellung zum Gesetz für andere zu erheben.* Er erwartete von Aner, Eschkol und Mamre nicht dasselbe, wozu er selbst erst auf Grund von Berufung und innerer Glaubenserfahrung gelangt war. Er konnte im Blick auf seinen Gott zum König von Sodom sprechen: *„Auch nicht einen Schuhriemen!“* Er erwartete diese Glaubenssprache aber nicht von jenen Männern, die ohne Glauben lebten. Er wußte, daß sie es ganz

unverständlich finden würden, wenn sie nicht ihren berechtigten Anteil an der Siegesbeute haben sollten. Daher sprach er: *„Sie mögen ihren Anteil bekommen.“*

Wie findet sich dieser wundervolle Charakterzug des Glaubens doch auch in dem Dienst und im Leben des Apostels Paulus! Er konnte an die Gemeinde in Philippi den so bezeichnenden Satz schreiben: *„Wenn ihr über irgend etwas anderer Meinung seid, so wird Gott euch darüber Klarheit geben. Nur laßt uns nach derselben Überzeugung, zu der wir gelangt sind, unbeirrt weiterwandern!¹“* Paulus hatte im Vorangehenden den vollen Umfang seiner Sehnsucht umschrieben. Er hatte gezeigt, was er alles für Schaden erachte gegenüber der unendlich wertvolleren Erkenntnis Jesu Christi, und wie es seine Sehnsucht war, nur Christus zu gewinnen und in der Zugehörigkeit zu ihm als einer erfunden zu werden, der nicht seine eigene Gerechtigkeit habe, die sich auf Gesetzeswerke gründet, sondern die Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott auf Grund des Glaubens schenkt. Und doch nimmt er diese Rücksicht auf die einzelnen Glieder der Gemeinde in Philippi und spricht: *„Wenn ihr über irgend etwas anderer Meinung seid, so wird Gott euch auch darüber Klarheit geben.“* Das ist jener Glaube, der durch die eigene Überzeugung nicht andere knechten will. Er kann warten, bis Gott auch andere zu derselben Erkenntnis geführt hat, die sich ihm im Umgang mit Gott erschließen konnte.

6. Durch Offenbarung zur Glaubensgerechtigkeit

1. Mose 15, 1—6

Ogleich von manchen angenommen wird, daß der Inhalt der Kapitel 15—17 aus verschiedenen Quellen zusammengesetzt ist, so stehen doch die Erzählungen im engsten psychologischen und auch historischen Zusammenhang. Würde man eine dieser Erzählungen aus dem geschichtlichen Glaubensleben Abrams herausnehmen wollen, so entstünde eine kaum erklärbare Lücke im geschlossenen Gesamtbild. Mehr noch als in den vorangegangenen Verheißungen wird Abram in seinen Erwartungen gelöst vom Sichtbaren, damit

¹ Phil. 3, 15 f.

Gott selbst alleinige Kraft und Quelle seines Vertrauens werde. Damit solch ein Vertrauen in Abram geweckt würde, bedurfte er einer neuen Gottesschau. Diese wurde ihm wiederum durch Offenbarung.

Die göttliche Offenbarung erschöpft sich nicht. Sie gibt sich in ihrem Reden und in ihrem Licht zur Erleuchtung und zum Heil des Menschen nicht aus. Ihre Quelle ist unerschöpflich wie Gott selbst. Daher ist auch ihr Reden unendlich für jedes Ohr, das ihre Sprache zu vernehmen vermag. Sie will durch ihr Licht dem Menschen die unendliche Heilsfülle Gottes enthüllen, damit der Glaube aus ihr zu jeder Zeit nehme Gnade um Gnade. Jeder innere Fortschritt eines begonnenen Glaubenslebens ist aufs engste gebunden an eine vermehrte Gottesoffenbarung. Er sieht sich geweckt und bestimmt durch das Licht derselben. Wächst er darüber hinaus, so wird er zu einer jener Illusionen, die noch immer mit einer Enttäuschung enden mußten.

a) Die neue Gottesverheißung

Auch einem Abram hatte die Offenbarung bereits manches enthüllen können, was ihn zu entscheidungsvollen Glaubensschritten geführt hatte. Alles aber war erst der Anfang; das weit Größere und Reichere stand noch vor ihm. Der Bericht leitet daher das neue Gotterleben Abrams mit den Worten ein: *„Nach dem bisher Erzählten ward das Wort Jahves dem Abram in der Fernschau: Fürchte dich nicht, Abram, ich bleibe dir Schild, dein Lohn ist ungemessen!“*

Diese neue Gottesoffenbarung steht uns in einem ganz verständlichen Zusammenhang mit den vorangegangenen Erfahrungen und Erlebnissen Abrams. *Gott spricht im Leben eines Menschen immer zu dessen augenblicklicher Lage.* Er setzt mit seiner Offenbarung stets bei dem Punkte ein, wo der Mensch innerlich steht, oder bei den Verhältnissen, in die er sich gestellt sieht. Abrams Glaube in seinem Zagen nach dem gewonnenen Sieg über Kedor-Laomer erheischte einen neuen Zuspruch Gottes, eine tiefere Gotteserkenntnis, die ihm nur durch eine neue Selbstmitteilung Gottes werden konnte.

Es war verständlich, daß Abram nach dem Sieg über Kedor-Laomer und dessen Verbündete in eine innere Stimmung verfiel, die

ihn niederdrückte. Offenbar sagte er sich, daß die überraschten und geschlagenen Ostkönige sich nicht mit der erlittenen Niederlage zufriedengeben würden. Sie würden versuchen, durch eine neue Sammlung ihrer Kräfte ihre Ehre und ihre Beute zu retten. Wie oft wagte der Glaube im entscheidenden Augenblick, Schritte zu tun, die ihn später angesichts der Ergebnisse erschütterten; denn er konnte nicht ahnen, wozu diese noch führen könnten. Aber wo der lebendige Glaube zagte, da griff Gott ein. Wo er stehenblieb bei der Macht und Größe der Menschen und der Verhältnisse, da lenkte Gott ihn auf sich selbst und sein göttliches Können. „*Ich bin dir Schild*“ — mit diesen Worten brachte die göttliche Offenbarung den zagenden Glauben Abrams wieder in Gott selbst zur Ruhe. Sie gab seiner zitternden Seele das innere Gleichgewicht wieder, das sie angesichts der bestehenden Situation verloren hatte.

Abrams Glaubensschritt mit der folgenschweren Glaubenstat zur Rettung Lots und der Könige von Sodom und Gomorra war aus reinem Herzen geflossen. Nicht Heldenmut, nicht Machthunger, nicht Siegesbeute hatten seinen Entschluß und sein Handeln bestimmt. Er hatte sich daher sein tapferes Eingreifen in die Not der Könige Sodoms und Gomorras auch nicht lohnen lassen. Mit den Worten „*Auch nicht einen Schuhriemen!*“ hatte er alles zurückgewiesen. Nun erschloß der Herr ihm seinen Lohn. Er sprach zu ihm: „*Dein Lohn ist ungemessen.*“ Mithin sollte Abram seine Garantien für alle Zukunft nicht in günstigen Situationen, auch nicht im Wohlwollen seiner Umwelt sehen, sondern allein in dem, der ihn zur Gemeinschaft mit sich selbst berufen hatte. *Nicht der Mensch in seinem jeweiligen Verhalten, allein Gott in seiner fortschreitenden Offenbarung soll der Quell sein, aus dem Abram Deckung und Segen für alle Zukunft werden sollen.* Gegen den Herrn als Schild wird auch Kedor-Laomer vergeblich anrennen, falls er es wagen sollte, seine Heeresmacht neu zu sammeln, um die Zelte Abrams anzugreifen.

„*Da sprach Abram: Adonaj Jahve, was könntest du mir geben, da ich doch als ein Kinderloser dahingehe, und der Erbe meines Hauses wird Elieser von Damaskus sein.*“ Die dem Abram soeben gewordene Gottesoffenbarung: „*Ich bin dir Schild, dein Lohn ist*

ungemessen" stand für ihn im Widerspruch zu einer ganz bestimmten Führung in seinem Leben. Er war kinderlos. Knechte und Mägde, Esel und Kamele, Zelte und Herden besaß er genug. Erbe der empfangenen Segnungen könne aber nur sein ältester Knecht, Elieser von Damaskus, sein. Was könnte Gott ihm darüber hinaus noch geben?

Gott selbst weckt durch seine Offenbarung im Menschen jene Freimütigkeit des Glaubens, in der er eines Tages ihm auch das offen zu sagen wagt, was er bisher wie eine Last und Sehnsucht, ja als eine für ihn völlig unlösbare Frage auf seiner Seele trug. Es ist, als ob Gott nur auf diesen Moment warte, wo der Mensch mit seiner ganzen inneren Not bewußt vor ihn zu treten wagt, um ihm alsdann mit seinem göttlichen Licht antworten zu können. Und je offener und bestimmter der Mensch seine Fragen und Sorgen Gott nannte, desto bestimmter und unzweideutiger war meistens auch Gottes Antwort. „Siehe, da ward das Wort Jahves an ihn: Der wird dich nicht beerben, sondern der aus deinen Eingeweiden stammen wird, der wird dich beerben. Er führte ihn hinaus und sprach: Schaue doch den Himmel und zähle die Sterne, falls du sie zählen kannst! Und er sprach weiter zu ihm: So wird dein Same.“

Solch eine Lösung der Frage nach einem Erben und nach einem Träger seiner Segnungen für die Zukunft hatte Abram nicht erwartet. Gottes Offenbarung eröffnete ihm Möglichkeiten, mit denen er nie gerechnet hatte. Da sein Weib unfruchtbar war, so schien ihm die Möglichkeit für immer genommen zu sein, durch sie und vom eigenen Samen einen Erben zu empfangen. Gibt es doch auf dem Boden des organischen Lebens nur das Gesetz der Mittelbarkeit, um neues Leben verwandter Art zu erzeugen. Diesen Weg der Mittelbarkeit, durch Zeugung und Empfängnis ein ihm seelen- und geistesverwandtes Leben hervorzubringen, war ihm aber durch Sarais Unfruchtbarkeit genommen.

Da kommt die Offenbarung Abram zu Hilfe. Sie will ihm zeigen, daß es für Gott auch noch andere Gesetze des Entstehens und des Werdens gibt. Ist hier auf Erden alles organische Leben in seinem Werden gebunden an das ewige Gesetz der Mittelbarkeit, so herrscht droben in den Himmeln das Gesetz der Unmittelbarkeit. Daher heißt

der Herr Abram hinausgehen und seinen Blick von der Erde auf die Sterne am Himmel richten. *„Zähle die Sterne, falls du sie zählen kannst!“* Gott mußte dem Abram zuvor eine ganz neue Schau von seinem schöpferischen Wirken geben, bevor er erwarten konnte, daß Abram die ihm gewordene Verheißung zum Inhalt seiner Erwartungen machen werde. Abram mußte zuvor erkennen, daß Gott nicht nur einst der Schöpfer Himmels und der Erde war, sondern *daß er als der Allmächtige der Schöpfer schlechthin ist und mithin das unfruchtbare Leben Sarais fruchtbar zu machen vermag.* Der Weg zu dieser Erkenntnis soll ihm durch das Zeugnis der Sterne werden. Stern ist nicht aus Stern geboren, jeder einzelne ist vielmehr eine originelle, unmittelbare Gottesschöpfung, ein Macht- und Wunderwerk des Allmächtigen. *„So“* soll dein Same werden. Die kleine Partikel *„so“*, die den Satz *„So wird dein Same“* einleitet, *ist nicht so sehr eine numerische Partikel zur Bezeichnung der quantitativen Größe als vielmehr eine Partikel der Art und Weise.* Die Verheißung, daß auch der Umfang des Samens Abrams ein unberechenbarer, zahlreicher sein werde, erfolgte erst später. Hier sollte Abram aber durch den Anblick der himmlischen Welten — diese unmittelbaren Existenzen, die als Himmel das Werk seiner Hände rühmen — veranlaßt werden, *in seinen Erwartungen auf einen Erben alle „natürlichen und menschlichen Berechnungen“ aufzugeben.* Sein Blick sollte auf den gelenkt werden, der auch über die Gesetze der Unmittelbarkeit herrscht und sie in den Dienst seiner Liebe und Verheißung zu stellen vermag. Auch der Same nach der Verheißung wird nicht einfach das natürliche Ergebnis der Empfängnis Sarais sein: er wird aber das unmittelbare Wunder der schöpferischen Kraft Gottes sein: *Leben aus den Toten!*

Das war je und je Gottes Art. Er hob den Glauben heraus aus jenem Kreis, wo alles individuelle und geschichtliche Werden und Wachsen allein durch *„die kausalen Gesetze“* der physischen und geistigen Welt bestimmt wird. Er versetzt ihn in jene Welt Gottes, wo allen natürlichen Voraussetzungen zum Trotz und allen erfahrungsmäßigen Berechnungen zum Wunder ein Neues unmittelbar aus Gottes Willen geschieht. Ist denn nicht letzthin die ganze Geschichte des israelitisch-jüdischen Volkes bis in die jüngste Zeit hin-

ein inmitten der Völkerwelt solch ein Wunder der Geschichte geblieben? Welcher Historiker, welcher Staatsmann, welcher Forscher, welcher Exeget hat dieses Volk verstanden in seiner ewigen Existenz, wo doch andere Völker in ihren Katastrophen zugrunde gingen; in seinem unerklärlichen Segen, wo andere doch unter denselben Verhältnissen zu Sklaven und Bettlern wurden; in seinen völkischen und seelischen Leiden, wo andere doch unter denselben Leiden für immer zusammenbrachen; in seiner stets sich wiederholenden Auferstehung, wo andere doch endgültig durch die weltgeschichtlichen Ereignisse begraben wurden? Ja, gleich dem ersten Samen Abrams ist dieses Volk in seiner einzigartigen Geschichte im Verlauf der Jahrtausende ein Wunder Gottes geblieben. Sprach auch die ganze Welt nein, Gott sprach ja im Blick auf dieses Volk. Er machte gelegentlich selbst dessen tiefste Drangsalzeiten zu einem Feuerofen Nebukadnezars, der Daniels Freunde zwar gebunden aufnahm, unversehrt und ungebunden aber herausgeben mußte.

b) Abrams Glaubensgerechtigkeit

Diese Offenbarung schuf in der Seele Abrams ein Vertrauen zu Gott, wie er es bisher nicht besaß. Nicht als ob Abram bis dahin dem Herrn nicht vertraut hätte. Aber in der Erwartung eines Erben wäre er nie darauf gekommen, *ihn als ein unmittelbares Wunder Gottes zu erwarten*. Er hatte da auf die physischen Kräfte und natürlichen Anlagen seines Lebens und des Lebens seiner Sarai gehofft. Da die versagten, gab es für ihn auf diesem Gebiet kein Hoffen mehr. Nun eröffnete Gott aber durch seine Offenbarung dem Abram für das Werden eines Erben ganz neue Möglichkeiten. Gott kann durch sein schöpferisches Eingreifen in das Leben Sarais eine Sehnsucht Abrams verwirklichen, die bisher unerfüllt geblieben war. Da glaubte Abram der ihm gegebenen Gottesverheißung. Es heißt nämlich von ihm: *„Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an.“* Hier macht die Bibel uns mit einem Begriff vertraut, der in der späteren Heilsgeschichte von grundlegender Bedeutung geworden ist. Es ist der Begriff „Glaube“. *Abram glaubte Gott*. In der hebräischen Wurzel „glauben“ liegt eigentlich viel Tieferes, als durch den alltäglichen Sprachgebrauch ausgedrückt wird.

Es ist weniger der Ausdruck für ein Fürwahrhalten, auch nicht die Bezeichnung der Richtung, die der Glaube nimmt. Wir glauben z. B. an Cäsar oder an Napoleon. Wir wissen, daß sie geschichtliche Persönlichkeiten waren, die ihrer Zeit ein bestimmtes Gepräge gaben. Damit sagen wir jedoch nicht, daß wir irgend etwas mit dem Geist oder der Weltanschauung eines Napoleon oder eines Cäsar zu tun hätten. Glauben im Sprachgebrauch der Schrift bezeichnet die Quelle, aus der er fließt, die Person, die durch ihr Wort ihm den Inhalt gegeben hat. Im Hebräischen hat „glauben“ dieselbe Wurzel wie unser deutsches Wort „Amen“, mit dem wir ausdrücken: „Es ist gewiß“, „Es steht fest“. Wir haben einen „Halt“ gewonnen, eine „Gewißheit“ gefunden. „Und zugleich meint dies Wort etwas ganz Persönliches, so wie unser ‚vertrauen‘. Das ist nicht ein unpersönliches Fürwahrhalten, nicht ein neben einer Person Stehendes, von außen an sie Geknüpftes, aus Zuschauerhaltung Kommendes, auf irgendeine Sache Gerichtetes, wie unser ‚Ich glaube jemandem‘, sondern es bedeutet: ‚in der Person, der man traut, Anker werfen‘, ‚in sie seine Gewißheit setzen‘, ‚gewiß werden in Gott‘, ‚in ihm wurzeln‘“ (Frey). Im Munde Abrams hatte es hier die Bedeutung, daß er sich in seinem Vertrauen voll und ganz darauf einstellte, daß ihm sein Same unmittelbar von Gott und allein durch Gott werden solle, wenn auch die natürlichen Voraussetzungen in Sarai nicht gegeben waren.

Diese Glaubensstellung rechnete der Herr ihm zur „Gerechtigkeit“. Durch Gottes Verheißung und Abrams Glaubensantwort war etwas Entscheidendes herbeigeführt worden. Es sollte die Grundhaltung in Abrams zukünftigem Leben und Handeln werden. Er vertraute, wo nach der Beschaffenheit der Natur Sarais nichts mehr zu hoffen war. Er tat es nicht etwa in einem Überschwang religiöser Begeisterung, auch nicht auf Grund mystischer Versenkung in eine gewonnene Idee. Er vertraute, weil Gott selbst ihm den Samen verheißen hatte. Er hatte mithin den Anker seines Glaubens in Gott selbst geworfen. Solch ein unbedingtes Vertrauen, solch ein Verhalten dem göttlichen Ich und dessen Verheißungswort gegenüber will Gott rechtfertigen. *Denn unmöglich kann Gott die Lebenshaltung eines Menschen als Gerechtigkeit erklären, die gegen ihn gerichtet*

ist. Nie kann er eine Erwartung rechtfertigen, die nicht ihn und sein Handeln zum Quell und zu seinem Inhalt hat. Eine Glaubensgerechtigkeit konnte Gott weder einem Tharah in Haran noch einem Lot in Sodom, sondern allein einem Abram zusprechen, der sich bewußt und vertrauensvoll auf ihn und sein Wort einstellte.

Der Inhalt des obigen Verses hat später dem Apostel Paulus als Beleg der alttestamentlichen Heilsgeschichte für jenes Rechtfertigungsevangelium gedient, daß nämlich die Gottesgerechtigkeit dem Menschen nicht auf Grund seiner gesetzlichen Werke zugesprochen wird, sondern allein auf Grund des Glaubens. Alle Gesetzeswerke fließen aus dem Vermögen der menschlichen Kraft und aus dem Geist einer gesetzlichen Frömmigkeit. Vor Gott ist aber jeder Mensch infolge des Falles tot in Sünden und Übertretungen. Was daher von dem Menschen kommt, auch die höchste moralische Leistung, bleibt dem Geist und dem Wesen Gottes fremd, weil es aus dem Geist und dem Wesen des von Gott gelösten Menschen floß. Daher gibt es für Paulus keine Rechtfertigung auf Grund menschlicher Werkgerechtigkeit. Der Weg zur Gottesgerechtigkeit führt allein durch Erlösung, d. h. durch den Glauben an Christus Jesus, der von Gott „um unseres Falles willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist“¹.

Als Menschen, die verzweifelt sind an aller naturhaften Frömmigkeit und aller rein menschlichen Religion, verstehen wir den Apostel der Neuschöpfung in seinem Evangelium von der Rechtfertigung durch den Glauben. Gott kann niemals rechtfertigen, was dem innersten Wesen und der tiefsten Geistesrichtung nach wider Gott ist. Auch in Abram erklärte Gott nicht etwas für Gerechtigkeit, was er in Abram vorfand, sondern allein jenes Vertrauen, das er durch seine Offenbarung in ihm wecken konnte. Es war nicht ein Glaube, wie er jedem natürlichen Menschen innewohnt, den Gott als Gerechtigkeit erklärte, sondern allein der von seiner Offenbarung geschaffene. Nur dieser ist von der Art, daß er sich solidarisch mit dem Wort der Verheißung erklärt, sich eins machen läßt mit der Offenbarung und daher Gott zur Basis seines weiteren Wirkens dienen kann.

¹ Röm. 9, 25.

Wir sind daher der Überzeugung, daß es seit dem Fall niemals mehr einen Weg vom Menschen zu Gott gegeben hat. Nachdem der Mensch sich durch die Inspiration der Schlange in den Ursprung und in das Wesen dieser Tierbotschaft hinabziehen ließ, ging ihm jede göttliche Kraft für Göttliches verloren. Sein Suchen und Schaffen blieb rein menschlich, rein völkisch und zeitlich orientiert. Es brachte ihm trotz aller Sehnsucht nicht das Verlorene zurück, erlöste ihn nicht für ein Göttlich=Neues.

Zwar schuf sich der Mensch je und je eine Religion, die zwischen Gott und Mensch vermitteln, über die unüberbrückbare Kluft hinüberleiten sollte, die beide voneinander trennt. Jede Religion erwies sich aber nur als der große Versuch, dem Menschen das zu geben, was allein Gott gehört, den Menschen auch in seiner Erlösung zum Subjekt zu machen und Gott nur Objekt werden zu lassen. Daher konnte nie eine Religion über eine Selbstgerechtigkeit und letztthin Selbsterlösung hinausführen. Bei jeder Selbsterlösung bleibt aber alles, „wenn auch nicht, wie es war, so doch dasselbe, was es war“ (Gogarten).

Vermitteln zwischen Gott und Mensch kann nur die Offenbarung. Gott muß in seinem Wort Fleisch werden, um durch die schöpferischen Kräfte seines Geistes im Menschen ein Neues schaffen, Leben aus den Toten rufen zu können. Das hat Gott je und je im Verlauf der ganzen Heilsgeschichte getan. Was daher in der Menschheit als Wahrheit, als Gemeinschaft mit Gott, als Dienst im Reiche Gottes oder an ewigem Leben sichtbar wurde, war mithin niemals des Menschen Weg zu Gott, es war immer Gottes Weg zum Menschen. Der gerechtfertigte Mensch ist also nicht etwa die Frucht menschlicher Religion, sondern das Wunder der göttlichen Erlösung.

Ihr Vollmaß und ihre Vollendung fand diese Offenbarung erst in der Person Jesu Christi. Was das Gesetz auch bezeugte, was die Propheten auch kündeten, erst im Sohn wurde das Gottesevangelium von der Sohnschaft Fleisch und wohnte unter uns, damit wir, die wir unter der Knechtschaft des Gesetzes und unserer Religionen lebten, die Sohnschaft empfangen. Daher kennt das Rechtfertigungsevangelium des Apostels Paulus auch keine Erlösung, gelöst von der Person Jesu Christi. Ihm sind Gnade, Weisheit, Gerechtigkeit,

Heiligung und Erlösung nicht eine sachlich-unpersönliche Gabe, die Gott gelöst von dem neu schaffenden Wirken des Gekreuzigten und Auferstandenen dem Menschen schenkte, sie sind unzertrennlich verbunden mit dem Geisteswirken Christi im Menschen. Gottes große Gabe der Barmherzigkeit zu unserer Erlösung besteht nicht in einem Segen, sondern in der Person seines Sohnes, den er für alle dahingab, damit nun alle, die an ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern ewiges Leben haben. Er allein kann möglich machen, was keiner menschlichen Frömmigkeit möglich war. Er kann eine Gottesgerechtigkeit wirken auch in den Widergesetzlichen. Daher wendet sich der Gottesruf auch ohne Unterschied an Gerechte und Gottlose. Als Gottes Ruf an Abram erging, war er auch „noch nicht fromm, noch nicht Patriarch, noch nicht Theokrat“ (Barth). Christus will daher in seiner ganzen Persönlichkeit jedem Menschen zu jener Gottesoffenbarung werden, die ihm Gottes Gerechtigkeit zu seinem Heil und seiner Erlösung enthüllen und in ihm schaffen will.

Denn man kann keine Gottesgerechtigkeit haben ohne Gott, keine Erlösung gewinnen ohne den Erlöser, keine Sohnesstellung einnehmen ohne den Geist der Sohnschaft. Wenn der Mensch die letzte Entscheidung für oder wider die ihm in Christo angebotene Erlösung auch immer wieder selbst zu treffen hat, die Erlösung als solche bleibt von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer Vollendung Gottes ureigenste Schöpfungstat. Sie kann in ihren einzelnen und tiefsten Phasen zwar vom Menschen erlebt, niemals aber erwirkt werden. Erlösung kann daher auch nur da beginnen, wo „des Menschen Handeln aufhört und Gottes Tun beginnt“ (Gogarten). Glauben an Christus ist mithin nichts Geringeres als ein Sich=solidarisch=Erklären mit dem Kreuz und der Auferstehung Christi. Der Glaube an Christus bejaht das Kreuz in seinem Gericht über alle menschliche Selbstgerechtigkeit, Selbsterlösung und Frömmigkeit; er erschließt sich aber dem von Gott durch die Auferstehung gerechtfertigten Leben des Christus.

An Christus als dem Gekreuzigten und Auferstandenen kommt daher jeder Mensch, ob religiös oder gesetzlos, zur Entscheidung. Wer im Glauben des Sohnes Gottes gerichtet sein läßt, was Gott für immer durch das Kreuz verurteilt hat, und sein Leben in dem

findet, den Gott durch die Auferstehung für immer rechtfertigte, der ist vom Tode zum Leben durchgedrungen. Er wagt mit Paulus zu bezeugen: „Nicht aber lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“

7. Gottes Bundesschluß mit Abram

1. Mose 15, 7—21

Nicht Abram schloß einen Bund mit Gott, Gott jedoch schloß einen solchen mit Abram. Der erfolgte Bundesschluß wäre für die Zukunft von sehr geringer Bedeutung gewesen, wenn er von Abram und nicht von Gott ausgegangen wäre. Der Mensch kann zwar hineingezogen werden in das Handeln Gottes, niemals aber kann Gott hineingezogen werden in das Tun des Menschen. Auch der beste Wille und der reinste Entschluß des Menschen versagen in den nächsten Augenblicken des wechselvollen Lebens, wenn nicht Gott für sie der Inspirierende bleibt, und wenn sie sich nicht durch seine Kraft getragen wissen. Gottes Offenbarung hatte Abram soeben in eine viel völligeren Vertrauensstellung Gott gegenüber hineinziehen können. Nun will Gott ihm durch den Bundesschluß enthüllen, daß im Blick auf all das Verheißene die Garantien für alle Zukunft nicht in Abram, sondern allein in ihm liegen werden. Wenn der weit Stärkere den weit Schwächeren in ein Bundesverhältnis hineinzieht, so geschieht es immer um des Schwachen willen, damit er im engsten Anschluß an den Starken gewinne, was er ohne ihn niemals gewinnen könnte.

a) Abrams Frage an Gott

Darauf sprach er zu ihm: „Ich bin Jahve, der ich dich aus Ur-Kasdim geführt habe, dir dieses Land zu geben, damit du es in Besitz nimmest.“ Da sprach er: „Adonai Jahve, woran soll ich wissen, daß ich es ererben werde?“ Gott hatte Abram für die fernere Zukunft etwas Schweres und Dunkles zu enthüllen; daher erinnerte er ihn zunächst an die außerordentliche Errettung aus Ur in Chaldäa, die er erlebt hatte. Abram sollte wissen: wie es Gott nicht unmöglich war, ihn aus dem Glutofen Kasdims zu erretten, so wird es ihm auch nicht unmöglich sein, einst den Samen Abrams aus dem Feuerofen Ägyptens zu führen. Welche Schwankungen daher auch im

natürlichen Verlauf der Geschichte eintreten mögen, welchen Widerstand die herrschenden Weltmächte auch der dem Abram gegebenen Gottesverheißung entgegenzusetzen wagen: *„Ich habe dich aus Ur-Kasdim geführt, dir dieses Land zu geben, es in Besitz zu nehmen.“*

War nun Abrams Frage: *„Jahve, mein Herr, woran werde ich wissen, daß ich es in Besitz nehmen soll?“* eine Frage nach einem Zeichen der Gewißheit, daß das Verheißene eintreten werde, oder aber eine Frage nach dem Zeitpunkt, wann dieses große In-Besitz-Nehmen beginnen werde? Sollte Abrams unerwarteter Sieg über Kedor-Laomer und dessen Verbündete bereits der erste große Schritt auf dieser Linie gewesen sein? *Hätte die Besitznahme des verheißenen Landes für Abram und seine Nachkommen auf dieser Linie gelegen, so wäre seine Geschichte und die seines Samens niemals ein Wunder Gottes in der Völkerwelt geworden.* Er wäre auch nur ein Held unter den vielen Helden der Geschichte gewesen. Auf dieser Ebene hätte er niemals der Vater der Glaubenden werden können. Er wäre nicht der Menschheit durch seine Separation und sein Vertrauen zu Gott zum Typus einer völlig neuen Existenzbasis und Heilszukunft geworden.

Vielleicht dürfen wir annehmen, daß es Abram in dieser Frage: *„Woran soll ich erkennen?“* sowohl um ein Zeichen der Gewißheit, ob die Einnahme des Landes überhaupt geschehen werde, als auch um die Frage ging, in welchem Zeitpunkt die Besitznahme des Landes geschehen werde. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er trotz aller empfangenen Verheißungen und trotz des gewonnenen Vertrauens doch immer wieder um neue Zusicherungen Gottes ringt. Da Gott den Menschen in diesem seinem Ringen versteht, steigt er in seiner Barmherzigkeit zu ihm hinab, gibt seinem Glauben immer neue Stützen, bis er allmählich zu jener Größe heranreift, *Gott auch ohne sichtbare Grundlagen zu vertrauen.* Welche Zusicherungen mußte später Mose zunächst von Gott empfangen, bevor er bereit war, ein Prophet Gottes und der Retter seiner Brüder zu werden! Gideon mußte zuvor Zeichen um Zeichen empfangen, bevor er tatsächlich im Auftrage Gottes hinging, um Israel aus der Hand der Midianiter zu erretten. *Es gehört zur Größe der Barmherzigkeit Gottes, daß sie dem Vertrauen des Menschen nie mehr zumutet, als*

der Glaube zu tragen vermag. Erst vermehrt Gott die Kraft des Glaubens, und erst dann stellt er ihn vor entsprechende Aufgaben.

b) Der göttliche Auftrag

Wissen wollte Abram, und wissen sollte er. Damit nun sein Glaube nicht zusammenbräche, was Gott ihm als Gewißheit zu enthüllen hatte, verband Gott in eigenartiger Weise Bundesschluß und Zukunftsenthüllung miteinander. Da sprach der Herr zu ihm: *„Nimm mir doch dreimal ein weibliches Kalb und dreimal eine Ziege und dreimal einen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube! Er nahm ihm alle diese, da zerteilte er sie in die Mitte und legte die zerstückte Hälfte eines jeden seiner entsprechenden Hälfte gegenüber; aber den Vogel zerteilte er nicht. Da fuhr der Raubvogel über die Leichen nieder; Abram verscheuchte ihn.“*

In diesem Bundesschluß und der mit ihm aufs engste verbundenen Zukunftsenthüllung war alles symbolisch. Gottes Offenbarung mit ihrem Licht hüllte sich ein in bestimmte symbolische Handlungen und Geschehnisse. Alles hat für uns auf dem Boden der Kirche Christi und in der Welt des Abendlandes etwas völlig Fremdes. Abram aber verstand die Sprache Gottes, die in diesen Handlungen für ihn lag. Sie schlossen sich eng an Form und Sitte an, nach denen in jener Zeit Bündnisse abgeschlossen wurden. Schon die ältesten Kirchenväter sagten daher zu dieser Stelle: *„Gott akkommodiert sich in diesen Vorgängen der Sitte der Chaldäer. Denn diese hatten den feierlichen Brauch, mit einer Fackel in der Hand zwischen die zerschnittenen Leichname der Tiere, die einander nach bestimmter Ordnung gegenübergelegt waren, hindurchzugehen und so die geschlossenen Verträge zu weihen“*¹.

Um solch einen Bundesschluß auch uns verständlich zu machen, müssen wir Kenntnis gewinnen von der ursprünglich symbolischen Bedeutung aller Handlungen, Opfer und Erscheinungen, die mit solch einem Bundesschluß verbunden waren. Da kann uns nur eine gewissenhafte und wissenschaftliche Kenntnis der alten Sitten und Verhältnisse zugute kommen. Zwar soll hier gleich zu Anfang merkt werden: wenn Gottes Auftrag sich auch an den damaligen

¹ Ephrem. Cpp. I, S. 162.

Brauch eines Bundesschlusses anschloß, *so sollte es doch nicht ein Bund im eigentlichen und gewöhnlichen Sinne sein*. Denn jeder Bund beruhte auf einer gegenseitigen Verpflichtung und auf einem von beiden Bundesschließenden geleisteten Schwur. Das geschah hier aber nicht. Es ist daher nicht ein Bund im Sinne von „pactio“, sondern im Sinne von „sponsio“, wie der Ausdruck auch sonst gebraucht wird, sowohl von Gelöbnissen Gottes an Menschen (2. Mose 34, 10), als von Gelöbnissen der Menschen an Gott (Esra 10, 3) (nach Delitzsch). *Hier ging der Herr, wie wir sehen werden, nur allein durch die Opferstücke, die einander gegenüberlagen*. Er hatte dem Abram eine ganz bestimmte Verheißung gegeben, und diese will er ihm von seiner Seite aus bestätigen. Beim eigentlichen damals üblichen Bundesschluß gingen nämlich beide Vertragsschließenden zwischen den zerlegten Opfertieren hindurch. Dadurch brachten sie zum Ausdruck, daß sie wünschten, demselben Todesgeschick des zerteilten Tieres zu verfallen, falls von ihnen der Bund durch Untreue gebrochen werden sollte. In der ganzen Handlung lag also eine seltene Herablassung Gottes zum Verständnis Abrams. Er sollte begreifen, wie treu Gott zu der ihm gegebenen Verheißung stehen werde.

Nach dem biblischen Bericht mußte Abram zunächst dreimal ein junges Kalb, dreimal eine Ziege und dreimal einen Widder nehmen und jedesmal das Tier dem Herrn darbringen. Durch das Zerstückeln der genannten drei lebendigen Opfertiere, auf deren Leichname sich alsdann der gierige Raubvogel stürzen wollte, sollte nichts Geringeres *„als die Gefahr veranschaulicht werden, die über die kommenden Geschlechter“* kommen werde.

Diese Opfertiere sollten somit Sinnbilder der kommenden Geschlechter Israels sein. Wenn nun gesagt wird, *„daß erst das vierte Geschlecht wieder zur Erlösung ersteht, somit drei Geschlechter von dem verkündeten Elend betroffen werden, so ist es ebenso unmittelbar klar, wie das dreimalige Hingeben dieser Tiere an Gott nichts anderes heißt als: dreimal hat sich dein Geschlecht, d. h. drei deiner kommenden Geschlechter haben sich mir mit dem, was sie als Kalb, Ziege und Widder sind, und als Turteltaube und junge Taube hinzugeben. Drei dieser Geschlechter lasse ich als Kalb, Ziege und*

Widder gewaltsam sterben und nur als Turteltaube und junge Taube lebendig bleiben. Als Kalb=, Ziegen= und Widderleichen werden sie zu Boden liegen, der Raubvogel in ihnen eine willkommene Beute erblicken, und nur du wirst sie ihm nicht zum Fraße werden lassen.“

Verständlicher wird noch die ganze Sprache dieser symbolischen Bundesschließung, wenn wir uns vergegenwärtigen, was die einzelnen genannten Tiergattungen „im Gebiet von Menschen= oder Völkerpersönlichkeiten“ bedeuten. „Daß sie überhaupt bestimmte Beziehungen von Menschenpersönlichkeiten bedeuten, bewahrheitet ein auch nur oberflächlicher Blick auf die Opfergesetze, die eben nur diese Tiere zulassen.“

So bedeutet das Rind oder die Rindergattung stets „*das arbeitende* — im Dienste des Herrn tätig schaffende — *Tier*“. Es repräsentiert in der Sprache der Symbolik mithin „*Tatkraft*“, hingebende Wirksamkeit. Der Jungstier, „*Farre*“, in der Gattung versinnbildlicht *die Vollkraft* und charakterisiert daher „im Opfer immer die öffentliche Persönlichkeit“, die im Dienste Gottes und in der Gesamtheit zu wirken berufen ist, und die mit ihrem Wirken den anderen vorangehen soll. Das junge Kalb bezeichnet dagegen „*die angehende*, in Entwicklung begriffene *Tatkraft*“. Die Gattung des Schafes und der Ziege ist das eigentliche *Tier der Weide*, daher das so häufige Bild für die allgemeinste Beziehung des Menschen und des Volkes zu Gott. Mensch und Volk sind die Herde, Gott ist der Hirte¹. In dieser Gattung sind aber zwei Tiere besonders charakterisiert: die Ziege und der Widder. „Die Ziegenart, wie dies bereits der Name bezeichnet, ist nur seinem Herrn gegenüber das gefügte Tier der Milde; jedem Fremden aber weist es störrisch die Hörner. Es ist somit die reinste Charakterisierung des Widerstandes, insbesondere jener männlichen Selbständigkeit, die, taub und fest gegen jede äußere und innere Verlockung, nur dem Pflichtgebot ihres Herrn unwandelbar treu folgt. Ziege bezeichnet daher die Kraft des Widerstandes.“

„Der Widder ist *das erwachsene*, in seiner Kraftfülle und vermöge derselben der Herde vorangehende *Schaf*.“ Es charakterisiert den Besitzenden und ist die allgemeine Bezeichnung für die Begüterten und Großen eines Volkes. Im Opferkultus war es daher das Tier,

¹ Vgl. Ps. 23; Hes. 34, 31.

das zu jenen Opfern verwendet wurde, wo es sich um eine Sühne in Beziehung auf einen Besitz oder wo es sich um die Weihe handelte, die die Berechtigung zu einer größeren bevorzugten Stellung zum Ausdruck bringen sollte. „Widder bezeichnet somit die durch Besitz und Berechtigung ausgezeichnete Persönlichkeit.“

Der reine Vogel war Abbild jenes macht- und widerstandslosen Lebewesens, das sich allein durch seine Schwungkraft einem drohenden Gewaltbereich zu entziehen vermag. Er galt daher als ein Bild „für das macht- und wehrlose und doch freie und glückliche, geborgene Dasein Israels¹“. Im Opfer war „der reine Vogel“ einerseits das Symbol der Persönlichkeit, die sich aller Macht, Stellung und des Besitzes entkleidet sah und sich nur noch ihres nackten Daseins erfreute. Andererseits war er auch der Ausdruck „des frei gewordenen frischen Lebens“, das den Banden der Krankheit und der Schwäche entronnen war.

In dieser Gattungsart ist nun die Turteltaube der ewige Frühlingsbote. Mit ihrer Wiederkehr als Zugvogel kündete sie Jahr um Jahr den anbrechenden Frühling an². Die „junge Taube“ dagegen ist Ausdruck der völligen Abhängigkeit, da sie noch der vollen Pflege und Obhut ihrer Eltern bedarf. Der „reine Vogel bezeichnet somit das macht- und wehrlose, durch seinen Aufschwung sich rettende und erhaltende Dasein“, und zwar die Turteltaube das ältere Geschlecht, das mit seinem Aufschwung zugleich das jüngere rettet und birgt.

c) Die Deutung des Bundesschlusses

Was wollte der Herr dem Abram durch diese symbolische Sprache sagen? Wohl nichts Geringeres als: „*Stelle dich mir, oder als Stammvater dein Geschlecht in dir, dreimal mit deiner Tatkraft, dreimal mit deiner Widerstandskraft, dreimal mit deinem Besitz und deiner Berechtigung und mit deiner das alte und das junge Geschlecht zum Leben emporrettenden Schwungkraft zur Verfügung!*“ Nachdem Abram in der Darbringung der Opfertiere diesen Auftrag erfüllt

¹ Ps. 68, 14; Hohel. 2, 14.

² Hohel. 2, 12.

hatte, „zerstückte der Herr sie in der Mitte, brach also in drei abramitischen Geschlechtern alle Tatkraft, allen Widerstand und alle Berechtigung, und nur die nackte, innere, über das Elend sich emporhebende Schwungkraft ließ er ungebrochen“.

Dies alles ist nun aber nichts anderes als die schwere Enthüllung an Abram: „Wissen sollst du, daß deine Nachkommen Fremdlinge, also unberechtigt sein sollen in einem ihnen nicht gehörenden Lande“: dies ist der zerstückte Widder. „Sie werden ihnen Sklaven werden, also wird ihnen die freie Tatkraft gebrochen werden“: dies ist die zerstückte junge Kuh. „Man wird sie peinigen, sie werden also alles widerstandslos erdulden müssen“: das ist die zerstückte Ziege. *Das zerteilte Kalb ist mithin „Sklaverei“, die zerteilte Ziege ist „Peinigung, Mißhandlung“, und der zerteilte Widder ist der „recht- und bodenlose Fremdlingsstand“.* Und dennoch werden die Geschlechter für eine kommende Erlösung nicht verlorengehen. Denn die Turteltaube und die junge Taube durften nicht zerteilt, mithin die innere Geistes- und Schwungkraft durfte ihnen nicht genommen werden.

Abrams Frage an den Herrn war gewesen: „Wodurch werde ich wissen?“, und nun antwortete ihm der Herr: *„Wissen? Wissen sollst du, daß Fremdling dein Same sein wird in einem ihnen nicht gehörenden Lande; sie werden ihnen dienen, und sie werden sie peinigen, vierhundert Jahre. Aber auch das Volk, dem sie dienen, richte ich, und nachher werden sie hinausziehen mit großer Habe. Du aber wirst zu deinen Vätern in Frieden kommen, wirst in gutem, hohem Alter begraben werden. Das vierte Geschlecht wird hierher zurückkehren; denn die Sünde des Amoriters ist noch nicht voll bis jetzt.“*

Wie verständlich wird diese Antwort Gottes, wenn man zuvor die symbolische Sprache der vorangegangenen Opferdarbringung in ihrer eigentlichen Bedeutung begriffen hat! Abram forschte nach dem Zeitpunkt, wann die ihm und seinen Geschlechtern gewordene Verheißung, das Land in Besitz zu nehmen, nach Gottes Ratschluß in Erfüllung gehen werde. Darauf kann Gott ihm nur antworten, daß er persönlich es nicht in Besitz nehmen werde. Auch die kommenden Geschlechter werden nicht gleich das ihnen verheißene Erbe betreten. Auch wird es ihnen nicht auf dem Wege eines stets fort-

schreitenden Gewinnens und der rein geschichtlichen Entwicklung werden. Erst werden drei Geschlechter als Fremdlinge hingehen, recht- und heimatlos, in ihrem Widerstand gebrochen und unter dem Druck des Sklavendienstes seufzend. Erst das vierte Geschlecht wird hierher zurückkehren und das verheißene Land in Besitz nehmen. „Der jetzige Besitzer wird erst in Üppigkeit der ihn verurteilenden Entartung entgegenreifen, der künftige Besitzer erst in Armut, Sklaverei und Elend für den einstigen Besitz gereift werden.“

Mit Abram selbst sollte jetzt nur der Bund geschlossen und seinem Glauben damit die Gewißheit gegeben werden, *daß das von Gott Verheißene Erfüllung werden würde*. So groß die augenblickliche Drangsal, so aussichtslos die fernere Zukunft, so stark der feindliche Widerstand auch immer sein werden: ist erst die Stunde Gottes gekommen, *dann vermögen keine Armut und Ohnmacht Israels und keine Stärke und Feindschaft der Völker aufzuhalten, was der Herr zum Heil seiner Erwählten verheißten hat*. „Vierhundert Jahre“ — mit diesem Zeitraum begrenzte der Herr die große Wartezeit bis zur Erfüllung des Verheißenen. So unverständlich den ungeduldig Wartenden die „Stunde Gottes“ im Lauf der Geschichte auch je und je war, sie kam nie zu früh, und sie verspätete nie. *Gottes Uhr stand nie still, Gottes Handeln griff nie vor, Gottes Warten war nie Verspätung*, auch in der Geschichte Israels nicht.

„*Als nun die Sonne untergegangen und Finsternis geworden war: siehe, da war es ein rauchender Ofen und eine Feuerfackel, was zwischen diese Stücke durchgefahren war.*“ Wie oft geschah es, wenn Abram und seine Geschlechter in ihrem Druck, in ihrer Heimatlosigkeit und in ihrem Frondienst vergeblich auf die Morgenröte eines neuen Tages, auf den Anbruch der ersehnten Freiheit und Erlösung warteten, daß eine hoffnungslose Angst und eine große Finsternis sie überfiel und sie macht- und ratlos dahinlebten¹! In dieser Zeit geschah aber etwas Ungeahntes, nie Vorhergesehenes: alle Leiden, alle Sklaverei, alle Enttäuschungen, alle Widerstände der Feinde waren ihrem tiefsten Wesen nach doch nur ein „rauchender Ofen“, *der zwar die Geschlechter Abrams läutern, jedoch nie verbrennen konnte*. Sie waren nur eine „Feuerfackel“, die denen

¹ V. 12.

leuchten mußte, die in ihren Leiden klagten und in ihren Nächten warteten.

So Geschichte zu machen vermag nur Gott allein. Während die ganze Welt in hoffnungslose Nacht gehüllt bleibt, wird den „Fremdlingen“ aus ihren bisherigen Leiden eine „Fackel“, die ihnen leuchtet, bis der neue Tag anbricht. Und während alle Welt von der Glut unaufhaltsamer Gerichte verzehrt wird, gestalten sich dieselben Katastrophen der Geschichte für die „Auserwählten“ nur als ein „läuternder Ofen“, der sie von jenen Schlacken löst, die nicht zu ihrem eigentlichen Wesen gehören. *Wie oft lag später in Israels Gerichten im Lauf der Jahrtausende weit mehr erlösende Gnade als letzter Untergang!* Und ist nicht die messianische Schau der Propheten, das sehnsuchtsvolle Warten auf einen Messiaskönig und das Harren auf einen vollendeten Gottesstaat in der dunkelsten Nacht der israelitischen Geschichte geboren? Wie leuchtet diese prophetische Fackel auch uns wieder in unserer Nacht und läßt die große Adventshoffnung auf den Kommenden und auf das Kommende in der Seele einer harrenden Gemeinde nicht erlöschen! Wieviel unverlöschliche Leuchtkraft lag nicht immer wieder für die späteren Zeitalter in der Glaubenssprache jener Psalmen, die einst in tiefster Not von ihren Schöpfern gesungen wurden! Fanden doch ihre Dichter erst in den dunkelsten Nächten jene inhaltsvolle Glaubenssprache, *die etwas zu künden vermochte, was keine Zeit mehr zum Schweigen bringen konnte.* Ja, läuternder Ofen und weit leuchtende Feuerfackel muß das Leben mit seinen Leiden, seiner Versklavung, seiner Fremdlingschaft und seinem Warten für alle Geschlechter werden, mit denen Gott wie mit Abram einen Bund für immer schließen konnte. Das Erleben der kommenden Gerichte wird zwar Läuterung, der Ertrag jedoch unvergänglicher Gewinn für alle Zukunft sein.

8. Die Spannung zwischen Verheißung und Erfüllung

1. Mose 16

Es gehört zum Charakter der Heiligen Schrift, *daß sie an einzelnen Erzählungen und Erlebnissen ganze Geschichtsperioden oder Völkerentwicklungen aufleuchten läßt.* So muß auch die Ismael-

Geschichte verstanden werden. Das historische Geschichtsgut der Stämme Ismaels ist weit größer, als es im nachfolgenden biblischen Bericht von Hagar und Ismael festgehalten worden ist. Aber auch hier ist es das Eigenartige der Schrift, daß sie beides, sowohl die Person als auch die näheren Umstände, so zu schildern versucht, daß sich in Hagar und in Ismael die Geschichte und die Zukunft ihrer späteren Stämme und Völker widerspiegeln.

Als es die späteren Zeiten neben den Stämmen Jakobs auch mit den verwandten Stämmen Ismaels zu tun hatten, sollten sie die göttliche Antwort darauf erhalten, *warum sich zwar beide Geschlechtslinien auf einen Urahn, auf Abram, zurückführen ließen, dabei aber doch so verschieden in ihrer Geistesrichtung und in ihrem Schicksal waren.* Auch von einem zum Glauben berufenen Abram kann eine geschichtliche Entwicklung ausgehen, die in ihrem Aufbau, in ihrer Beziehung zur Umwelt und in ihrem völkischen Charakter dauernd das Bild Ismaels trägt. Leben, das Abram in Ismael der Welt und der Zukunft als Frucht einer schwachen Stunde anvertraute, konnte von ihm aus nie mehr in Zukunft gutgemacht werden. Wenn Gott trotzdem auch Ismaels Geschichte in seine Verheißung hinein-zog, *so war es Gnade von Gottes Seite, nicht aber eine Rechtfertigung der schwachen Stunde Abrams.* Ist doch von der Geschichtsforschung immer wieder erkannt worden, wie die Grundhaltung und die Taten, die Leidenschaften und die Hoffnungen, die in den Ahnen und Vorkämpfern lebten, auch mitbestimmend für das Leben und das Schicksal ihrer Väter wurden. Das gilt auch von Hagar und Ismael und von deren Nachkommen und Volksstämmen.

Wenn nun in der Schrift ziemlich ausführlich auf die Geschichte Abrams mit der Hagar eingegangen wird, so geht es ihr nicht um die Schilderung eines Romans — *sie will zwei große, entgegengesetzte Stammesgeschichten in ihrer Quelle und Entwicklung beleuchten.* In Isaak, der auf der Grundlage des Glaubens empfangen wurde, zeigt sie die Fortsetzung der von Gott angebahnten Heilsgeschichte, in Ismael, der durch das Versagen des Glaubens empfangen wurde, das Abgleiten einer begonnenen Glaubens- und Heilsgeschichte in das naturhafte und rein völkisch bedingte Leben der Weltvölker.

a) Das Versagen Sarais

Auch Abram konnte eine Zeitlang im Lichte einer empfangenen Gottesoffenbarung fröhlich sein, ohne sich ihr zu erschließen. Das zeigt uns die überlieferte Ismael-Geschichte. Sie wurde im Leben Abrams nur möglich, weil er den Boden der ihm soeben gewordenen Offenbarung wieder verließ und sich in seiner Hoffnung und Erwartung doch auf den Boden des allein natürlichen, gesetzmäßigen Entstehens und Werdens stellte. Als auch nach dem Bundesschluß Sarai weiter unfruchtbar blieb, da gab sie vorschnell ihre Hoffnung auf einen noch möglichen Kindersegen auf. In ihrer Sehnsucht nach einem Kind kam ihr eine im Orient allgemein herrschende Sitte und Rechtsauffassung der Ehe zu Hilfe. Sie hatte eine ägyptische Leibmagd namens Hagar, die ihr wahrscheinlich nebst anderen von Pharao geworden war. Nun sprach sie eines Tages zu Abram: *„Siehe, es hat doch Jahve mich dem Gebären verschlossen, komme doch zu meiner Magd, vielleicht kann ich durch sie gebaut werden; und Abram gab Sarais Stimme Gehör.“* Damit machte Sarai Gebrauch von dem Recht, das ihr über ihre Leibmagd zustand. Da ihr Mutterleib verschlossen blieb und sie dem Abram keinen Erben schenken konnte, so betrat sie den für sie zu Recht bestehenden Weg und führte Abram die Ägypterin zu. Sie tat es in der Hoffnung, daß durch Hagar dem Abram der rechtmäßige Erbe werden möge. Denn die damalige Rechtsbestimmung sah das aus solcher Verbindung entstehende Leben als rechtmäßiges Kind der eigentlichen Herrin an. Die Sklavin wurde für ihre Hingabe dadurch belohnt, daß sie hinfort aus der Stellung einer Sklavin in die einer Freien hineingehoben wurde.

Von der Seite Sarais war es jedenfalls ein Entschluß, der auch ihr trotz der damals herrschenden Rechtssitte nicht leicht geworden sein muß. Sie war aber bereit, dies Opfer zu bringen, damit auf diesem Wege die göttliche Verheißung ihre Erfüllung fände. Und doch war dieser Weg ein eigener Weg: die Mittel, zu denen sie griff, waren fleischliche Mittel. *Gott wollte den verheißenen Erben dem Glauben, nicht aber der Selbsthilfe Sarais und dem fleischlichen Können Abrams anvertrauen.* So fällt es vielfach selbst dem Glauben

schwer, da Gottes Stunde abzuwarten, wo es sich um einen Segen handelt, der allein als eine Tat Gottes ererbt werden kann. So verständlich die innere Not und seelische Spannung bei Abram und auch bei Sarai waren, daß die bisherige Wirklichkeit der empfangenen Verheißung widersprach, so war es doch der Versuch, durch eigene Mittel und Wege die Spannung aufzuheben. Bald zeigte es sich aber, daß die Spannungen des Glaubens, die zwischen der Stunde der Verheißung und der Stunde der Erfüllung liegen, vom Menschen nie aufgehoben oder in ihrer Schwere gemildert werden können. Jeder Versuch, dies zu tun, führt den Glauben nur in desto größere Spannungen und Konflikte hinein.

Vielleicht liegt auch hier heute noch die größte Not Gottes mit seiner Kirche. Auch sie glaubte immer wieder, mit ihm um den Segen für die Zukunft zu ringen, und er rang mit ihr und ihren fremden Kräften, durch die sie sich selbst erbauen und einen Träger seiner Offenbarung für die Zukunft schaffen wollte. Ihr Eifer versuchte, die Erfüllung des prophetischen Wortes zu beschleunigen, und zwang Gott, mit der Erfüllung seiner Verheißungen zu warten.

b) Die Geburt Ismaels

Zwar wurde dem Abram von der Magd ein Sohn geboren, aber nicht der von Gott verheißene. Er empfing wohl den Ismael, nicht aber den Isaak. Die so tief empfundene Sehnsucht nach dem Kinde fand zwar eine vorzeitige Erfüllung, *vermehrte aber nicht die Freude, den Frieden und die Hoffnung in den Zelten Sarais und Abrams.* Als Hagar merkte, daß sie empfangen hatte, änderte sie ihr Verhalten ihrer Herrin gegenüber. Sarai hatte sie gerufen, ihr in dem, was dem Weibe das Allerheiligste ist, zu dienen. Nun will sie hinfort aber nicht mehr als Leibmagd dienen, sondern als Herrin herrschen. Es ist dies ein Charakterzug aller fleischlichen Mittel, die von dem Glauben in seiner Ungeduld herbeigeholt wurden, um durch sie Gottes Verheißungen in Erfüllung zu bringen. Je und je beanspruchten sie, sobald sie sich scheinbar als der Sache Gottes dienlich und unentbehrlich erwiesen hatten, im Leben und Haushalt des Glaubens den herrschenden Sitz. Und anstatt des Geistes Abrams und der Sarai herrschte hinfort in den Zelten Abrams und im Aufbau der

Zukunft der Geist der schwanger gewordenen ägyptischen Magd. Ja, wie oft hat auch die Kirche Christi im Laufe der Zeiten unter jener fremden Magd geseufzt, die sie gerufen hatte, um sich in den Tagen ihrer Unfruchtbarkeit durch sie zu erbauen und einen bleibenden Segen zu schaffen!

Als Abram sah, daß Sarai ihm den Vorwurf machte, daß es an ihm liegen müsse, daß die Magd ihr neues Verhältnis zu ihr völlig mißbrauchte, sprach er zu ihr: „*Siehe, deine Magd ist in deiner Hand; mache mit ihr, was gut in deinen Augen ist!*“ Da demütigte sie Sarai, und Hagar entfloh. Sarai hatte allein unter der einen Voraussetzung Hagar herangezogen, daß sie, selbst als Abrams Weib und Mutter seines Kindes, dennoch ihre Leibmagd bleiben müsse. Das von ihr zu gebärende Kind sollte Sarais Kind sein, völlig dem geistigen Einfluß Hagars entzogen, um allein im Geiste Abrams und der Sarai erzogen zu werden. Sarai hatte aber vergessen, „daß sie ein Unmögliches gewollt, daß ein Weib Abrams und Mutter seines Kindes nicht Sklavin bleiben könne“.

„Hagar ertrug es nicht mehr“, nachdem sie von Abram schwanger war, „als Sklavin betrachtet zu werden“. Damit ist aber kaum das Licht erkannt, das die Schrift auf den schweren Fall in der Glaubensgeschichte Abrams fallen lassen will. Ihr geht es letztlich doch darum, *die Verwicklungen, Konflikte und Seelennöte zu betonen, die sich ganz zwangsmäßig in einer Entwicklung ergeben mußten, die nicht mehr aus dem Gehorsam des Glaubens entstanden war*. Auch in dem Leben und in der Familie Abrams gewinnen die unheimlichen dunklen Kräfte der Sünde Einfluß und Macht, sobald die Abhängigkeit von Gott preisgegeben und der Segen und die Zukunft durch Mittel gewonnen werden sollen, die nicht aus dem Glauben kommen. Die Schrift scheut sich nicht, ein sehr dunkles Bild von dem künftigen Familienleben Abrams zu zeichnen. Schuldig macht sich Sarai, schuldig wird Hagar, schuldig wird auch Abram. Sarais Schuld, von der die erste Anregung kam, zeigte sich alsbald darin, daß sie, wo sie von ihrer Leibmagd zurückgesetzt wurde, von der Eifersucht, vom Stolz ihrer Herrinnenrechte erfaßt wurde und dementsprechend ihr Verhalten der Hagar gegenüber bestimmte.

Hagar hatte es nicht ertragen können, daß sie plötzlich in den

Zelten Abrams das Ehebett mit dem Hausherrn hatte teilen dürfen und damit die rechtliche Stellung einer Freien erlangt hatte. Hinfort wurde ihre Herrin gering in ihren Augen. Denn ihre Schwangerschaft und ihre Erwartung hatte in ihr den Stolz der Freien und das Bewußtsein der Mutter wachgerufen. Eine fernere Behandlung als Leibmagd von seiten Sarais konnte sie nicht mehr ertragen.

Auch Abram versagte weiter im Glauben. Der betretene Weg mußte ihn je länger desto tiefer zur neuen Selbsthilfe führen. Um sich aus diesen Zwisten und Spannungen, die in seinen Zelten entstanden waren, zu retten, sprach er zu Sarai: *„Siehe, da ist deine Leibmagd in deiner Hand! Mache mit ihr, was gut in deinen Augen ist!“*

Wie unsicher und widerspruchsvoll beginnen die Handlungen und Entscheidungen auch der Glaubensmenschen zu werden, wenn sie nicht mehr in der Abhängigkeit von Gott stehen! Erst nahm Abram die Sklavin aus der Hand Sarais, damit durch sie ihm der verheißene Erbe wurde. Nun übergibt er dieselbe Sklavin der Leidenschaft seiner gekränkten Gattin. *Gerade und zielsichere Wege ergeben sich zu allen Zeiten nur aus dem Gehorsam des Glaubens.* Daher betet der 17. Psalm: *„Senke meine Tritte in deine Fußstapfen, damit mein Gang nicht wankend sei!“*

c) Hagar in der Wüste

Das ist aber hinfort die große Tragik des Hauses Abrams und auch der Hagar, daß trotz der beständigen Konflikte zunächst beide doch nicht unabhängig voneinander leben können. Hagar entflohen zwar im Gefühl ihres Rechtes, um über Beerseba nach Ägypten zu gelangen. Sie sah sich aber von einem Boten Gottes wieder zurück in die Zelte Sarais geführt. Denn es *„fand sie ein Engel Jahves am Wasserquell in der Wüste, an dem Quell auf dem Wege nach Schur, und sprach: Hagar, Magd Sarais! Woher kommst du und wohin gehst du? Sie sprach: Auf der Flucht vor meiner Herrin Sarai befinde ich mich.“*

Hagar hatte sich auf die zu allen Zeiten gangbarste Straße nach Ägypten begeben, nämlich auf den Weg nach Schur, was den 5–7 Tagereisen langen Wüstenstrich Paran einschloß. In dieser „schauer-

lichsten, ödesten und wasserärmsten“ Gegend befand sich aber eine Quelle, die für alle aus der Wüste kommenden und in die Wüste ziehenden Karawanen als ein äußerst willkommener Ruheplatz diente. Hier fand sie der Engel des Herrn. Er trug eine neue Wendung in ihr Leben, durch die ihre ganze Zukunft und die ihres zu erwartenden Sohnes bestimmt wurde. *„Da sprach Jahves Engel zu ihr: Kehre zu deiner Herrin zurück und demütige dich unter ihre Hände! . . . Viel, viel werde ich deinen Samen werden lassen, daß er vor Menge nicht gezählt werden könne . . . Siehe, du bist schwanger und wirst einen Sohn gebären und sollst ihm den Namen Ismael¹ geben; denn Jahve hat auf deinen Notschrei hingehört. Er wird ein Wildesel von Mensch sein, seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und im Angesichte² aller seiner Brüder wird er wohnen.“*

Drei Dinge hatte der Bote Gottes der in ihrem Rechtsgefühl trotzens und doch irrenden Hagar zu sagen: *eine Aufforderung, eine Verheißung und eine Charakterbeschreibung ihres zu erwartenden Sohnes.* Zunächst forderte der Engel sie auf, zurückzukehren in die Zelte Sarais und sich freiwillig ihrer Herrin unterzuordnen. Ist es für sie auch ein augenblickliches Opfer, so wird es doch mehr als aufgewogen werden durch den Segen, den sie und ihr Sohn in den Zelten Abrams für die Zukunft finden werden. Der von ihr Geborene wird unter dem Segen des geistigen Einflusses eines Abram und der Sarai heranwachsen und, *wenn auch nicht Erbe, so doch Miterbe der Verheißungen des Hauses Abram werden.* Aber *„Hagar rührte sich nicht“.*

Nun vernahm sie die Verheißung: *„Viel, viel werde ich deinen Samen werden lassen.“* Diese Verheißung war ganz verwandt der, die auch dem Abram vom Herrn geworden war. Ihr Inhalt war das Höchste, was damals einem Weibe gekündet werden konnte: zahllose Nachkommenschaft. Aber auch das rührte Hagar nicht.

Jedoch Gottes Bote hatte ihr noch etwas zu sagen: ihre *„Nachkommen werden die freiesten unter den Menschen werden“.* *„Siehe, du hast empfangen und gebierst einen Sohn; du sollst ihn Ismael*

¹ Ismael = es höret Gott.

² D. h. im Osten oder ostwärts von seinen Brüdern.

nennen; denn *Jahve hat auf dein Leid hingehört. Er wird ein Freier unter den Menschen sein.*“ Mit dem Begriff „Wildesel“ oder im übertragenen Sinne „Freier“ bezeichnete der Engel in einzigartiger Weise den „sozialen Charakter der Ismaeliten“, und zwar von ihrem ersten Entstehen an bis in die Gegenwart hinein. In Ismael und seinen Geschlechtern lebte je und je die ungemessene Freiheitsliebe der in der Wüste umherschweifenden Beduinen, die sich durch kein menschliches Joch binden ließen und auf alles städtische Leben mit Verachtung herabsahen. In dieser Freiheitsliebe wird zwar Ismaels *„Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn“* sein. Mit niemandem wird er sich in Freundschaft alliiieren können, sondern nach allen Seiten seinen Nachbar befehden, und dabei soll er doch *„im Angesichte aller seiner Brüder seinen Platz einnehmen“* und sich behaupten.

„Obwohl viele Eroberer“, wie Baumgarten hierzu überaus treffend bemerkt, *„die arabische Wüste vorbeigezogen sind, so ist es doch keinem gelungen, dieses edle Wild einzufangen und zu zähmen. Dagegen sind die Araber in unzählbaren Schwärmen hervorgebrochen und haben Persien, die Ostseite des Kaspischen Meeres, Indien, Mesopotamien, Syrien, Ägypten, die Berberei, einen großen Teil des inneren Afrika, Spanien und Portugal, Sizilien und Sardinien und noch mehrere Länder überschwemmt und außerhalb ihres Stammlandes mehr als hundert verschiedene Throne bestiegen.“*

Als die unter der Abhängigkeit seelisch leidende Hagar diese in Aussicht gestellte Ungebundenheit und Freiheit für ihren Sohn und dessen Geschlechter aus dem Munde des Engels vernahm, da war es ihr genug. *„Um diesen Preis war sie bereit, sich unterzuordnen.“* Und mit Recht empfand sie auch den Boten Gottes, der ihr in so wenigen und knappen Zügen die Zukunft ihres Sohnes vor Augen gestellt hatte, als eine Gegenwart des Herrn selbst und nannte ihn: *„Du bist ein Gott des Schauens.“* Damit wollte sie nicht sagen, daß Gott sich schauen lasse, sondern daß seinem allsehenden Auge der Hilflose und Verlassene auch im fernsten Winkel der Wüste nicht entgeht. Denn sie sagte: *„Habe ich doch hier gesehen den, der mich gesehen hat.“*

Das war der tiefe und gewaltige Eindruck, den Hagar bei der

Begegnung mit dem Fremden in der Wüste empfang. Ihr steht hinter dem Boten Gott selbst, *der auch eine Irrende in ihrer Not und in der Wüste zu finden vermag*. Ihm ist die Angst ihrer Seele, der Schrei ihres mütterlichen Herzens nicht entgangen. Er weiß von ihrem tiefsten Geheimnis, von dem werdenden Leben, das sie unter ihrem Herzen trägt. Er sieht im voraus, welches ein Schicksal mit dem Erwarteten verbunden sein wird. Er deutet an, daß durch den Charakter des Kindes, das von ihr geboren werden wird, der Charakter zukünftiger Geschlechter bestimmt werden wird. Hagar sah sich damit vor eine Autorität gestellt, der sie sich nicht zu entziehen vermochte, oder der sie in ihrer Auflehnung nicht trotzen konnte. Sie beugt sich daher unter den Rat des Fremden; denn sie weiß sich von Gott gesehen und gesegnet. So wurde es ihr zum Bewußtsein gebracht, *daß man zwar den Zelten Abrams entfliehen, nicht aber sich der Gegenwart Gottes entziehen könne*. Aus den Zelten Abrams kann man entfliehen, um in der Wüste die Freiheit für seinen Stolz und seinen Trotz zu finden. Gott sieht aber die Enttäuschungen und Nöte, die sich aus solcher eigenwilligen Flucht für die Hagar und deren Geschlechter ergeben müssen. Sie nannte daher den Namen Jahves, der zu ihr gesprochen hatte: *„Du bist ein Gott des Schauens.“*

Zwar hatte der Gottesbote es ihr besonders nahegelegt, daß Jahve auf ihr Leid hingehört habe. Ihre Seele hielt jedoch „jenen Eindruck am stärksten fest, *daß man zwar Menschen, nicht aber Gott entfliehen könne*“. Gott ist ein überall und jedermann Schauender. *„Darum nannte sie den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, mich Schauenden. Er ist zwischen Kadesch und Bered.“*

Was Ismael von Isaak, die arabischen Stämme von Israel immer unterschieden hat, war die einseitige Gotteserkenntnis ohne jenes Gesetz, welches das Leben ordnet und bestimmt, dem Leben Inhalt und Ziel gibt. Mit den Söhnen Jakobs teilen die Araber zwar die unzerstörbare Gewißheit von der Absolutheit, Majestät und Vorsehung Gottes. Sie blieben aber ohne jene Gesetzesoffenbarung, die wie in Israel alle vorwärtsstrebenden Kräfte des Lebens, alle gesellschaftlichen Beziehungen zueinander, jeden inneren und äußeren Aufbau der Volksstämme, jede Regelung des Verhältnisses des einzelnen und des Ganzen zu Gott praktisch dem sich kundgebenden

Willen Gottes unterzuordnen suchte. Der idealen Erkenntnis des Geistes fehlte die praktische Weihe des Leibes: die Unterordnung aller *Kräfte, Triebe und Regungen des sinnlichen, seelischen und geistigen Lebens unter den geoffenbarten Willen Gottes*. Aber so wenig die Frage Israels bisher von der Geschichte und der Kirche gelöst ist, so wenig ist auch die Frage Ismaels und mit ihr die ganze Mohammedanerfrage gelöst. Wir warten noch darauf, daß die Lösung von dem komme, der einen Isaak als ein Wunder seiner Schöpfermacht geben und einen Ismael aus seiner Not in der Wüste erretten konnte.

9. „Ich bin El-Schaddai!“

1. Mose 17

a) Das Schweigen Gottes

„Abram war sechsundachtzig Jahre alt, als Hagar ihm Ismael gebar. Als Abram neunundneunzig Jahre alt war, erschien ihm Jahve und sprach zu ihm.“ Von vielen wird angenommen, daß der nachfolgende Abschnitt aus einer anderen Überlieferung genommen worden sei als die vorangegangene Erzählung von der Geburt Ismaels. Wenn auch manches für eine solche Annahme sprechen mag, *von den inneren Zusammenhängen der Welt des Glaubens aus gesehen, schließt sich der nun folgende Bericht psychologisch ganz eng an die vorangegangenen Ereignisse im Familienleben Abrams an*. Abrams Glaube war stark genug gewesen, auf Gottes Berufung hin aus Haran zu ziehen, um sich in Kanaan niederzulassen; er hatte sich aber zu schwach erwiesen, Gottes Stunde abzuwarten, wo es sich auf Grund der ihm gegebenen Verheißung um den Empfang Isaaks handelte. Um aus der fortbestehenden Spannung zwischen Verheißung und Erfüllung herauszukommen, in die sich sein Glaube und Sarais Erwartung Jahr um Jahr gestellt sahen, hatte er eingewilligt, sich durch Hagar den verheißenen Erben schenken zu lassen. Ismaels Geburt war mithin nur die sichtbare Frucht von dem innerlichen Versagen Abrams. *Und noch immer griff der Mensch zu eigenen Mitteln, um göttliche Verheißung zur Erfüllung zu bringen, sobald er das unbedingte Vertrauen zum Handeln Gottes verlor.*

Sechshundachtzig Jahre, also elf Jahre nach seiner Berufung, war Abram, als ihm Ismael geboren wurde. Erst als er neunundneunzig Jahre alt war, ward der Herr ihm aufs neue sichtbar, um ihm eine tiefere Schau von seinem Wesen und seinem Können zu geben. Er sprach zu ihm: „*Ich bin El-Schaddai! Wandle vor meinem Angesichte und sei vollkommen!*“

Das war Gottes Antwort auf Abrams unfruchtbar gewordenen Glaubenszustand. Sein Glaubenswachstum und seine Glaubensgeschichte hatten eine dreizehnjährige Unterbrechung erlebt, die vom Menschen aus nicht mehr behoben werden konnte. Abram war in Ismael zur Ruhe gekommen, alles weitere Hoffen war erloschen. *Das im Umgang mit Gott stehende Glaubensleben ist jedoch nie ein ruhender Zustand.* Es ist vielmehr eine Bewegung mit der Innergesetzlichkeit, von Klarheit zu Klarheit, aus Erkenntnis zu Erkenntnis und von Kraft zu Kraft zu gelangen. Abrams Leben aber hatte aufgehört, Bewegung zu sein. Es war Zustand geworden. Es ist nun das ungemein Demütigende auch für den Menschen des Glaubens, *daß er aus solch einem Zustand von sich aus nicht mehr herauszukommen vermag.* Erst muß wieder die Offenbarung sprechen, bevor der Glaube die Kraft zu neuen Entscheidungen und Handlungen zu gewinnen vermag. Ein Leben des Glaubens bleibt auf jedem Gebiet abhängig von dem Wort, durch das der Herr zu ihm spricht. Muß jedoch wie im Leben Abrams nach der Geburt Ismaels der Herr schweigen, so schweigt hinfort auch das fortschreitende Erleben des Glaubens.

Wie reich an wahren Gotterleben waren die elf Jahre vor der Geburt Ismaels gewesen, wo Abram trotz seines gelegentlichen Versagens dennoch immer wieder Gott vertraut hatte! Es erfolgte Offenbarung um Offenbarung von Gottes Seite, und Abram sah sich durch sie von Fall zu Fall begnadet, in ihrem Lichte seine Entscheidungen zu treffen. Wie arm an direktem Verkehr mit Gott ward jedoch sein Leben im Laufe von dreizehn Jahren, wo der Herr ihm nichts zu sagen hatte! Abram hatte durch seine Zuflucht zu Hagar geredet; und solange er redete, mußte Gott schweigen. Es zeigte sich, daß er sich in seinen eigenen Kräften und Reserven nicht ausgegeben hatte. *Der Mensch eilt aber auch in dem Heiligen und Allerheiligsten*

Gott zu Hilfe, solange er über einen Rest von eigenen Kräften und Mitteln verfügt. Anstatt durch die Gabe eines Isaak sich von Gott begnadigen zu lassen, sucht er sie sich in Ismael selbst zu schenken. Isaak kann aber nur als Geschenk Gottes und zwar vom Glauben empfangen werden. Niemals kann er die Frucht menschlichen Könnens sein. Solange also Abram über eigene Reserven der Kraft verfügt, kann Gott auf dieser Linie nicht zur Erfüllung bringen, was allein auf der Linie des Glaubens erfüllt werden kann, selbst wenn der Herr auch dreizehn und mehr Jahre mit der Erfüllung seiner Verheißung warten muß.

Wie verständlich werden in diesem Lichte jene *an Offenbarung so armen Zeiten*, von denen das Leben einzelner und auch das der Kirche Christi gelegentlich so voll sein können! Gott schweigt, weil der Mensch redet. Isaak konnte nicht geboren werden, weil Abram noch einen Ismael zeugen konnte. Und wie war man zunächst befriedigt durch den vorzeitigen Segen, den man sich durch die Selbsterfüllung einer göttlichen Verheißung erwirkte! Wo man aber zufrieden war mit dem Erwirkten und Empfangenen, da hatte die Offenbarung keine Botschaft. Ihr Evangelium galt je und je nur den Müden, Kranken, Durstigen, Bankrotten. Für solch ein Evangelium erwies sich Abram aber erst nach dreizehn Jahren zugänglich. Wieviel Zeit brauchte doch vielfach der Mensch, *bis er in bezug auf die Erfüllung göttlicher Zusagen das Vertrauen zu sich selbst aufzugeben vermochte!* Hier liegt eine Klippe, an der Abram nicht allein gestrandet ist. Wir strandeten und stranden an ihr, bis Gottes Schweigen uns unerträglich geworden und die Offenbarung wieder zu uns reden kann.

Abram wäre niemals aus diesem Zustand herausgekommen, wenn nicht Gott wieder geredet hätte. Die Berufung hätte mit einem Ismael, der dauernde Zwietracht, Wildheit und Enttäuschung in die Zelte der erwählten Familie trug, einen tragischen Abschluß in der kommenden Geschichte gefunden. Denn Ismaels Gesinnung konnte nie Erbin der Segnungen Abrams werden und nie Prophetin der Offenbarung unter den Völkern sein. Aber der Gott der Offenbarung, der einen Abram berief, war auch der Gott der Geduld und der Barmherzigkeit, der Abram wieder auf den Boden der Berufung und in die Bewegung des Glaubens zu führen vermochte.

b) Die neue Gottesoffenbarung

Der alleinige Weg war wiederum nur der der Offenbarung. Diese setzte bei Abram da ein, wo er versagt hatte. Sie sprach: „*Ich bin El-Schaddai.*“ Durch sie werden dem Abram zunächst ganz neue Blicke für Gottes Allmacht und Können erschlossen. Aus der vermehrten Gotteserkenntnis sollte alsdann vermehrtes Gottvertrauen geboren werden. Die hebräische Wurzel von „Schaddai“ bezeichnet Gott als den „Voll-Genügenden“, den alles Vermögenden.

In diesem Lichte hatte Abram Gott zunächst nicht gesehen. Das göttlich Mögliche war ihm durch das menschlich Unmögliche verdunkelt worden. Er hatte nicht begriffen, daß sich Gottes Verheißung stets auch mit dem Können Gottes deckt. Ihm war Gott in seiner Zusage, d. h. in seinem Wort, nicht genug. Er suchte Gottes Kräfte zu verstehen, um zu vertrauen, daß Gott Versprochenes Wirklichkeit werden lassen könne. Daher hatte er versucht, durch Hagar Gottes Verheißung zur Erfüllung zu bringen. Gottes Offenbarung mußte dem Glauben Abrams erst wieder eine neue Gotteserkenntnis geben, bevor er aus dem zum Stillstand gekommenen Zustand herauszukommen vermochte. Und nachdem das geschehen, gab Gott ihm den Auftrag: „*Wandle vor meinem Angesichte und sei vollkommen!*“ Damit wollte Gott ihm sagen, daß er sich hinfort von dem Lichte dieser Gotteserkenntnis in seinem ganzen Verhalten bestimmen und leiten lassen sollte. Die Schrift bezeichnet solch ein Leben oder solch ein Verhalten, *das der empfangenen Erkenntnis gemäß vor Gott wandelt*, als ein vollkommenes. Dem Abram war durch die neue Offenbarung das absolute Können Gottes erschlossen worden. Mit hin sollten sich seine zukünftigen Erwartungen, sein alltägliches Handeln und sein freiwilliger Glaubensgehorsam auf dieses Können Gottes einstellen. Vor dem Angesichte Gottes als des Allmächtigen, Allgenugsamen soll hinfort der Lebensraum sein, in dem sich Abrams Zukunft bewegen soll.

Das ist Radikalismus des Glaubens auf Grund göttlicher Offenbarung; Einseitigkeit der Berufenen, die Erben der Verheißung werden sollen; Separatismus der an Gott Gebundenen, die als Gesegnete eines Tages die Welt segnen werden. Abram stand daher nach dieser

Gottesoffenbarung wiederum vor einer Entscheidung. Diese war für ihn vielleicht nicht leichter als jene, vor der er bei seiner Berufung in Haran stand, griff sie doch noch viel tiefer in sein Allerinnerstes ein. Wurde ihm doch zugemutet, völlig auf sich selbst zu verzichten, wo es sich um den Empfang einer Gabe Gottes handelte. Nur auf diesem Wege konnte Gottes Verheißung Erfüllung und Abrams Berufung für den Wandel des Glaubens vollendet werden.

c) Der erneute Verheißungsbund

Erst auf der Grundlage dieses Verhältnisses des unbedingten Vertrauens zu Gott konnte nun auch *Gottes Bund zum Bunde Abrams erneut werden*. Von Gottes Seite stand die dem Abram gegebene Verheißung fest. Sie konnte in ihrer Erfüllung durch keine Zeitereignisse und durch keine menschlichen Unmöglichkeiten gehindert werden. Ebenso absolut sollte nun Abrams Hingabe an die ihm gewordene Offenbarung, die Unterordnung unter das uneingeschränkte Können Gottes sein. Daher sprach der Herr zu Abram: *„Ich möchte meinen Bund zwischen mich und dich geben und dich im äußersten Maße mehren.“*

Mit dieser Bundesverheißung erschloß Gott dem Abram die Welt, in der sein Glaube seine allgemeine Heimat und Zukunft finden sollte. Zugleich sehen wir in diesen wunderbaren Zügen der Vorbereitung Abrams für die Geburt Isaaks — wo alles allein auf die Verheißung und das Können Gottes eingestellt war — das eigentliche Geheimnis der zukünftigen israelitisch-jüdischen Geschichte. *„Die jüdische Bestimmung wächst nicht aus den natürlichen Ereignissen hervor; eine pragmatische Geschichte der Juden im gewöhnlichen Sinne ist unmöglich. Auf natürlichem Wege wäre nie der erste Jude entstanden und gäbe es längst keinen Juden mehr. Isaak, der gewöhnlichen Berechnung eine lächerliche Unmöglichkeit, das ist der Typus der jüdischen Erscheinung. Beides, beiderseits: d. h. zwischen mir und dir, die von mir dir zu gewährende geschichtliche Existenz, sowie die von dir mir zu leistende Hingebung soll Bund sein, von allen äußerlichen Verhältnissen, Bedingungen völlig abgelöst, völlig unabhängig.“*

Dasselbe gilt auch von der neutestamentlichen Gemeinde. *Wie*

Isaak ist auch sie in ihrem Geiste der Sohnschaft ein Rätsel der Geschichte, weil sie nicht vom Geist der Geschichte gezeugt und aus der Entwicklung der Geschichte heraus geboren ist. Die Kirche Christi im paulinischen Evangelium ist Gottes Werk, eine Neuschöpfung innerhalb der alten. Sie ist der gegenwärtige Tempel des Heiligen Geistes, der berufen ist, erfüllt zu werden mit der Majestät Gottes und der Herrlichkeit Christi. Hier wird das Leben nicht auf Grund natürlicher Gesetze, hier ist alles in seinem Werden und Wachsen gebunden an das dauernde Wirken dessen, der allein Wollen und Vollbringen zu geben vermag. Ihre Erscheinung und Existenz sind daher nicht abhängig vom Gang der Geschichte, werden nicht bestimmt durch die Gunst oder den Widerspruch der Zeitströmungen, sind nicht gebunden an menschliche Machtmittel und politische Einflüsse, ihr Fundament und ihre Zukunft ruhen allein in dem Gnadenbunde, der zwischen Gott und ihr besteht. Wie die Welt auch über dieses Geheimnis orakeln mag, sie löst es nicht, weil die Geschichte der Kirche Christi nicht dem Wesen ihrer Geschichte entspricht. Sie bleibt ihr ein Geheimnis, wie Gott selbst und seine Offenbarung in der Person Jesu Christi ihr ein Geheimnis sind.

Da warf Abram sich auf sein Angesicht, und Gott sprach mit ihm und teilte ihm mit: *„Ich schliesse meinen Bund mit dir, daß du ein Vater vieler Völker werden sollst.“* Auf Gottes Offenbarung erfolgte nun Abrams Antwort, indem er sich auf sein Angesicht niederwarf. Seine Unterwerfung und Hingabe sagten mehr, als Worte hätten sagen können. Sie waren das Nein zu seinem bisherigen Können und das Ja zu dem Können Gottes: *die bedingungslose Hingabe an Gottes Allmacht und Verheißungswort.* Auf diesem Boden konnte nun auch die Erfüllung der göttlichen Zusage liegen: *„. . . daß du ein Vater vieler Völker werden sollst.“* Wenn hier von Völkern die Rede ist, so haben wir kaum an jene Völker zu denken, die später einmal ihre Abstammung einem Abram verdanken sollten. Daß Abram auch der Vater zahlreicher israelitischer Stämme und vieler Könige werden sollte — diese Verheißung wurde ihm erst nachher gegeben. *Abram sollte aber durch seine prophetische Mission zu einer geistigen Vaterschaft, zu einem neuen, erhaltenden Lebensprinzip der wogenden Völkerwelt werden.*

Das sollte durch die nun erfolgende Namensänderung zum Ausdruck kommen. *„Und nicht mehr soll man dich ‚Abram‘ nennen, sondern ‚Abraham‘ soll dein Name sein. Denn ich mache dich zum Vater vieler Völker.“*

Wir können uns tatsächlich nicht ausdenken, was aus dem Völkergewoge im Laufe der Jahrtausende geworden wäre, wenn nicht durch Abrahams Glaubenssprache, durch Moses Gesetzesoffenbarung, durch der Propheten Heilsbotschaft und durch die Zeugnisse der Psalmen jene erhaltenden Ewigkeitskräfte in die Welt getreten wären, durch die sie vor einer völligen Zersetzung und Auflösung bewahrt wurde. War doch Gottes Offenbarung, deren Träger Abraham und seine Geschlechter wurden, nichts Geringeres als der Zuchtmeister bis auf Christus hin, in dem, als die Zeit erfüllt war, alsdann die ganze Heilsfülle in die Geschichte trat, um denen zur Erlösung zu werden, die da glauben würden.

Abraham hatte mit seinem Niederwerfen auf sein Angesicht die Aufgabe seiner Selbständigkeit und seine Hingabe an die Abhängigkeit von Gott bekundet. Gottes Antwort war: *„Siehe, mein Bund ist nun mit dir!“* Mit der von Gott ausgehenden Namensänderung fand das bisherige Leben „Abrams“ seinen entscheidenden Abschluß. Es begann hinfort das Leben „Abrahams“: *die prophetische Mission und die geistige Vaterschaft des Berufenen für eine wogende Völkerwelt.* Mit „Abram“ schloß eine große Vergangenheit ab, in der es der göttlichen Offenbarung gelungen war, den Berufenen in die bewußte und freiwillige Abhängigkeit von Gott zu bringen. Mit „Abraham“ begann hinfort eine noch weit größere Zukunft, in der durch den Geist des Glaubens und durch die empfangene Gottesoffenbarung auch die wogende Völkerwelt zu ihrem Heil gesegnet werden sollte. *Erst als Gesegneter konnte Abraham segnen, erst als Gebundener an Gott wurde er Prophet.*

Durch Berufung war Abraham in die Welt des Glaubens mit ihrer Separation versetzt worden. In ihr gewinnt er jedoch die Verheißung, daß seine Nachkommen Völkern zu einem Segen werden sollen. *Je mehr der Weg des Glaubens in ein Alleinsein mit Gott führt, desto mehr sieht sich die Frucht des Glaubens zum Segen für die Welt gesetzt.* Jünger des Meisters sahen sich begnadigt, Zeugen innerhalb

der Völkerwelt zu werden. Erst Menschen, die wie Paulus von Christo Jesu ergriffen worden sind, haben Vollmacht, die Welt mit dem Evangelium Christi zu erfüllen. Selbst Könige treten in Abrahams Verheißung in Sicht. Nun hat sich zwar an keinem der späteren Könige Israels die von Gott gegebene Verheißung in ihrem vollen Umfange erfüllt. Das von Gott gegebene Verheißungswort wies mit hin prophetisch über alle Könige Israels hinaus auf den Einen, der in den Tagen seines Fleisches in königlicher Autorität diente. In der Reichsgottesgeschichte ist seitdem alles auf eine kommende, vollendete Gottesherrschaft in Christo Jesu angelegt. Alle Heilsoffenbarung beginnt als Erwählung in der Ewigkeit, steigt als Berufung zur Erde hinab, zieht Menschen und Völker in ihre Erlösung hinein und endet mit der kommenden Gottesherrschaft auf Erden.

Dem Geschehenen fügt Gott nur noch die Versicherung hinzu: *„Aber auch dich selbst werde ich im äußersten Maße fruchtbar machen, werde dich selbst zu Völkern werden lassen, und Könige sollen von dir stammen; und ich werde meinen Bund zwischen deinen Nachkommen nach dir für ihre Geschlechter zum ewigen Bunde aufrechterhalten, dir und deinen Nachkommen nach dir Gott zu sein.“* Das waren Glaubensperspektiven für die Zukunft, wie sie nur Gott allein zu geben vermag. Von Gottes Seite wird das tiefste Wesen des Bundes darin bestehen: *„Ich will dir Gott sein“* und: *„Ich will deinem Samen nach dir Gott sein.“* Welche Schwankungen auch im Laufe der kommenden Zeiten eintreten mögen, welche Mächte und Völkergruppierungen sich auch vollziehen werden, welche Verschiebung in der Stellung deiner Geschlechter auch eintreten mag: *„Ich“* will Israel sowohl in seinen Glanz- als auch in seinen Gerichtszeiten Gott sein. Von meiner Seite wird sich das Volk nie verlassen sehen. Es wird nur verlassen sein, wenn es von seiner Seite das Bundesverhältnis bricht und seine Götter suchen und finden wird außer mir.

Welch eine Glaubensgewißheit und Glaubensruhe gewinnt doch auch heute immer wieder der Mensch, sobald Gott ihm wirklich Gott sein kann, wenn Gott ihn erquicken kann mit seinem göttlichen Troste in den Nächten und Stürmen des Lebens, wenn er ihn leiten darf mitten in den Wirrnissen und Irrungen der Zeit! Wem Gott wirklich Gott sein kann, der kommt je länger, desto tiefer auch in

Gott zur Ruhe. Er lernt warten, wo Gott wartet, und er wagt zu handeln, wo Gott handelt; er segnet, wo Gott segnet, und er schweigt, wo Gott schweigt. Wer aber erst in Gott zur Ruhe gekommen, kann auch andere zu derselben Ruhe führen; wer Gottes Herrlichkeit in dessen einzelnen Handlungen gesehen, der trägt wieder eine Prophetenbotschaft von dem Können Gottes für alle Müden in seiner priesterlichen Seele.

d) Das Bundeszeichen

So klar einerseits in der Berufung und in der bisherigen Lebensführung Abrahams auch sichtbar wurde, daß allein Gott in allen Glaubensangelegenheiten und Heilserlebnissen das ursächliche Subjekt sein kann und der Mensch nur das empfangende Objekt bleibt, *so wurde von der göttlichen Offenbarung jedoch nie der Wille und die freie Entscheidung des Menschen ausgeschaltet*. Auch in seinem gefallenem Zustande hat der Mensch als das Ebenbild Gottes selbst die Wahl zwischen Leben oder Tod zu treffen. Die Offenbarung tritt zwar mit ihrer Berufung und ihrem Evangelium an den Menschen heran, sucht ihn durch ihren schöpferischen Geist zu begnadigen und ihm eine höhere Kraft mitzuteilen. Sie zwingt ihn aber nie, sich wider seinen Willen für die Erlösung zu entscheiden, die sie bringen will. Denn solch eine Erlösung würde Knechtschaft, nicht aber Erlösung im Geiste der Kindschaft sein. Gott sucht aber nicht durch seine Barmherzigkeit ein Reich von Sklaven oder Knechten zu schaffen, sondern von Menschen, die im Geist der Sohnschaft rufen: *„Abba, Vater!“*

Klar hatte Gott nach der Namensänderung Abrahams bekundet, wie er sein gegebenes Bundesverhältnis sowohl an ihm als auch an den kommenden Geschlechtern seines Samens erfüllen wolle. Diesem *„Ich, siehe was mich betrifft . . .“* in Vers 4 sollte nun das *„Aber auch du“* von Vers 9 entsprechen. *„Da sprach aber Elohim zu Abraham: Aber auch du mußt meinen Bund hüten, du und dein Same nach dir (zum Zeugnis) für ihre Geschlechter.“* So stark und so einzig die große Heilszukunft einerseits auch von Gottes Bundestreue abhängig sein würde, so klar und bestimmt bezeugte aber auch die Offenbarung, daß ohne eine entsprechende Glaubenshingabe Abra-

hams und seines Samens an den Bund Gott das im Bunde Verheißene nie zur Erfüllung bringen könne. Wenn der Mensch sich nicht aus seinem fleischlichen Zustand herausheben und in einen geistlichen versetzen läßt, *kann Gott ihn nicht zu einem Dolmetscher der Offenbarung und zu einem Verwalter seiner göttlichen Geheimnisse begnadigen*. Dem natürlichen Menschen fehlt das Ohr für die Sprache der Offenbarung, und es fehlt ihm der Mund, Kündler der Geheimnisse Gottes zu sein. Ohne Glaubenshingabe Abrahams an Gottes Bund kann nie ein Isaak nach der Verheißung und im Geiste der Sohnschaft geboren werden.

Dieser tiefe, innerliche Vorgang des gegenseitigen Bundesverhältnisses sollte durch *das Zeichen der Beschneidung* festgehalten werden. Das bisher nur gesprochene Wort sollte Abraham im Bundeszeichen auch zu einem sichtbaren werden. Erlischt auch für Abrahams Ohr die Stimme der Offenbarung, soll deren Verheißung im Bundeszeichen dauernd weiterreden. Sie soll die Hoffnung und Erwartung in Abraham lebendig erhalten, daß Gottes freiwilliger Heilsratschluß in seinem Leben und im Leben seiner Nachkommen Erfüllung werden wird.

Denn nicht etwa Gott bedurfte dieses Bundeszeichens, sondern Abraham, der Mensch, dem es um seiner Schwachheit willen zur Stärkung seines Vertrauens gegeben wurde. Es war nicht die Beschneidung, durch die Gott sich bestimmen ließ, treu zu seiner Verheißung zu stehen. Durch sie sollte aber Abraham seine innerlich vollzogene Hingabe an die ihm gewordene Verheißung bekunden. Nicht der Akt der Beschneidung selbst war diese Hingabe, sie konnte nur ein äußerliches Zeichen derselben sein. Die Hingabe war vielmehr ein innerlicher Glaubensvorgang. Geistliche Zustände des Innenlebens können niemals vom Menschen durch symbolische Handlungen gewonnen werden. Wohl Symbol, niemals Wesen der Hingabe konnte mithin die Beschneidung sein. Es ist daher ganz verständlich, daß spätere Zeiten in der Geschichte der Geschlechter Abrahams, die nicht mehr im Geiste und in der Glaubenshingabe Abrahams lebten, das Symbol zum Wesen erhoben. Was ihnen durch die Tradition von ihren Vätern überliefert werden konnte, das war die äußere Handlung, nicht aber der innerliche Vorgang. Glaubenserleb-

nisse können zwar von der Tradition bezeugt, niemals aber übertragen oder vererbt werden. Leider ist das auch von der Kirche des Neuen Bundes allzuoft vergessen worden. Man kann auch ein Beschnittener sein, ohne in der Glaubenshingabe Abrahams an die empfangene Bundesoffenbarung zu leben.

Um das Wesen dieser Hingabe als einen innerlichen Vorgang und Akt des Glaubens noch etwas tiefer zu verstehen, müssen wir auf die eigentliche Sprache dieses Bundeszeichens etwas näher eingehen. *„Dies ist mein Bund, den ihr hüten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: Beschnitten soll bei euch jeder Männliche werden, so daß ihr beschnitten werdet an dem Fleische eurer Vorhaut und dies zum Bundeszeichen werde zwischen mir und euch.“* Die hebräische Wurzel, aus der der Begriff Beschneidung gebildet ist, heißt nicht bloß „schneiden“ oder „beschneiden“, sondern drückt in verbaler Form ein „Entgegentreten“, ein „Einschränken“ aus. Der Sinn des äußerlichen Beschneidens ist innerliche Einschränkung, Begrenzung, sittliche Zucht. Vorhaut am Fleische bezeichnet nun jenen Zustand, *wo der Mensch nicht den Gegenstand beherrscht, über den zu herrschen er berufen ist.* Jedes Menschen eigentliche Bestimmung ist, daß nicht das Fleisch mit seinen Neigungen, Trieben, Anlagen herrsche über den Geist, sondern sein Geist herrsche über das Fleisch. Ein rein natürliches Instinktleben führt das Tier. Es findet darin sein Glück, seine Existenz und seine Zukunft. Niemals jedoch der Mensch! Sobald bei ihm das Fleisch mit den ihm innewohnenden Trieben herrscht, leidet seine geistige Persönlichkeit. Sein Leben und seine Zukunft werden entsittlicht und entheiligt. Nicht Herr, nur Diener seines Geistes sollen beim Menschen alle Anlagen, Kräfte und Neigungen seines Leibes sein.

„Das Fleisch eurer Vorhaut“ bezeichnet mithin einen innerlichen Zustand, in dem der Mensch nicht die Herrschaft über seinen Leib hat. In solch einem Zustande konnte Abraham aber nicht der Vater eines Isaak und die geistige Vaterschaft der wogenden Menge der Völker werden. *Geistige und sittliche Kräfte zur Erhaltung und Befruchtung der Völker können nur von geistigen und sittlichen Persönlichkeiten ausgehen.* Das Fleisch kennt in seinen Trieben nur die Mittelbarkeit und ist daher unfähig für den Empfang der unmittel-

baren Kräfte und Energien Gottes. Der Geist des Menschen dagegen kann empfänglich sein für göttliche Einwirkungen und vermag sich abhängig machen zu lassen von der göttlichen Offenbarung und deren höheren Lebensenergien. Daher kann der Leib zwar Diener, jedoch niemals Herr des geistlichen Menschen, Tempel, niemals aber Herr des Tempels sein.

Unterstellt der Geist sich nun bewußt der Offenbarung Gottes, dann hebt er auch den Leib aus seiner Abhängigkeit von seinem rein triebhaften Naturzustand heraus und stellt ihn mit in die Abhängigkeit von Gott. *So fließt aus einem Gott geheiligten Geistesleben dann auch ein entsprechend geheiligtes Leibesleben.* Nicht vernichtet, durch den Geist geheiligt sollen die Kräfte und Fähigkeiten des Leibes werden. Mithin wollte Gott auch dem Abraham durch das Bundeszeichen der Beschneidung nahelegen, daß ein in der Glaubenshingabe an Gott vollzogenes Geistesleben sich nur äußern könne durch ein entsprechend geheiligtes Leibesleben. *Im Geiste Gott und mit dem Leibe dem Teufel dienen — das gibt keine Väter des Glaubens und keine Erben der Verheißung.*

Das war für Abraham das Bundeszeichen der Beschneidung. Diese Sprache hat Abraham ganz gewiß nicht von jenen Nachbarvölkern erhalten, von denen man annimmt, daß sie schon vor Abraham die Beschneidung gepflegt haben. Was sie dem Glauben Abrahams sein sollte, war sie jedenfalls diesen Völkern nicht. Die Offenbarung erhob die äußerliche Handlung zum Bundeszeichen eines vorangegangenen inneren Vorgangs: *die nur innerlich zu erlebende Hingabe des Glaubens an Gott sollte nach außen bezeugt werden durch die Beschneidung der Vorhaut am Fleische.* Zu einer Sprache des Glaubens können mithin Symbole nur dann werden, wenn hinter ihnen die Hingabe des Glaubens an die göttliche Offenbarung steht.

e) Die Bundesverheißung

Gottes Gnadenbund mit Abraham soll das Siegel der gegebenen Verheißung sein. Durch Erwählung und Berufung hat Gott seine Hand auf Abrahams Leben und auf das seiner zukünftigen Geschlechter gelegt, und als Bundeszeichen soll die Beschneidung dienen. Sie soll als ein sichtbar gemachtes Wort, als ein „verbum visibile“

den Nachkommen dauernd künden, daß Gott das ganze Volk als sein Eigentum beansprucht. Es soll dem Herrn der Lebensraum innerhalb der Geschichte sein, um von da aus mit seinem Heil zu den Völkern kommen zu können. Denn das Bundeszeichen soll sich nicht etwa nur auf Abraham als den ursprünglichen Empfänger der Verheißung beschränken. *Als Beschneidung soll dieses sichtbar gemachte Wort reden von Geschlecht zu Geschlecht.* Schon als Kind soll alles Männliche beschnitten werden, mithin in die dem Abraham gegebene Bundesverheißung mit einbezogen werden. Alle Geschlechter aus dem Samen Abrahams sollen zu allen Zeiten wissen, zu welcher einer Berufung auch sie in Abraham erwählt worden sind, und welche eine Glaubensstellung der Inhalt auch ihres Lebens werden soll. Es bleibt für alle Zeiten ein Gnadenbund, ein Geschenk der Barmherzigkeit. Daher durfte das Bundeszeichen bereits am Kinde vollzogen werden. Er umschloß alle Geschlechter und alle Zukunft. Es bedurfte nicht eines Verdienstes, um in ihn einzutreten. Er verlangte nur eine glaubensvolle Hingabe, sobald der israelitische Mensch zu solcher einer Bejahung des Bundes fähig war. Entzog man sich solcher Hingabe, dann verlor man den Segen, der mit dem Ja des Glaubens verbunden war. *Ablehnung des Bundeszeichens kam daher gleich einer Ablehnung der Bundesverheißung und der damit verbundenen Bundesverfassung.*

Nach diesem Bundesschluß erfolgte nun auch die Namensänderung Sarais. Wie durch eine solche die prophetische Aufgabe Abrahams festgehalten werden sollte, so auch durch den neuen Namen „Sarah“. Es sprach Elohim ferner zu Abraham: *„Dein Weib Sarai sollst du nicht Sarai nennen; denn Sarah ist ihr Name.“*

Die Deutungen des Namens sind schwankend. König bemerkt: *„Der Sinn (Fürstliche oder Fürstin) blieb derselbe. Nur konnte er in der neuen Form klarer ins Bewußtsein treten.“* Andre erklären den Unterschied beider Namen dahin, daß „Sarai“ eine Pronominalbildung sei und „meine Fürstin“ heiße, d. h. daß sie allein für Abraham, ihren Gatten, eine Bedeutung hätte; „Sarah“ sei jedoch eine Nominalbildung und bedeute „Fürstin“ schlechthin; mithin sollte durch diese Namensänderung angedeutet werden, zu welcher einer Bedeutung Sarai als Sarah für die Allgemeinheit werden sollte.

Nach dieser Namensänderung wiederholt der Herr auch der Sarah den Segen, den er zuvor mit der Namensänderung Abrahams verbunden hatte. *„Ich werde sie segnen und habe dir auch schon von ihr einen Sohn bestimmt. Ich werde sie segnen, sie wird zu Völkern werden, Könige der Völker werden von ihr werden.“* Der Zusammenhang des hier Mitgetheilten betont sehr stark, daß nicht von irgendeiner Frau, die dazu bereit wäre, dem Abraham ein Isaak als Sohn der göttlichen Verheißung geboren werden konnte. Dies könne allein von dem Weibe geschehen, das sich in dasselbe Bundesverhältnis zu Gott hineinziehen ließe, in dem auch Abraham lebte. *Einen Ismael kann Abraham auch mit einer Hagar zeugen; ein Isaak kann ihm aber nur von der Sarah geboren werden.*

Gottes Verheißung an Sarah enthielt jedoch etwas, das Abraham so überraschte, daß *„er auf sein Angesicht fiel und lachte; und er sagte in seinem Herzen: Sollte einem Hundertjährigen noch geboren werden oder Sarah, eine Neunzigjährige, gebären?“* Obgleich Abraham auch diesmal sich der göttlichen Offenbarung unterwarf und auf sein Angesicht niederfiel — begreifen und verstehen konnte er den Inhalt der Offenbarung nicht. Es erschien ihm einfach lächerlich, daß Sarah als Neunzigjährige noch gebären sollte. Und als Gott in späterer Zeit dieselbe Verheißung wiederholte, da lachte auch Sarah. *Es kann der Mensch mithin in einem ganz bestimmten Bundesverhältnis zu Gott stehen und es doch für unmöglich halten, wenn Gott beginnt, seine Bundesverheißungen praktisch zur Erfüllung zu bringen.* So bewußt man sich auch zu dem Können Gottes bekennt — geht dies jedoch über alles bisher Erfahrungsmäßige hinaus, dann lacht auch ein Abraham, obgleich er vor Gott auf seinem Angesichte liegt.

Letzthin hat sich in diesem Lachen, d. h. in dem Namen Isaak für alle Zeiten nur das verewigt, was die kommende Geschichte Israels ausmachen würde. Nicht nur Isaak, der ganze Anfang des jüdischen Volkes ist lächerlich: seine Geschichte, seine Erwartungen, seine Hoffnungen; *„sein von diesen Hoffnungen getragenes ganzes Leben erscheint dem nur die gewöhnlichen, natürlichen Kausalitätsverhältnisse berechnenden Verstand als die ungeheuerlichste, lächerlichste Prätentation. Sie wird nur vernünftig, ja sie gewinnt den allerhöchsten berechtigten Ernst, wenn sie die erste und höchste Kausalität aller*

Kausalitäten, wenn sie das tief eingreifende, frei allmächtige Wollen und frei allmächtige Vollbringen eines frei allmächtigen Gottes zur Basis der Beurteilung nimmt.“

Im Lichte der völkergeschichtlichen Entwicklung blieb jedes neue Werden dieses Volkes eine völlig unerklärliche Lächerlichkeit. Auch Abrahams Glaube verstand zunächst nicht, sich auf diese Gottesmöglichkeit einzustellen, und er sprach daher: *„Möchte doch Ismael vor deinem Angesichte leben! Da sprach Elohim: Nicht so, deine Frau Sarah gebiert dir einen Sohn, und den sollst du Isaak nennen. Mit ihm (allein) werde ich mein Bündnis aufrechterhalten zu einem ewigen Bündnis für seinen Samen nach ihm.“*

Wie schwer vermag doch der Mensch, selbst wenn er in einem so bewußten Glaubensverhältnis zu Gott steht wie Abraham, das loszulassen, was Gott nicht rechtfertigen und nicht in seine Verheißung hineinziehen kann! Auch Abraham begriff immer noch nicht, daß Erbe und Träger der göttlichen Verheißungen nur ein Sohn sein könne, der in demselben Geiste des Glaubens und der Hingabe vor Gott wandeln würde, wie er selbst es bisher getan hatte. Gott wußte aber, daß Ismael sich auch als Sohn Abrahams diesem Geiste nie erschließen würde. Daher konnte er nie Erbe der großen Mission Abrahams und Träger der göttlichen Offenbarung für die Zukunft werden. *Göttliche Werte können der Welt zu ihrem Heil nur durch ein göttliches Leben vermittelt werden.* Im Blick auf die göttliche Berufung Abrahams blieb Ismael daher der Verworfenene und wurde nie Erbe derselben Berufung.

Was Ismael als Sohn Abrahams jedoch miterleben konnte, das war der rein äußerliche Segen. Daher sprach der Herr auch im Blick auf Ismael: *„Was aber Ismael betrifft, habe ich dich erhört. Siehe, ich habe ihn bereits gesegnet und werde ihn fruchtbar machen und ihn im Übermaß vermehren; zwölf Fürsten wird er zeugen, und ich werde ihn zu einem großen Volke bestimmen. Meinen Bund jedoch werde ich mit Isaak aufrechterhalten, den dir Sarah zu dieser Zeit im nächsten Jahre gebären wird.“* Insoweit es Gott möglich war, zog er auch Ismael in die Segnungen Abrahams hinein. Bundeserbe konnte jedoch allein ein Isaak sein. Das hat die spätere Gesinnung dieser beiden Söhne Abrahams und die geschichtliche Entwicklung

ihrer Nachkommenschaft sehr klar bestätigt. Gott wußte, warum er Ismael niemals für eine geschichtliche Aufgabe erwählen könne, für die Isaak sich jedoch würde begnadigen lassen.

Daß Abrahams Niederfallen vor dem Angesichte des Herrn nicht nur eine äußerliche, formale Handlung gewesen war, das bewies er nun durch seinen Glaubensgehorsam. Nachdem er die Offenbarung über die Beschneidung und deren Bedeutung als bleibendes Bundeszeichen empfangen hatte, ging er hin und tat, was Gott ihm aufgetragen hatte. *Glaubenshingabe an die göttliche Offenbarung äußert sich im praktischen Leben als Glaubensgehorsam.*

10. Abrahams beginnende Glaubensmission

1. Mose 18

a) Die Glaubenswelt Abrahams

In der Welt des Glaubens entsteht alles durch Offenbarung; denn: *„Der Glaube kommt aus der Predigt.“* In der Welt des Glaubens lebt alles von der Offenbarung; denn: *„Getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“* In der Welt des Glaubens wird alles zu einer Offenbarung; denn: *„Wie mich mein Vater gesandt hat in die Welt, so sende ich auch euch in die Welt.“* Durch Berufung werden Fischer am See Genezareth zu Jüngern. Jünger in der Nachfolge Jesu werden Freunde ihres Meisters, und die ausgesandten Apostel Jesu Christi werden Zeugen ihres Herrn in der Welt.

Verwandte Grundzüge in Gottes Heilsordnung finden wir bereits im Leben Abrahams. Gottes Berufung hatte von Anfang an für Abraham ein doppeltes Ziel: *„Ich will dich segnen!“* und *„Werde ein Segen!“* Aus dem bisher Erlebten mußte Abraham aber erkennen, daß der eigentliche Segen, mit dem Gott ihn segnen wollte, nicht materieller Art, sondern innerlicher und geistlicher Natur war. Wohl sah er sich reich gesegnet auch an Knechten und Mägden, Zelten und Herden. Dieser Reichtum war aber nur eine äußere Begleiterscheinung des verheißenen Segens. Dieser lag in der Glaubensstellung zu Gott, in welche die göttliche Offenbarung ihn hatte hineinziehen können. Mithin sollte auch der Segen, den Abraham der Welt ver-

mitteln sollte, entsprechender Natur sein. *War er bis zu Gott gekommen, so sollte er andere wiederum bis zu Gott führen.* Hatte die Offenbarung zu ihm sprechen können, so sollte er der Zeuge und Dolmetscher dieser Offenbarung an die Welt sein. Konnte die Offenbarung erst einzelne in das Heil und in das Licht Gottes hineinziehen, so suchte sie stets von diesen aus mit ihrem Segen das Ganze zu erfassen. *„Der Herr, Herr redet, und wer wird nicht Prophet sein?!“*

Nach der Beschneidung, die Abraham an sich, an seinem Sohne Ismael und an seinen Knechten vollzogen hatte, saß er eines Tages vor dem Eingang seines Zeltes, als der Tag glühte. *„Da ward Jahve ihm sichtbar unter den Bäumen Mamres; während er vor der Tür seines Zeltes saß . . . hob er seine Augen auf und sah — und siehe da — drei Männer auf ihn gerichtet stillestehen. Und als er es sah, lief er ihnen vom Eingang des Zeltes entgegen, bückte sich zur Erde und sprach: Mein Herr, falls ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, so entziehe dich doch nicht deinem Diener!“* Es entsprach der Frömmigkeit und den herrschenden Rechtsbegriffen der damaligen Zeit, daß Fremdlinge auf ihren Wegen freundlich in die Zelte der herumziehenden und nomadisierenden Herdenfürsten aufgenommen wurden. Es ist verständlich, daß solch eine Aufnahme eine besondere Wohltat für Fremdlinge bedeutete, die dürstend und ermattet an ruhenden Zelten vorbeikamen. Auch Abraham nahm solche vorbeieilenden Männer auf, ohne zu ahnen, daß er himmlische Boten, ja den Herrn selbst aufnehmen durfte.

Wer wie Abraham den inneren Kontakt mit Gott gefunden hat und wer wie er vor dem Herrn zu wandeln sucht, für den bedarf es keiner besonderen Gelegenheiten, keiner heiligen Orte, um Gott neu in seiner Offenbarung zu erleben. *Denn nicht etwa heilige Stätten heiligen den Menschen und vermitteln ihm Gottes Gegenwart und Offenbarung, sondern heilige Menschen heiligen durch ihr Sein und Leben jeden Ort zu einer Stätte göttlicher Nähe und Offenbarung.* Auch der Eingang ihres Zeltes wird ihnen zu einer Stätte der Begegnung mit Gott und des priesterlichen Dienstes. Von seinem Zelt aus gewann Abraham eine Begegnung mit Gott, und während der Mit-

¹ Amos 3, 8b.

tagshitze wurde er bekannt mit dem Gottesgericht, das sich Sodom und Gomorra nahte. *Gottes Licht und Gottes Nähe waren in ihrer Offenbarung immer unabhängig von Raum und Zeit, und zwar für Menschen, deren Leben zu einem Lebensraum für Gott geworden war.*

Diese Erkenntnis ist von wesentlicher Bedeutung zum Verständnis jedes wahren Prophetentums. Es gehörte niemals in das Gebiet der Schwärmerei, der Ekstase, des rein Visionären, der mystischen Versenkung. Wo Verwandtes auch bei den biblischen Propheten in die Erscheinung trat, war es immer das rein Menschliche, das vom Propheten mit in die Offenbarung hineingezogen wurde. An sich hatte es aber mit dem Wesen des Prophetseins nichts zu tun. Man hat sich leider durch solche Begleiterscheinungen, wie sie da und dort von den biblischen Propheten berichtet werden, irreleiten lassen und sie als zum Wesen des Prophetseins gehörig bezeichnet. Nicht nur in jüdisch-philosophischen, sondern auch in manchen christlichen Kreisen ist man oft zu der Vorstellung gelangt, als ob „zur Gottesoffenbarung räumliche und geistige Abstraktion, Vereinsamung des Menschen und des Gedankens führe. Und doch, welche Kluft liegt zwischen all dem und der wirklichen, wahrhaftigen Prophetie! Nicht der abstrakte Gedanke, das frisch pulsierende, Gott treue Leben gewinnt die Gottesnähe.“

So wurde auch Abraham zu einem Gottespropheten mitten in seinem Alltagsleben. Am Eingang seines Zeltes, bei der Aufnahme von Fremdlingen, am Tage, wo die Sonne glühte: *„da ward Gott ihm sichtbar.“* Zwar ist Gottes Gegenwart überall, sie wird nur nicht von jedem geschaut, sein Reden wird nicht von jedem vernommen. Das war ja das Neue, das Gottes Offenbarung bei Abraham bisher schaffen konnte, daß er ein Auge gewann für Gottes Gegenwart und ein Ohr für das Reden Gottes. Er sah mitten im alltäglichen Leben, was andere nicht sahen; er hörte, was andere nicht hörten. Es ist zwar nicht anzunehmen, daß Abraham in den drei Männern gleich den Herrn erkannte. Sie galten ihm zunächst als Fremdlinge, denen er eine Rast in seinen Zelten während der schwülen Mittagshitze gewähren wollte. Seine Separation des Glaubens hatte ihn niemals bestimmt, seine Zelte dem Nächsten zu verschließen. Sein Wandel mit Gott hatte ihn nie dazu geführt, den Fremdling etwa zu ver-

achten. *Wer erst Ehrfurcht vor Gott gewinnt, der gewinnt auch Achtung vor dem Nächsten und öffnet ihm Zelt und Seele, um ihm zu dienen.* Und wie oft geschah es, daß wir zunächst nur Menschen unsere Zelte öffneten, hernach aber durch sie Gott selbst zu uns redete! Wir beherbergten Fremdlinge und erlebten bei deren Aufnahme Gottes Gegenwart.

Als sich die Fremdlinge bereit erklärten, unter den schattigen Bäumen bei Mamre zu ruhen, wo Abrahams Zelte noch immer standen, da holte Abraham Wasser für ihre Füße, lief ins Zelt Sarahs und ließ Kuchen backen, richtete ein schönes Mahl zu und setzte es seinen Gästen vor. *„Er aber stand bei ihnen unter dem Baume, und sie aßen. Da sprachen sie zu ihm: ‚Wo ist Sarah, deine Frau?‘ Er erwiderte: ‚Siehe, im Zelte!‘ Darauf sagte er: ‚Gerade wie diese lebendige Zeit (wiederkehrt), so kehre ich zu dir wieder, und siehe, dann hat Sarah, deine Frau, einen Sohn!‘ Sarah aber hörte alles am Eingang des Zeltes; dieser aber war hinter ihm.“* Redet Gott, so spricht er immer zur Lage. Erscheint er, so lichtet sich Gegenwart und Zukunft. Sarah soll im kommenden Jahre in den Mittelpunkt der Glaubenswege Abrahams treten. Daher fragt der geheimnisvolle Besuch: *„Wo ist Sarah?“* Durch sie will Gott um ein Jahr Verheißenes Erfüllung werden lassen. Heute ist sie zunächst nur Abrahams Weib, um ein Jahr wird sie eines Sohnes Mutter sein.

Da lachte Sarah in ihrem Innern; denn wie sollte ihr im Alter das gewährt werden, was ihr in ihrer Jugendkraft von der Natur versagt worden war? So bewußt sich der Glaube auch der ihm werdenden Offenbarung unterwirft, in ihrer Erfüllung zu fassen vermag er sie erst, wenn Isaak tatsächlich geboren ist. Verständlich, daß in Sarah das Natürlich=Menschliche gegen das Wunder erwachte, das zwar als eine schöpferische Tat Gottes vom Glauben geglaubt werden konnte, angesichts des Alters Sarahs jedoch unvorstellbar war. *Gott kennt kein Wunder.* Er kennt nur ein souveränes Handeln, zwar nicht wider die Natur, jedoch über die zeitlichen Gesetze der Natur hinaus. Ein Glaube, der bereit ist, sich auf Gottes schöpferisches Tun einzustellen, erlebt alsdann Gottes schöpferisches Handeln als ein Wunder. Denn alles, was der Mensch in seiner Ohnmacht der Verheißung gegenüber zu tun vermag, ist allein, daß er sich Gott als

Gefäß hergibt, damit Gott zu seiner Zeit vollbringe, was dem Menschen zu tun für immer unmöglich bleibt. *„Ist denn Gott Jahve etwas zu wunderbar? Zur bestimmten Zeit kehre ich zu dir wie diese lebendige Zeit zurück, und dann hat Sarah einen Sohn“*, war die Antwort des Fremdlings auf Sarahs Lachen. Und wie oft wurde auch unserem Glauben eine bereits empfangene Verheißung mit noch größerer Bestimmtheit und Klarheit gegeben, wenn Gott sah, daß unser Lachen nicht aus prinzipiellem Widerspruch unseres Herzens gegen seine Offenbarung, sondern aus Mangel an Verständnis für deren Erfüllung floß!

b) Die Welt Sodoms

„Da erhoben sich die Männer von dort und senkten ihren Blick auf die Gegend von Sodom. Abraham ging noch mit ihnen, sie zu geleiten. Und Jahve sagte: Sollte ich Abraham unenthüllt lassen, was ich tue? Abraham soll ja auch zu einem großen und mächtigen Volke werden, und alle Völker der Erde sollen durch dieses gesegnet werden. Denn ich habe ja nur deshalb mein Augenmerk auf ihn gerichtet, damit er seine Kinder und sein Haus nach sich verpflichte, daß sie den Weg Jahves innehalten, Gerechtigkeit und Rechtsbestimmungen zu üben, damit Jahve über Abraham bringe, was er über ihn ausgesprochen.“

Von der Glaubenswelt Abrahams wandten sich die drei Männer um zur sündenbelasteten Welt Sodoms. Ihr galt ja ihre eigentliche Mission. In welchem Gegensatz mit dem von ihnen soeben Durchlebten lag Sodoms Welt vor ihnen! Sahen sie bei Abraham alles ausreifen zum Empfang eines Isaak und für die zukünftige Erfüllung gegebener Verheißungen, so war hier alles reif für ein nicht mehr aufzuhaltendes Gericht. Dies konnte auch Abraham nicht unenthüllt bleiben. Nicht, um ihn zu warnen vor dem Geist und der Gesinnung Sodoms und Gomorras — er lebte bereits im prinzipiellen Gegensatz zu sodomitischer Gesinnung und sodomitischer Lebenshaltung. *Wer im Geiste des Glaubens und vor dem Angesichte El Schaddais (d. h. des allmächtigen Gottes) wandelt, bedarf es nicht, durch den Untergang der Welt vor dem Geist der Welt gewarnt zu werden.*

Bisher hatte Gott Abraham von Fall zu Fall in seine Heilsoffenbarung hineingezogen. Ihn kann er jetzt auch hineinziehen in seine Gerichtsoffenbarung. Sein Glaube wird angesichts des Gerichts nicht zerbrechen, nicht irre werden an Gottes Barmherzigkeit, wenn er auch Gottes souveränes Walten *im Gerichte* sieht. Je tiefer sich der Glaube in die Gemeinschaft mit Gott hineingezogen sieht, um so tiefer erfaßt er auch die letzten Motive, durch die Gottes Handlungen bestimmt werden. Scheinbar sich widersprechende Handlungen Gottes innerhalb der Geschichte sind ihm nicht auch Widersprüche oder Spannungen in Gott selbst. Die Offenbarung seiner Liebe und das Walten seiner Gerechtigkeit fließen ihm aus ein und derselben Quelle. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern er will, daß er sich bekehre und lebe. Daher steigt auch hier Gott herab, „um zu sehen, ob das Geschrei über Sodom und Gomorra“ wirklich so groß sei, daß deren Untergang zu einer moralischen und geschichtlichen Notwendigkeit geworden sei.

Gerade die Überfülle des Naturreichtums der Jordanebene hatte es möglich gemacht, daß hier die Sünde und Widergesetzlichkeit am ersten zum Gericht des Ganzen ausreifen konnten. Schon als Lot sich in der Talebene niederließ und seine Zelte bis nach Sodom hin aufschlug, waren die Leute „böse und leichtsinnig Gott gegenüber über alles Maß“. Ihren Handlungen fehlte jedes sittliche Prinzip, ihre Schlechtigkeit war das Ausmaß des Möglichen geworden, ihr Leben war die Verkörperung der durch Gewalt geschützten individuellen und gesellschaftlichen Selbstsucht. Infolge ihres Reichtums und ihrer Fülle hatten sich ihre moralische Gesunkenheit und ihre gesellschaftliche Üppigkeit entfaltet. Dank ihrer Stärke waren sie hart, lieblos und rücksichtslos geworden; die Frucht ihrer Gesetzlosigkeit war, daß sittenlose Freiheit und tierische Gemeinheit als öffentliches Recht herrschten. Zu einer inneren Hebung hatten auch der Überfall Kedor-Laomers und Abrahams Glaubenstat nichts mehr beigetragen. Das Leben Sodoms und Gomorras hatte einen Tiefstand erlangt, wo es unempfänglich für jede Warnung geworden war.

Diese Welt Sodoms und die seiner Nachbarstädte lag vor den Blicken der Fremdlinge. Bevor sie nun ihre letzte Mission an ihr zu erfüllen hatten, sollte auch Abraham noch einmal darauf geführt

werden, von welchem ganz anderen Charakter, Inhalt und Bestimmung seine Welt und deren Zukunft sein sollte. Was Abraham aus seinem Umgang mit Gott seinem Hause und seinen Kindern für alle Zeiten hinterlassen soll, wird im stärksten Gegensatz zu dem stehen, was sich in der Welt Sodoms vollendet hatte. Er wird seine Kinder und sein Haus nach ihm verpflichten, Gottes Wege zu hüten und Gerechtigkeit und Rechtsordnungen zu pflegen. Nur auf dieser Grundlage wird es Gott möglich sein, auch in den kommenden Zeiten alle Bundesverheißungen zur Erfüllung zu bringen.

Der Glaube vermag zwar nicht „Gottes Wege“ zu machen, er vermag sie aber innezuhalten, dem von Gott empfangenen Lichte entsprechend auf ihnen zu wandeln. Denn Gott geht seinen Weg und läßt sich durch keine Zeitströmungen und Machtmittel, die wider ihn sind, seine göttlichen Ziele verrücken. Der Glaube weiß, daß Gottes Wege gerecht und heilig sind. Daher bittet er mit dem Psalmisten: „Setze meine Tritte in deine Fußstapfen, damit (auch) mein Gang nicht wankend sei!“¹ Er fürchtet sich, Gott voranzueilen, da ja dann doch nur ein Ismael geboren wird. Er fürchtet sich aber auch, hinter Gott zurückzubleiben und Gottes Stunde zu versäumen. Im Bewußtsein seiner Ohnmacht in allen göttlichen Dingen möchte er in steter Abhängigkeit von Gott bleiben. Er sucht zu ruhen, wo Gott ruht; zu handeln, wo Gott handelt; zu schweigen, wo Gott schweigt; zu reden, wo Gott redet. Gerade diese Abhängigkeit des Glaubens von den erkannten Wegen seines Gottes stellt den Menschen des Glaubens aber nicht selten in einen offenen Gegensatz zu der Welt seiner Umgebung, die ihre eigenen Wege wandelt und sich durch ihren eigenen Geist in ihren Wünschen und Zielen bestimmen läßt.

Lebt aber der Mensch in solch einem Geist des Glaubens, dann gestaltet sich sein Leben praktisch zu einer bewußten Pflege von „Gerechtigkeit“ und zu einem praktischen Wandel in göttlichen Rechtsbestimmungen. Aus solch einem lauterem Wandel vor Gott kann alsdann auch ein Leben geboren werden, das in einem sittenreinen und gerechten Verhältnis zum Nächsten steht. Das war ja das große Gottesevangelium, das bereits schon die Thora enthielt, *daß sie durch ihre Gesetze immer zunächst das Verhältnis des Men-*

¹ Ps. 17, 5.

schen zu Gott zu regeln suchte und alsdann auch das Verhältnis des Menschen zum Menschen ordnete. Wer Gott fürchtet, ehrt auch den Nächsten. Wessen Geist offen ist für Gottes Offenbarung, dessen Seele verschließt sich nicht gegen die Not seines Bruders. Eine soziale Zukunft kann daher nur ein Volk haben, das aus seinem Verhältnis zu Gott heraus göttliche Gerechtigkeit und sittliche Rechtsordnungen pflegt, welche die Grundlage für jeden öffentlichen Verkehr von Mensch zu Mensch sind. Ein Geschlecht, das sittlich zugrunde geht, die nacktste Selbstsucht durch staatliche Rechte heiligt und jede zuchtlose Sinnlichkeit zur öffentlichen Moral erhebt, vermag keine soziale und menschenwürdige Zukunft zu schaffen. Es ist die Gerechtigkeit der Weltgeschichte, daß in ihrem Verlauf immer wieder alles im Gericht zusammenbrach und unterging, was sich in seinem Aufbau, in seinen Wünschen und in seinen Zielen löste von den Grundlagen der sittlichen Gerechtigkeit und deren sozialen Rechtsbestimmungen.

Daß Abraham seine Kinder und sein Haus nach ihm verpflichtete, auf dem Wege Gottes zu bleiben, Gerechtigkeit und Rechtsgrundsätze zu pflegen, das bewog den Herrn, sein besonderes Augenmerk auch bei dieser Gelegenheit auf ihn zu richten und ihn erneut auf seine große Sendung aufmerksam zu machen. Sollte doch seine Mission dazu beitragen, daß in seinen Nachkommen ein Volk in Sicht trete, das sich in seiner Existenz und Zukunft von höheren Gesetzesbestimmungen getragen und begnadet sah, als sie in Sodom und Gomorra gepflegt wurden. *Die Zukunft von Abrahams Volk konnte nicht in der Welt Sodoms, sie konnte allein in der Welt des Glaubens liegen.*

c) Abrahams priesterliche Fürbitte

In Rechtsbüchern Sodoms suchte die Menschheit bisher vergeblich nach jenem gesellschaftlichen und staatlichen Evangelium, das ihr dauernd eine Zukunft zu geben vermochte. Dieses Evangelium wurde erst sichtbar in dem Gnadenbunde, den Abraham als Offenbarung empfangen und seinen Geschlechtern zu vererben hatte. Die sittliche und soziale Zukunft der Menschheit kann nur von Menschen gelöst werden, die nicht durch äußere Verwaltungsmaßregeln und Juris-

diktionen, nicht durch Welterschütterungen und Revolutionen die Zukunft gewinnen wollen. Erst Persönlichkeiten, die den Menschen vor Gott stellen, ihm Gottes Gerechtigkeit zur Norm des sittlichen Lebens und Gottes Rechtsordnungen zur Grundlage für den Verkehr mit Volk und Staat machen, geben der Menschheit die Grundlage einer bleibenden Zukunft.

Nachdem dies dem Abraham, der seine scheidenden Gäste begleitete, nochmals enthüllt worden war, sprach Jahve zu ihm: *„Wenngleich das Geschrei über Sodom und Gomorra bereits groß ist und ihre Versündigung sehr schwer lastet, so will ich doch noch hinabsteigen und sehen, ob das Geschrei des Geschreis bereits eine Vernichtung erwirkt hat; wenn nicht, will ich einzelne erkennen.“* Dieses Wort gehört zum Schönsten und Tiefsten jener Stellen des Alten Testaments, die das wunderbare Zusammenwirken von Gericht und Gnade andeuten. Gottes Stunde für die Gerichtskatastrophen in der Geschichte kann immer erst dann kommen, wenn Gottes Mittel zur Abwendung der Gerichte erschöpft sind. Noch einmal soll der Besuch Sodom und Gomorra gelten, noch eine letzte Gelegenheit zum Erwachen soll den von ihrer Sinnlichkeit, Üppigkeit und Kulturseligkeit Trunkenen gegeben werden. Vielleicht, so drückt sich die göttliche Barmherzigkeit in menschlicher Sprache aus, entsprechen das Geschrei über die sozialen Verbrechen und die Kunde von der sittlichen Fäulnis des öffentlichen Lebens doch nicht der Haltung des ganzen Volkes, so daß eine Rettung noch möglich ist. Gott in seinem souveränen Walten richtet nicht etwa um des Gerichts willen. *Die Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit sind immer sittlich fundiert, sind immer ein Sprechen Gottes zur geschichtlichen Lage.*

Um dieses zu untersuchen, steigt der, der alles weiß, und vor dessen Augen nichts verborgen bleibt, in seinen zwei Boten in die Talebene von Sodom und Gomorra hinab. Diese Sendung geschah gewiß nicht, damit ihm durch sie erst die richtige Kunde über den wahren Zustand Sodoms und Gomorras werde. In diesem Besuche sollte sich aber offenbaren, ob sich Sodoms und Gomorras Volk noch zu einer inneren Wendung entschließen könne oder nicht. Wenn ja, so *„will ich gern einzelne erkennen“*, d. h. die einzelnen bestrafen, damit das Ganze vor weiterer Zersetzung und Vernichtung bewahrt

bleibe. Wenn jedoch nein, so muß ich das Gericht gewähren lassen, das sich als letzte Frucht von Sodoms Leben auswirken will. Denn eines Tages empört sich selbst die Natur gegen tierische Gemeinheit und sodomitische Lasterhaftigkeit, und der Boden selbst speit seine entarteten Bewohner aus.

Diese Worte, die soeben sein Ohr vernommen, hatten in Abrahams Seele ein entsprechendes Mitleid geweckt, wie das göttliche, aus dem sie geflossen waren. Während zwei der Boten sich nach Sodom begaben, blieb Abraham vor dem Herrn stehen. Gott hatte aus seiner Barmherzigkeit heraus über Sodom mit Abraham, seinem Freunde, geredet. Nun muß dieser in verwandter Liebe über dasselbe Sodom mit Gott reden. So sehr es auch aus dem nun Mitgeteilten den Anschein hatte, als ob die Barmherzigkeit des Vermittlers, d. h. Abrahams, größer wäre als die des Allmächtigen, so floß dessen Fürbitte doch einzig und allein aus jener Liebe, die zuvor auch in Abrahams Seele eine verwandte Liebe geweckt hatte. *Jede heilige Vermittlung zwischen Mensch und Gott war niemals größer als die Liebe Gottes, die zunächst eine solche Vermittlung der Liebe weckte.* Alles wahre Mittlertum, in welcher Form es auch vor Gott trat, um Menschen vor dem Gericht zu bewahren, floß immer aus dem Herzen Gottes.

Wohl nie hätte auch Abraham die Freimütigkeit und den Inhalt für seine priesterliche Fürbitte gefunden, wenn sie nicht durch die Sprache Gottes und deren Offenbarung in seiner Seele geweckt worden wäre. Zwei Möglichkeiten der kommenden Gerichtskatastrophen hatte Abraham aus dem Worte Gottes herausgehört. Entweder „völlige Vernichtung“ oder „Bestrafung der Schuldigen beim Fortbestand des Ganzen“. Da ringt sein priesterliches Mitleid nach einer Form und findet zuletzt den Ausdruck in einer sechsmal wiederholten Fürbitte, die sich nach jeder Zusage Gottes mit neuer Kühnheit an den Gott aller Barmherzigkeit wendet.

„Da trat Abraham hin und sprach: Solltest du denn auch mit in den Untergang hineinreißen den Gerechten mit den Schuldigen? Vielleicht sind fünfzig Gerechte inmitten der Stadt, solltest du da die mitstrafen wollen und nicht der Gegend verzeihen zum Besten der fünfzig Gerechten, die sich in ihr befinden?“ In diesen Worten ver-

körperte sich zunächst, was Gottes Offenbarung in Abrahams gerechter Seele gezeugt hatte. Gott wußte, von welcher entscheidenden Bedeutung es für Abraham selbst sein würde, wenn sein Wort und Geist in ihm das wecken konnten, was in seinem eigenen Gottesherzen lebte. Eine priesterliche Gesinnung, wie sie in Abrahams Fürbitte Fleisch wurde, ist nur ein Beweis, wie sehr Gott Abraham in die Mitarbeit seines eigenen Geistes hineinzuziehen suchte. Konnte die zukünftige Mission Abrahams doch nur darin bestehen, *Mitarbeiter Gottes zu sein*, d. h. das an die Welt weiterzugeben, was Gott selbst an Heil für die Welt in seinem Herzen trug. *Das war je und je wahres Prophetentum, wenn durch den Propheten das Herz Gottes sprach.*

Wenn Abraham nun fragte, ob der Herr wirklich die Gerechten mit den Schuldigen in den Untergang hineinreißen wolle, so lag dieser Frage niemals der Gedanke zugrunde, als ob Gott zu ungerecht sein könne, die Gerechten mit dem gleichen Gericht zu bestrafen, dem die Gottlosen anheimfallen mußten. Wie oft haben zwar auch Gerechte das Gericht der Ungerechten mit durchleben müssen, wie Noah das Flutgericht! Sie durchlebten als Gerechte aber die Gerichte immer anders, als die Welt sie durchlebte. *Wer zuvor innerlich dem entrückt war, was zum Gericht führte, für den bedeutete es vielfach weit mehr Erlösung als Gericht.* Gerechte können ein Weltgericht durchleben und doch nicht gerichtet werden. Es war gewiß auch bei Abraham nicht Zweifel an Gottes Gerechtigkeit, was ihn bewog, diese Frage an den Herrn zu richten. Denn er sagte: *„Zu töten den Gerechten mit dem Schuldigen, daß der Gerechte wie der Schuldige sei, ein solches zu tun, das — weiß ich — wäre Entweihung dir. Entweihung wäre es dir; wie sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht ausüben!“* (V. 25.)

Wenn wir den Geist der Fürbitte Abrahams richtig verstehen, dann lag doch der Schwerpunkt in der Frage: *„Solltest du nicht der Gegend verzeihen zum Besten der fünfzig Gerechten?“* Denn finden sich in der Stadt noch fünfzig Gerechte, die der Geist der Zeit noch nicht anstecken konnte, die bisher auch in ihrer ganz anderen Geistesrichtung und Lebenseinstellung geduldet wurden, die noch nicht mit untergegangen waren im Strudel des öffentlichen Sündenlebens,

sollte dann das Maß der Sünden der ganzen Stadt bereits so voll sein, daß du sie samt den Gerechten untergehen läßt? Ließe nicht gerade das Vorhandensein der fünfzig Gerechten die Hoffnung zu, daß sie mit ihrem Einfluß eines Tages doch so stark sein könnten, *die ganze Stadt vor einem völligen Untergang zu bewahren?* Denn Abraham konnte sich keine Gerechten denken, die nicht all ihren Einfluß aufbieten sollten, der Stadt, in der sie wohnten, so zu dienen, daß sie vor ihrem Untergang bewahrt bliebe.

„Da sprach Jahve: Finde ich in Sodom fünfzig Gerechte inmitten der Stadt, so verzeihe ich der ganzen Gegend um ihretwillen.“ Wie verstand Gott durch die ganze Zwiesprache dem Abraham zum Bewußtsein zu bringen, daß seine Gerichte niemals Willkürakte, nie Härten sind, die zugelassen werden, wo noch ein Rest berechtigter Hoffnung ist, daß die Gerechten inmitten einer sodomitischen Entartung dem Ganzen zum Heil werden dienen können! Nein, sind fünfzig Gerechte mitten in Sodom noch nicht untergegangen, dann ist auch für Gott noch nicht die Möglichkeit verloren, durch die fünfzig zu dem ganzen Volke zu kommen, um es durch seine Einwirkungen zur Buße zu führen. Es ist alsdann für ihn noch nicht die Stunde gekommen, sich völlig zurückzuziehen und die Stadt ihrem eigenen Geiste und ihrem Schicksal zu überlassen.

Als Abraham sah, daß der Herr auf seine Bitten einging, „dingt er von der Zahl fünfzig fünf und wieder fünf und dann zehn und wieder zehn und noch einmal zehn herunter, so daß Jehovah zusagt, Sodom, sofern auch nur zehn Gerechte sich darin finden, nicht zu verderben“. *Abraham ging in seiner Fürbitte bis an die Grenze, die Gott es noch möglich machte, seine Hilfe dem Ganzen werden zu lassen.* Findet er auch nur zehn Gerechte in der Stadt, so will er doch durch diese zehn die Stadt weiter so zu beeinflussen suchen, daß ihre Zukunft ihr nicht zum Verderben, sondern zum Leben gereichen möge. So groß diese Freimütigkeit Abrahams vor Gott einerseits auch war, so fühlte er andererseits doch den vollen Abstand zwischen sich und Gott. „*Siehe*“, spricht er, *„ich habe nun einmal angefangen, zu meinem Herrn zu reden, und ich bin doch Staub und Asche!“* *Je freimütiger der Umgang der Gerechten mit Gott wurde, je offener sie über das Weh ihrer Zeit mit Gott redeten, desto tiefer kam ihnen*

ihre eigene Nichtigkeit und Unwürdigkeit zum Bewußtsein. Männer, die wie Elia und Jeremia im öffentlichen Leben und im Kampf mit der Welt als unerschrockene und unbeugsame Persönlichkeiten standen, an denen sich alle feindlichen Wellen brechen mußten, lagen in ihrer Ohnmacht im Staub, wenn sie im Allerheiligsten die Nöte ihres Volkes mit Gott besprachen.

Aber so sehr der Mensch, der den inneren Umgang mit Gott gefunden hat, *auch „Staub und Asche“* ist, so lebt in ihm dennoch ein Leben, das unendlich mehr als nur *„Staub und Asche“* ist. Durch Gottes Offenbarung selbst ist in ihm ein Leben, ein Mitleid, ein Rechtsempfinden, eine Freimütigkeit gewirkt worden, in denen er es wagt, vor Gott zu treten. Als solch eine Persönlichkeit stand auch Abraham vor dem Herrn und redete mit ihm nicht über eine Not seiner Seele oder seiner Zelte und Herden, sondern über die Möglichkeit der Rettung Sodoms und Gomorras. *Wer wie Abraham für eine Weltmission berufen worden ist, lernt mehr und mehr auch ein Weltweh auf seinem Herzen zu tragen.* Die Welt öffentlich zu segnen vermag nur, wer im Verborgenen für die Welt beten kann. Wahrer Prophetendienst floß daher immer aus einer mitleidenden Priester- und Prophetenseele und begann mit einem der Welt verborgenen Stehenbleiben vor dem Herrn.

11. Lots Rettung und Sodoms Gericht

1. Mose 19

Gottes letzte Versuche, einem Volke Gelegenheit zu einer sittlichen Erneuerung zu geben, waren vielfach mit sehr alltäglichen Dingen verbunden. In Sodom und Gomorra sollte an dem Verhalten der Bürger den Fremdlingen gegenüber kundwerden, *ob die beiden Städte noch zu einer sittlichen Wiedergeburt fähig wären oder nicht.* Wenn nicht, dann mußte mit innerlicher Notwendigkeit jenes Gericht einsetzen, das sich als letzte Frucht einer sodomitischen Lebensethik und einer antigöttlichen Geistesentwicklung auswirkte. In den großen und kleinen Gerichtskatastrophen innerhalb der Geschichte erntete ein Volk letzthin nur die letzten Auswirkungen und Ergebnisse seiner Geistes schöpfungen. In diesen verkörperte sich, was der

Mensch an Göttlichem oder Widergöttlichem, an Gerichtsstoffen oder an Ewigkeitswerten in sich trug. *Weltgerichte waren daher immer letzte Auswirkungen jener Kulturschöpfungen, die zuvor aus der Seele der Völker geboren wurden.* Als solche wurden sie von ihnen großgezogen und als ihr alleiniges Heil bis zu dem Augenblick gepflegt und angebetet, wo sie sich von den eigenen Schöpfungen verschlungen sahen. Das ist ja das Geheimnis aller Gerichte, daß sie sich in den kritischen Augenblicken der Geschichte aus einem bisherigen scheinbaren Segen plötzlich in einen unerwarteten Fluch verwandelten.

Dem Wesen nach gilt das auch von Sodoms und Gomorras Untergang. Wenn auch die letzte Katastrophe durch gewaltige und erschütternde Naturereignisse herbeigeführt wurde, das Gericht als solches war im Leben von Sodoms und Gomorras Volk begründet. Und doch wurden etliche Seelen gerettet: Lot und seine Töchter.

a) Lots Sitzen im Tore Sodoms

Nachdem die beiden Engel um den Abend von den Zelten Abrahams gen Sodom kamen, *„saß Lot im Tore Sodoms. Als Lot sie sah, stand er auf, ging ihnen entgegen und bückte sich mit dem Angesicht zur Erde und sprach: ‚Sehet doch, meine Herren, kehret doch zum Hause eures Dieners, übernachtet und waschet eure Füße; ihr steht dann frühe auf und zieht eures Weges.‘ Sie aber sprachen: ‚Nein, wir wollen auf der Straße übernachten.‘“* Mit diesem hohen Besuch wird der biblische Bericht über Sodoms und Gomorras Untergang eingeleitet. Die erste Begegnung, welche die beiden Boten Gottes in Sodom hatten, war die mit Lot, der um die Abendzeit noch im Tore der Stadt saß.

Dieses Sitzen Lots im Tore der Stadt zeigte, *welch ein öffentliches Vertrauen er bereits innerhalb der Bürgerschaft Sodoms genoß.* War doch in jenen Zeiten das Tor nicht etwa der Sitz der gewöhnlichen Bürger, es war das öffentliche Forum des Rechts und des staatlichen Lebens. Im Tore saßen die Könige, Richter und die ersten Würdenträger¹ der Stadt, von denen das Volk seine Rechtsentscheidungen und seine Leitung erwartete. Was dem einzelnen Familiengliede die

¹ Vgl. 2. Sam. 15, 2 ff.; 19, 9; Jer. 39, 7; Ruth 4, 1 ff.

Familie ist, das sollte das Tor den Bürgern der Stadt sein. „Im Tor soll jeder einzelne das finden, was ihm fehlt: die Waise ihren Vater, der Vereinsamte seine Brüder, der Blinde sein Auge, der Elende seine Hilfe“, die Übervorteilten ihr Recht, die Streitenden ihren Frieden.

Wie Lot zu dieser Ehrenstellung in Sodom gelangt war, teilt uns die biblische Überlieferung nicht mit. Wenn Sodom je und je einmal auf ihren ersten Posten Raum auch für die „Gerechten“ hatte, so geschah es in der Regel um einen hohen Preis. Nur wenn Gottes Auserwählte erst selbst Welt wurden und ihre Prophetenmission, zu der sie berufen worden waren, verloren, fürchteten die Bürger Sodoms sich nicht mehr, auch Lot einen Ehrenplatz im Tor ihrer Stadt zu gewähren. *Schweigt Lot erst als Prophet zu Sodoms Sünden, dann kann er eines Tages auch zum Volke Sodoms als Richter reden.* Nachdem sein Leben aufgehört hat, ein unbestechliches Gewissen inmitten der herrschenden Staatsmoral zu sein, läßt auch Sodoms Volk sich Lots Rechtsprechung gefallen. Denn wer erst angesichts widergöttlicher Weltsitten die innere Separation des Glaubens verlor, dem bot sich gar bald auch die Gelegenheit zur öffentlichen Weltvermählung. Und wahrscheinlich ist Lot diesen Weg gegangen. Die Weisen Israels nehmen einfach an, daß Lot zu all der tierischen Versunkenheit und zu der zu Recht bestehenden sodomitischen Volksmoral geschwiegen hat, so daß man ihn sogar zum Richter über die Bürger der Stadt gemacht hatte.

Denn daß Sodom Lot in seiner allgemeinen Not gerufen hätte, ist auf Grund der Schilderung des Gesamtzustandes Sodoms nicht anzunehmen. Es hat zwar später in der Geschichte öfter Zeiten gegeben, wo die Welt in ihrer Not die Gerechten suchte und fand und ihnen in schicksalsschwerer Stunde die höchsten Dienste anvertraute. Man suchte sie nicht, weil die Gerechten ihr Zeugnis und ihr Gewissen verloren hatten, sondern weil sie beides besaßen und man daher von ihnen jene Rettung erwartete, die man sich selbst nicht mehr zu geben vermochte. So kam es, daß Männer wie Joseph, Daniel, Nehemia u. a. in die höchsten Dienste der Staaten ihrer Zeit gezogen wurden, wo sie gerade infolge ihrer klaren Einstellung zu Gott in einer Weise zum Segen des Ganzen wirken konnten, wie es ihnen ohne eine solche hohe Beamtenstellung nie möglich gewesen wäre.

Wie oft ist dasselbe später auch im Lauf der christlichen Jahrtausende geschehen, und zwar bis in unsere jüngste Zeit hinein!

Lot war jedenfalls aber nicht infolge allgemeiner Not und innerer Ratlosigkeit der Bürger Sodoms zum Richter ihrer Stadt berufen worden, sondern weil sie in dem öffentlichen Verhalten Lots und dem ihrigen keinen Unterschied mehr gefunden hatten. So sehr Lot innerlich auch unter manchen Erscheinungen des öffentlichen Lebens gelitten haben mag, äußerlich hatte er sich ganz dem herrschenden Geistesleben angeschlossen. Trotz seiner hohen Ehrenstellung hatte er sich unfähig erwiesen, im öffentlichen Leben eine Wandlung zum Guten herbeizuführen. Lot besaß zwar noch göttliches Leben genug, daß er selbst im entscheidenden Augenblick errettet werden konnte. Er besaß aber nicht mehr die Kraft, die Städte vor dem Untergang zu bewahren. *Um selbst wie ein Brand aus dem Feuer errettet zu werden, genügt es, ein Lot zu sein; wer aber auch andere retten und ihnen zum Segen werden will, muß ein Abraham werden.* Laue haben nie die Welt warm gemacht, innerlich gebrochene Persönlichkeiten haben nie die Sprache zum Heil ihrer Zeit gefunden.

b) Sodoms Verhalten den Fremden gegenüber

Daß in Lot noch etwas vom Geiste Abrahams lebte, zeigte die freundliche Aufnahme, die er den beiden Gottesboten bereitete. Zwar blieb er bei der Bewirtung der Gäste allein. Selbst die eigenen Familienglieder konnten von ihm nicht in seinen Dienst hineingezogen werden. Die Beweglichkeit in der Gastfreundschaft, wie sie sich in den Zelten Abrahams zeigte, suchen wir vergeblich im Hause Lots. Während die Aufnahme der Fremdlinge in die Zelte Abrahams den Eindruck machte, daß aus allen Schritten und Handlungen die Wärme des Herzens, der reine Dienst der Liebe, die tiefe Hochachtung dem Fremden gegenüber flossen, fehlten diese anmutigen Züge bei der Aufnahme durch Lot. Der höheren Sitte entsprechend handelte auch er korrekt und freundschaftlich. Dem Ganzen fehlte jedoch der Hauch heiliger Gesinnung, die Weihe einer mit Gott wandelnden Persönlichkeit.

Der biblische Bericht erzählt uns nun, wie die den Staat vertretenden Bürger diese Aufnahme der Fremdlinge durch Lot beurteil-

ten. „Kaum wollten sie sich (d. h. die beiden Gottesboten) niederlegen, so hatten die Männer der Stadt, die Männer von Sodom sich um das Haus zusammengetan, von jung und alt, das ganze Volk, von jedem Ende und riefen Lot zu und sagten ihm: ‚Wo sind die Männer, die diese Nacht zu dir gekommen; gib sie uns heraus, daß wir sie erkennen!‘“ Soeben war durch eine Handlung etwas von dem Geiste Abrahams im Leben Lots offenbar geworden, und alsbald darnach erfolgte der einmütige Protest Sodoms. „Es war nicht etwa fremdes Gesindel, es waren Einheimische, und zwar die den Staat vertretenden Bürger, die dem unerhörten Angriff auf die alten herkömmlichen Gesetze und Gerechtsame der Stadt entgegentraten.“

Auch die Welt kennt eine Einheit des Geistes, sobald die gemeinsamen Interessen ihrer Bürger auf dem Spiele stehen. Unter Sodoms Volk waren die Jungen und Alten, die Hohen und Niedrigen, „das ganze Volk von jedem Ende“ vertreten, als es galt, den Angriff Lots abzuwehren, um die zur Macht gewordene Staatsmoral zu retten. Die Ausübung der Gastfreundschaft Lots Fremden gegenüber war nämlich etwas so Unerhörtes und der herrschenden Volkssitte gegenüber solch ein politisches Verbrechen, daß sich alle von einer Vergeltungspsychose gepackt sahen, die vor keinem Mittel zurückschreckte. „Wo sind die Männer, die diese Nacht zu dir gekommen; gib sie heraus —!“ Das war die einheitliche, von der dämonischen Leidenschaft eines Volkes getragene Forderung. „Wir wollen sie erkennen“, d. h. sie der Entehrung und Schande preisgeben.

Das ist die Welt in ihrer Reife. Gott wollte den Bürgern Sodoms eine letzte Gelegenheit bieten, um durch die beiden Boten eine Begegnung mit ihm zu haben. Er suchte noch einmal den Weg zum Herzen des Volkes zu finden, um es vor dem Untergang zu bewahren und ihm eine neue Lebensrichtung zu geben. Auch Sodoms Bürgern gegenüber bewies sich Gott als der Vater der Barmherzigkeit, der sie als seine Söhne und Töchter nicht verloren hatte, wenn diese innerlich auch fern vom Vaterhause und in den Leidenschaften ihrer Sünde lebten. Trotz ihrer Schuld und Bosheit erhob er dennoch Anspruch auf ihr Leben, das sein Ebenbild trug. Sodoms Bürger aber reiften an diesem letzten Versuch Gottes aus zu einer letzten Tat. *Sie wollten in den Fremdlingen nicht Gott begegnen, zwangen viel-*

mehr Gott, daß er durch die Boten in ihren ganzen unheilbaren Zustand und in ihre moralische Verkommenheit hinabsteigen mußte. Eine letzte Gelegenheit zur Entscheidung für Gott machten sie zu einer Entscheidung wider Gott. Wahrlich, wiederum nur ein kleiner Ausschnitt aus der Geschichte! Wie beleuchtet er aber blitzartig die großen antigöttlichen Entscheidungen, die in der Weltgeschichte immer wieder getroffen wurden! Bereits Sodoms Verhalten den Boten Gottes gegenüber wies daher prophetisch hin auf jene weltgeschichtliche Stunde, wo man in Jerusalem in Jesus, dem Propheten von Nazareth, Gott selbst verwarf. Und bis heute verwarf die Welt bewußt oder unbewußt von Fall zu Fall jene Kirche, durch die Gott zu ihr kommen wollte, um ihr Leben für sich zu erlösen.

Nun verstehen wir das bereits Bemerkte, daß mit dem Besuch der Boten Gottes der letzte Versuch verbunden war, zu erkennen, ob Sodoms Bürger zu einer sittlichen Sinnesänderung noch fähig wären oder nicht. Sodoms Volk fand Gelegenheit, seine innerliche Reife an moralischer Verderbtheit und Fäulnis offen zu bekunden. Es benutzte daher diese letzte Gelegenheit, jede höhere Moral den schutzlosen Fremden gegenüber zu verleugnen. Man sah seine Zukunft und den Bestand des öffentlichen Volks- und Staatslebens nur in der weiteren Pflege der Unmenschlichkeit und in dem Ausleben viehischer Wollust jedem Fremden gegenüber. So zeigte sich, welche eine Höhe und allgemeine Ausdehnung das Verderben in Sodom erreicht hatte. Man suchte vergeblich nach den zehn Gerechten, mit denen man noch hätte die Hoffnung verbinden können, daß sie als „Salz der Erde“ das Ganze vor einer völligen Fäulnis und Zersetzung hätten bewahren können.

In Lot sprach zwar noch eine schwache Gewissensstimme zum Volk, sie sprach aber vergebens. Denn „Lot ging zu ihnen hinaus zum Eingang, die Tür hatte er aber hinter sich geschlossen, und sprach: ‚Handelt doch nicht, meine Brüder, so schlecht!‘“ Dies war der letzte Appell an Sodoms Bürger. Innerlich war die Entscheidung aber bereits gefallen. Nun mußte sie auch äußerlich fallen. Selbst das Opfer, das Lot in der Preisgabe seiner zwei Töchter zu bringen bereit war, nützte nichts mehr. Man schritt zur Tat. Die versammelten Bürger sprachen: „*Rückt weiter hinan! und sprachen ferner:*

„Der eine ist zum Aufenthalt gekommen und hat sich da schon zum Richter aufgeworfen. Nun, dir wollen wir noch Übleres tun als ihnen.“ Da drängten sie mit aller Gewalt in den Mann, in Lot, und rückten hinan, die Tür zu erbrechen.“ Man hatte die Wahrheit verworfen, nun verwarf man auch den Träger der Wahrheit. Das war je und je die letzte Tat, die ein Volk in seiner Ausreifung zum Gericht vollzog. Wer erst nicht mehr die Sprache jener Wahrheit zu ertragen vermag, die das öffentliche Leben und die herrschende Volksmoral zu richten wagt, der kennt gegen den Träger der Wahrheit nur noch die brutale Gewalt. Von Kains Brudermord an bis in unsere jüngsten Tage hinein ist die Welt nie einen anderen Weg gegangen. Sie schuf dem Gerechten das Kreuz, sich selbst aber das Gericht. Erschlug man aber erst im Bruder das redende Gewissen, dann trug man hinfort das Brandmal des Fluches und des Todes auf dem Antlitz seines Lebens. Anstelle des Gewissens redete dann das Gericht.

c) Lots Rettung

Lot rettete sich nicht, er wurde gerettet, und zwar durch das Eingreifen jener Boten Gottes, die er im Geiste Abrahams in sein Haus aufgenommen hatte. *„Da streckten die Männer ihre Hand hinaus und brachten Lot zu sich ins Haus, die Tür hatten sie aber geschlossen. Und die Leute, welche am Eingang des Hauses sich befanden, hatten sie von klein bis groß mit Blindheit geschlagen; sie mühten sich vergebens ab, den Eingang zu finden.“* Das war je und je das Geheimnisvolle in der Geschichte, daß Gott die herrschende Gewalt, sobald sie sich in den Dienst der Brutalität stellte, mit Blindheit schlug. Welche Dummheiten und Verrücktheiten sind nicht von den mächtigsten Regierungen im Lauf der Geschichte zur Beschleunigung ihres eigenen Untergangs begangen worden, wenn Gott sie erst um ihrer Ungerechtigkeit willen preisgegeben hatte! Daß dies so war, darin lag das Heil der Zukunft. Wäre es anders gewesen, dann hätte eines Tages die brutalste Gewalt über die ganze Welt geherrscht und sie in ihr Gericht hineingezogen. *Eintretende Blindheit einer bestehenden Macht leitete noch immer den Anfang ihres Untergangs ein.*

Gottes Boten wollten aber nicht nur Lot allein in die Rettung aus dem Untergang Sodoms hineinziehen. Sie suchten auch jene zu erfassen, die bisher unter dem Einfluß Lots gestanden hatten. Daher sprachen sie zu Lot: *„Wen hast du sonst noch hier? Schwiegersohn, deine Söhne und Töchter und alle, die in der Stadt dir angehören — führe sie aus der Gegend heraus!“* Mit dieser Aufforderung zogen die Fremdlinge den Kreis so groß, wie es ihnen nur möglich war. An der Rettung sollten alle Anteil haben, die sich durch das Wort Lots würden bestimmen lassen. Dieser Kreis war jedoch sehr klein. Wohl hatte sich Lot durch Sodoms Reichtum segnen lassen, aber er hatte nicht auf Grund seiner reichen Erfahrungen an der Seite Abrahams Sodom gesegnet. Und als er nun mit der Botschaft zu seinen Eidamen hinaustrat, die seine Töchter geheiratet hatten, und sprach: *„Machet euch auf und gehet aus dieser Gegend hinaus; denn Jahve vernichtet die Stadt, da war er wie ein Spaßmacher in den Augen seiner Schwiegersöhne.“* So wertete man die Worte eines Lot, der in der letzten Stunde Prophet sein wollte, aber im Leben nicht Prophet gewesen war. So ernst die Augenblicke und die Botschaft auch waren, selbst von Lots Eidamen wurde Lots Dienst nur als ein Scherz aufgenommen. Und war es später in der Geschichte und selbst im Dienst der Kirche Christi je anders? Mag eine Kirche im letzten Augenblick noch wie ein Gottesprophet reden, hat sie aber bis dahin als ein Gottesprophet geschwiegen, wird sie in den Augen ihres Volkes trotz des Ernstes der Stunde wie ein „Spaßmacher“ erscheinen und den Untergang ihres Volkes miterleben. *Hat sie sich nicht durch ihr Leben das Vertrauen ihrer Zeit erworben, dann glaubt man ihr auch nicht in der Stunde der Not, so wahr ihre Botschaft auch immer sein mag.*

Lots Mission blieb vergeblich; selbst in seinem eigenen Hause löste sie keinen Entschluß aus. Am nächsten Morgen *„drängten die Engel in Lot: ‚Auf jetzt, nimm deine Frau und deine beiden Töchter, die bei dir sind; du könntest sonst mit hineingerissen werden in die Sünde der Stadt.‘ Und da er noch zögerte, ergriffen die Männer ihn, seine Frau und seine beiden Töchter bei der Hand; da Jahve sich über ihn erbarmte, führten sie ihn hinaus und ließen ihn außerhalb der Stadt.“* So gestaltete sich selbst Lots Rettung fast zu einem Ge-

waltakt. Ihm fehlte der innere Gehorsam des Glaubens, den wir bei Abraham nach jeder empfangenen Gottesoffenbarung finden. Abraham ließ sich in den einzelnen Entscheidungen und Handlungen seines Lebens bestimmen durch die ihm werdende Offenbarung. Daher floß sein Leben aus dem Innern heraus, wurde getragen durch den freien Entschluß seines Willens. Lot zögerte, obgleich die Boten Gottes drängten. Er mußte durch das Eingreifen der Engel in seinem Entschluß und Handeln bestimmt werden, wenn er nicht in der nahenden Katastrophe umkommen sollte. Wie oft mußte Gott in seinem Erbarmen im Leben einzelner in irgendeiner Form hart eingreifen, um sie im letzten Augenblick noch vor dem Verderben retten zu können!

d) Das Schicksal von Lots Weib

Wie verhängnisvoll es aber werden kann, wenn die Errettung nicht mit der freiwilligen Hingabe des Menschen verbunden ist, das sehen wir an Lots Weib. Die Boten hatten ausdrücklich gesagt, nachdem sie Lot, sein Weib und seine beiden Töchter, die noch im Hause waren, aus der Stadt geführt hatten: *„Jetzt rette dich selbst! Schau nicht zurück! Steh nicht still in der ganzen Gegend!“* Sie nannten Lot auch die Richtung, wohin er fliehen sollte: *„Zum Gebirge hinan rette dich!“* Als er sich jedoch anstatt des Gebirges die Stadt Zoar als Zufluchtsort erbat, wurde er auch in diesem Wunsche erhört. Da schaute aber seine Frau hinter sich und *„ward zu einer Salzsäule“*. Gewiß war es für sie als Mutter schwer, Kinder und Enkelkinder in Sodom zurückzulassen. *Sie hatte aber ihre Kinder in Sodom verloren, längst bevor sie in Sodoms Gericht mit untergingen.* So wurden die zurückgelassenen Kinder und die zurückgelassene Habe für Lots Weib im letzten Augenblick noch zum Verhängnis. *Die Rettung aus dem Gericht der Welt ist in der Regel mit einem Ernst verbunden, der keine Kompromisse mit der Welt zuläßt: entweder völlige Lösung von Sodom oder Untergang mit Sodom!* So schwer es auch war, Kinder und Habe zurückzulassen, jetzt konnte auch das Zurückbleiben der Mutter Kinder und Habe nicht mehr retten. Weltgerichte können ungemein hart, konsequent und unerbittlich sein.

Das war die erschütternde Tragik, die selbst noch mit der Ret-

tung Lots verbunden war. Alles ging in Sodom unter, nur er selbst mit seinen zwei Töchtern sah sich wie ein Brand aus dem Feuer errettet. Der Ertrag eines ganzen Lebens, der Gewinn aller Segnungen an der Seite eines Abraham, das Glück seines bisherigen Familienlebens — alles ging verloren in jener Welt, in der Lot für immer seine Zukunft zu finden glaubte. Sodom wurde zur Wüste, die Jordanaue zum Salzmeer. Ja, selbst seine zwei geretteten Töchter wurden ihm noch zum Verhängnis. Wohl waren sie äußerlich dem Gericht Sodoms entronnen, *den Geist Sodoms hatten sie aber mitgenommen*. Ihr moralisches Vergehen, das sie mit ihrem Vater begingen, zeigt, wie tief auch sie bereits mit ihrer Seele und in ihren Lebensauffassungen in dem sodomitischen Lasterleben wurzelten (V. 30—38). Sie empfanden offenbar keine Scham darüber, ihren Vater trunken zu machen und sich von ihm im trunkenen Zustande befruchten zu lassen. Die moralischen Grenzen von Erlaubtem und Nichterlaubtem waren auch ihnen völlig verlorengegangen. Auch in diesen entscheidenden Fragen des Lebens kannten sie nur noch den tierischen Instinkt. So kam es, daß beide Töchter von ihrem Vater schwanger wurden. Als die Ältere gebar, nannte sie ihren Sohn Moab¹, und als die Jüngere einen Sohn empfing, nannte sie ihn Ben-Ammi², der später der Stammvater der Ammoniter wurde.

Welche unabsehbaren Folgen können doch mit einer Entscheidung der menschlichen Seele verbunden sein! Abraham entschied sich für die göttliche Offenbarung, und mit dieser Entscheidung war für ihn die Zukunft mit einer Weltmission verbunden. Lot entschied sich für die gartenreiche Jordanaue, und sein Zelten bis nach Sodom hin war für ihn und seine Familie mit der erschütterndsten Tragik seines Lebens verbunden. Beide zogen aus, aber wie verschieden war ihre Zukunft! Der eine war ein Wrack, das sich noch im letzten Augenblick aus der Brandung des Gerichts gerettet sah; der andere reifte aus zu einem Freund Gottes und Propheten des Glaubens, der durch sein Leben zu einem Programm und Zeugnis für alle Glaubenden der Zukunft wurde.

¹ Moab = Samen des Vaters, d. h. vom eigenen Vater erzeugt, ursprünglich mit der übertragenen Bedeutung: Erwünschter, Ersehnter.

² Ben-Ammi = Sohn meines Blutsverwandten.

12. Die Geburt Isaaks

1. Mose 20, 1—21, 21

a) Abrahams Versagen in Gerar

Nach dem erschütternden Gericht an den beiden Städten Sodom und Gomorra mit ihrer so überaus fruchtbaren Umgegend zog Abraham mit seinen Zelten weiter ins Südländ. Hier ließ er sich zwischen Kadesch und Schur nieder. Dies war eine der verkehrsärmsten und ödesten Ortschaften im Mittagslande. Nur gelegentlich suchte er auch Gerar, die alte Hauptstadt der Philisterkönige, auf. Offenbar glaubte er, dies ohne Gefahr für sich und sein Weib Sarah tun zu können. Denn er hatte sein schweres Erlebnis in Ägypten noch nicht vergessen. Auch mußte vor seiner Seele das erschütternde Ereignis stehen, das Lot soeben in Sodom durchlebt hatte. Wahrscheinlich glaubte Abraham aber, daß er nach all den vielen Segnungen, die er seit seinem bitteren Erlebnis in Ägypten empfangen hatte, stark genug sein würde, auch in Gerar leben zu können. Jede erlebte Niederlage kann zur Warnung vor einer neuen Niederlage werden. Wer sich jedoch über die Stimme der Warnung hinwegzusetzen sucht, muß zu seinem Schmerz erleben, *daß auch die größten Segnungen der unmittelbaren Vergangenheit über eine neue Gefahr und Versuchung nicht hinweghelfen können*. Nur wer sich nach jedem Versagen des Glaubens um so abhängiger machen läßt vom Herrn, gewinnt die Kraft, sich auch in einer neuen Prüfungs- und Versuchungsstunde zu bewähren.

Bald zeigte es sich, daß Abraham in Gerar dieselbe Gefahr drohte wie einst in Ägypten. Daß der Bericht über Abrahams Versagen in Gerar so ähnlich ist dem, der uns sein Versagen in Ägypten erzählt, darf uns nicht bestimmen, anzunehmen, daß es sich um ein und denselben Vorgang handle, der uns verschieden wiedergegeben worden sei. Wie oft erlebte der Mensch erneut ganz verwandte Niederlagen, sobald er nicht im Gehorsam des Glaubens blieb und seine Kraft in Stützen sah, die nicht der Herr selbst waren! Als der Blick Abimelechs, des Philisterkönigs zu Gerar, auf Sarah fiel, mußte Abraham

wiederum von ihr sagen: „*Sie ist meine Schwester*“¹. Als solche holte er sie zu sich. Jedoch Gott griff auch diesmal wieder ein und rettete Sarah. Entsprechend dem inneren Lichte, das Abimelech hatte, war er offenbar ein gerechter und edelmütiger Fürst. Denn als Gott mit ihm nachts im Traume um Sarahs willen sprach, antwortete er: „*Herr, wirst du denn auch ein gerechtes Volk umbringen? Hat denn nicht er selbst gesagt: ‚Sie ist meine Schwester‘, und hat nicht sie, auch sie mir gesagt: ‚Er ist mein Bruder‘? In Unschuld meines Sinnes und in Reinheit meiner Hände habe ich dies getan.*“ (Kap. 20, 4 ff.) Das war auch Abimelech klar, daß Sodom und Gomorra ihren Untergang um ihrer Ungerechtigkeit willen erlebt hatten, und daß die erschütternden Ereignisse ein Gottesgericht gewesen waren. Er hatte die warnende Sprache Gottes verstanden, die im Gericht Sodoms auch für die Nachbarstädte lag. Sodoms Gerichtssprache hatte auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht. Daher seine Frage: „*Herr, wirst du denn auch ein gerechtes Volk umbringen?*“ Er mit seiner Staats- und Volksmoral hatte sich von dem sodomitischen Leben bewußt distanziert. Im Unterschied zu Sodoms Bürgern glaubte er mit seinen Untertanen ein gerechtes Volk zu sein.

In bezug auf Sarah, die Abimelech als Weib zu sich genommen hatte, empfand er keine Schuld. Nach der herrschenden Sitte der Zeit besaß er zu solch einer Handlung ein moralisches Recht. Daß der Wert einer äußeren Handlung jedoch allein durch eine reine Gesinnung bedingt wird — das hatte er noch nicht erkannt. Da er sich zu der Tat durch das bestehende Recht berechtigt sah, so hatte er nicht nach den Motiven gefragt, aus denen seine Handlung geflossen war. *Denn eine schlechte und daher Gott mißfällige Tat wird dadurch noch keine gerechte, wenn sie in Unschuld der Gesinnung getan worden ist.* Jede Handlung ist nur insoweit gut, als sie im Einklang mit dem Willen Gottes steht. So stark Abimelech sich daher auch im

¹ Das war eine beabsichtigte Irreleitung. Sarah war zwar Abrahams Schwester gewesen, bevor sie dessen Weib wurde. Die Weisen Israels nehmen nämlich an, daß Sarah identisch mit Jiska, der Tochter des früh verstorbenen Haran, sei, dessen Kinder nach 1. Mose 11, 31 offenbar im Hause des Großvaters Tharah erzogen wurden. Somit war Sarah im Geiste seines väterlichen Hauses mit erzogen worden und mit Abraham in einem geschwisterlichen Geiste herangewachsen.

Lichte seiner Zeit vor Gott zu rechtfertigen suchte und sein Volk als ein „gerechtes Volk“ bezeichnete, *im Lichte Gottes war er nicht gerechtfertigt*. Solange ein Volk durch seine Sitten und Lebensauffassungen noch solche Vorgänge heiligt, die an sich in Gottes Augen und dem Nächsten gegenüber ein schreiendes Unrecht sind, kann es auch nicht ein Volk von wahren Gerechten sein.

Auf Gottes Geheiß hin entließ Abimelech jedoch gleich Sarah, und zu Abraham selbst sprach er: *„Was hast du uns getan, und was habe ich dir gesündigt, daß du über mich und mein Reich eine so große Sünde gebracht hast? Dinge, die nicht geschehen sollten, hast du gegen mich verübt.“* (Kap. 20, 9.) Es ist ungemein bitter und demütigend, wenn eines Tages das Gewissen der Welt zarter ist als das der Gerechten und Abimelech dem Abraham sagen muß: *„Dinge, die nicht geschehen sollten, hast du gegen mich verübt.“* Weit mehr, als man zu ahnen vermag, empfindet die Welt, was sich in dem Verhalten der Gerechten und der Kirche Christi zu dem öffentlichen Leben und den bestehenden Volkssitten schickt und was nicht. Wie oft geschah es bis in unsere Tage, in Volksversammlungen und Parlamente hinein, *daß die Welt mit ihrem rein menschlichen Empfinden der Kirche Christi und deren Gliedern zum Gewissen werden mußte, anstatt daß die Kirche mit ihrem Leben und Zeugnis zum Gewissen der Welt wurde!* Abraham entschuldigte sich zwar vor Abimelech und sprach: *„Ich sagte mir: es ist keine Gottesfurcht in dieser Gegend, und man wird mich um meines Weibes willen töten.“* Wie falsch hatte er Abimelech und dessen Volk in Gerar eingeschätzt! Die Folge war, daß er selbst versagte und eines Tages eine so demütigende Zurechtweisung durch Abimelech erfahren mußte. Sobald die Berufenen aufhören, ihre Mission an der Welt zu erfüllen, hat eines Tages die Welt eine Mission an den Berufenen zu erfüllen, so schmerzlich und demütigend es für sie auch immer sein mag.

b) Endlich der Erbe!

„Und Jahve hatte Sarah bedacht, wie er es gesagt, und Jahve vollbrachte Sarah nun, wie er gesprochen.“ Nur Gott kann die Dinge im Leben des Menschen so ausführen, wie er es versprochen hat. Alles Vorgreifen und jede selbständige Handlung des Menschen

führte immer wieder nur zur Geburt Ismaels, nicht aber zu der des verheißenen Isaak. Alles menschliche Eingreifen in Gottes Pläne, jeder Einsatz eigener Kräfte, Verheißenes geschichtliche Wirklichkeit werden zu lassen, wirkte sich immer weit mehr als Verzögerung denn als Förderung für Gottes Gedanken und Ziele aus. Auch der Versuch Abrahams, selbst die Spannung zwischen der empfangenen Verheißung und deren wahren Erfüllung zu durchbrechen, schuf nur neue Hindernisse, die von Gott wieder hinweggeräumt werden mußten. Um Verheißenes vollbringen zu können, bedarf es von Fall zu Fall der besonderen Begnadigung von Gott aus. Sarah konnte erst empfangen und gebären, als Gott sie „bedachte“. In dem Ausdruck „bedenken“ liegt im Hebräischen der Sinn: jemanden in Beziehung mit seiner eigentlichen Bestimmung setzen oder mit einem Amt oder einer Vollmacht bekleiden. Gottes Vorsehung hatte bestimmt, daß der Erbe Abrahams nur von der Sarah geboren werden könne. Daher bezeichnet hier der Ausdruck „bedacht“: *Gottes spezielles Eingreifen in das bisherige unfruchtbare Leben Sarahs, um sie fähig zu machen, die Aufgabe zu erfüllen, wozu sie durch die Verheißung berufen worden war.*

So kam es, daß auch die Unfruchtbare in ihrem Alter noch empfing und dem Abraham einen Sohn schenkte, und zwar „zur bestimmten Zeit, welche Gott ausgesprochen hatte“. Gott stand noch nie am Ende seiner göttlichen Möglichkeiten, wenn der Mensch sich auch längst in seinen natürlichen Kräften ausgegeben hatte. Nach den Gesetzen des natürlichen Entstehens und Werdens hatte Gott sich in seinem Handeln und Eingreifen in dem Leben Sarahs verspätet. Gott entgleiten aber nicht die Möglichkeiten, wenn eine Sarah auch alt und grau geworden ist. *Er verspätet sich nie.* Zur bestimmten Zeit, die Gott ausgesprochen hatte, konnte Sarah dem Abraham einen Isaak schenken, den sie in ihrem jugendlichen Alter ihm nicht gebären konnte. Der Mensch kann Gottes Zeiten nie beschleunigen, er kann aber die Stunde Gottes innehalten. Will er Göttliches empfangen, so muß er Gottes Handeln abwarten können und in der Hingabe an Gottes Handeln stehen.

Und doch handelt Gott wiederum nicht ohne den Menschen. Er benutzt das Hoffnungslose und macht es zum Mittel, durch das er

seine Verheißung erfüllt. Isaak war nicht in dem Sinne ein Wunderkind, daß er ohne Zeugung durch Abraham und ohne Geburt durch Sarah in die Zelte der auserwählten Familien eintrat. Wie oft vollzog sich in der Geschichte die Erfüllung des Verheißenen auf sehr natürlichem Wege! *Nicht ignorieren, sondern mit hineinziehen will Gott den Menschen in sein göttliches Wirken.* Dies kann aber nur geschehen, wenn der Mensch Gottes Zeiten innehält. Tut er es nicht, dann zerarbeitet er sich auch im Erstreben der höchsten Güter in der Menge seiner eigenen Wege.

Abraham war bereits hundert Jahre alt, als ihm sein Sohn von der Sarah geboren wurde, und er nannte ihn Isaak (d. h. „man wird lachen“) und beschnitt ihn am achten Tage, *„wie ihm Gott geboten“*. Sarah aber sprach nach der Geburt zu Abraham: *„Ein Lachen hat Elohim mir bereitet; wer es höret, lachet mein. Sie fügte jedoch hinzu: Wer hat Abraham davon ein Wort gesagt: es hat Sarah Söhne gesäugt! Denn ich habe ihm einen Sohn für sein Alter geboren.“* Steigt Gott zu seiner Stunde erst hinab in ein Leben, dann lösen sich beim Menschen alle Spannungen seines Glaubens. Ein Erfüllen göttlicher Versprechungen, das dem Glauben verständlich ist, versetzt die Welt in ein „Lachen“. Da sie alles Geschehen nur nach den Gesetzen des natürlichen Werdens und Vergehens beurteilt, kann sie die Geburt Isaaks in den Zelten Abrahams nicht begreifen. So groß für Abraham und Sarah auch die Freude war, den Neugeborenen endlich als eine Gabe Gottes empfangen zu haben — die Welt sah sich mit der Geburt Isaaks vor neue Rätsel und Widersprüche des Lebens gestellt. So tief sie auch das Leben begreift, so genau die Menschen die Natur auch erforschen, so vertraut sie sich auch mit den Kräften der Schöpfung machen, *Gottes Reden und Handeln sind für sie dauernd Paradoxien, die in ihr zwar ein Lachen, nicht aber ein letztes Verstehen auslösen.*

Wahrscheinlich drückt hier das hebräische Wort „Gelächter“ jenes „willkürliche, spottende Lachen“ aus, das im Leben anderer in der Regel ganz spontan da hervorbricht, wo bei einem Menschen das Wollen viel größer ist als das Können, wo er den Anschein erweckt, *daß er seine Absicht nie wird verwirklichen können durch die Tat.* Durch die Geburt Isaaks bekundete Sarah, daß sie doch die

Absicht habe, dem Hause und dem Geiste Abrahams eine Zukunft zu geben. Das mit Abraham begonnene Glaubens- und Geistesleben sollte in Isaak einen Träger und eine Fortsetzung finden. Aber wie mußte alles, was doch so eng mit der Geburt und dem späteren Werden eines Isaak an Hoffnung und Erwartung verbunden war, für die übrige, danebenstehende Welt als ein „Gelächter“ erscheinen! Mußte man nicht vom Standpunkt der Geschichte und des völkischen Geschehens aus sagen, daß das Wollen und die Absichten dieser Abraham-Familie viel größer seien, als das Vollbringen je werden könne? Waren doch alle Hoffnungen für die Zukunft aufs engste mit einem zarten, im hohen Alter erst geborenen Kinde verbunden. „Ein Stoß, und die ganze Hoffnung ist auf ewig in ihrem ersten Anfang begraben.“

Aber wem von den Zeitgenossen das ganze Geschehen und die damit verbundenen Erwartungen in der Familie Abrahams als Gelächter erschienen, der sah nicht, daß Gott dieses „Gelächter“ der Sarah bereitet hatte. *Gott band seine größten Dinge für die Zukunft je und je an sehr schwache und zarte Anfänge.* Bereits beim ersten Sohne eines zukünftigen Israel sollte vor aller Welt sichtbar werden, daß es sich im Werden und Bestehen dieses Volkes nicht um welt-historische Anmaßungen, sondern um eine Schöpfung des lebendigen Gottes handle. Israels Sein wurde durch Gott begründet, Israels Werden durch Gott gestaltet, Israels Zukunft durch Gott verbürgt. Welches Gespött die Völker in ihrer Macht später auch mit diesem Volke trieben, Israel wuchs trotz dieses Gespötts, sah sich gesegnet trotz seiner Aussperrung, ging nicht unter trotz seiner Leiden. Und es kommt ganz gewiß die Zeit, wo Israel einmal aufhören wird, ein Gelächter der Völker zu sein. Wenn wieder *„zur bestimmten Zeit, welche Gott ausgesprochen“* hat, Gottes „Bedenken“ beginnen wird, dann wird der Mund Zions voll Jubel¹ und die Zunge Israels voll Rühmens sein, und unter den Völkern wird es heißen: *„Der Herr hat Großes an ihnen getan.“* So stark man auch innerhalb der Geschichte Zions Volk zur Tränensaat zwang — *„die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“.*

Von dieser Heils- und Zukunftserwartung war einst die Schau

¹ Ps. 126, 2 ff.

und die Sehnsucht der Propheten erfüllt. Und was die Propheten im Blick auf ihr Volk erflehten und herbeisehten, ist auch Inhalt der Eschatologie der Kirche Christi geworden. Ist Christus auch bis heute für die Welt ein „Gelächter“ geblieben, teilt auch die Kirche selbst in ihrer geschichtlichen Erscheinung mit ihm als ihrem Haupte dasselbe Schicksal, sie weiß, daß mit Christus ein Einbruch in die Zeit geschehen ist, dessen Zukunft einmal eine vollendete Gottes-herrschaft auf Erden sein wird. Mag auch noch so viel dem widersprechen, der Verheißung Gottes gilt der Triumph und die Zukunft. Daher schämt sich die Kirche dieser Zukunftserwartung nicht. Sie zweifelt nicht an ihrer Verwirklichung. Ihre Hoffnung ist fundiert in Gott, der über alles Erwarten des Fleisches hinaus zu seiner Stunde einzulösen vermag, was er im Sohn und durch den Sohn verheißen hat.

c) Ismaels Ausstoßung

Mit all der Hoffnung, die durch Gottes Verheißungen im Blick auf den wahren Erben geweckt worden war, wurde nun Isaak von der Liebe Abrahams und der Sarah in ihren Zelten gepflegt und erzogen. Am Tage, da der Knabe entwöhnt war, machte Abraham sogar seinen Knechten und Mägden ein großes Gastmahl, um allen gegenüber der Freude Ausdruck zu geben, die er angesichts seines Erben empfand.

Eines Tages jedoch sah Sarah *„den Sohn der Ägypterin Hagar, welchen sie dem Abraham geboren hatte, mit ihrem Sohne Gespött treiben. Da sagte sie zu Abraham: Entlasse diese Magd und ihren Sohn; denn es soll nicht der Sohn dieser Magd mit meinem Sohne, mit Isaak, erben.“* Sarah hatte wohl, rein menschlich geurteilt, an Hagar die schwersten Enttäuschungen erlebt. War sie es als Weib Abrahams doch selbst gewesen, die das schwere Opfer gebracht und Abraham die Magd gegeben hatte, damit ihr durch sie ein Sohn und Erbe geschenkt werde. Aber seit der Stunde, wo die Ägypterin merkte, daß sie schwanger geworden war, hatte Sarah nur Verdruß und Herzeleid mit Hagar erlebt. Nun mußte sie außerdem noch sehen, wie auch Ismael als halberwachsener Knabe Gespött mit Isaak trieb. Mütterliche Leidenschaft und dunkle Vorahnung erregten

Sarabs Seele und ließen in ihr den Entschluß ausreifen, daß sowohl Hagar als auch Ismael aus den Zelten Abrahams entlassen werden müßten. Ob ihr bereits klar bewußt oder nicht, sie sah im voraus, daß es sich in den beiden Knaben um zwei so verschiedene Welten für die Zukunft handle, daß sie nie auf die Dauer zusammengehen und Träger eines gemeinsamen Erbes sein könnten. Vielleicht hatte sie seinerzeit geglaubt, daß ihr Einfluß stark genug sein würde, Ismael ganz im Geiste Abrahams und entsprechend den göttlichen Verheißungen erziehen zu können. Galt Ismael doch als ihr Sohn, wenngleich er auch von der Hagar dem Abraham geboren worden war. Dies war ihr nicht gelungen. Auf Grund von Erziehung allein kann Ismael nie ein Isaak und damit ein Erbe und Träger der göttlichen Verheißungen werden.

Im Sohne der Ägypterin rangen nämlich jene zwei ganz verschiedenen Naturen, die Ismael auf Grund seiner Geburt ererbt hatte. Das wilde und ungebundene Temperament, das im Blute der hamitischen Ahnen seiner Mutter lag, war offenbar das überwiegende und beherrschende in Ismaels Verhalten und Wesen. In ihm lebte nicht Abrahams Geist, sondern hamitischer Freiheitsdrang und Übermut. Isaak gegenüber äußerte sich dies eines Tages in einem Gespött. *Ismael spottete, Isaak litt: zwei Typen innerhalb der Zelte Abrahams, die keine spätere Zeit je aus der Geschichte hinwegzuwischen vermochte.*

Es darf wohl angenommen werden, daß diese Beobachtung Sarah in der Erkenntnis mitbestimmte, daß der Sohn dieser Magd nicht mit Isaak zusammen Erbe der Berufung und der Aufgaben Abrahams für die Zukunft sein könne. Wie so oft das Weib für gewisse Dinge ein zarteres und richtigeres Vorempfinden und Verstehen hat als der Mann, so auch hier Sarah. Daher bat sie auch Abraham: „*Entlasse diese Magd und ihren Sohn!*“ Im Begriff „entlassen“ liegt hier nicht nur der Sinn eines räumlichen Entfernens, „sondern ein Entlassen“, durch das hinfort jeder Zusammenhang mit dem Hause aufhört. Die Bitte war hart; dennoch war sie die einzige Konsequenz, die aus dem Verhalten Ismaels und auf Grund der bestehenden Verhältnisse gezogen werden mußte. Das rechtliche Verhältnis Ismaels zum Hause Abrahams mußte gelöst werden, damit ein freundschaftliches zu

Ismael für die Zukunft gerettet werden konnte. *Es gibt nicht selten Bindungen im Leben, die in Zukunft unbedingt mit einer Katastrophe enden müssen, wenn nicht rechtzeitig ein Bruch mit ihnen vollzogen wird.* Hat Ismael erst nichts rechtlich zu fordern, so kann sich Abrahams Verhältnis zu ihm so freundschaftlich und freigebig wie möglich gestalten. Aber Ismaels Einfluß auf Isaak und auf die Zukunft der Zelte Abrahams muß völlig aufgehoben werden. Das war bei der ganzen inneren Einstellung Ismaels hier das Entscheidende. *Bruch bedeutete für die Zukunft hier weit mehr Heil als Härte; das Opfer war nicht Verlust, sondern Gewinn.*

„Die Sache mißfiel jedoch sehr in den Augen Abrahams um seines Sohnes willen. Da sprach Elohim zu Abraham: ‚Laß es in deinen Augen nicht böse sein um den Knaben und um deine Magd, alles, was dir Sarah sagt; gehorche ihrer Stimme, denn in Isaak wird dir Samen genannt werden.‘“ Abrahams Stellung in dieser Frage ist bezeichnend, wie schwer es auch Menschen des Glaubens werden kann, sich innerlich von jenen fleischlichen Dingen zu lösen, die sie in ihrer Ungeduld in den Aufbau des Reiches Gottes hineingezogen haben. Wer festhalten will, was zunächst unbrauchbar für Gott ist, muß eines Tages durch Gericht von dem gelöst werden, was er nicht opfern wollte, falls er nicht selbst zugrunde gehen soll. Daher sprach Gott auch zu Abraham: *„Laß es in deinen Augen nicht böse sein!“* Mit der Frage der Lösung hing die ganze Zukunft der höheren Berufung Abrahams zusammen. Hier war nicht das augenblickliche Gespött Ismaels und das innerliche Gekränktheit Sarahs das Entscheidende, *entscheidend war die innere Gesinnung des Sohnes der Magd und die Zukunft der Berufung Isaaks.* Wenn Ismael auch manches Materielle und Geistige von Abraham als seinem Vater hatte, Sohn im Sinne der göttlichen Verheißung und Erbe im Sinne der göttlichen Berufung konnte er bei seiner Gesinnung und Geistesrichtung niemals werden.

Die Weisen Israels nehmen an, daß Gott dem Abraham sagen wollte: *„Laß es dir nicht allzuschwer und hart fallen, einen Sohn auszuscheiden; auch von Isaak werden nicht alle deinem geistigen Erbe verbleiben.“* Wie stark das in der späteren Geschichte Israels der Fall war, davon legen alle Propheten und Apostel ein Zeugnis ab.

Wie sehr es sich also in der ganzen Frage um das Tiefste in der Berufung Abrahams handelte, geht auch aus den weiteren Worten des Herrn hervor: *„Und auch den Sohn der Magd werde ich zu einem Volke machen; denn er ist dein Same.“* Rein völkisch und wirtschaftlich sollte auch Ismael teilhaben an dem Segen Abrahams. Von der geistlichen Mission des Glaubens mußte er jedoch auf Grund seiner Gesinnung ausscheiden. Damit durch seinen Einfluß nicht diese Mission auch bei Isaak für die Zukunft gefährdet werde, mußte er aus dem rechtlichen Verband der Familie Abrahams ausgewiesen werden. *Es gibt immer wieder innere Lebensnotwendigkeiten um des Fortbestandes des Glaubens und des Reiches Gottes willen, die sich nicht durch Halbheiten und durch Kompromisse lösen lassen.*

Nachdem Gott gesprochen hatte, gehorchte Abraham, so schwer es seiner Seele auch im Augenblick wurde. Er stand am nächsten Morgen frühe auf, *„nahm Brot und einen Wasserschlauch, gab's der Hagar, legte es auf ihre Schulter, und auch das Kind, und schickte sie fort. Sie ging und verirrte sich in der Wüste Beer-Seba.“* Wie ganz anders hätte sich die fernere Zukunft Hagers und womöglich auch die ihres Sohnes gestaltet, wenn Hagar sich als Magd im Laufe der Zeit ganz dem Geiste in den Zelten Abrahams erschlossen hätte! Daß ihr dazu die Gelegenheit geboten werden sollte, geht aus ihrem Erlebnis hervor, das sie seinerzeit auf der Flucht vor Sarah gemacht hatte. Als der Bote Gottes sie damals an einem Quell auf dem Wege nach Schur traf, sprach er zu ihr: *„Kehre zu deiner Gebieterin zurück und demütige dich unter ihre Hände!“* Wieviel Weh und Herzeleid wäre ihr erspart geblieben, wenn im Laufe der Zeit ihre Stellung in den Zelten Abrahams sich so gewandelt hätte, daß aus ihrer pflichtmäßigen Unterordnung eine freiwillige Hingabe und eine glaubensvolle Mitbeteiligung an der Berufung Abrahams erwachsen wäre! Hätte sie in dieser Gesinnung dann auch Ismael beeinflußt und erzogen, dann hätte vielleicht nie diese Demütigung und Entrechtung für sie und ihr Kind erfolgen müssen.

Daß sie aber nur wenig vom Geiste des Glaubens in sich aufgenommen hatte, zeigte nun ihr Verhalten in der Stunde der äußersten Not. Als ihr das Wasser auf dem Wege ausging, da ging sie in ihrer Verzweiflung hin und *„warf das Kind unter ein Gewächs, ging*

und setzte sich fern gegenüber, sich entfernend wie ein Bogenschuß; denn sie hatte gesagt: *„Ich will nicht das Sterben dieses Kindes mit ansehen“*, darum setzte sie sich fern gegenüber und erhob ihre Stimme und weinte“. Das war nicht eine Tat des Glaubens, die selbst in der Not „dennoch“ dem Herrn vertraut. Es war vielmehr die Handlung einer Seele, die jeden Halt im Leben verloren hatte, und die darob selbst der allernächsten Mutterpflichten vergaß.

Und doch sah sie sich von Gott nicht preisgegeben. Wenn Gott sie auch nicht in die Berufung Abrahams hineinziehen konnte, so blieb auch sie ein Objekt seiner Barmherzigkeit und Liebe. In dieser *„hörte er die Stimme des Knaben, und ein Engel Elohims rief Hagar vom Himmel zu und sagte zu ihr: ‚Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht! Denn Elohim hat schon die Stimme des Knaben erhört, da wo er ist. Erhebe dich, nimm den Knaben auf und kräftige deine Hand an ihm; denn zu einem großen Volke werde ich ihn machen.‘ Da öffnete Elohim ihr die Augen, und sie sah einen Wasserbrunnen. Sie ging und füllte den Schlauch mit Wasser und tränkte den Knaben.“*

Wahrlich, wiederum leuchtet an einem kleinen, wenn auch noch so tragischen Schicksal zweier Personen, an Mutter und Kind, das Ende aller jener Wege in der Geschichte auf, die nicht aus dem Glauben flossen! Das Kind, dem Untergang preisgegeben, und die Mutter, von der Verzweiflung zerrissen, innerlich hadernd mit all dem Erlebten in der Vergangenheit — das war die trostlose Lage der Ägypterin und ihres Ismael, den sie dem Abraham geboren hatte. Von der Hagar aus gab es keinen Ausweg aus dieser seelischen Nacht und aus diesem Zusammenbruch ihres Lebens. Gott aber in seiner Barmherzigkeit und Treue war größer als Hagars Leid und Ismaels Sterben. *„Was ist dir, Hagar?“* fragte er die Ringende in der Wüste, *„Fürchte dich nicht! Gott hat die Stimme des Knaben schon gehört, und zwar da, wo er ist.“* Hatte auch ein Mutterherz sich in seiner Verzweiflung und Zukunftslosigkeit von seinem Kinde getrennt, Gottes Ohr hatte den Schrei eines Ismael gehört. Er wußte, wo er dem Verderben preisgegeben war. *„Stehe auf, nimm den Knaben und kräftige deine Hand an ihm!“*

Auf solch einem düsteren Hintergrunde menschlicher Geschichte

wurde Gott sichtbar. Er gab Hagar und auch Ismael trotz ihrer Ausstoßung aus den Zelten Abrahams dennoch eine Zukunft. Dem Glauben eröffnet sich aus dieser Begebenheit aufs neue die ganze Größe Gottes, die da segnet, soweit sie segnen kann, und soweit der Mensch für bestimmte Segnungen empfänglich ist. Er ließ die Irrende nicht in ihrer Verzweiflung. Er zeigte ihr, daß sie nicht eine Verstoßene schlechthin und ihr Kind nicht ohne Zukunft sei. Er erschloß ihren Augen den Blick für den Brunnen, den sie in ihrem Schmerz und in ihrer Verzagtheit nicht gesehen hatte, und ermutigte sie, ihre Mutterpflichten an Ismael weiter zu erfüllen. Denn am Dienst an ihrem Kinde würden ihre eigenen Hände erstarken; im Versuch, das Kind zu retten, würde sie sich selbst retten. Und indem sie es tat, merkte sie bald, daß „*Elohim mit dem Knaben war*“; denn er wuchs auf, wurde groß und ließ sich in der Wüste Paran nieder, wo er als guter Bogenschütze wohl hauptsächlich von der Jagd und als freier Sohn der Wüste lebte. Nachher nahm „*seine Mutter ihm eine Frau aus dem Lande Ägypten*“, und so wurden die Grundlagen für die Zukunft der nachmaligen Stämme Ismaels geschaffen.

13. Abimelechs Bund mit Abraham

1. Mose 21, 22—34

An Ismael sahen wir, wie schwer es auch einem Abraham wurde, jenes Leben zu entlassen, dessen geistiger Vater er war. Es ist aber Gott unmöglich, ein Leben zu rechtfertigen und als „*ausgewählt*“ in der Geschichte zu legitimieren — mag es auch einen Abraham zum Vater haben, *wenn es nicht im Geiste des Glaubens und in der Hingabe an Gott wandelt*. Abrahams göttliche Berufung und dessen prophetische Mission können nicht durch natürliche Geburt vererbt werden. Sie bleiben von Fall zu Fall und von Geschlecht zu Geschlecht das Geheimnis der fortschreitenden Offenbarung Gottes und der bei jedem Menschen sich neu vollziehenden Glaubenshingabe an Gott.

a) Das Bekenntnis Abimelechs

So stark nun beides, die Offenbarung Gottes und die Hingabe des Glaubens, auch innerliche Vorgänge zwischen Gott und dem Menschen sind, das Ergebnis wird Leben und tritt als solches in die

Geschichte. Es kann niemals verborgen bleiben. Wenn Gott mit uns ist und wir mit Gott sind, so ist das immer eine Erscheinung, die von dem gewöhnlichen Lauf der Welt abweicht. Es war einst auch dem Philisterkönig Abimelech zu Gerar nicht entgangen, daß Gott mit Abraham war. „Es war in dieser Zeit, da sprach Abimelech und sein Feldherr Pichol zu Abraham: Elohim ist mit dir in allem, was du tust.“ Seit dem Tage der ersten Begegnung mit Abraham hatte der Philisterfürst Gelegenheit gehabt, das Leben dieses Fremdlings zu beobachten, dessen Verhalten im Verkehr zu prüfen, dessen Zurückgezogenheit und Stellung zu verfolgen und jene Segnungen zu sehen, von denen Abrahams Zelte und Herden begleitet waren. Diese Beobachtung hatte auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht. Sie ließ in ihm die Gewißheit ausreifen: „Elohim ist mit dir in allem, was du tust.“ Es konnte ja auch nicht anders sein. Denn bei einem wahren Gottespropheten spricht ja nicht allein der Altar, den er seinem Gott erbaut, nicht allein sein Separatismus, in dem er in der Welt lebt, da spricht alles: sein Familienleben und seine Zelte, seine Knechte und seine Herden, seine Zurückgezogenheit und sein Verkehr — alles spricht von einem Umgang mit dem Gott, der sich ihm durch Offenbarung kundgetan hat. Zwar waren mit diesem Gesamteindruck auch sehr unangenehme Erinnerungen an Abraham zurückgeblieben. Unmöglich hatte Abimelech die dunkle Geschichte mit Sarah vergessen. Nicht als ein Mann, der mit seinen Handlungen vor Gott steht, hatte sich Abraham ihm gegenüber in kritischer Stunde benommen. Der Gesamteindruck jedoch, den er von Abrahams Leben und Ergehen bisher gewonnen hatte, war so übermächtig, daß in ihm die Gewißheit ausreifte: „Gott ist mit dir in allem, was du tust.“ Mit wem aber Gott ist, dem gehört die Zukunft. Mag er augenblicklich auch der Fremdling und Schwächere im Lande sein, wie leicht kann er unter dem Segen des Allmächtigen zum Stärkeren und zum Besitzenden des Landes werden! Denn je länger Abimelech mit Abraham zusammen war, so stark beide sich mit ihren Herden auch berührt hatten, um so mehr waren sein Vertrauen und seine innerliche Hochachtung Abraham gegenüber gewachsen. Abraham war ihm nun das Bild eines Gesegneten Gottes.

b) Der Bundesschluß

Mit dieser Überzeugung kam Abimelech eines Tages in Begleitung seines Feldherrn Pichol zu Abraham und teilte ihm offen seine gewonnenen Eindrücke mit. Darnach sprach er: *„Und nun schwöre mir bei Elohim, daß du mir, meinen Nachkommen und meinem Enkel nicht falsch werden wolltest; die Güte, die ich an dir geübt, wollest du an mir und an dem Lande üben, in welchem du geweiht.“* Diese Bitte war vom menschlichen Standpunkt aus eigentlich etwas Unerhörtes. So sehr Abraham auch an Knechten und Mägden, an Zelten und Herden von Gott gesegnet worden war, wie machtlos und klein war er jedoch im Vergleich zu dem Philisterfürsten Abimelech! Bei Abraham verriet nichts das Vorhandensein einer äußeren Macht oder einer versteckten Leidenschaft nach Heldenhaftem. Es gibt einzelne Ausleger, die annehmen, daß Abimelech offenbar eine Zukunft von Abrahams Nachkommen vorschwebte, „in der diese als Volk seinem Volke freundlich oder feindlich gegenüberstehen könnten — kurz, es läßt sich dies alles gar nicht anders denken als unter der Voraussetzung, Abimelech habe eine Kunde von den abrahamitischen Verheißungen und Erwartungen gehabt und wollte für diese Zukunft auf Grund der Verpflichtung, die der Stammvater gegen ihn hatte, sich und seinem Lande die Gunst dieses einstigen Volkes sichern“.

Oder sollte solch ein Leben mit Gott, wie Abimelech es bei Abraham gesehen, ohne eine Zukunft sein? War es denkbar, mit dem Gott der Ewigkeiten im Umgang zu stehen, ohne etwas von dessen Ewigkeit in die Geschichte zu tragen? Sollte das Programm der Gottesoffenbarung sich mit dem Leben eines Mannes erschöpft haben und nicht in dessen Nachkommen eine Fortsetzung erleben? Überlieferte Kunde sowie persönliche Beobachtungen mußten mithin in Abimelech und in seinem Feldherrn die Überzeugung wecken: *solch einem Leben gehört die Zukunft!*

Rein äußerlich und vom Standpunkt der Geschichte anderer Völker aus sprach zwar vieles dagegen. Abraham selbst war ein Greis geworden. Ismael, der manches Heldenhafte und Mutige in sich trug, das für das Entstehen eines mächtigen Volkes Bedeutung haben konnte, war mit seiner Mutter aus dem Verband der abrahamitischen

Zelte ausgewiesen worden. Isaak, den Einzigen, hatte man erst eben von der Brust seiner Mutter entwöhnt. Er war ein zarter Knabe, der in sich nichts Heroisches und Weltüberwindendes verriet. „Das künftige Volk wird noch in der Wiege geschaukelt, und schon sieht Abraham eine Verwirklichung der Verheißung. An Isaaks Wiege schon war der Landesfürst herangetreten, um in der Erwartung der künftigen Volksgröße ein Bündnis für die spätere Zukunft zu erlangen — da tritt Gott an Abraham hinan und spricht: Opfere mir diesen einzigen Sohn und mit ihm die ganze Zukunft!¹“

Was war auf solch einer Grundlage aus der Glaubensfamilie Abrahams heraus für eine kommende Volksgröße zu erwarten? War es nicht auch wieder eine „Lächerlichkeit“, mit diesem noch ganz fraglichen Volksgebilde schon für Generationen im voraus einen Bund der Freundschaft und des Friedens zu schließen? Diese Erwägungen bewiesen nur, welch einen tiefen Eindruck Abimelech von dem Leben Abrahams erhalten hatte. Hier liegt eine Zukunft — das stand ihm fest. Sein Wunsch war nun, daß diese Zukunft für die seiner eigenen Geschlechter nicht zu einer Gefahr werden möchte.

Denn daß solch eine Gefahr entstehen könne, dem konnte sich Abimelech trotz seines tiefen Eindrucks von Abraham nicht entziehen. Wie treulos hatte sich Abraham ihm gegenüber seinerzeit benommen! Nun will Abimelech durch einen Bund Abraham für alle Zukunft verpflichten, daß weder er selbst noch seine Nachkommen treulos an Abimelech, an seinem Hause und an seinem Lande handeln werden. Daher seine Bitte um ein Bündnis.

Für Abraham selbst war jedoch das ganze Erlebnis eine seltene Glaubensstärkung. So klein und unscheinbar zunächst die vorhandenen Anfänge der Erfüllung der verheißenen Zukunft an sich auch waren, sie wurden jedoch von dem Philisterfürsten bereits aufs höchste gewertet. Daher zögerte Abraham auch keinen Augenblick und antwortete: *„Ich schwöre!“* Denn auch für Abraham lag die ihm gewordene Berufung und Weltmission nicht etwa in einer Bekämpfung der Völker, sondern im Segnen der Völker. Er wußte sich als Gottes Prophet berufen, als Gesegneter zu segnen, als Erleuchteter zu dolmetschen, als Begnadeter priesterlich zu dienen. Wenn nun durch

¹ Nach S. R. Hirsch.

seinen Schwur für Generationen der Friede zwischen den Geschlechtern Abimelechs und seinen eigenen Nachkommen gesichert werden konnte, so lag das ganz in seiner prophetischen Mission, zu der er sich berufen wußte.

Während des Bundesschlusses wurde auch eine Angelegenheit besprochen, die das Verhältnis Abrahams zu Abimelech stark getrübt hatte. Abimelechs Hirten hatten ohne Wissen ihres Fürsten Abraham einen Brunnen geraubt. Solch eine Beraubung der herumziehenden Herdenfürsten durch die Einheimischen und Landesbürger war zwar nichts Seltenes. Sie gehörte mit zu den Leiden der nomadisierenden Fremdlinge, die mit ihren kleineren oder größeren Herden und Zelten überall nur *die Geduldeten, nicht aber die Besitzenden* im Lande waren. In den Nutzrechten der freien Weideländer waren sie dauernd abhängig von der mehr oder weniger edlen Gesinnung der sich ihrer Stärke und ihrer Besitzrechte bewußten Landesbürger. Die Entdeckung einer lebendigen Quelle auf dem Ländergebiet Abimelechs mußte fast zwangsläufig zu einem Streit zwischen den Hirten des Philisters und den Hirten Abrahams führen.

Daß Abraham als Halbnomade und als der Schwächere unter solch einem Zustand der Rechtlosigkeit innerlich gelitten hatte, geht aus den Worten hervor, mit denen er die Brunnenangelegenheit vor Abimelech zur Sprache brachte. Und je mehr seine Seele litt, *desto stärker mußte wiederum in ihm die Spannung des Glaubens werden, die zwischen einer ihm gewordenen Verheißung und deren Erfüllung lag*. Über seinem Leben und über seiner Fremdlingschaft stand die Verheißung: *„Dies Land will ich dir und deinem Samen geben ewiglich.“* In Wirklichkeit lagen die Besitzrechte dieses ihm verheißenen Landes immer noch bei den alten, seßhaften Landesbürgern. Er blieb ein Fremdling, und zwar in jenem Lande, das nach der Verheißung einmal seine Heimat werden sollte.

Als Abraham die Brunnenangelegenheit berührte, sprach Abimelech: *„Ich habe nicht gewußt, wer dieses getan, auch du hast es mir nicht gesagt, und ich habe es auch heute erst vernommen.“* Da erkannte Abraham, daß Abimelech an der Sache völlig unbeteiligt war. Daher erfüllte er gleich die damals übliche Form des Bundesschlusses und gab Abimelech die Zahl von Schafen und Rindern, die er als der

Schwächere zur Errichtung des Bundes zu schenken hatte. Und man nannte den Ort hinfort zur Erinnerung an den soeben vollzogenen weihevollen Akt: „Beer-Seba“, d. h. Schwurbrunnen.

c) Abrahams neu gewonnene Gotteserkenntnis

Nachdem nun Abimelech mit seinem Feldherrn Pichol heimgekehrt war, schuf Abraham noch eine Urkunde von dem augenblicklichen Erlebnis für die kommenden Geschlechter. Er pflanzte in Beer-Seba einen Baum „und verkündete dort den Namen Jahves als El-Olam“, d. h. den Gott der Ewigkeit oder der Zeitalter. Denn auf Grund der ganzen Verhandlung mit Abimelech und dessen Verlangen, einen dauernden Friedensbund mit ihm zu schließen, hatte Abraham eine neue, tiefe Erkenntnis von Gott empfangen. Nie vorher war es ihm so stark zum Bewußtsein gekommen wie bei dieser Begegnung mit Abimelech, daß der Gott, der ihn aus Haran gerufen, ihn in Kanaan gesegnet, ihm den Isaak geschenkt hatte, auch ein Gott der kommenden Zeitalter sei. Hatte er in all seinen bisherigen Lebensführungen erkannt, daß Gott die Bürgschaft für die Erfüllung der ihm gewordenen Verheißungen geworden war, so ging ihm jetzt die Erkenntnis auf, daß Gott dieselbe Garantie auch für die zukünftigen Zeitalter sein wolle, sooft und so stark auch die Welt versuchen würde, die Verwirklichung der einzelnen Verheißungen zu verhindern.

Es gehört wiederum zur Eigenart des Glaubens, daß ihm jedes tiefere Erlebnis im Lauf der Geschichte zu einer tieferen Erkenntnis Gottes wird. Ein Glaube, der wächst, gelangt von Klarheit zu Klarheit. Ja, wahrer Glaube muß wachsen, nicht, weil er die Kraft in sich trägt, sondern weil er durch Gottes fortschreitende Offenbarung neue Klarheit, neuen Weitblick und neue Zuversicht gewinnt. Ist der Gott der wunderbaren Vergangenheit auch der Gott der Zukunft, wie mußte dann das Vertrauen Abrahams zu der Gewißheit werden, daß dieser Gott groß genug sein wird, auch in den kommenden Zeiten das zu erfüllen, was er ihm verheißten hatte! Daher verkündete Abraham hinfort Jahve auch als El-Olam, als den Gott der Zeitalter, d. h. als den, der da war, und den, der da sein wird. Die neu gewonnene Gewißheit dieses Glaubens fand darin einen greifbaren

Ausdruck, daß er diesem Gott der Offenbarung einen Altar, eine Stätte der Anbetung errichtete. War er selbst zunächst auch nur ein Fremdling im verheißenen Lande, sein Altar sollte kommenden Geschlechtern bezeugen, daß der Herr als El-Olam zu seinem Verheißungswort in jedem Zeitalter stehen werde.

*Wie eng vermehrte Gotteserkenntnis und wachsender Glaubensgehorsam zusammenhängen, das geht aus den verschiedenen Gottesnamen hervor, mit denen Abraham bisher vertraut gemacht wurde. Nicht sein Glaube schuf sich etwa je länger, desto bewußter eine neue Gottesschau. Gott offenbarte sich neu seinem Freunde Abraham, und in ihm wurde alsdann eine entsprechende Glaubenshingabe geweckt. Es ist von grundlegender Bedeutung, daß es in der Heilsgeschichte nie hieß: *Glaube und Offenbarung*, sondern immer *erst Offenbarung und alsdann Glaube*. In den ersten Zeiten seines Glaubenslebens kannte Abraham den Herrn nur als „Jahve“, als den Gott der Offenbarung, der da ist, was er ist, oder der da sein wird, der er sein will. Durch dessen Offenbarung sah er sich berufen; durch ihn wußte er sich ins Land Kanaan geführt; durch ihn wurde er aus der Gefahr in Ägypten gerettet; durch dessen sichtbaren Segen vermehrten sich seine Zelte und Herden. Daher baute er ihm von Fall zu Fall einen Altar und verkündete ihn als den Herrn, „*der ihm erschienen war*“. In Jahve hatte Abraham im Gegensatz zu den polytheistischen Völkern seiner Zeit einen lebendigen, sich offenbarenden Gott gefunden, der nicht fernab vom Menschen und dessen Schicksal lebt, sondern bei denen wohnt, die zerschlagenen Herzens und gedemühtigten Geistes sind. *Gottes Offenbarung hatte ihn hineingezogen in Gottes Gemeinschaft und seinem Leben den Stempel der göttlichen Berufung und Erwählung gegeben*. Kein Heiligtum und keine Kultusstätte seiner Zeit hätten seiner Seele das erschließen und seinem Leben jene Wendung und Bestimmung geben können, wie sie ihm durch Gottes Offenbarung gegeben wurde. Und weil Abraham so Unendliches von Jahve erschlossen wurde, hatte er seiner Zeit auch so viel von ihm zu sagen.*

Nach dem Sieg über Kedor-Laomer hatte Abraham eine Begegnung mit Melchisedek, dem König von Salem, gehabt. Bei der Gelegenheit lernte er Jahve verstehen als „*El-Eljon*“, als Gott, den Aller-

höchsten. Diesem Gott war das Leben Melchisedeks als Priester geweiht. Abraham erkannte: wo der Allerhöchste zu gebieten und das Leben zu bestimmen hat, da wird gegenwärtig schon die Stätte zu einem Bereich des Friedens und zu einer Wohnung des Heils und das Leben der Menschen zu einem Dienst der Gerechtigkeit und der Versöhnung. Melchisedek konnte als König der Gerechtigkeit nur Herr einer Friedensstadt und Priester des Allerhöchsten sein. Von ihm sah sich nun Abraham ebenfalls demselben Allerhöchsten und für dieselben Aufgaben auf Erden geweiht. Denn Melchisedek segnete Abraham und sprach: „*Gesegnet sei Abraham dem El-Eljon, dem Eigner von Himmel und Erde, und gesegnet sei El-Eljon, der deine Feinde in deine Hand gegeben*¹!“

Als später Abraham vom Herrn die Zusicherung empfing: „*Ich bin dir Schild, dein Lohn ist ungemessen*²!“, da hatte er die Freimütigkeit gewonnen und gefragt: „*Was willst du mir, Herr, noch geben? Ich gehe kinderlos dahin.*“ Bei der Gelegenheit verhiess der Herr dem Abraham einen Erben von seinem eigenen Samen und erschloß ihm, daß die Geschlechter seines eigenen Samens in Zukunft das verheißene Land in Besitz nehmen sollten³. Als aber nach dieser Verheißung dem Abraham der Erbe trotzdem nicht geboren wurde, nahm er auf den Rat seines Weibes seine Zuflucht zu Hagar. Sie gebar ihm den Ismael. Dreizehn Jahre nach der Geburt dieses Knaben, in dem Abraham die Erfüllung seiner Hoffnungen sah, wurde der Herr ihm wieder sichtbar und sagte ihm: „*Ich bin El-Schaddai, wandle vor meinem Angesichte und werde vollendet!*“ Nun lernte Abraham Jahve verstehen als den „*Allgenugsamen*“ und „*Allvermögenden*“. Er mußte erkennen, daß nicht Ismael bereits die Erfüllung der gegebenen Verheißung sei, sondern daß dieser Same zunächst noch ausstehe und allein von Jahve als dem Allvermögenden gegeben werden könne.

Als dann später Abraham eines Tages um die Mittagszeit vor der Tür seines Zeltes unter den schattigen Bäumen Mamres saß, sah er drei Männer vorübergehen. Er lief ihnen entgegen und erkannte

¹ Kap. 14, 19 ff.

² Kap. 15, 1.

³ Kap. 15, 8 ff.

in dem einen „Adonai“, d. h. seinen Herrn, von dem er sich bisher so wunderbar geführt und gesegnet sah. Und indem er sich diesem seinem Herrn zur Verfügung stellte, wurde er von ihm in dessen tiefstes Vertrauen hineingezogen. Abraham erhielt Kunde von dem bevorstehenden Untergang Sodoms und Gomorras. Die Frucht dieser Begegnung war, *daß Abraham zu jenem Priester wurde, der über die Rettung Sodoms mit Gott redete, bevor Sodom selbst auch nur eine Ahnung von dem bevorstehenden Gericht hatte.*

Was will uns jedoch dieser kurze Rückblick in Verbindung mit der letzten gewonnenen Gotteserkenntnis Abrahams mit „El-Olam“ sagen? Doch nichts Geringeres, *als daß Abrahams Erkenntnis nur gewonnen werden konnte auf Grund bestimmter vorangegangener Gottesoffenbarungen.* Abrahams immer reicher werdendes Gottesbild war nicht die Frucht der Spekulationen und Meditationen seines Geistes, sondern der geistige Niederschlag empfangener Offenbarungen in seiner erschlossenen Seele. Er erlebte Gott; daher schaute er ihn in der Mannigfaltigkeit seiner Größe und Majestät, seines Heils und Könnens. Nur das gab Abrahams Leben immer wieder neue Vollmachten, dauernd Neues von Gott zu verkündigen, daß er dauernd neu Gott erlebte und mit den Herrlichkeiten seines Wesens und seiner Wirkungen vertraut wurde. So war es ihm möglich, angesichts all der bestehenden Rätsel in der Welt, ihn doch als El-Olam, d. h. als den Regierer und Lenker aller Geschehnisse und Kräfte im Leben des einzelnen und der Völker zu verkündigen. Abraham gewann daher mit jeder neuen Gotteserkenntnis einen neuen, unerschütterlichen Felsen mitten im Gewoge der Zeit. Er gelangte in der Flut der sich bekämpfenden Ereignisse je länger, desto mehr in Gott selbst zur Ruhe. Das machte ihn in seiner Weltanschauung und Botschaft, in seinen Entschlüssen und Handlungen unabhängig von der Welt und band ihn dauernd an Gottes Selbstmitteilung, d. h. Offenbarung.

Von welcher entscheidenden Bedeutung diese gewonnene Gotteserkenntnis mit der daraus entstandenen Glaubensgewißheit für die nächstliegenden Prüfungen und Erlebnisse Abrahams sein sollte, das wird uns erst im nächsten Kapitel erzählt. Vor Abraham lagen in der Zukunft Glaubenswege, die er ohne die Gewißheit, *daß Gott auch der Gott der zukünftigen Zeitalter sein werde,* nie

hätte gehen können. Es zeigte sich auch hier wieder, wie der Herr nie vom Glauben einen Gehorsam oder ein Opfer verlangt, wozu ihm nicht vorher die Kraft geworden wäre. Gottes Aufträge sollen den Menschen nicht drücken und unglücklich machen, sie sollen ihm vielmehr Gelegenheit geben, im Leben jene höheren Kräfte zu betätigen, die ihm zugleich mit der göttlichen Offenbarung geschenkt werden. Bevor Jesus von Martha erwartete, daß sie ihm vertraue, wenn es sich darum handeln würde, den verstorbenen Lazarus aus dem Grabe zu führen, sprach er zu ihr: *„Ich bin die Auferstehung und das Leben“*¹. Das unterscheidet das Evangelium Gottes jedesmal vom Gesetz und von aller gesetzlichen Frömmigkeit, daß es erst segnet und dann segnen heißt, erst erleuchtet und dann Wege des Glaubens gehen heißt, erst höhere Kräfte mitteilt und alsdann erwartet, Handlungen zu vollbringen, die außerhalb des gewöhnlichen Könnens des Menschen liegen.

14. Der Opferweg des Glaubens

1. Mose 22, 1—19

Morija=Wege sind die Opferwege des Glaubens. Sie führen in die allertiefsten und schwersten Seelenkonflikte und Glaubensnöte. Erst unlängst hatte Abraham Gott als El-Olam erkannt. In der ganzen Art, wie der Philisterfürst Abimelech einen Bundesschluß mit ihm gesucht hatte, war ihm die Offenbarung geworden, daß der Gott, durch den er sich einst berufen sah, und durch den er bisher so sichtlich gesegnet und geleitet worden war, auch der Gott der kommenden Zeitalter sei.

a) Des Glaubens schwerste Prüfungsstunde

„Nach diesen Begebenheiten geschah es, daß der Elohim den Abraham versuchte. Er sprach zu ihm: ‚Abraham!‘, und er antwortete: ‚Hier bin ich!‘“ Der Herr hatte dem Leben Abrahams seit dem Tage der Berufung einen außergewöhnlich reichen Inhalt gegeben. Das Geheimnis, daß Abrahams Leben unvergleichlich reicher als das seiner Väter und Zeitgenossen geworden war, lag in dem Reden

¹ Joh. 11, 25.

Gottes. Gott sprach, und trotz des gelegentlichen Versagens war in Abraham doch immer neu ein Glaube geweckt worden, der Gottes Sprechen zum Inhalt seiner Hingabe und seines Gehorsams gemacht hatte. Gottes Reden und Abrahams Glaubensgehorsam hatten gemeinsam zu jenen vielen Begebenheiten geführt, die dem Leben Abrahams den reichen Inhalt gegeben hatten.

Nicht unerwartet kam zwar für Abraham ein abermaliges Reden Gottes. Er war im Lauf der Jahrzehnte durch den Umgang mit Gott für solch ein wiederholtes Reden Gottes erzogen worden. Ohne bereits zu wissen, worin der Inhalt des erneuten Gottesrufes bestehen werde, antwortete er daher: *„Hier bin ich!“* Nicht knechtische Furcht, vertrauensvolle Hingabe ließ den Glauben Abrahams diese Sprache führen. In dem einen Wort *„Hier bin ich!“* lag stets jener tatbereite Glaube, dem Gott letzte Autorität geworden ist.

An diese Begebenheiten knüpft nun der Bericht über die Opferung Isaaks an. Die überleitenden Worte besagen, daß unerwartet *„innerhalb einer größeren Komposition ein überraschender Umschwung“* beginne. Durch diesen wurde wieder alles bisherige, mit so viel Glaubenshingabe verbundene Geschehen in Frage gestellt. Alle Hoffnungen für die Zukunft waren an ein erst unlängst entwöhntes Kind gebunden. Dies Kind war der vom Glauben empfangene Isaak. Denn Ismael, der Sohn der Magd, war mit Hagar, seiner Mutter, aus den Zelten Abrahams entlassen worden. Er konnte auch für Abraham im Blick auf die Berufung, die Gott in sein Leben gelegt hatte, nicht mehr in Frage kommen. Nachdem nun der verheißene und langersehnte Erbe in Isaak endlich da war, mußte erwartet werden, daß sich nach göttlicher Verheißung hinfort alles normal und ohne Erschütterungen entwickeln würde. *Glaubenswege sind jedoch innerhalb der Geschichte nie so gradlinig und ordnungsgemäß, wie man es erwarten könnte.* Bald sind es die Menschen und Verhältnisse in der Welt, bald die Träger des Glaubens selbst, die Gott veranlassen, daß er in seiner Souveränität und Gnade ganz neu mit seinem Wort und seiner Führung eingreifen muß. Er muß ihnen neu die von ihm bestimmte und gewollte Richtung geben.

Darum folgte von Gottes Seite ein Auftrag, eine so unfassliche Zumutung, daß Abrahams Glaube leicht an ihr hätte zerbrechen

können. Der Auftrag lautete: „Nimm deinen Sohn, den einzigen, den du liebst, den Isaak, und geh nach dem Lande Morija und bringe ihn dort hinauf für ein Ganzopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde!“ Nun stand vor der Seele Abrahams Offenbarung gegen Offenbarung. Alles, was Gott bisher mit Abraham erreicht hatte, alles, worauf dessen Hoffnungen sich bisher zu stützen vermochten, schien mit diesen Worten des Herrn umgeworfen zu werden. *Wort Gottes stand gegen Wort Gottes, eine Offenbarung hob die andere auf.* Das mußte — und muß auch heute noch — eine auf Gottes Offenbarungswort eingestellte Seele in die allertiefsten innerlichen Konflikte führen. Vor den Glaubensblicken Abrahams lag eine Nacht, wie sie nicht dunkler sein konnte. Der Empfangene und Einzige, Isaak, sollte geopfert werden. Abraham sah sich trotz all der ihm gewordenen Verheißungen wieder allein stehen, wie er allein war, als er sich in Ur in Chaldäa oder in Haran von Gott berufen sah. Lech=l'cha, „Geh für dich allein!“, hatte Gott damals am Anfang seines Glaubenslebens zu ihm gesprochen. Er sprach es wieder, wo Abraham am Ende seines Lebens stand. Ja, wie unverstänlich und voller Konflikte und Rätsel kann ein auf Gott eingestelltes Leben werden, das zwischen diesem Anfang und diesem Ende liegt!

Aber Offenbarung hebt Offenbarung niemals auf. Hat es zunächst auch den Anschein, erblickt der Glaube zunächst auch keine Lösung, sie folgt um so herrlicher und überwältigender, je unlösbarer die Situation zu sein scheint. Auch für Abraham kam die Lösung, wenn auch erst am Ende des schweren Opferweges. Der Glaube mußte auch diesen Weg gehen, ohne zu sehen, wo er enden würde, und ohne zu wissen, wie Gott die Prüfung lösen würde. Erst als er den Weg ging, wurde er schließlich licht und endete in Herrlichkeit. Erst mußten — in weit späteren Zeiten — die Priester im Glauben mit der Bundeslade in den Jordan treten, bevor die Fluten standen und Israel trockenen Weges in sein Erbe einziehen konnte. *Nicht etwa, was der Glaube sieht, vielmehr das Wort, das ihn inspiriert, ist das Geheimnis seiner Kraft.* Daher kann er handeln, ohne zu sehen, erlebt er Gottes Herrlichkeit, indem er handelt. Denn es ist die Kraft Gottes, die durch ihn handelt. Er weiß aber nie vor-

her, wann und wie diese Herrlichkeit Gottes zum Durchbruch kommen wird. Das einzige, das ihn trägt und ihm Kraft zum Handeln zu geben vermag, ist Gottes Auftrag: Lech=l'cha, d. h. gehe für dich allein ins Land Morija und bringe ihn dort hinauf für ein „Ganzopfer“! Nur zweimal finden wir dieses bedeutsame Lech=l'cha im Leben Abrahams. Das erste Mal bedeutete es die Scheidung von seinen Eltern, das letzte Mal die von seinem Sohne. Dort die Lösung von der Vergangenheit, hier von der Zukunft.

Gewiß war es einst schwer gewesen, das Vaterland mit seiner reichen Vergangenheit, die Freundschaft mit all ihren Beziehungen und das Vaterhaus mit all seiner Tradition und Familiensitte zu verlassen. Gewiß war es schwer gewesen, sich eines Tages von dem einzigen Neffen, von Lot, zu lösen, der den Mut aufgebracht hatte, mit Abraham den Weg des Glaubens zu gehen und mit ihm die ungewisse Zukunft zu teilen. Gewiß war es schwer gewesen, Ismael mit Hagar, seiner Mutter, für immer zu entlassen und ohne Rücksicht aus dem Familienverbände auszuscheiden. War er doch immerhin Abrahams Sohn, wenn auch von einer Ägypterin geboren. Unendlich schwerer war jedoch *der Weg nach Morija*, auf dem Abraham auch von Isaak, der höchsten und letzten Frucht und Hoffnung seines Lebens, gelöst werden sollte.

Nun wird verständlich, welch eine entscheidende Bedeutung es für Abraham haben mußte, daß er vorher Gott als El-Olam, als den Gott auch der ferneren Zukunft erkannt hatte. Ohne diese Erkenntnis Gottes wäre er vielleicht nie zu dem Gehorsam für den Opferweg des Glaubens fähig gewesen. *Zur höchsten Tat des Gehorsams ist der Glaube erst immer nach entsprechender, vorhergegangener höchster Erkenntnis Gottes fähig.* An eine Zukunft seiner Berufung zu glauben, wenn ihm alle greifbaren Stützen und Mittel für diese genommen werden, vermag er nur, wenn er den Gott der Zukunft erkannt hat. Denn Gottes Zukunft ist nicht gebunden an das, *was er gab*, sondern an das, *was er geben wird*; nicht an das, *was er schuf*, sondern an das, *was er schaffen wird*. Opfert in Gottes Auftrag der Glaube Gegenwärtiges, dann liegt für ihn hinter diesem Opfer um so gewisser die Auferstehung mit ihrer Zukunft.

Und Gott gegenüber muß alles zum Opfer werden, auch das

Liebste. Nicht in Isaak, in El-Olam sollte Abraham auch im Blick auf die Zukunft völlig zur Ruhe kommen. Nicht in einer gegenwärtigen Gabe, in Gottes ewigem Wirken sollten Abrahams Hoffnungen ruhen. Soll Gegenwärtiges und Empfangenes nicht mit der Gegenwart untergehen, dann muß es vom Glauben aus der Zeitlichkeit herausgehoben und der Ewigkeit als ein Opfer dargebracht werden. In dem jüdischen Begriff „Ganzopfer“ drückt sich der wunderbare Gedanke aus, daß das Irdische, Materielle als Opfer von dem Opfernden aus seiner Niedrigkeit herausgehoben und zu Gott hin erhoben wird. Es ist das Opfern, das Hinwegheben des Opfers aus „den irdischen Existenzen und die Hingebung an eine höhere Bestimmung“. *Sollte Gottes Zukunft auch Isaaks Zukunft werden, dann mußte Isaak in dieser „Erhebung“ zu Gott hin vor Abraham stehen.* Denn nicht Abrahams, sondern nur Gottes Anspruch auf Isaak konnte diesem eine Zukunft geben. Wohl empfängt der Glaube die Gabe als ein göttliches Geschenk, jedoch allein zu dem Zweck, damit sie zur rechten Stunde wieder ein Opfer für Gott werde. Denn selbst ein Isaak bleibt für die Welt ohne jede Bedeutung und vergeht mit den vergänglichen Zelten Abrahams, wenn sein Leben nicht als ein vom Glauben dargebrachtes Opfer dauernd zu einer wirklichen Erhebung zu Gott hin wird.

Daß der Auftrag Gottes lauten würde, Isaak als ein Ganzopfer nach Morija zu bringen, wußte Abraham zunächst nicht. Für ihn bedeutete er völlige Abgabe der höchsten Gabe, Hingabe des empfangenen Segens an Gott für einen ihm verhüllten Zweck. Die Zumutung Gottes an den Glauben Abrahams kann überhaupt nur verstanden werden, wenn sie unter dem einen Wort steht: „er versuchte“, „prüfte“ den Abraham. Zweck solcher Prüfung des Glaubens war nicht etwa die Prüfung selbst. Durch sie sollte nur offenbar werden, zu welcher einer Glaubenshingabe Gott Menschen erziehen kann. *Ist Gott solchen Glaubensmenschen letzte Autorität oder nicht?* — vor diese Frage wurden sie je und je durch solch eine Zumutung gestellt. Gott gegenüber darf auch die größte Gabe des Glaubens nicht zurückgehalten werden. Unter der schöpferischen Gnade reift mithin in solchen Opfern der Glaube zu einem seiner höchsten und schönsten Bekenntnisse heran.

Es war nicht Gott in letzter Instanz, der Abraham versuchte. Er gestattete aber die Versuchung einem seiner himmlischen Diener. Daß wir es hier nicht unmittelbar mit Gott selbst zu tun haben, geht bereits aus Vers 32 dieses Abschnitts hervor. Da spricht nicht Gott selber, es wendet sich *der Engel Jahves* an Abraham und spricht zu ihm: *„Strecke deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nicht das Geringste!“* Auch haben wir im Auftrage selbst, der an Abraham erging, nicht das artikellose „elohim“, das im hebräischen Sprachgebrauch der Name für Gott ist, sondern das mit dem Artikel versehene „haelohim“. Damit wird ganz ähnlich wie in 1. Kön. 22, 21 die für dieses Amt vorhandene und bestimmte Person bezeichnet. Es ist die „haruach“ (d. h. der Geist), die den König Ahab betören sollte, und von der es heißt: *„Da trat der Geist vor und stellte sich vor Jahve und sprach: ‚Ich will ihn betören.‘ Jahve fragte ihn: ‚Womit?‘ Er antwortete: ‚Ich will hingehen und zum Lügengeiste werden im Munde aller seiner Propheten.‘ Er sprach zu ihm: ‚Du magst ihn betören und wirst es auch zustande bringen. Gehe hin und tue also!‘“* Unter Gottes Zulassung soll auch hier einer der himmlischen Diener die Prüfung vornehmen, ob Gott dem Abraham höher steht als Isaak, ob seinem Glauben die Hingabe an den Geber mehr ist als der Besitz der empfangenen Gabe. Erst wenn die Frage entschieden ist: *Gott oder Isaak, besitzt hinfort der Glaube den Isaak als einen Segen, der nicht ihm, der Gott für alle Zukunft allein gehört.*

Verwandtes wird sowohl von Bileam als auch von dem Propheten Sacharja erzählt. Wie unbegreiflich mußte es in der Bileam-Erzählung erscheinen, daß Gott einerseits dem Bileam gestattete, mit dem Boten des Moabiterkönigs Balak zu gehen, und andererseits seinen Zorn über Bileam entbrennen ließ, da er dem Ruf Balaks folgte¹!

Der Prophet Sacharja berichtet von einer Schau, in der er den Hohenpriester Josua stehen sah vor dem Engel des Herrn. Neben Josua zur Rechten steht jedoch der Satan, damit er ihm um seiner unreinen Kleider willen widerstehe. Erst als im Auftrage des Engels andere Untergebene Gottes kamen und dem Hohenpriester Feierkleider anlegten und einen reinen Hut auf sein Haupt setzten, sah sich Josua berechtigt, vor dem Herrn zu stehen. Auch hier sind es

¹ 4. Mose 22, 15—22.

wieder die *b'ne elohim*, die himmlischen Untergebenen, von denen die Handlungen ausgehen, und die die Schau des Propheten Sacharja ausfüllen¹.

Nach dem Urteil des Apostels Paulus ist sogar das alttestamentliche Gesetz *durch Engel* als Gottes Untergebene einem Mose gegeben worden, damit es durch ihn als Mittler seinem Volke weitergegeben werde². *Von dieser biblischen Gesamtschau aus muß auch die Opferrung Isaaks bewertet werden.* Hier handelte es sich nie um einen blutdürstigen, unbarmherzigen Gott, der etwa nur von Opfern lebte, ähnlich den heidnischen Gottheiten. Es handelt sich auch hier in der größten Glaubensprobe Abrahams allein um *den Gott der Offenbarung*, der in seiner Barmherzigkeit auch das Letzte vom Menschen fordert, damit er ihm alles sein könne. Auch ein Isaak als größte Gabe darf nicht zwischen dem Menschen und Gott stehen, und zwar um des Heiles willen, das Gott seinen Berufenen schenken will. Es muß auch im Zeugnis der Kirche Christi noch viel klarer und entscheidender zum Ausdruck kommen, daß alles, das von Gott her als Gebot, Opfer, Auftrag, Befehl an Menschen ergeht, im Heils- und Erlösungsinteresse für den Menschen geschieht, nicht aber um einer Selbstbefriedigung Gottes willen. Nicht knechten, erlösen will Gott den Menschen durch jede Offenbarung, durch die er in dessen Leben treten kann.

b) Im Glaubensgehorsam nach Morija

Daß das Opfer für Abraham nur eine Prüfung sein sollte, wußte Abraham zunächst nicht. Für ihn bedeutete es völlige Abgabe der höchsten Gabe, Hingabe an Gott für einen ihm verhüllt gebliebenen Zweck. Nur jene Gewißheit konnte in etwas die schweren Konflikte und inneren Spannungen seiner Seele zur Ruhe bringen, daß Gott als El-Olam ihm den Geopferten auch aus den Toten wiedergeben könne³. Abraham sprach daher auch nicht von dem, was in seiner Seele vorging. *„Da erhob sich Abraham früh am Morgen und sattelte seinen Esel und nahm seine beiden Leute mit sich und Isaak, seinen*

¹ Sach. 3, 1 ff.

² Gal. 3, 19 ff.

³ Hebr. 11, 17 ff.

Sohn. Darauf spaltete er Opferholz, machte sich auf und ging dem Orte zu, welchen ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage, als Abraham seine Augen aufhob, sah er den Ort von ferne."

Es gibt Kämpfe der Seele, die der Glaube in ihrer ganzen Schwere nur allein auszukosten vermag. Jedes Sprechen darüber würde die an sich fast unerträgliche Last nur noch vermehren. Und wollte der Glaube sprechen, so fände er doch kein Verständnis für seinen Morija=Weg. Nicht Sarah, auch nicht die ihn begleitenden Knechte konnten Verständnis für den Auftrag haben, der auf Abrahams Seele brannte. Sie hatten nicht Gottes zweites Lech=l'cha an Abraham vernommen. Mithin konnten sie auch nicht seinen Opferweg teilen. *Morija=Wege sind einsame Wege.* Als der Eine ihn ging, der in seiner Person der Opfernde und das Opfer zugleich war, da verließen ihn auch seine treuesten Jünger.

Als Abraham erst Morija sah, da sprach er zu seinen Leuten: *„Bleibet ihr hier bei dem Esel; ich und der Knabe, wir wollen etwa bis dahin gehen; wir beten dort an und kehren dann zu euch zurück."* Am Fuße des Morija scheiden sich die Wege zwischen dem Opfernden, hinter dem ein höherer Auftrag steht, und den Knechten, die nur mitfolgen. Nach Morija selbst kann der Glaube mit seinem Opfer nur allein gehen. Nur eine Brust, in welcher der Ruf der Offenbarung das „Siehe, hier bin ich!“ geweckt hatte, vermag auch im schwersten Schritt des Glaubens, im Opfern, die Anbetung zu finden. Denn wir wollen uns dort nur „bücken“, beugen, anbeten, hatte Abraham zu seinen Knechten gesagt. Damit hatte er ausgesprochen, was er in diesem Opfer sah. Der Opfernde sah sich mit seinem Opfer als eine Einheit an. Abraham spricht seine Absicht zu opfern mit dem Begriff „niederwerfen“, „niederbücken“ aus und nennt das „Anbetung“. Denn nicht das Opfer, „sich“ opfert er: sein Leben, seine Kraft, sein Auge, seine Brust, seine Hand, seinen Fuß, sein ganzes lebendiges Wesen legt er im Opfer auf Gottes Altar, sich wirft er ganz vor Gott hin als ein Opfer. Ein Bileam läßt einen Balak aufrecht stehen neben seinem Opfer¹. *Sein Opfer ist keine sittliche Tat, keine Sprache der Seele, die ihrer Hingabe einen Aus-*

¹ 4. Mose 23, 3: „Und Bileam sprach zu Balak: Tritt zu deinem Brandopfer!“

druck zu geben sucht. Es ist nur der menschliche Versuch, durch ein geschlachtetes Opfer die Gottheit in ihren Entschlüssen und Handlungen magisch zu bestimmen.

So war Abraham mit Isaak zuletzt ganz allein geblieben. Als *„beide so zusammen gingen“*, da fragte Isaak plötzlich: *„Wo ist das Lamm zum Brandopfer? Da sprach Abraham: Elohim wird sich das Lamm zum Opfer ersehen, mein Sohn!“* Abraham fühlt, daß ihm dort oben so oder so die höchste Offenbarung zuteil werden wird, und so will er mit seinem Opfer und Gott ganz allein sein. *Opferwege des Glaubens lösen sich dem Opfernden immer nur insoweit, als er sie geht und ihm von Gott eine letzte Lösung gegeben wird.* Abraham vermochte zunächst auch Isaak keine Antwort zu geben, wie Gott die Frage nach dem Opferlamm lösen werde. Aber im Glaubensgehorsam an den ihm gewordenen Auftrag erbaute er den Altar. Die göttliche Lösung der Frage nach dem Opferlamm erlebte er erst während seines Handelns. *„Da rief ihm ein Engel Jahves vom Himmel zu und sprach: Abraham! Abraham! Er sprach: Hier bin ich! Da sprach er: Strecke deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nicht das Geringste; denn jetzt habe ich erkannt, daß du gottesfürchtig bist und hast mir deinen Sohn, deinen einzigen Sohn, nicht verweigert.“*

Das war eine Lösung der Spannungen und Konflikte, eine Aufhebung der Gegensätze innerhalb der Offenbarung, wie allein Gott sie zu geben vermag. Jetzt begriff auch Abraham, daß es von Gottes Seite nur eine Prüfung, von seiner Seite jedoch eine erlebte Hingabe gewesen war. Diese hatte Gott erreichen wollen. *Nicht ein Menschenopfer, nicht den Isaak als blutiges Opfer verlangte Gott.* Daß Gott nicht Isaak als wirkliches Opfer haben wollte, ging bereits aus dem Auftrag hervor, den er indirekt dem Abraham durch einen seiner himmlischen Diener geben ließ. Im Auftrage fehlt nämlich das entscheidende Wörtchen „mir“. Der Text lautet nur: *„. . . und bringe ihn dort hinauf für ein Ganzopfer auf einem der Berge!“* Gott hätte solch eine Prüfung nie zulassen können, wenn er nicht gewußt hätte: Abraham wird meinem Worte unbedingt gehorchen. *„Hier bin ich!“* hatte er gesprochen, als ihm der Auftrag wurde. *„Hier bin ich!“* sprach er, als durch einen zweiten Auftrag der erste aufgehoben

wurde. Welch ein Unheil wäre geschehen, wenn Abraham nicht in solcher unbedingten Glaubenshingabe an die göttliche Offenbarung gestanden hätte, und zwar auch da, wo eine zweite Offenbarung die erste aufheben mußte! *Nicht etwa das Blut Isaaks, Gehorsam an sein Wort wollte Gott als reifste Frucht im Glaubensleben Abrahams erzielen.* Ging dem ersten Menschen auf Grund seines Ungehorsams gegen das Wort seines Schöpfers die Gemeinschaft mit Gott verloren, so fand Jesus als der zweite Adam seine Gemeinschaft mit dem Vater allein im vollendeten Gehorsam gegenüber dem Willen seines Vaters. Jedes freiwillige Eingehen auf den Willen Gottes bedeutete daher für den Menschen eine Rückkehr zur Gemeinschaft mit Gott als seinem Schöpfer und seinem Vater. Auf dieser Linie liegt die Erlösung, zu der wir Menschen des Glaubens durch Jesus begnadet werden sollen.

Als Abraham erst den sichtbaren Erweis erbrachte, *daß der Glaube auch das Letzte und Teuerste Gott als Ausdruck der Huldigung und Anbetung zu bringen vermochte, da sorgte Gott selbst für das eigentliche Opferlamm.* Als Abraham nach diesem göttlichen Eingriff in seine Opferhandlung seine Augen aufhob, sah er einen Widder, der durch ein Dornestrüpp an seinen Hörnern festgehalten wurde. Da ging er hin und opferte das Tier an seines Sohnes Statt. Isaak empfing er jedoch wieder, und zwar als eine Gabe, *die er hinfert nicht mehr selbst besaß, die für immer Gott geopfert war.* Und die Geschichte Israels wird nicht eher zur Ruhe kommen, bis Gott dieses Ziel auch mit dem ganzen Volk erreicht haben wird. Die Hingabe des Höchsten und Letzten stand am Ende der Glaubenswege Abrahams. Sie steht auch am Ende der Geschichte Israels. Erst wer Abraham verstanden hat, versteht auch Gottes Absichten mit diesem Volk. Wohl irrt es heute. Was wird es sein, wenn Gott wieder mit diesem Volk beginnen und es so erlösen wird, daß es auch den Weg nach Morija geht und in der Opferung seiner letzten und höchsten Gaben einen Ausdruck der Anbetung sieht! So steht die Opferung Isaaks am Ende der Geschichte Abrahams und wirft ihr prophetisches Licht über die dunklen Jahrtausende des jüdischen Volkes und läßt am Ende seiner Geschichte jenen Tag sichtbar werden, *wo das ganze Volk sich selbst Gott als ein Ganzopfer darbringen wird.*

Denn wozu Völker erlöst werden sollen, dazu wird Israel als Erstgeborener zuvor erlöst worden sein. Wenn die Offenbarung davon spricht: *„In ihrem Lichte¹ werden die Völker wandeln, und die Könige der Erde werden ihr die herrlichsten Geschenke bringen. Tagsüber — denn Nacht wird es dort nicht geben — sollen ihre Tore nie geschlossen werden, so daß man fort und fort die kostbarsten Schätze der Völker in ihre Mauern bringen kann“*, so muß Israel als Erstgeborener und als von Gott zunächst Berufener dazu erlöst werden. Was wird das für eine Finanzverwaltung der Völker sein, wenn ihre Schätze und Kostbarkeiten nicht mehr dem Moloch ihrer Machtgelüste und dem Wahn ihrer Selbstvergötterung geopfert werden, sondern in ihrer Hand auch zu einem Opfer geworden sind, in dem sich ihre Anbetung und Hingabe an Gott ausdrückt!

Was Wunder, wenn die Kirche des Neuen Bundes je und je in diesem Opfer ein Vorbild auf das größte aller Opfer gesehen, das Jesus als das Opferlamm schlechthin Gott dargebracht hat. Über seinem Kommen, Dienen und Leiden stand das Wort Abrahams: *„Siehe, hier bin ich!“* Und als er erkannt wurde, wies der große Gottesbote an den Ufern des Jordans auf ihn hin mit den Worten: *„Siehe, das ist Gottes Lamm!“* In seinem Leben war alles Hingabe an den Vater, alles Dienst unter den Brüdern, alles Leiden für die Welt. Ohne sichtliches Eingreifen in den Verlauf der Geschichte schuf er doch ein so völlig Neues, legte er den Anfang zu einem Reich nicht von dieser Welt, wie es durch das Eingreifen Nebukadnezars, Xerxes' und Alexanders in das geschichtliche Geschehen ihrer Zeit niemals erreicht worden war. Die Wirkungen dieser Größen der damaligen Weltgeschichte verliefen „horizontal“, die Wirkungen Jesu „vertikal“, bemerkt sehr treffend Paul Jäger in seinem Buch *„Wege zu Christus“*. Bei Jesus handelte es sich um „eine Verfassung der Seele“, um eine völlige neue Stellung allem Geschehen gegenüber. Er kam von Gott aus zum Menschen und führte daher den Menschen wieder zurück zu Gott. Er sprach vom Vater, daher sahen die Menschen auch in Gott einen Vater, und zwar *„voller Gnade und Wahrheit“*. Und um diese seine prophetische Heilandsmission ganz zu erfüllen,

¹ Nämlich im Lichte des neuen Jerusalems, dessen Leuchte Gott und das Lamm sein werden (Offb. 21, 24 ff.).

konnte er leiden und sterben, um der Welt die frohe Botschaft ihrer Erlösung bringen zu können. Die Welt, die ihn kreuzigte, verließ er mit den Worten: „*Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!*“ Zum Propheten wurde er durch sein Wort, zum Priester durch sein Leiden, zum Heiland der Welt durch seine Auferstehung.

„*Da nannte Abraham den Namen dieses Ortes: ‚Jahve schaut!‘, welches heute also auszusprechen ist: ‚Auf Jahves Berg wird man geschaut.‘*“ In diesem neuen Gottesnamen drückte Abraham die ganze Tiefe und Fülle des von ihm Erlebten aus. Er hatte einen neuen Wesenszug in der Majestät seines Gottes entdeckt: „*Auf Jahves Berg wird man geschaut.*“ Keine Tiefen unseres Seelenlebens, keine Beweggründe unserer Handlungen, keine Äußerungen unserer Liebe und Hingabe bleiben hier dem Auge des Allmächtigen verborgen. Wer sich auf Morija mit seinem Opfer meldet, wer da bereit ist, das Teuerste seiner Seele als Opfer Gott zu bringen, der sieht sich hinfort in seinem Leben von Gott verstanden wie nie zuvor. Wie hinfort die Welt das Opfer auch beurteilen mag, welche Sprache selbst im engsten Jüngerkreise über solch ein Nardenopfer einer Mariaseele geführt wird — man ist von Gott geschaut worden. Der Glaube steht mit seiner Handlung im Frieden des göttlichen Urteils. Man zittert nicht vor Gott ob zurückgehaltener, geheim gebliebener Lebensgebiete. Denn man kann vor seinem Auge nichts verbergen, und man hat nichts zu verbergen. *Wer sich in seiner teuersten Gabe selbst geopfert, solch einer Seele ist es weit wertvoller, daß Gott sie besitzt, als daß sie bestimmte Gaben von Gott besitzt.* Von Christus ergriffen, sucht sie Christus selbst zu ergreifen, weil hinfort der Seele keine Gabe seine Person ersetzen kann. Die Gaben schwinden, ohne ihren Wert und ihre Bedeutung für die Welt zu verlieren; Gott selbst aber wird größer und größer in der ganzen Majestät seiner sich offenbarenden Persönlichkeit.

15. Das Abendrot des Glaubenslebens

1. Mose 23, 1—25, 18

Der Opferweg des Glaubens war die köstlichste und reifste Frucht in Abrahams Glaubensleben. *Alles Empfangene von Gott wurde im Opfer zu einer Hingabe an Gott.* Zwar sahen wir, in welche Seelen-

konflikte solch ein Opferweg auch die Glaubenden führen kann. Schien doch mit dem Opfer der Zusammenbruch aller empfangenen Verheißungen und der ganzen Zukunft verbunden zu sein. *Aber Gottes Zukunft ist nie an eine Gabe gebunden, sondern an sein dauerndes Geben und Wirken.* Das Können Gottes erschöpfte sich nicht mit der Geburt Isaaks, es reichte hinein in die Auferstehung Isaaks. Heimkehrend mit Isaak als einer von Gott erneut empfangenen Gabe begann für Abraham das Abendrot seines Glaubenslebens. Was hinfort noch den Tag beleuchtete, war der Abendschein der Erinnerungen an hinter ihm liegende Erlebnisse mit Gott. Denn für das Glaubensleben Neues trat nicht mehr hinzu. Was sich in seinem Leben hinfort noch begab, waren bereits die Schatten einer nahenden Nacht.

a) Der Tod Sarahs

„Es war das Leben Sarahs hundert Jahre und zwanzig Jahre und sieben Jahre. Da starb Sarah in Kirjath Arba, das ist Chebron im Lande Kanaan, und Abraham zog sich zurück, um um Sarah zu klagen und sie zu beweinen.“ Bei der Hervorhebung der durch Gottes Offenbarung geweckten Grundsätze des Glaubens im Leben Abrahams ist Sarah sehr stark zurückgetreten. Und doch war sie in allen großen Entscheidungen und Handlungen die sich voll und ganz Mitbeteiligende. Ohne Sarah wäre auch Abraham nicht der Vater der Glaubenden und Ahnherr des berufenen Volkes geworden. Der Versuch, ohne Sarah göttliche Ziele zu erreichen, führte in Ismael zu einem Geschlecht, das kein Verständnis für den Geist Abrahams hatte. Auch die Kinder der Ketura, die dem Abraham noch nach dem Tode Sarahs geboren wurden, konnten später von Gott nicht in das geistige Erbe seines Berufenen hineingezogen werden.

Diese einzigartige Stellung Sarahs als Weib in den Zelten Abrahams ward begründet *durch ihr inneres Einssein mit dem Geiste des Glaubens ihres Mannes.* War Abraham auch immer der zuerst Empfangende, so war Sarah doch stets die innerlich Mitempfangende. Ihr Mitgehen war unendlich tiefer als das eines Lot. Daher war sie auch mitbeteiligt an den Verheißungen, wie Lot es nach seiner Einstellung nie hätte sein können.

Überaus feinsinnig spricht daher die jüdische Weisheit von ihr: „Solange Sarah lebte, schwebte eine Wolke der Gottesgegenwart über dem Zelte; sobald sie gestorben war, wich diese Wolke; mit Rebekkas Eintritt kehrte sie wieder.“ In den Worten kommt nur *die Wertschätzung des Weibes* zum Ausdruck, wenn dieses wirklich Genossin der Berufung und Mitträgerin der göttlichen Mission ihres Mannes ist. Wie manche Berufung eines Mannes scheiterte eines Tages an seinem Weibe, weil es nicht eine Sarah, sondern nur eine Hagar oder eine Ketura war! Mutter zu werden vermag auch eine Hagar; dem Abraham aber einen Isaak zu gebären, vermag nur eine Sarah, die im Geiste der Berufung ihres Mannes lebt.

Zwar war Sarah die Schwächere, *aber doch die stets Mitbeteiligte*. Gelegentlich erfaßte sie die einzelnen Situationen weit richtiger als Abraham, so z. B. bei der Ausstoßung Ismaels. So hart dieser Akt an sich zunächst auch war, so hing doch die Zukunft Isaaks davon ab. Dieses Leben erlosch nun mit hundertundsiebenundzwanzig Jahren. Der biblische Bericht nennt uns die Zahl getrennt in drei einzelnen Stufen: „*Es war das Leben Sarahs hundert Jahre und zwanzig Jahre und sieben Jahre.*“ Von hinten beginnt der Bericht und bezeichnet zunächst das Frauen- und Greisenalter, dies umfaßte hundert Jahre; dann das reife Jungfrauenalter, dies zählte zwanzig Jahre, und zuletzt das zarte Kindesalter von sieben Jahren.

Das macht doch erst ein Leben reich und inhaltsvoll, wenn der in der Vergangenheit gewonnene Segen als bleibendes und fortwirkendes Gut mit in die Zukunft hinübergenommen wird. Dann sind die einzelnen Lebensphasen kein verrauschender Traum, der nichts zu hinterlassen hat. Dann beweint man nicht das verlorene unschuldige Kindesalter, wenn die reiferen Jahre mit dem Ernst und den Pflichten eines Weibes und einer Mutter kommen. Dann trauert man nicht im Greisenalter um die Unschuld der Jugendjahre, die man als Weib und Mutter etwa verloren hätte. Denn jede spätere Lebensstufe war an sich rein, an sich heilig und an sich schön, und erst alle zusammen machten die „*Jahre des Lebens Sarahs*“ aus.

Es ist verständlich, daß Abraham den Verlust seiner Sarah so schwer empfand. Es gab für ihn nur eine Sarah, und es konnte auch nur eine für ihn geben. Und schaut die jüdische Nation heute

noch mit solcher Hochachtung auf den Stammvater ihres Geschlechts, sie darf es mit nicht geringerer auf Sarah, die Mutter des jüdischen Volkes, tun. Ein Volk, das solche Mutter hat, wird im Verlauf der Geschichte niemals Gelegenheit haben, sich ihrer zu schämen. Wie tief Abraham den Tod Sarahs empfand, erkennen wir aus seiner Klage um sie: *„Und Abraham zog sich zurück, um um Sarah zu klagen und sie zu beweinen.“* Es gibt Klagen, die auf der Straße nicht zu hören sind. Denn wahrer Schmerz sucht nicht die Öffentlichkeit, er zieht sich zurück, um mit Gott allein zu sein. *Die tiefsten Lösungen seines inneren Wehs erlebt der Mensch nur in der Stille vor Gott.* Hier lernt er auch das Schwerste in einem Lichte sehen, wie Menschenworte es niemals beleuchten konnten. Hier gewinnt die Seele das innere Gleichgewicht wieder, eine neue Glaubenshaltung zu den unabwendbaren Geschehnissen, in der sie mit Paulus zu sprechen vermag: *„Denen, die Gott liebhaben, müssen alle Dinge zum Guten, d. h. zum Heil, mitwirken.“*

Offenbar erst, nachdem er sich von Gott getröstet sah, *„erhob Abraham sich aus der Gegenwart seines Toten und sprach zu den Söhnen Chets also: Fremdling und Beisasse bin ich bei euch; gewährt mir ein Grabeigentum bei euch, damit ich meinen Toten aus meinem Anblick begrabe!“* Gottes Berufung hatte Abrahams Leben mit dem Lech-l'cha, dem Gehe-für=dich=allein, für immer den Charakter eines Fremdlings und Beisassen gegeben. Der Grund war ein innerlicher. Solange Abrahams Glaube nicht auch den Boden, den er bebaute, und die Umgebung mit ihren Verhältnissen, in der er lebte, mit in den Geist des Glaubens hineinziehen konnte, blieb er ein Fremdling unter seinen Zeitgenossen. Wer selbst in einem Geiste lebt, alles Empfangene im Opfer zu einer Anbetung vor Gott werden zu lassen, *kann niemals in einem Geschlecht und in einem Zeitalter heimisch werden, wo sich der Mensch in seinen Handlungen und Kulturschöpfungen bestimmt sieht durch den Geist der Selbstsucht und der Selbstverherrlichung.*

Da ließen die Söhne Chets dem Abraham sagen: *„Höre uns, mein Herr, ein von Elohim Geadelter bist du in unserer Mitte; in dem erlesensten unserer Gräber begrabe deinen Toten; keiner von uns wird dir sein eigenes Grab entziehen wollen, deinen Toten zu*

begraben.“ Das jahrelange Zelten Abrahams neben den Hethitern war nicht ohne tiefen Eindruck auf diese geblieben. Man hatte eine innerliche Hochachtung vor dem Fremdling gewonnen, der im Frieden neben ihnen seine Herden auf den freien und unbenutzten Weideplätzen gehütet hatte. Sie nannten Abraham einen „Geadelten Gottes“ und sprachen damit eine tiefe Wahrheit aus, wenn es in ihrem Munde vielleicht auch nur eine morgenländische Höflichkeitsform war. Denn bald stellte es sich während der ganzen Verhandlung heraus, daß man doch nicht ohne eine entsprechend hohe Kaufsumme das von Abraham erbetene Erbbegräbnis abtreten wolle. „Der schlaue Hethiter sagt der Form nach ‚ja‘, in der Sache ‚nein‘, oder nur um einen sehr hohen Preis.“

Auch Abraham wollte sich um keinen Preis das Erbbegräbnis schenken lassen. Seine Annahme als Geschenk hätte ihm allen Respekt, den er bei den Hethitern besaß, wieder genommen. Auch durfte man nicht, wie David später sagte, als der Tempel erbaut werden sollte, mit Geschenken opfern¹. Und das Grab war so heilig wie der Altar. Außerdem war es auch Liebe zu Sarah, die ihn bewog, das Grundstück als Erbbegräbnisstätte zu erwerben. Sie sollte auf eigenem Besitz begraben werden. Neben ihr wollte auch er später seine Ruhestätte finden, und zu Sarah und zu ihm sollten auch Isaak und seine Söhne versammelt werden. Als endlich der Kauf mit den Söhnen Chets vor den Augen aller, die sich vor dem Stadttor versammelt hatten, abgeschlossen war, *„begrub Abraham seine Frau Sarah in der Höhle des Feldes des Machpela vor Mamre, das ist Hebron, im Lande Kanaan“*.

So ging das Höhlenpaar Machpela über in den Besitz Abrahams. Es wurde hinfort als Erbbegräbnis der abrahamitischen Familie auch von den Hethitern heilig gehalten. Denn eine durch Kauf erworbene Grabstätte wurde von ihnen wie ein Heiligtum respektiert und behandelt. Und hier in seinem rechtmäßigen Eigentum, im Erbe seiner zukünftigen Geschlechter, bestattete Abraham das Liebste, das ihm das Leben hatte geben können: Sarah, die Genossin seiner Berufung, die Freundin seines Lebens, die Mutter des verheißenen Geschlechts, dem die Zukunft gehören sollte. Abraham verband mit dem Ganzen

¹ 2. Sam. 24, 24.

mithin auch die Erwartung, daß das Land einmal Eigentum seiner Nachkommen werden würde. Seinem Glauben und seiner Erwartung gehörte es bereits jetzt, und zwar auf Grund einer empfangenen Verheißung, seinen Nachkommen jedoch erst nach vielen Jahrhunderten. *Welchen Inhalts eine göttliche Verheißung auch immer ist, ihre Erfüllung sieht die Geschichte immer erst dann, wenn Gottes Stunde gekommen ist.* Für Abraham und seine unmittelbaren Nachkommen konnte diese Verheißung noch nicht ihre Erfüllung finden; denn „noch ist nicht voll die Schuld des Amoriters“.

b) Abrahams hohes Alter

„Abraham war alt geworden, war hineingekommen in die Tage, und Jahve hatte Abraham in allem gesegnet.“ Selten schön faßt hier der biblische Bericht das Gesamtergebnis von dem Glaubensleben Abrahams zusammen. Er war alt geworden, war in die Tage hineingekommen und war in allem gesegnet. Die hebräische Sprache hat zwei Ausdrücke für den Begriff „alt“, die jedoch ganz verschiedenes vom Alter aussagen. Das zweite Wort: „jaschan“ bezeichnet „eine Abnutzung der Kräfte, ein Erschlaffen und Dunkelwerden“. Daher sind auch aus dieser Wurzel die beiden Substantive gebildet: der Schlaf und das Dunkel. Das erste Wort dagegen für alt: „šakèn“ bezeichnet „den durch die Lebensarbeit errungenen Gewinn, die Reife der Persönlichkeit“. Dieser Begriff ist hier zur Bezeichnung des Alters Abrahams gebraucht.

Denn es gibt ein Leben, das altert nicht. Dies ist das Leben des Glaubens. Der Sänger des 92. Psalms kann daher von den Gerechten bezeugen, d. h. von denen, die „gepflanzt sind im Hause des Herrn“: *„Noch im Alter tragen sie Frucht, sind saftig und frisch, zu verkündigen, wie treu Jahve ist, mein Fels, und daß nichts Unrechtes an ihm sei“*¹. Obgleich in der gegenwärtigen Schöpfung geboren, so ist es doch nicht Leben der gegenwärtigen Schöpfung. Wahres Glaubensleben sah sich von Fall zu Fall durch göttliche Offenbarung geweckt, wurde in seinen Handlungen von göttlicher Kraft getragen und wußte sich in seinem Ziel für die Ewigkeit bestimmt. Leben, das aus der Ewigkeit gewirkt wurde, so zeitlich und menschlich es auch

¹ Ps. 92, 13 ff.

in seinen Erscheinungen war, für die Ewigkeit sich aber berufen weiß, das altert nicht. Schon die alten Weisen Israels sagten: „Alt ist, wer beide Welten erobert.“

Wahrlich, der hat nicht vergeblich gelebt, „der mit seinem gegenwärtigen Dasein beide Welten erworben, die diesseitige für die zukünftige, indem er der hieniedigen oder gegenwärtigen Welt den Stempel des Göttlichen aufdrückte“. Ein Leben, das wie das eines Abraham in Gott selbst zur Ruhe gekommen und im Umgang mit Gott seine verborgenen Kraftquellen gefunden, *ist durch die Zeit nicht verbraucht worden, hat im Dienst seine Kraft nicht eingeübt, ist im Kampf nicht zusammengebrochen*. Was in solch einem Leben im Alter erschlaft, oder was dunkel werden will, das sind die rein physischen Kräfte, das ist der stoffliche Organismus, in dem die eigentliche geistige Persönlichkeit des Menschen sich auswirkt. War das Leben auch reich an Dienst und Kampf, brachen in ihm auch manche Stützen und Hoffnungen zusammen, ging es auch durch manche Irrungen und Entmutigungen hindurch — alles trug nur mit dazu bei, daß die im Umgang mit Gott stehende Persönlichkeit zu jenem Alter ausreifte, das zwei Welten gewonnen hat.

Solchen „Alten“ wird nicht erst der Tod zu einer Pforte zur Ewigkeit, bereits das Leben war ihnen zu einer solchen Pforte geworden. Ihnen bricht im Tode nicht alles Gewonnene zusammen, sie nehmen das Unvergängliche mit, das ihnen bereits im Leben durch den Verkehr mit Gott wurde. Nicht das Leben bricht ihnen beim Sterben zusammen, nur das irdene Gefäß, die stoffliche Zeltwohnung, mit der das Leben in der diesseitigen Welt zusammenhing, erliegt dem Tode. Eine liebe alte Freundin, die ihre letzten Jahre noch in den Franckeschen Stiftungen in Halle verlebte, sandte uns durch ihre sie pflegende Schwester von ihrem Sterbebette aus den Gruß: „Grüße mir die Sterbenden, ich gehe heim zu den Lebenden!“ Ihr mit Christo in Gott verborgenes Leben hatte nicht gealtert, es brach nicht im Tode zusammen. Es verließ nur das Unvollkommene, um in das Vollkommene und Vollendete einzutreten. Wessen Leben durch Offenbarung wie das eines Abraham in den Charakter des ewigen Lebens hineingezogen werden konnte, dem wurde schon die Erde zu einer Stätte des Göttlichen, zu einem Tempel des Höch-

sten, in dem er die Gegenwart und Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes sah. Daher bezeugt der Sänger des 92. Psalms von den Gerechten, die *„gepflanzt sind im Hause des Herrn“*: *„Noch im Alter tragen sie Frucht, sind saftig und frisch, zu verkündigen, wie treu Jahve ist, mein Fels, und daß nichts Unrechtes an ihm sei“*¹.

Es ist daher auch in unserem Bericht sehr bezeichnend, daß es von Abraham nicht heißt: er ging aus den Tagen seines Lebens hinaus, sondern *„war hineingekommen in die Tage“*. Die Tage hatten nicht ihn überwunden, er hatte sie durchschritten, sie waren ihm *„die Meilenzeiger zur Ewigkeit“*, die Erntetage seiner Segnungen, die zeitlichen Hüllen für Gottes Herrlichkeiten. Was er in Gott gefunden, war ihm durch die einzelnen Tage geworden; was ihn in seinem Leben so reich gemacht hatte, waren die einzelnen Segnungen, die mit jedem Tage verbunden gewesen waren.

Abraham schaute nicht auf verlorene Tage zurück. Ihm war das Leben nicht ohne bleibenden Gewinn gewesen. Er hatte vielmehr aus allem einen Segen von Gott gewonnen. Das machte sein Alter reich und schön, voller Friede und Reife. Denn der wahre Segen eines Lebens besteht nicht in dem, daß einem Menschen alles gelungen ist, er viel geschaffen und gewonnen hat, von körperlicher Gesundheit und von Lebensmut getragen wurde, *sondern daß ihm in allem Erlebten ein Segen von Gott werden konnte*. Mancher lebt scheinbar im äußeren Glück und fühlt sich doch wie in einer Hölle. Manchem scheint alles gelungen zu sein, und er beweint doch sein Leben als verlorene Tage. Was jedoch die Gerechten an Segen besitzen, das drückt sie nicht, sondern erfreut sie und gibt ihrem Herzen immer wieder die Inspiration zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit: *„Gepriesen sei der Herr! Er trägt uns Tag für Tag, der Gott unseres Heils! Dieser Gott erwies sich stark zu unserem Heil; Jahve, der Herr, hat Auswege aus dem Tode“*².

c) Die Mission Eliesers

In dieser Mission handelte es sich um *die Werbung eines Weibes* für Isaak. Abraham wußte, was ihm Sarah gewesen war, und daß

¹ Ps. 92, 13 ff.

² Ps. 68, 20 ff.

nur von ihr ihm ein Sohn hatte werden können, der der geistliche Erbe der göttlichen Verheißungen für die Zukunft werden konnte. Sollte sich Gottes Berufung weiter auswirken, dann müsse auch Isaak nicht nur irgendein Weib haben, das ihm Söhne und Töchter schenken könnte. Auch ihm müsse eine Genossin seiner Berufung geschenkt werden, die begnadet sei, im Geiste einer Sarah die Segnungen und Pflichten zu teilen, die mit dem Leben Isaaks verbunden sein würden. Abraham behandelte daher auch diese Frage allein vom Standpunkt des Glaubens aus. Er tat es, damit Gott mit der Familie Isaaks zum Heil der Welt fortsetzen könne, was er mit seiner Familie begonnen hatte.

Welch einen heiligen Ernst Abraham dem Suchen nach einer Braut für Isaak beilegte, geht aus dem ausführlichen Bericht hervor, der uns die Brautwerbung durch Elieser, den ältesten Knecht in den Zelten Abrahams, schildert. *„Da sprach Abraham zu seinem Knechte, dem ältesten seines Hauses, der über alles Seine waltete: Lege doch deine Hand unter meine Hüfte! Ich will dich bei Jahve, dem Gott des Himmels und dem Gott der Erde, schwören lassen, daß du für meinen Sohn keine Frau von den Töchtern des Kanaaniters nimmst, in dessen Mitte ich wohne; vielmehr sollst du zu meinem Lande und meiner Verwandtschaft gehen und eine Frau für meinen Sohn, für Isaak, nehmen . . . Jahve, der Gott des Himmels, der mich von meines Vaters Hause und von dem Lande meiner Geburt genommen, der über mich ausgesprochen und der mir geschworen hat also: Deinem Samen gebe ich dieses Land, der wird seinen Engel vor dir hersenden, und du wirst ein Weib von dort für meinen Sohn nehmen. Wenn aber die Frau nicht einwilligen wird, dir nachzufolgen, so bist du frei von diesem meinem Eide, nur meinen Sohn bringe dorthin nicht zurück!“*

Diese Worte Abrahams an den ältesten Knecht seines Hauses beweisen, wie ernst Abraham seine göttliche Berufung und die damit verbundenen Segnungen und Aufgaben erfaßt hatte. Als Elieser fragte, was er tun solle, falls ihm das Weib nicht würde folgen wollen, antwortete Abraham mit großer Entschiedenheit: *„Hüte dich, daß du meinen Sohn dorthin zurückbringst!“* Das ist Radikalismus des Glaubens, Einseitigkeit der Berufenen, Treue einer vollzogenen

Hingabe. Auf dem Wege der Rückkehr konnte nie die Zukunft Isaaks liegen. Berufene kehren nicht zu der Welt zurück, die sie auf Grund göttlicher Berufung verlassen haben. Sie haben eine höhere Aufgabe. Sie wissen sich begnadet, die Welt auf den Boden ihrer Berufung zu ziehen. *Nicht die Kirche kann Welt werden; denn dann hört sie auf, Kirche zu sein; die Welt soll vielmehr durch ihre Mission Kirche werden.* Denn Abraham sah sich nicht etwa nur vorübergehend aus dem Geiste seiner Umgebung herausgeführt, sondern innerlich, dem Wesen nach. Eine Rückkehr Isaaks wäre ein Verlassen der bisherigen Offenbarungslinie und ein neues Sich-Erschließen dem Geiste der Welt gewesen. Auf dieser Ebene konnten sich jedoch niemals die gegebenen Verheißungen erfüllen. Falls die Frau nicht dem Rufe Eliesers folgen wolle, so soll der Knecht frei sein von dem Eide, den er Abraham gegeben hatte. *Das ist entweder Fanatismus in höchster Ausprägung oder Entschiedenheit des Glaubens, herausgeboren aus tiefstem Verantwortungsbewußtsein Gott gegenüber.*

Elieser schwor dem Abraham, zog nach Mesopotamien, kam unter Gottes sichtlicher Führung ins Haus Bethuels, des Sohnes der Milka, und warb um Rebekka¹, die Tochter des Hauses. Denn als sie bei seiner Ankunft die Kamele tränkte, da hatte Elieser gemerkt, daß diese Jungfrau die sei, die Gott für den Sohn seines Herrn erkoren habe. Nachdem er dem ganzen Hause erzählt hatte von dem Reichtum und dem Segen Abrahams, und wie Isaak der einzige Erbe sei, und welch eine Mission ihm geworden war, da antworteten alle in Bethuels Hause: *„Von Jahve ist die Sache ausgegangen, wir können dir nichts Böses oder Gutes sagen. Hier ist Rebekka vor dir, nimm sie und gehe, sie werde Frau dem Sohne deines Herrn, wie Jahve gesprochen!“*

Als daraufhin Rebekka gerufen und ihr die Frage vorgelegt wurde: *„Willst du mit diesem Manne gehen?“*, antwortete sie in großer Entschlossenheit: *„Ich will mit ihm gehen.“* Darauf nahm Elieser sie und ihre Mägde und zog mit seinen Kamelen zu seinem Herrn zurück. Eines Abends, als Isaak hinausgegangen war aufs Feld, *„da hob er seine Augen auf und sah, siehe da, kommende Kamele! Da hob auch Rebekka ihre Augen auf und sah Isaak, da ließ sie sich*

¹ Die Fesselnde (durch ihre Schönheit).

vom Kamel hinab.“ Als nach dieser Begegnung Elieser die wunderbare Führung Gottes während seiner ganzen Reise erzählt hatte, da brachte Isaak sie ins Zelt seiner Mutter Sarah. *„Er heiratete Rebekka, sie ward ihm zum Weibe, und er liebte sie, und da erst tröstete sich Isaak um seine Mutter.“*

Welch ein zarter Hauch ist über die ganze Begebenheit ausgegossen! Wo es unter so sichtbarer Gottesführung zu einer Ehe kommt, „da ist die Hochzeit nicht Blütengipfel, sondern Wurzelkern der Liebe“. Und erst mit dem Eintritt Rebekkas in das Zelt Sarahs sah sich Isaak getröstet ob des Verlustes seiner Mutter. Wer in solch einer Liebe die Mutter schätzt, wird auch sein Weib schätzen und seine Liebe auf sie übertragen. Abraham jedoch sah in allem wunderbar die Frage gelöst, die ihn in bezug auf die Zukunft Isaaks tief bewegt hatte. Der Geist und die Willigkeit Rebekkas, dem Manne zu folgen, war ihm eine Garantie, daß sie sich unter dem Einfluß Isaaks auch in jene Berufung würde hineinziehen lassen, der das Leben und die Zukunft Isaaks gehörte.

d) Abrahams zweite Ehe und Tod

„Abraham nahm wieder eine Frau, und die hieß Ketura¹.“ Mit dieser Wiederheirat Abrahams sind verschiedene Schwierigkeiten verbunden, die nicht einfach zu lösen sind, die man vielmehr in ihrem Umfang stehenlassen muß. Nach Kap. 17, 17 fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: *„Soll mir, dem Hundertjährigen, ein Kind geboren werden und Sarah, die Neunzigjährige, gebären?“* Der vorliegende Bericht erzählt nun, daß Abraham noch fünfunddreißig Jahre mit der Ketura gelebt habe und sie ihm noch sechs Söhne schenkte. Man hat nun in Fachkreisen darauf aufmerksam gemacht, daß: „nahm wieder eine Frau“ nicht heißen kann: „er heiratete wieder nach dem Tode der ersten Frau“, sondern voraussetzt, daß Sarah noch lebte. Der Abschnitt liegt also zeitlich vor Kap. 23 und selbst vor Kap. 17 oder schon vor Kap. 14. Wie es undenkbar ist, daß sich unter den siebenzig Seelen Jakobs nur eine Tochter und nur eine Enkelin (Kap. 46, 17: Serach) befunden habe, so wäre es höchst unwahrscheinlich, daß Abraham bei der

¹ Der Wohlgeruch, die Duftende, der Weihrauch.

langen Unfruchtbarkeit Sarahs nicht mit Kebsweibern, gegen die kein Bedenken bestand, Kinder gezeugt habe. Denn daß auch er „unfruchtbar“ gewesen sei, ist nirgends gesagt. Abraham muß auch bei zahlreichen außerisraelitischen Stämmen als Stammvater gegolten haben. Da nun der Plan der Thora eine frühere Mitteilung verbot, so ist sie an das Ende gesetzt, und es werden hier die Stämme aufgezählt, deren Ahnin die Ketura war.

Wenn wir das Gesagte annehmen dürfen, dann löst sich manches auch in der Ketura-Frage. Die Heilige Schrift wollte ja nicht alle Einzelheiten aus dem reichen Leben Abrahams berichten. Ihr galt es, nur jene Ereignisse als ein Zeugnis festzuhalten, *die irgendwie in Beziehung zu Gott und seinem Wirken im Leben Abrahams standen*. Denn wie manche Begebenheiten, wie auch die im Bericht von der Ketura, haben letzthin nichts zu tun mit der göttlichen Berufung, in die Abrahams Leben hineingezogen worden war! Auch in dem begnadeten und reichen Glaubensleben Abrahams gab es manches, *was nicht aus dem Glauben geboren war und daher unter der Vergebung stehen mußte*. Gott rechtfertigte es nicht für jene höheren Aufgaben, für die er allein das auf Grund des Glaubens empfangene Leben eines Isaak begnadigen konnte. Er stellte es aber unter seine vergebende Barmherzigkeit. Was er durch seine Gnade im Leben Abrahams erreichen konnte, war ihm wertvoll und heilig genug, daß er es um des Unerreichten willen nicht verwarf.

Denn nach dem biblischen Bericht muß man doch den Eindruck gewinnen, *als ob mit dem Opferweg nach Morija Abrahams Glauben das Höchste erreicht hatte, was die göttliche Offenbarung in ihm zu wirken vermochte*. Außer dem Auftrag an Elieser hatte alles noch Folgende keine besondere Bedeutung mehr für die Zukunft. Es schwiegen die göttlichen Offenbarungen, und auch Abrahams Leben gestaltete sich letzthin nicht anders, als das Leben anderer Zeitgenossen sich gestaltete. Für eine höhere Berufung und für eine Segens- und Weltmission vermochte Abraham die Söhne der genannten Ketura nicht mehr zu erziehen. Unmöglich konnten sie daher Mitträger jener Aufgaben werden, die mit dem Leben Isaaks in Verbindung standen. Das erkannte Abraham, daher *gab er alles Seine dem Isaak; den Kindern aber der Nebenfrauen gab er Ge-*

schenke und schickte sie, noch während er lebte, fort von seinem Sohne Isaak, ostwärts zum Lande des Ostens", d. h. in die syrisch-arabische Wüste.

Wohl in der klaren Erkenntnis, daß der Einfluß der Ketura-Söhne nicht zum Segen für Isaak sein würde, entschloß Abraham sich für diese räumliche Scheidung. Es war eine seiner letzten Taten, die mit seiner Berufung in Verbindung standen. Sein Dienst war getan, die Fortsetzung mußte im Leben Isaaks liegen. Als Abraham hundertfünfundsiebzig Jahre alt war, starb er, und seine beiden Söhne Isaak und Ismael begruben ihn in der Machpela-Höhle, wo auch Sarah begraben lag.

Selten reich und selten groß war das Leben geworden, das sich in Haran oder bereits in Ur in Chaldäa von Gott berufen sah, den Weg des Glaubens und Gehorsams zu gehen, um ein Segen für die Welt zu werden. Abraham war gefolgt, und Offenbarung um Offenbarung war ihm geworden. *Sie hatten ihn in seinen Entschlüssen bestimmt und ihn in seinen Handlungen geleitet.* Das Ergebnis war ein Wandel mit Gott, der aus einer untergehenden Weltordnung hinausführte und eine neue für die Zukunft einleitete. Wie tief auch die Kirche Christi je und je fühlte, was sie diesem Leben des Glaubens mit seinem Zeugnis verdankt, kommt darin zum Ausdruck, daß in der späteren Geschichte Gott als „der Gott Abrahams“ genannt wurde. Alle Glaubenden der bisherigen Jahrtausende haben sich nie geschämt, Abraham als den Vater der Gläubigen zu bezeichnen. Wenn sein Leben auch auf Erden mit hundertfünfundsiebzig Jahren schloß, der geistliche Ertrag seines Lebens wirkt sich immer noch aus, selbst in unserer allmodernsten Zeit und Kultur. *Abraham stand mit der Ewigkeit in Verbindung, daher hinterließ er unvergängliche Werte und wies die kommenden Zeitalter und Geschlechter über sich selbst hinaus zu dem Gott der Offenbarung, der zu ihm gesprochen hatte: „Ich will dich segnen! Werde du ein Segen!“*

III. Isaak oder der Segen der Verheißung und der Kindschaft

(1. Mose 25, 19—27, 40)

1. Isaak und seine zwei Söhne

1. Mose 25, 19—34

Von dem reichen Glaubensleben Abrahams kommend, tritt man mit hohen Erwartungen an das Leben Isaaks heran. Man glaubt, berechtigt zu sein, in ihm die Fortsetzung von dem geistigen Höhenflug des Glaubens seines Vaters zu finden. In dieser Hinsicht wird man jedoch enttäuscht. In Isaak setzte sich nur in Ruhe und unter dem Segen Gottes fort, was bereits Abraham erschlossen worden war. Wesentlich Neuem begegnet der Leser in dem Glaubensleben Isaaks nicht. Isaaks Leben tritt daher auch in der Erzvätergeschichte vor dem seines Vaters Abraham und vor dem seines Sohnes Jakob stark zurück. Seinem Leben fehlen die schöpferischen und selbständigen Charakterzüge des Glaubens Abrahams und die schweren und wechselvollen Erlebnisse eines Jakob.

Wäre es dem ersten Buch Moses darum zu tun gewesen, von jedem der drei Erzväter ein erschöpfendes Lebensbild zu geben, so wäre sie auch viel näher auf das Leben Isaaks eingegangen. Was sie im Blick auf die Gesamtgeschichte Israels festzuhalten suchte, *waren aber nur die großen entscheidenden Aufgaben, die jeder der Väter im Gesamtplan zu erfüllen hatte.* „Die Ecksäulen sind Abraham und Jakob, Isaak soll als verbindendes Mittelglied von einem zum andern führen. Sein Leben verläuft gleichmäßig ohne Bruch mit der Vergangenheit.“ Er genießt den Segen einer reichen Kindschaft und einer die Zukunft umspannenden Verheißung. „Er ist in Kanaan geboren und auch gestorben und brauchte nie auszuwandern wie die beiden anderen. Auch sein Name ist nicht geändert worden wie der seines Vaters Abraham und der seines Sohnes Jakob.“

Und dennoch war auch Isaaks Leben *ein unentbehrliches Glied im Blick auf die kommende Gesamtgeschichte Israels.* Im Wirken Gottes ist auch jedes kleinere Leben wertvoll. Er begnadet und adelt es zu einem unentbehrlichen Beitrag zur Vollendung des Ganzen. *Wie oft erhöhten innerhalb der Reichsgottesgeschichte erst kleinere Dinge den überragenden und entscheidenden Wert der großen! Denn*

alle drei Glaubensväter verkörperten in ihrem Charakter und in ihrer Lebensführung prophetisch das, was Israel in seinem Gesamtbestand in der Welt sein sollte. Abraham mit seinem Offenbarungsleben sollte Israel in der Völkerwelt zu einem Offenbarungsträger machen. Isaak in seinen reichen Segnungen ließ erkennen, daß Israel trotz allem Neid der Völker doch der von Gott Gesegnete werden würde. Jakob in seinen schweren Dienstjahren zeigte im voraus, daß Israel zeitweilig ein Knecht der Völkerwelt sein werde. Joseph, Jakobs zweitjüngster Sohn, mit seinen dunklen Leidenswegen, beschrieb wiederum prophetisch Israels schwere Leidenszeiten. *Es gibt nichts Entscheidendes und Charaktervolles in dem Leben dieser Väter, das nicht in weit größerem Ausmaße in der Geschichte und im Leben Gesamt-Israels wiederkehrte.* Ihr Leben war eine Prophetie von der kommenden Geschichte des berufenen und begnadeten Gottesvolkes.

a) Isaaks selbständiges Glaubensleben

Wir haben gesehen, welche Sorge Abraham erfüllt hatte, als er für Isaak ein Weib suchen ließ. Nur eine vom Geist des Glaubens erfüllte Gattin konnte Mutter jenes Geschlechts werden, das Träger und Dolmetscher der großen Verheißungen Abrahams für die Zukunft werden sollte. Trat nun in Isaaks Glaubensleben auch nicht etwas unerwartet Neues ein, so begegnet uns in ihm doch von Anfang an eine bestimmte Selbständigkeit der einzelnen Glaubenshandlungen. Nicht allein in der Tradition, *im Geiste seines Vaters lebte Isaak.* Das machte auch sein Leben zu einem Original. Unter der Pflege der Tradition allein fehlt dem Leben das Schöpferische. Ohne die Kraft eines schöpferischen Geistes fehlt aber jeder Gegenwart die Vollmacht zur Schaffung einer neuen Zukunft. *Geschichtliche Offenbarung muß erlebte Offenbarung werden, wenn sie in der Gegenwart dasselbe bewirken soll, was sie in der Vergangenheit bewirkte.* Isaak konnte nicht von den Segnungen Abrahams leben. Sie mußten von ihm neu erlebt werden, wenn sie als Erbe sein geistiges Eigentum werden sollten, um es alsdann der Zukunft weiterzuerben.

Sein erstes Erlebnis war eine sehr klare Gebetserhörung. Isaak war vierzig Jahre alt, als er Rebekka, die Tochter des Aramiten

Bethuel aus Padan=Aram, zur Frau erhalten hatte. Allein trotz der göttlichen Verheißungen an Abraham war auch Rebekka unfruchtbar. Zwanzig Jahre ließ Gott Isaak auf einen Samen warten. Denn auch die Fortsetzung der israelitischen Geschichte sollte auf Erhörung beruhen. *Israel ist nicht eine natürliche Selbstverständlichkeit in der Völkergeschichte, sondern eine alle Welt überraschende Gottes-schöpfung.*

„Da flehte Isaak zu Jahve in betreff seiner Frau; denn sie war unfruchtbar¹.“ Das ist stets die Art des Glaubens, daß er in seiner Ohnmacht seine Zuflucht zu Gott nimmt und seine Nöte zum Gegenstand des Gebets macht. Er weiß, daß, wo er nicht mehr kann, Gott immer noch kann, und daß er seine Angelegenheiten zu Angelegenheiten Gottes machen darf. Im Leben der Glaubenden gibt es keine so kleinen Dinge, daß sie in Gottes Augen wertlos wären. Isaaks Angelegenheit hatte jedoch einen sehr schweren Inhalt. Er wußte, daß er berufen sei, die von Abraham empfangene Verheißung einem Sohn von der Rebekka weiterzugeben.

Gott antwortete Isaak auf sein anhaltendes Flehen. Rebekka wurde schwanger. „Da stießen sich die Kinder heftig in ihrem Mutterschoße. Und sie sprach: ‚Wenn dem so ist, warum bin ich da?‘ Und sie ging hin, Jahve zu befragen.“ Die Entdeckung, daß sie Zwillinge in ihrem Schoße trug und diese sich heftig stießen, machte Rebekka schwere innere Not. Nach damaliger Vorstellung war das ein schlimmes Vorzeichen vom späteren Streit der Kinder. Außerdem kannte sie ihre Bestimmung, Mutter eines Erben der Verheißung zu werden. „Wozu bin ich dann das Weib Isaaks geworden? Was habe ich dann noch für einen Lebenszweck?“ Um aus diesem inneren Konflikt herauszukommen, entschloß sie sich, hinzugehen, um den Herrn zu fragen. Denn Isaak lebte damals mit seinen Zelten und Herden in der Nähe jenes Hagar-Brunnens, der auf Grund des bekannten Erlebnisses der ägyptischen Magd auf ihrer Flucht vor Sarah den Namen trug: „Brunnen des Lebendigen, der nach mir schaut².“ Der Name legte dauernd Zeugnis davon ab, wie wunderbar Gott in Hagar's Not eingegriffen hatte. Warum sollte dieser Gott

¹ Kap. 25, 21.

² Kap. 24, 62.

nicht auch ihr helfen, die sie unter der Frage innerlich litt, was in Zukunft aus den beiden Kindern unter ihrem Herzen werden würde? Diese Zuversicht hatte offenbar Rebekka bestimmt, hinzugehen und Gott zu fragen.

„Da ließ Jahve ihr sagen: Zwei Völker in deinem Schoße und zwei Nationen, von deinem Innern an werden sie sich scheiden; die eine Nation wird mächtiger werden als die andere, und der Stärkere wird dem Schwächeren dienen.“ Rebekkas Sorgen wurden für Gott zu einer Gelegenheit der Offenbarung. Ohne diese Grundlage in der Seele der Rebekka wäre das, was Gott ihr enthüllen wollte, wohl kaum verstanden worden. Die Ewigkeit wird es einst enthüllen, wie Gottes Offenbarungen in der Regel erst dann erfolgen konnten, wenn die Seele des Menschen zu deren Empfang vorbereitet worden war. Es war ein sehr gewöhnliches und natürliches Erlebnis einer Mutter, an das Gott seine Offenbarung knüpfen konnte. Unzählige Mütter vor Rebekka und nach ihr haben unter gleichen Umständen dasselbe erlebt. Wie wenige haben aber gefragt, was sie fragte! Daher haben auch so wenige von einer ähnlichen Gottesantwort zu sagen vermocht, wie sie sie erlebte. *Nicht das unterscheidet die Glaubenden von anderen Menschen, daß sie sich anders und besser durch die Welt geführt sehen, sondern daß sie die Dinge des Alltags mit Gott durchleben, und daß durch diese Gott ihnen etwas zu sagen vermag.*

Rebekka fragte: *„Warum bin ich da?“* Aus Gottes Antwort treten zwei große Zukunftsbilder vor ihre mütterliche Seele. Das von ihr geborene Leben der Zwillinge wird in der Zukunft „zwei verschiedene soziale Gestaltungen repräsentieren“: eine Nation, die ihre Größe auf das Göttliche im Menschen erbaut; eine andere, die ihre Größe in Schlaueit und Macht suchen wird. *Geist und Macht, Sittlichkeit und Gewalt werden einander gegenüberstehen.* Eine Nation wird immer mächtiger sein als die andere. Die Schale wird fortwährend schwanken zwischen Gemeinde und Staat. Die ganze Geschichte ist nichts als ein Kampf, ob Geist oder Schwert, ob — wie das Wort der (jüdischen) Weisen diesen Gegensatz später ausdrückte — Jerusalem oder Cäsarea das Herrschende sein soll¹.

¹ Es ist das Cäsarea in Juda, das der Sitz der römischen Macht in Palästina war.

Nach dem hebräischen Texte heißt es nicht: „Der Ältere wird dem Jüngeren dienen.“ Denn der Ausdruck für „Ältere“ bedeutet nicht „der Ältere“, sondern „der an Zahl und Macht Größere“. Und dennoch wird dieser in Zukunft eines Tages dem Schwächeren und Geringeren untergeordnet werden. Der Glaube sieht hier wie in einer Fernschau, daß in der Geschichte nicht die mit Schlaueit vermählte brutale Gewalt, sondern die vom Geist getragene und geleitete sittliche Kraft den endlichen Sieg davontragen wird. Nicht der Gewalt, dem Geiste gehört die Zukunft; nicht der Schlaueit, der Erkenntnis beugt sich das Leben; nicht der ungebundenen Sinnenlust, der sittlichen Kraft gehört der Aufbau der Völker. Aus diesem Kampf ist die Welt auch heute noch nicht herausgekommen: Esau und Jakob ringen im Schoße der Gegenwart um die Vorherrschaft in der Zukunft. Der Kampf wird nicht schweigen, bis der in seiner Liebe siegt, dem gegeben worden ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

b) Esaus und Jakobs Geburt

Dieser Kampf ist nicht äußerlich, er ist innerlich begründet. Das ist durch das spätere Leben und die damit verbundene Entwicklung von Esau und Jakob offenbar geworden. „Als nun ihre Tage voll waren zum Gebären, siehe, da waren Zwillinge in ihrem Schoße! Es kam der erste hervor, rotwangig, ganz wie ein haarichter Mantel; sie nannten ihn Esau. Nachher kam sein Bruder hervor, seine Hand Esaus Ferse haltend, den er Jakob nannte; Isaak war sechzig Jahre alt, als sie sie gebar.“ Rotwangig, d. h. im Zeichen gesunder Lebensfrische und am ganzen Körper mit weichem Haar bedeckt, trat Esau in die Welt. Da reiches Haar bei Neugeborenen immer ein Zeichen von einem reichen Überfluß im Kinde schlummernder Kräfte ist, so nannten ihn alle, die bei der Geburt zugegen waren, „Esau“. Damit wollte man eigentlich andeuten, daß das Kind das „Leben“ und die „abwehrende Kraft“ in Fülle gleich mit zur Welt gebracht habe.

Als Zwillingensbruder wurde nach Esau Jakob geboren. Daß er bei der Geburt mit seiner Hand Esaus Ferse hielt, war Isaaks Blicken nicht entgangen, und er nannte ihn daher „Jakob“, d. h. der Hinterdreinkommende. Er ließ Esau zwar den Vortritt, kam aber nach, wenn auch als der Schwächere und Geringere. Es ist ja bekannt, wie erste Züge

und Lebensäußerungen bei Neugeborenen vielfach charakteristisch sind für ganz bestimmte Wesenszüge in ihrem späteren Leben.

Im Prinzip lag bereits in dieser Geburtsgeschichte die kommende Entwicklung und Zukunft der beiden Zwillingsbrüder vorgezeichnet. Das spätere Leben von Esau und Jakob war nur eine Exegese dazu. Schon die nächsten Verse bestätigten das, wenn sie berichteten: *„Als nun die Knaben heranwuchsen, da war Esau ein Mann, der den Fang verstand, ein Mann des Feldes, und Jakob ein schlichter Mann, der in Zelten wohnte. Da liebte Isaak den Esau, denn Wildbret war in seinem Munde; Rebekka aber liebte den Jakob.“* Hier bereits wird sichtbar, wie äußere Lebensäußerungen meistens nichts anderes sind als Symptome innerer Lebensgesinnung. Beide führten ein ganz verschiedenes Innenleben; daher gestaltete sich auch ihre äußerliche Lebensart so verschieden. Dürfen wir bereits hier in der Sprache eines Apostels Paulus reden, dann tritt uns in Esau mehr der Charakter einer „fleischlichen“ und in Jakob mehr der Charakter einer „geistlichen“ Gesinnung entgegen.

Dies Auseinandergehen erfolgte, obgleich beide Brüder Söhne desselben Isaak und derselben Rebekka waren. Gehört das doch bis heute mit zum Allerschwersten, sowohl für die einzelnen Glieder als auch für die Gesamtkirche Jesu Christi, *daß lange nicht alles Leben, das sie äußert, lange nicht alle Frucht, die sie zeitigt, ja lange nicht alle Erwartungen, die sie für die Zukunft hegt, wirklich geistlichen Charakters sind.* Wie vieles von ihrem Leben und Dienst, ihrem Lehren und Hoffen wurde nicht weniger von Gott verworfen, als Esau im Blick auf die Mission Abrahams ein Verworfenener wurde! Er konnte ebensowenig von Gott für die geistlichen Aufgaben des Glaubens herangezogen werden wie vor ihm Ismael, der Sohn der Hagar. Es war nicht eine sinnlose göttliche Gnadenwahl, die Ismael und Esau für eine prophetische Aufgabe des Glaubens verwarf und Isaak und Jakob für diese erwählte — *das Geheimnis lag in deren späteren inneren Stellung zur göttlichen Offenbarung.* Ismael und Esau lebten ohne sie, Isaak und Jakob durch sie, trotz allem Menschlichen, das auch ihr Leben an sich trug. Das wurde von Gott vorhergesehen.

Esaus innere Gesinnung machte ihn erstens zu einem Manne

*listiger Betätigung. Er war ein Mann, „der den Fang verstand“, und in dieser Hinsicht ganz verwandt mit Nimrod. „Der Jäger muß es verstehen, äußerlich ganz unschuldig zu erscheinen und den Gedanken des Verderbens still im Herzen zu verbergen.“ Von diesem Charakterzug wurde die ganze Lebenshaltung und Zukunft Esaus bestimmt. Aber das war überhaupt das Bestimmende und Typische in der damaligen alten Welt. Es war das geistige Erbe, das sie von Lamech und Nimrod übernommen und zur Grundlage ihrer Existenz, ihrer Kultur und ihrer Staaten gemacht hatte. Aus dieser Geistes-sphäre war Abraham aber herausgerufen worden. Er sah sich erwählt, auf einer völlig neuen Lebens- und Zukunftsbasis seine Zukunft aufzubauen, auf der der Offenbarung und des Glaubens. *Esaus Geist und Abrahams Glaube waren zwei ganz verschiedene Weltanschauungen, die in der Geschichte nie zu einer Einheit verschmolzen werden konnten.**

Weiter machte seine Gesinnung ihn zu *einem Manne ungebundener Freiheit*. Als *„einen Mann des Feldes“* bezeichnet ihn hier der Bericht. Die ungebundene Freiheit galt ihm mehr als die Gebundenheit in einem geordneten Zelt- und Familienleben. Und es ist wiederum charakteristisch für die ganze Welt- und Kulturgeschichte der Völker, die ohne das Licht der Offenbarung und den Geist des Glaubens auszukommen suchen. *Bei ihnen geht listige Selbstbehauptung meistens Hand in Hand mit einem ungebundenen Freiheitsdrang.* Und in geordneten Staaten durchbrach man unter dem Schrei nach Freiheit vielfach in den Revolutionen der Geschichte die Fesseln bestehender, gesetzlich geordneter Gebundenheiten, um dem begehrliehen Individualismus ein freies Betätigungsfeld zu verschaffen. Erst wenn man erkannte, daß jede Gesetzlosigkeit auch die Gesetzlosen mitbegräbt, war man nach und nach bereit, auch das neue Freiheitsleben neuen gesetzlichen Bestimmungen zu unterstellen.

Welch eine innere Gebundenheit atmete dagegen der Geist des Glaubens eines Abraham! Je länger, desto mehr machte er sein Leben abhängig von der göttlichen Offenbarung. *Gebundenheit Gott gegenüber macht den Menschen aber auch gebunden dem Nächsten gegenüber.* Niemals hätte Esau wie Abraham jahrzehntelang neben dem Philisterfürsten zu Gerar mit seinen reichen Herden auf be-

schränkten Weideplätzen zelten können, ohne mit Abimelech Streit anzufangen. Ist doch Esaus späteres Heldentum ein Beweis, wie bald er versuchte, die ganze Gegend des Gebirges Seir zu seinem uneingeschränkten Herrschaftsgebiet zu machen. *In Esaus Freiheitsdrang und in Abrahams Gebundenheit tritt eine so verschiedene Lebensethik in Sicht, die in der Geschichte dem Wesen nach niemals veröhnt werden konnte.* Wenn christliche Staaten in den verflossenen Jahrhunderten es dennoch versucht haben zu tun, so starb unter der Herrschaft der einen immer der Geist der andern.

Völlig anders lautet der Bericht über Jakob. Dies geschieht nicht etwa aus Sympathie zum Jüngeren und Schwächeren. Die Schrift verschweigt Jakobs Sünden nicht. In seiner Grundeinstellung traten aber Wesenszüge in Sicht, die so völlig anders waren als die seines älteren Bruders. Jakobs Gesinnung zeigt ihn uns zunächst als *einen Mann der innerlichen Hingebung*. Nicht auf dem Felde, im häuslichen Zelte fand er seine Betätigung und seine Lebensaufgaben. Ihm war der Familienkreis, der Umgang mit Menschen, wenn ein solcher auch Beschränkung und Pflichten mit sich brachte, lieber als die Wildnis der Steppe mit ihrer Freiheit und Ungebundenheit. Und wahrlich, die prophetische Weltmission seines Vaters und seines Großvaters Abraham gehört dem Menschen, der Familie, dem Volke. Hier liegt ihr Betätigungsfeld, hier hat sie ihre Zukunft im Dienst der Erlösung. *Denn Hingebung an Gott führt zum Dienst am Nächsten.* Wessen Ohr für die Sprache Gottes erschlossen ist, der hört auch die Sprache des Menschen. Denn es ist unmöglich, bis zu Gott zu kommen, ohne von Gott aus auch wieder zum Menschen zu kommen. Im Umgang mit den Menschen, im Dienst des Nächsten, in der Hingabe an die Not des Volkes, im Leiden für die Brüder werden Werte gewonnen, wie sie ein Jagdleben Esaus in der Wildnis nie einbringen kann.

Der „*in Zelten wohnt*“, heißt es im Bericht über Jakob. In dieser seiner Gesinnung war er auch *ein Mann äußerlicher Zurückgezogenheit*. Ein Leben, das aus innerlichen Gründen nicht an allem teilnehmen kann, worin das Trachten und Suchen der Zeit besteht, wird immer einen gewissen Separatismus betätigen. Es waren zwei ganz verschiedene geistige Höhenlagen, in denen sich die beiden

Brüder bewegten. Das kam auch in ihrem äußeren Leben zum Ausdruck. Ein Leben der Innerlichkeit, des Horchens auf Gott, des Sinnens über die Verheißungen Abrahams liegt nicht auf Esaus Wegen und Esaus Gefilden. Auf diesen wird die Seele von ganz anderen Segnungen erfüllt. *Esau will jagen und gewinnen, Jakob horchen und segnen.*

Diese Innerlichkeit und Zurückgezogenheit Jakobs wurde von Rebekka viel tiefer erfaßt als von Isaak. Es heißt im biblischen Bericht: *„Da liebte Isaak den Esau, denn Wildbret war in seinem Munde; Rebekka aber liebte den Jakob.“* Man hätte erwarten dürfen, daß gerade Isaak, der vom Opfertode Wiedererstandene, der sich aus „der Nähe des bewegten Menschenverkehrs“ mit seinen Zelten zurückgezogen hatte und in öder Gegend am Brunnen „des Lebendigen, mich Schauenden“ lebte, besonderes Verständnis für Jakob haben würde. Das war jedoch nicht der Fall. Er liebte Esaus Wesen mehr denn Jakobs, wahrscheinlich auch um des schönen Wildbrets willen, das Esau heimbrachte. Anders war Rebekka. Ihr trat offenbar in Jakobs Wesen ein Bild entgegen, und sie sah in ihm ein Leben aufblühen, wie sie es in den Zelten ihres Vaters und an ihrem Bruder Laban nicht gesehen hatte. Ihre Seele stand offen für das Höhere, das in Jakob sichtbar wurde.

c) Der Handel um die Erstgeburt

Wie wenig Verständnis Esau für das geistige Erbe und die göttliche Berufung hatte, die auf seinem Vater Isaak von Abraham her ruhten, das zeigte auch seine leichtsinnige Art, mit der er eines Tages seine Erstgeburt verschacherte. Er kam müde vom Felde und roch das rote Linsengericht, das Jakob bereitet hatte. Da sprach er zu Jakob: *„Laß mich doch von diesem so Roten essen; denn ich bin matt! . . . Da sprach Jakob: ‚Verkaufe mir doch heute deine Erstgeburt!‘ Esau erwiderte: ‚Siehe, ich gehe zum Sterben; wozu ist mir da die Erstgeburt?‘ Da sagte Jakob: ‚Schwöre mir aber erst!‘ Da schwur er ihm und verkaufte seine Erstgeburt dem Jakob.“* Das Entscheidende in dieser Mitteilung ist nicht, wie dieser Verkauf der Erstgeburt geschah, sondern daß er überhaupt geschehen konnte. Es wurde in dem Verlauf der Verhandlung wieder die gänzlich

voneinander verschiedene innere Einstellung und Gesinnung offenbar. So viel Knabenhaftes und Unüberlegtes dem Ganzen auch anhaftete, so zeigte sich doch, *wie leicht Esau um eines augenblicklichen Genusses willen seine höchsten Güter verkaufte*. Er wußte, welche Verheißung mit der Erstgeburt verbunden war. Der augenblickliche Genuß des Linsengerichts war ihm aber wertvoller als die geistliche Aufgabe, die mit der göttlichen Berufung verbunden war. Solch ein Charakter kann nie Erbe höherer Güter, nie Prophet des Höchsten werden. Sein Leben steht unter stets wechselnden Stimmungen, nicht aber unter der Leitung und Führung der göttlichen Offenbarung.

Zwar zeigte die Art, wie Jakob die Gelegenheit ausnutzte, sich das Erstgeburtsrecht von seinem Bruder zu erhandeln, ebenfalls von einem Charakter, *von dem Gott ihn erst durch schwere Führungen lösen mußte*. Sein Sehnen nach der Erstgeburt floß aber aus seinem Verständnis für die göttliche Berufung und die damit verbundenen Verheißungen. Sein Ohr hatte von dem Segen und der Zukunft vernommen, die auf der Linie des Glaubens seines Großvaters Abraham lagen und nun auf einen Träger warteten. *Jakobs Mittel waren verwerflich, seine Sehnsucht jedoch aus seiner Glaubensstellung den Verheißungen gegenüber geboren*. Ihr konnte Gott daher auch zu seiner Stunde antworten. Denn in Wahrheit besaß er erst dann das Erbe und die Verheißungen, die mit dem Erstgeburtsrecht in den Zelten Abrahams und Isaaks verbunden waren, als Gott ihn mit dem Segen des Erstgeborenen begnadigen konnte. So waren Esaus Verwerfung und Jakobs Annahme für die Berufung Abrahams nicht eine Tat göttlicher Machtbestimmung, sie waren sittlich begründet durch die Verschiedenheit der inneren Stellung der beiden Brüder der göttlichen Offenbarung gegenüber. Esau folgte der Sprache der Wildnis, Jakob horchte auf die Offenbarung, die durch alles Erlebte in den Zelten Abrahams und Isaaks auch zu ihm sprechen wollte.

2. Gottes Warnung in der Versuchungsstunde

1. Mose 26, 1—11. 34; 36

Auch einem Isaak konnten die Proben des Glaubens nicht erspart bleiben, die bereits Abraham durchlebt hatte. So reich die Vergan-

genheit auch immer an einem wahren Erleben Gottes war, die geistlichen Werte und Segnungen solch eines Erlebens können von späteren Zeiten nur dann erworben werden, wenn sie durch dasselbe Erleben Gottes geboren worden sind. *Ewige Werte können niemals nur vererbt werden, auch nicht von einem Abraham auf Isaak.* Nun geschah es, daß sich in den Tagen Isaaks dieselbe Hungersnot im öden Südlände von Kanaan wiederholte, wo er seine Zelte am Brunnen „*des Lebendigen, mich Schauenden*“ aufgeschlagen hatte, wie sie in den Tagen seines Vaters Abraham geherrscht hatte.

a) Die Hungersnot im Südlände

Die klimatischen Verhältnisse im Südlände mußten leicht zu einer ähnlichen Hungersnot führen, wie sie bereits Abraham kennengelernt hatte. Was berichtet werden soll, ist jedoch die Verschiedenheit, wie sie durchlebt wurde. An sich war Kanaan in seinem nördlichen Teile das Land, wo Milch und Honig floß. Es war seit alten Zeiten von solcher Natur, daß der Boden jedes Jahr seinen reichen Ertrag zu geben vermochte. Hören die regelmäßigen Früh- und Spätregen auf, dann nährt sich die Vegetation von dem reichen Tau, der des Nachts vom Mittelmeer aus über die Felder und Fluren niedergeht. Nur eine Vorbedingung besteht: der Boden muß gelockert, kultiviert werden. Er versagt, sobald sein Bewohner versagt. Daher „*spie*“ gerade dieses Land immer wieder seine Völker aus, sobald sie sich von einer friedlichen Bebauung der Erde lösten und zu Kriegen und Raubzügen übergingen. Zu solchen Zeiten blieb der Acker unbearbeitet. Er konnte mithin nicht den Tau der Nächte zu seiner Befruchtung in sich aufnehmen, und die nächste Zeit war eine Hungersnot. Es gibt bis heute wohl kaum ein zweites Land der Erde, das in seinem Gedeihen so von „*der Sittlichkeit und Rechtschaffenheit seiner Bewohner*“ abhängig ist wie Kanaan. *Das Land antwortet mit seinem Segen und seiner Fruchtbarkeit nur einem sittlichen und friedlichen Volke.*

Inwieweit auch die Hungersnot in den Tagen Isaaks durch solch einen Umstand hervorgerufen wurde, erzählt der Bericht nicht. Um sich und seine Herden vor der eingetretenen Not zu retten, zog Isaak zunächst zu Abimelech, dem Philisterfürsten zu Gerar. Hier hatte

er nichts zu befürchten. Das Bundesverhältnis, das Abimelech mit Abraham gesucht hatte, schützte ihn vor jeder Befehdung. Aber offenbar hatte Isaak die Absicht, noch weiter nach Ägypten zu ziehen. Denn es heißt: *„Da erschien ihm Jahve und sprach: ‚Gehe nicht nach Ägypten hinab; wohne in dem Lande, das ich dir sagen werde! Gaste in diesem Lande, so werde ich mit dir sein und dich segnen.‘“*

Ähnlich wie Abraham wollte auch Isaak sich in der Stunde der Prüfung einen eigenen Ausweg suchen. Ein Leben des Glaubens ver trägt jedoch keine Abweichungen von der göttlichen Offenbarung. Eigene Wege lösten niemals bestehende Schwierigkeiten und Spannungen des Lebens. Sie brachten nie Rettung aus eingetretenen Nöten und Konflikten. Sieht der Glaube sich ohne eigene Verschuldung in Verhältnisse und Nöte versetzt, wie sie mit einer Hungersnot verbunden sind, dann darf er damit rechnen, daß sie für ihn nicht zum Untergang, sondern zu einer Gelegenheit werden müssen, *neue Gottesherrlichkeit in Gottes erneuten Handlungen zu sehen*. Und steht der Glaube in solchen Probezeiten und Prüfungsstunden in der Gefahr, ungewollt eine Torheit zu begehen, dann kommt Gott ihm durch sein Wort der Warnung zu Hilfe.

Das geschah auch hier. Das Erlebnis seines Vaters Abraham genügte nicht, um Isaak von der Absicht, hinab nach Ägypten zu ziehen, abzubringen. Es gehört ja das mit zur großen Tragik der Glaubensmenschen, daß die Söhne oft so wenig zu lernen verstehen aus den Fehlern ihrer Glaubensväter. Gott ist aber um seine Berufenen besorgt, und zwar weit mehr, als sie um sich selbst besorgt sind. *„Gehe nicht nach Ägypten!“* sprach daher der Herr zu Isaak. Er will sie vor dem Fall bewahren, der in einer nahenden Versuchung für sie liegen kann. Mit sehr klaren Worten bezeugte der Herr bei dieser Gelegenheit, daß er auch mit Isaak dasselbe Bundesverhältnis und dessen Verheißungen aufrechterhalten werde, wie er es mit Abraham getan hatte. *„Gaste in diesem Lande, so werde ich mit dir sein und dich segnen.“*

Ganz verwandt ist hier die dem Isaak werdende Gottesverheißung der, die auch Abraham zu Beginn seines Glaubenslebens wurde. Durch sie wurde Abraham aufgefordert, sein Heimatland zu ver-

lassen. Isaak wird jedoch gebeten, in dem Lande weiter zu gasten, in das sein Vater sich einst nach dem Auszuge geführt sah. Isaaks Sohn Jakob dagegen wird später aufgefordert, nach Ägypten zu ziehen¹. *Das Geheimnis wahrer Glaubenswege liegt mithin in der Abhängigkeit des Menschen von der göttlichen Offenbarung.* Jedem der Erzväter wurde zur rechten Stunde eine göttliche Wegweisung. Allein im Gehorsam gegen die empfangene Offenbarung lag für sie der Segen der Zukunft.

Das an Isaak gerichtete Jahvewort enthielt zwei sehr wesentliche Zusicherungen. Mag das Wohnen im Philisterlande als Fremdling auch mit manchen Spannungen und schweren Erlebnissen verbunden sein, Gott wird Isaak und dessen Zelte schirmen, und er wird für das Land ein Segen sein. Denn mit Gott muß auch die Hungersteppe zu einem Gartenland für die Berufenen werden. Ohne Gott wird selbst die Kornkammer Ägyptens zu einem Gerichtsboden, wo auch die Begnadetsten wie Lot den Segen der Vergangenheit verlieren. Der Berufenen Segen und Zukunft liegen mithin allein in der schlechthinnigen Abhängigkeit von Gott. Jede Abweichung von ihr führt in jene Welt zurück, aus der sie sich zu ihrem Heil durch Offenbarung herausgerufen sahen. *„Es werden sich durch deinen Samen alle Völker der Erde segnen als Folge davon, daß Abraham auf meine Stimme gehört und wahrte mein zu Wahrendes, nämlich meine Gebote, meine Satzungen und meine Weisungen.“*

In diesen Worten faßt Gott zusammen, was in seinen Augen der wahre Ertrag des Glaubenslebens Abrahams war. Dies sollte Isaak ermutigen und stärken, mit derselben Entschlossenheit und Einseitigkeit den Weg der Abhängigkeit von der göttlichen Offenbarung zu gehen. Denn wenn Gott hier von „Geboten“, „Satzungen“ und „Weisungen“ spricht, die er Abraham zu hüten anvertraut habe, so waren es nur drei verschiedene Seiten derselben Gottesoffenbarung, und zwar für die verschiedenen Aufgaben des Lebens. Alle Gottesoffenbarung will weit mehr uns dienen, als wir ihr dienen können. Ihre Mission war nie eine andere, als den Menschen in das Wesen ihres eigenen Ursprungs hineinzuziehen. Das bedeutete aber für den Menschen immer eine bestimmte Seite seiner Erlösung.

¹ Kap. 46, 5.

Gebot oder Auftrag geht sowohl auf ein Einmaliges als Dauerndes. Satzung ist ein Gesetz, das für jede Zeit Geltung hat. „Es hat seinen Grund lediglich in dem Willen des Gesetzgebers und den von ihm stammenden Ordnungen der Schöpfung.“ Ebendeswegen ist es unverbrüchlich. Es bezieht sich mehr auf die Bestimmungen des leiblichen Lebens. In ihm treten die göttlichen Normen in Sicht, durch die das gesamte Sinnenleben mit seinen natürlichen Trieben und Neigungen in einer gottgewollten Zucht gehalten werden soll. *Denn eine Heiligung des Geistes ohne eine entsprechende Heiligung des Leibes war auf der Linie des Glaubens niemals denkbar.* Heiliges Innenleben wohnt nur in einem heiligen Leibesleben. Abrahams Geist pflegen und in Sodoms Sünden leben — das hat bisher kein Sterblicher zu tun vermocht.

Das dritte Wort „Weisung“ geht auf die Weisungen Gottes, die aus einem besonderen Verhältnis zu ihm fließen. Es steht daher im Gegensatz zu den Sitten und Rechten der heidnischen Umgebung. Auch bezieht es sich sowohl auf das sittlich-soziale wie auch auf das kultische Leben. Seine Wurzel bedeutet: „einen Keim in sich aufnehmen“; in der Hiphilform: „einen Keim in jeden hineinlegen“. *Die „Thora“ will als Gottesoffenbarung mithin Kraftmitteilung und nicht Forderung, Samenkorn eines neuen Lebens und nicht äußere Gesetzesvorschrift sein.* Sie will Gottes Gedanken zur innerlichen Norm unseres Lebens, Gottes Kraft zur Energie unserer Seele, Gottes Segnungen zu den Quellgebieten unseres Heils, Gottes Zukunft zum Inhalt unserer Sehnsucht und Hoffnung machen. Durch die Thora will Gott zunächst in den Menschen hineinlegen, was er aus dem Menschen machen will. Wie eine Blume ihren Duft und ihr Leben dem erschließt, der Geschmack an ihrer Schönheit gefunden, so will sich die Thora mit der ihr innewohnenden Gotteskraft dem erschließen, der in seiner seelischen Verarmung in der Welt schreit nach Gott, dem lebendigen Gott.

b) Isaaks Niederlage in Gerar

Gott hatte nicht vergeblich gesprochen. Isaak zog nicht nach Ägypten, er blieb in Gerar. Aber auch Gerar war nicht ohne Versuchung für ihn. Für Menschen des Glaubens gibt es in der Welt

keinen Boden, der ihnen nicht zur Versuchung werden könnte. Das Geheimnis und die Kraft ihrer Bewahrung liegen allein in ihrer Abhängigkeit von Gott und dessen Offenbarung. Jene Niederlage, vor der Gott Isaak in Ägypten bewahren wollte, erlebte er in Gerar. Denn als die Leute der Umgebung ihn fragten, wer Rebekka sei, sprach auch er von ihr, sie sei seine Schwester.

„Es war jedoch, als er dort bereits längere Zeit gewesen, schaute Abimelech¹, der König der Philister, durch das Fenster und sah, wie Isaak mit Rebekka, seinem Weibe, liebkostete.“ Es ist Gnade, daß gerade bei Gottes Berufenen das Falsche in ihrem Leben so schnell offenbar wird. Andere können ihr Leben in Lüge und Schande zu bringen, ohne daß es ans Licht kommt. Sobald aber Isaak die Umgebung über sein wahres Verhältnis zu seinem Weibe Rebekka hinwegtäuschen will, wird er gesehen und zur öffentlichen Verantwortung gezogen. *„Da sagte Abimelech: ‚Was hast du getan? Wie leicht hätte der eine unter dem Volke deiner Frau beigewohnt, und so hättest du eine Verschuldung über uns gebracht!‘ Darum befahl Abimelech dem ganzen Volke also: ‚Wer diesen Mann und seine Frau berührt, wird getötet werden.‘“*

Wie fein doch die Welt empfindet, ob Menschen des Glaubens sich in dem bewegen, was den göttlichen Rechtsnormen entspricht oder nicht! Da Isaak nicht wachte, mußte er sich diese Zurechtweisung vom Philisterkönig Abimelech holen. Sobald der Berufene der innerlichen Leitung Gottes gegenüber versagt, erfolgt immer eine schmerzliche Zurechtweisung durch Menschen. Wie dankbar konnte Isaak sein, daß es Abimelech gesehen hatte, daß Rebekka sein Weib war! Menschlich gesprochen wurde dadurch ein schweres Unheil von seinen Zelten abgewendet. Wie leicht hätte Rebekka ein Opfer der damals herrschenden Sitte des öffentlichen Lebens werden können! Aber Gott wachte auch in der Stunde der Versuchung und Niederlage über Isaaks Leben. Diese durfte nicht schwerer sein, als es zur inneren Gesundung Isaaks nötig war. *Denn Gott hat kein Interesse*

¹ Isaak wohnte jedenfalls ganz in der Nähe des Palastes der Philisterfürsten, vielleicht zu seinem Schutze innerhalb der Mauern des Palasthofes. Ob es noch derselbe Fürst war, der mit Abraham einen Bund geschlossen hatte, wird nicht gesagt. „Abimelech“ war Titel aller Philisterfürsten.

am Fall seiner Berufenen und Begnadeten. Lassen sie sich aber nicht von dem lösen, was ihrer göttlichen Berufung widerspricht, dann muß er sie zu ihrem Heil auf den Weg der Versuchung führen. In ihr kommt alsdann auch ihnen zum Bewußtsein, was in ihrem Leben wider Gott und dessen Offenbarung spricht. Mithin nicht zum Tode, sondern zur Gesundung und zum Leben soll die Versuchungsstunde den Berufenen dienen.

c) Esaus Heirat und seine Geschlechter

Der biblische Bericht setzt hier bereits mit einer Mitteilung ein, die ihre eigentliche Fortsetzung erst in Kapitel 36 findet. Er erzählt *Esaus Heirat mit den Hethiterinnen.* An jeder Handlung und an der Zukunft Esaus sollte offenbar werden, warum er trotz seiner Erstgeburt dennoch der Verworfenene und Jakob der Berufene blieb. Dies geschah nicht, weil etwa Gottes Vorherbestimmung Esau verworfen hatte. Die Erwählung hatte ihn von Anfang an verworfen, weil sie im voraus wußte, daß er sich nie für die Glaubenshingabe eines Abraham begnadigen lassen würde. Nicht Gott, Esau selbst bestimmte seinen Weg. Er entschied auch über die Wahl seiner Weiber. *„Und Esau war vierzig Jahre alt, da nahm er ein Weib Judith (Jehudith, Tochter des Hethiters Beeris) und Basmat (Basemat, Tochter des Hethiters Elon).“* Von beiden wird am Schluß des nächsten Kapitels gesagt, daß sie Töchter des Landes wären. Esau konnte es bei der sorgfältigen Tradition, die damals das Buch und die schriftliche Chronik ersetzen mußte, nicht unbekannt geblieben sein, wie sich sein Großvater Abraham bemüht hatte, *seinem Sohne Isaak eine ihm geistesverwandte Rebekka zuzuführen.* In den Zelten des Glaubens kann keine Fremde Mutter eines Sohnes werden, der der Erbe der Glaubensgemeinschaft Abrahams und der damit verbundenen Verheißungen werden soll. Für solche geistlichen Zusammenhänge innerhalb der Geschichte zeigte Esau jedoch kein Verständnis. Er konnte auch Töchter des Landes als Weiber in seine Zelte nehmen. Bald zeigte es sich aber, wie fremd in Sitten, Leben und Verhalten die Hethiterinnen dem Geiste in den Zelten Isaaks waren. *„Sie machten beide Isaak und Rebekka eitel Herzeleid.“*

Ein Sich=gegenseitig=Finden war unmöglich. Die Wege der Hethiterinnen waren von denen des Glaubens in Isaaks Zelten nicht nur verschieden, sie waren direkt entgegengesetzt. Rebekka sprach daher eines Tages zu Isaak: *„Mir ekelt vor meinem Leben wegen der Töchter Heths. Wenn Jakob ein Weib nimmt von den Töchtern Heths wie diese, von den Töchtern des Landes, was soll mir das Leben!?“* Alles trug nun mit dazu bei, daß Jakob mit dem Segen seines alten Vaters nach Padan=Aram zum Hause Bethuels zog.

Auch Esau war es nicht entgangen, wieviel Bitterkeit seine Weiber seinen alten Eltern bisher bereitet hatten. *„Als er nun sah, daß Isaak Jakob gesegnet hatte und abgefertigt nach Mesopotamien, daß er daselbst ein Weib nehme . . . auch sah er, daß Isaak, sein Vater, nicht gern die Töchter Kanaans hatte, so ging auch er hin zu Ismael und nahm zu den Weibern, die er zuvor hatte, Mahalath, die Tochter Ismaels, des Sohnes Abrahams, die Schwester Nebajots, zum Weibe².“* Auch Esau konnte sich nicht ganz dem Geiste entziehen, der in seines Vaters Zelten herrschte. Ein zweiter Schritt sollte sich versöhnend auf seine Erben legen. Aber auch eine Tochter Ismaels konnte nicht Mutter von Söhnen werden, die heimisch im Geiste des Verheißungsbundes sein würden. Das zeigt die Geschlechts- und Stammesgeschichte Esaus.

Im Kapitel 36 tragen die genannten Frauen Esaus und auch deren Väter andere Namen als in den vorangegangenen Berichten. Daraus ist nicht zu schließen, daß Esau noch weitere Töchter des Landes geheiratet hätte. Im 36. Kapitel werden uns jene Namen genannt, die Esaus Frauen nachher erhielten. *„Und Esau nahm seine Frauen und seine Söhne und seine Töchter und alle Personen seines Hauses und seine Herden und all sein Vieh und all seinen Besitz, den er im Lande Kanaans gewonnen hatte, und ging davon in ein Land vor seinem Bruder Jakob . . . Und Esau ließ sich nieder auf dem Gebirge Seir, das ist Edom³.“* Der Name Edom als Volksbegriff wurde dem Gebirge Seir erst durch die Söhne und Frauen Esaus gegeben. Denn in den nächsten Generationen setzte sich die Vermischung mit den

¹ Kap. 27, 46.

² Kap. 28, 7 ff.

³ Kap. 36, 6—8.

Einheimischen vom Gebirge, den Horithern oder Höhlenbewohnern, ohne innere Hemmungen weiter fort. Esaus Sohn Eliphaz nahm sich von den Ureinwohnern auch ein Kebsweib, das ihm einen Sohn gebar, dem er nach den Ureinwohnern den Namen Amalek gab¹. Im Leben der Nachkommen Amaleks wurde später besonders offenbar, welche einen heimtückischen Charakter sie besaßen. Nach einem Wort des Herrn, das Mose in der Wüste wurde, soll Amalek völlig ausgerottet werden. „Schreibe dies zum Gedächtnis in ein Buch und schärfe es Josua ein: Ich will das Andenken Amaleks ganz und gar austilgen unter dem Himmel².“ Andererseits wurde Israel angewiesen, die Söhne und Nachkommen Esaus, also die Edomiter, weder zu beeinträchtigen noch zu hassen oder aber für einen Greuel zu halten³.

Die schwere und komplizierte Geschlechtslinie Esaus schließt dann mit einer ausführlichen Aufzählung der Könige, die in Edom regierten. Es waren derselben bereits acht, während aus den Geschlechtern Jakobs noch kein König hervorgegangen war.

Von der Gesamtoffenbarung der Schrift her kann nur gesagt werden, daß zu allen Zeiten das Fleisch sich in der Geschichte viel schneller zur Herrschaft entwickelte als der Geist des Glaubens. Dieser mußte dauernd auf die Stunde Gottes warten, um sich mit seinem Leben und mit seinem Einfluß stärker zu erweisen als das Fleisch. „Esau=Edom hat früher Könige gehabt als Jakob=Israel, aber sie waren nicht von Gott verheißene aus dem Samen Abrahams und Sarahs.“ Reichsgottesgeschichte war in ihrem Werden in jedem Zeitalter abhängig von der Selbstoffenbarung Gottes in der Geschichte.

3. Isaak, der Gesegnete des Herrn

1. Mose 26, 12—33; 27

Es war zu allen Zeiten entscheidend für den Menschen, wie seine Grundhaltung zu Gott war. Menschen des Glaubens können in Stunden der Versuchung gelegentlich versagen, wie Abraham und auch Isaak versagte. Gott aber wird in ihrem Leben die Mög-

¹ Kap. 36, 12.

² 2. Mose 17, 14 ff.

³ 5. Mose 2, 5; 23, 8.

lichkeit haben, sie aus ihrem Fall wieder herauszuheben. Sie sind trotz ihres Versagens empfänglich geblieben für seine wiederherstellende Gnade. *Ihre Grundeinstellung blieb Gemeinschaft mit Gott, nicht Widerspruch gegen Gott.* In dieser Gemeinschaft haben sie ein Ohr gewonnen für das Sprechen Gottes. Daher kann Gott zu ihnen auch in ihrem Fall hinabsteigen und sie zurechtweisen. Das gereicht den Gefallenen alsdann zur Wiederaufrichtung.

Auch Isaak erlebte es. Nach dem für ihn so demütigenden Erlebnis mit dem Philisterfürsten Abimelech säte er in jenem Lande und erntete hundertfältig. So segnete der Herr ihn. Gott verliert seine Berufenen nicht um eines Falles willen, falls ihr Leben grundsätzlich auf ihn gerichtet ist. Hat er sie erst wieder in die richtige Stellung zu ihm bringen können, so sehen sie sich mit neuem Segen begnadet. Von Isaak erzählt der Bericht: *„Und der Mann vergrößerte sich und wurde größer, bis er sehr groß war.“* Bildet Gottes Segen den Inhalt eines Lebens, dann wird es immer inhaltvoller und reicher. Zwar waren es im Leben Isaaks irdische Güter, die den Segen bildeten. Sie erwiesen sich aber als ein Segen Gottes. Daher zeugten sie von der Gnade, die hinter Isaaks Leben stand. *„Es wurden ihm Herden von Schafen und Herden von Rindern und zahlreiches Gesinde. Es beneideten ihn aber die Philister.“*

a) Die Eifersucht der Philister

Als Isaaks Reichtum unter Gottes Segen immer mehr zunahm, und zwar an Zelten, Herden und auch an Ackerbau, da erregte er zuletzt sehr stark die Eifersucht Abimelechs. Man verstopfte Isaaks Brunnen, die noch sein Vater Abraham gegraben hatte. Abimelech selbst sagte zu Isaak: *„Gehe von uns fort; denn du bist uns viel zu mächtig geworden¹.“* Isaak ging, aber Gottes Segen ging mit ihm. Denn wohin er später auch kam, seine Knechte entdeckten überall neue Quellen und gruben neue Brunnen. Zunächst fanden sie einen Brunnen im Tale zu Gerar, aber Abimelechs Knechte erklärten: *„Unser ist das Wasser!“* Darum nannte Isaak um des entstandenen Streites willen den Brunnen Eszak². Auch um einen zweiten, den

¹ Kap. 26, 16.

² Eszak = Händel.

Isaaks Knechte gruben, stritten die Knechte Abimelechs, und daher nannte Isaak ihn Sitna¹. Erst den dritten überließ man ohne Widerspruch und Zank den Hirten Isaaks. In seiner Freude darüber nannte er ihn Rechoboth²; denn er sprach: *„Jetzt hat Jahve uns Raum geschafft, nun können wir in dem Lande gedeihen.“*

Wie bezeichnend ist auch diese Erfahrung für die Erlebnisse, die der Glaube je und je in der Geschichte erlebt hat! *Segen von seiten Gottes schuf ihm Leidenszeiten von seiten der Welt.* Die Welt kann es nicht ertragen, wenn Menschen als Träger der göttlichen Verheißung von Gott auf ihren Wegen des Glaubens und der Abhängigkeit mehr gesegnet werden als sie. Um ihren Unwillen kundzugeben, greift sie dauernd zu den Mitteln der Gewalt. Wo ihr Geist versagt, suchte sie sich durch ihre Faust zu rechtfertigen. Daher schuf die Welt den Gesegneten des Herrn auch immer wieder einen neuen Leidensweg. Sie erhob Anspruch auf jene Segensgebiete, die sich dem Glauben aus dem Erbe der Väter und in seinem Wandel mit Gott erschlossen hatten.

Wenn aber die Welt um unseres Glaubens willen wider uns ist, dann ist Gott für uns. Denn nachdem Abimelech mit Isaak gesprochen hatte, sprach Gott mit ihm: *„Ich bin der Gott deines Vaters Abraham, fürchte dich nicht; denn ich bin mit dir und werde dich segnen und deinen Samen vermehren um meines Knechtes Abraham willen. Da baute er dort einen Altar und rief den Namen Jahves an und schlug sein Zelt auf, und die Knechte Isaaks gruben dort einen Brunnen³“.* Müde des Streites, hatte Isaak auch den Brunnen Rechoboth und die Umgebung von Gerar verlassen und war nach Beer-Seba gezogen. Hier sprach Gott mit ihm. Abimelechs Verhalten ihm gegenüber hatte sich trotz des Bundesverhältnisses sehr bedenklich gestaltet. Isaak war nicht ohne Sorge. Da rief Gott ihm zu: *„Fürchte dich nicht! Ich bin mit dir, und ich werde dich segnen.“*

Bewegen sich die Gesegneten des Herrn in der Welt auf jenen göttlichen Linien, auf die sie sich von Anfang an durch Offenbarung gestellt sahen, dann ist im Laufe der Geschichte Gott selbst ihr

¹ Sitna = Hinderung.

² Rechoboth = Räumlichkeit, Weite, d. h. freie Plätze.

³ Kap. 26, 24.

Anwalt. Nimmt ihnen die Welt auch vorhandene Quellgebiete, Gott führt sie auf weit reichere. Sie hätten diese vielleicht nie entdeckt, wenn nicht Vorhandenes ihnen genommen worden wäre. *Noch hat die Welt jene Machtmittel nicht erfunden, um Menschen des Glaubens dauernd die Quellgebiete ihrer Segnungen zu nehmen.* Auf neuen Lebensgebieten entstanden plötzlich auch neue Altäre und redeten von dem reichen Segen, der dem Glauben aufs neue erschlossen worden war. *„Da baute er dort einen Altar und spannte dort sein Zelt aus, und die Knechte Isaaks gruben dort nach einem Brunnen.“*

Dies war auch dem Philisterfürsten Abimelech nicht entgangen. Er hatte Isaaks Ergehen verfolgt und kam nun unerwartet zu Isaak, um mit ihm den Bund mit Abraham zu erneuern. Isaak sprach zu ihm und seinen Begleitern: *„Warum seid ihr zu mir gekommen? Ihr habt mich doch gehaßt und schicktet mich von euch fort!“* Sie sprachen: *„Wir haben doch wiederholt gesehen, daß Jahve mit dir ist; da sagten wir: möge doch ein Eid zwischen uns sein, zwischen uns und dir; so möchten wir ein Bündnis mit dir schließen: daß du uns nichts Böses tust, wie wir dich nicht berührt haben, und wie wir dir nur Gutes erzeigt und dich doch in Frieden haben ziehen lassen; du bist fürwahr ein Gesegneter Jahves!“*¹ Ohne Isaak mit seinem reichen Segen auszuplündern, hatte ihn Abimelech ziehen lassen. Das rechnete er sich nun als besonderes Verdienst an. Nach der damals herrschenden Moral war es auch etwas Ungewöhnliches, daß der Schwächere seinen Segen vor der Raublust des Stärkeren zu behaupten vermochte. Abimelech war offenbar, wie früher bereits bemerkt wurde, einer der edelsten Fürsten jener Zeit. Auch hatte er erkannt, daß Isaaks sichtbarer Segen auf eine höhere Ursache zurückgeführt werden müsse: *„Wir haben doch wiederholt gesehen, daß Jahve mit dir war.“* Wie oft konnten der Welt erst Leidenswege der Gerechten das künden, was Worte und Altäre ihr nicht hatten sagen können! Auch von der Kirche Christi sind die entscheidendsten Zeugnisse des Glaubens immer wieder erst dann abgelegt worden, wenn ihr in der Welt von allen Seiten widersprochen wurde.

Isaak fiel es nicht schwer, den Bund des Friedens zu erneuern.

¹ Kap. 26, 27 ff.

Er hatte versucht, den Frieden zu wahren auch ohne Bund. *Menschen des Glaubens bedürfen nicht eines Bundes, um die Ordnung in der Welt und den Frieden mit dem Nächsten zu sichern.* Daher bereitete Isaak ihnen, d. h. Abimelech und seinem Feldherrn Pichol, auch ohne weitere Verhandlungen und Auseinandersetzungen ein Friedensmahl. Am nächsten Morgen schwuren sie gegenseitig und schieden alsdann in Frieden voneinander. Das Erlebnis mit Abimelech war wohl mit der schönste Höhepunkt im Glaubensleben Isaaks. Gott fügte es, daß Isaaks Leidenszeiten nur mit dazu beitragen mußten, Abimelechs Blick dafür zu öffnen, daß Isaak ein Gesegneter Gottes sei. Mithin sei es weit besser, mit ihm in Frieden zu leben, als ihn zu befehlen.

b) Isaak segnet seine beiden Söhne

Nach dem großen Erlebnis mit Abimelech trat in die Zelte Isaaks und Rebekkas schweres Herzeleid ein. Esau heiratete zwei Hethittherinnen, die nichts von dem wahren Geist des Glaubens in sich trugen. Sie erwiesen sich daher bald als ein „vollendetes Widerspiel gegen den Geist, der in Isaak und Rebekka lebte“. Mit seiner Heirat bewies Esau wiederum, wie ungeeignet er war, der geistige Träger und Dolmetscher jener Berufung Gottes für die Zukunft zu sein, die von Isaak auf einen neuen Erben übertragen werden sollte.

Aber trotz dieser Erscheinung hatte Isaak dennoch die Absicht, nicht Jakob, sondern Esau zu segnen. Als er alt geworden war, rief er seinen ältesten Sohn zu sich und sprach: „*Mein Sohn!*“ Er sprach zu ihm: „*Hier bin ich!*“ Er sprach: „*Siehe, ich bin ja doch bereits alt geworden, weiß nicht den Tag meines Sterbens. Und nun . . . gehe aufs Feld und jage mir einmal ein Wildbret! Und bereite mir ein Schmeckendes, wie ich es liebe, und bringe es mir, damit ich es esse, damit dich meine Seele segne, bevor ich sterbe!*“

Das war schwerstes Versagen des Glaubens im Alter Isaaks. Eine noch so gesegnete Vergangenheit vermag die Berufenen nicht vor dem Versagen zu schützen, wenn sie nicht von Fall zu Fall in den einzelnen großen Entscheidungen ihres Lebens abhängig bleiben von der göttlichen Offenbarung. Gott hatte bisher in allem sehr klar geredet, daß Esau als Erstgeborener nicht Erbe der Verheißungen

des Glaubens sein könne. *Denn wo es sich um das Erbe der Berufung und des Glaubens handelt, entscheidet nicht die Zeit der Geburt, dort gilt allein die Empfänglichkeit des Herzens.* Wenn nicht alles andere, so hätte wenigstens Esau Heirat Isaak die Augen dafür öffnen müssen, daß der Erstgeborene völlig unwürdig sei, der künftige Träger und Führer des abrahamitischen Hauses zu werden.

Als Rebekka von dem Entschluß Isaaks erfuhr, da wurde auch in ihrer Seele ein falscher Schritt geboren. *Unrecht erzeugt Unrecht, und der Fall des Stärkeren führt in der Regel auch zum Fall des Schwächeren.* Es wäre Aufgabe Isaaks als des Stärkeren gewesen, in dieser Frage ein offenes Ohr für die Sprache Gottes zu bewahren. Er verschloß sich jedoch in seiner fleischlichen Liebe zu Esau vor dem, was er gesehen und was er gehört hatte. Seine Absicht, Esau zu segnen, verriet, wie wenig Sorge es ihm innerlich machte, daß der bisherige Segen Abrahams auch im Geiste Abrahams der Welt weiter überliefert werde. Sah auch er vielleicht bereits, wie es später so oft auch in der Kirche Christi geschehen ist, die Garantie für die Zukunft weit mehr im Segen des überlieferten Erbes als in dem Geiste des Glaubens, der den Segen Abrahams immer neu zu empfangen vermag?

Wenn auch die Motive richtig waren, die Rebekka dazu bewogen, Jakob den Rat zum Betrug seines Vaters zu geben, *so waren der Rat und die erwählten Mittel dennoch verwerflich.* Das Erbe Abrahams läßt sich nicht durch fleischliche oder rein menschliche Mittel gewinnen. Es ist geistiger Natur und kann nur vom Geiste erlebt werden. In dem Versuch selbst, auf einem betrügerischen Wege den Segen der Erstgeburt von seinem Vater zu erlangen, war Jakob mehr der leidende als der schuldige Teil. Er sprach zu seiner Mutter: *„Siehe, Esau, mein Bruder, ist ein haarichter Mann, und ich bin ein glatter Mann, vielleicht wird mein Vater mich betasten, so werde ich in seinen Augen ein Betrüger sein, und so werde ich auf mich Fluch und keinen Segen bringen.“*

Aus diesen Worten Jakobs spricht klar die Erkenntnis, wie tief er es als ein Unrecht vor seinem erblindeten Vater empfand, was ihm seine Mutter zu tun empfohlen hatte. So stark sein Verlangen nach dem Segen der Verheißung auch war, auf solch einem Wege

wollte er ihn nicht gewinnen. Er ging jedoch hin und tat, was ihm befohlen ward, als seine Mutter zu ihm sprach: *„Über mich komme dein Fluch, mein Sohn; nur gehorche meiner Stimme und gehe und hole mir!“* Jakobs kindliches Rechtsempfinden mußte sich dem durch mütterliche Autorität gestützten Unrecht beugen. So kam er dann zu seinem Vater mit dem von seiner Mutter zubereiteten Mahl und sprach: *„Mein Vater!“* Er antwortete: *„Hier bin ich! Wer bist du, mein Sohn?“* Da sagte Jakob zu seinem Vater: *„Ich bin Esau, dein Erstgeborener, ich habe getan, wie du zu mir gesprochen; stehe auf und setze dich und iß von meinem Wildbret, damit mich deine Seele segne!“*

Isaak wunderte sich, daß Esau so schnell vom Felde zurück war und nun mit dem zubereiteten Wildbret vor ihm stand. Jakob jedoch erklärte ihm, daß Gott es so gefügt habe, daß er so schnell ein Wild erjagen konnte. Daraufhin bat Isaak den Jakob, doch näher zu treten, damit er erkennen möge, ob er wirklich Esau sei. Als Jakob nun näher trat und Isaak Jakobs Hände betastete, sprach er: *„Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.“* In dieser innerlichen Ungewißheit fragte Isaak daher noch einmal den Jakob: *„Du bist's, mein Sohn Esau?“* Er sprach: *„Ich bin's!“*

Die Stimme und auch die Redeweise erkennt Isaak als Jakobs Stimme und läßt sich doch durch eine solche einzelne Äußerlichkeit wie die haarichte Hand täuschen. So mag es wohl auch im ganzen Leben gewesen sein. Der Totaleindruck Esaus auf Isaak war gewiß auch kein günstiger, und dennoch ließ er sich durch einzelne erkünstelte Äußerlichkeiten irreleiten. Isaak hatte mit sehenden Augen nicht gesehen. Nun wurde er mit Blindheit gestraft, damit er mit blinden Augen das täte, was er mit sehenden nicht getan hätte.

Nachdem nun Isaak gegessen und getrunken hatte, sprach er: *„Tritt doch näher und küsse mich, mein Sohn!“* Da trat er hin und küßte ihn. Da roch er den Duft seiner Kleider und segnete ihn und sprach: *„Siehe, der Duft meines Sohnes ist wie der Duft eines Feldes, welches Jahve gesegnet! So gebe dir Elohim von dem Tau des Himmels und von den Fettigkeiten der Erde und eine Fülle von Korn und Most! Völker werden dir dienen und Nationen sich dir beugen — werde aber ein Mann deinen Brüdern, daß deiner Mutter Söhne*

dir sich beugen! Wer dir flucht, dem wird dann geflucht; wer dich segnet, wird gesegnet.' "

Das war wohl der Segen der Erstgeburt, nicht aber der Segen Abrahams. Der lag auf einer ganz anderen Höhenlage. Isaak roch den Duft des Feldes und wünschte seinem Sohne die Fettigkeiten der Erde, den Ertrag an Korn und Most in Fülle. Zwar sollen Völker ihm dienen — aber auch einem Nimrod und Kedor-Laomer dienten Völker, ohne daß sie damit auch Abrahams Berufung und Segen teilten. Seine Brüder sollen sich vor ihm als Erstgeborenen beugen, er soll ihnen gegenüber wie ein Mann, ein Held sein. Aber auch dieser Segen gehörte dem allgemeinen Leben der damaligen Zeit an. Er hatte an sich nichts mit jener geistigen Vollmacht zu tun, in der Abraham zu einem neuen, höheren Lebensprinzip im Gewoge der Völkerwelt werden sollte. Mit Abrahams Berufung zum Wandel mit Gott, zum Separatismus des Glaubens, zum Propheten mitten in der Völkerwelt — damit hatte Isaaks Segen sehr wenig oder nichts zu tun. Und wie sollte Isaak prophetisch einen Jakob segnen, wo er selbst so stark den Blick für die Berufung zum Propheten verloren hatte? Unser Mund kann nicht mehr sagen, als unsere Seele schaut, unsere Seele nicht mit Höherem segnen, als sie in sich trägt. Hätte der Herr später nicht selbst den Segen Abrahams auch einem Jakob schenken können, er wäre nie in dem Sinne auch ein Gott Jakobs geworden, wie er ein Gott Abrahams und Isaaks war.

Isaak hatte Jakob in der Annahme gesegnet, daß Esau vor ihm kniee. Daher empfing dem Wesen nach Jakob auch nur einen Segen, der eher in das Leben Esaus als in das Leben Jakobs hineingehörte. „Völker und Staaten beugen sich nicht der geistigen, beugen sich nur der machtpolitischen und materiellen Größe.“ Isaaks Seele war von dem Wunsche erfüllt, daß Esau als Erstgeborener sich mitten im Ringen der Völkerwelt auf Grund seiner materiellen Fülle an Macht und Segen behaupten möge. Er war daher höchst erschrocken, als bald nachher auch Esau vor ihm stand und den versprochenen Segen erwartete. Nun erkannte Isaak, wie er durch seinen Jüngsten überlistet worden sei, und sprach: „Dein Bruder ist mit List gekommen, und er hat deinen Segen genommen.“ Da sprach Esau zu seinem Vater: „Ist dies dir denn der einzige Segen? Segne mich auch, mein Vater!“

Nicht seine bisherige innere Stellung, sondern den Verlust des Segens beweinte Esau. Jedoch jetzt blieb Isaak fest und hob nicht auf, was er getan hatte. Jakob kam, wenn auch mit List, und „*er soll gesegnet bleiben*“, sprach Isaak zu seinem Erstgeborenen. Das ganze Erlebnis hatte Isaak offenbar das innere Auge geöffnet. Nun übersah er die ganze eingetretene Situation und erkannte im ganzen Geschehen letzthin Gottes Fügung. Denn als er auch Esau segnete, da zeigte sich in seinem Segen weit mehr der Blick eines Gottespropheten als vorher. Isaak war erwacht, und nun konnte er segnen, wie es dem Charakter und der Zukunft seines Sohnes entsprach. „*Da antwortete sein Vater Isaak und sprach zu ihm: Siehe, der Erde Fettigkeiten wird dein Wohnsitz sein, und von des Himmels Tau von oben; auf deinem Schwerte wirst du leben, und deinem Bruder wirst du dienen; erst wenn du dich demütigst, löst du sein Joch von deinem Halse.*“

Das war prophetisch geredet. Esaus Segen liegt nicht auf der Linie des Glaubens. Auch Isaak sah keine Stellung mehr für Esau im Hause Abrahams. Sein Segen kann nur auf der Linie „*der natürlichen Ordnung der Dinge*“ liegen, nämlich *in materiellem Reichtum und in der Macht der Waffe*. Sein Schwert soll der Schöpfer seines Geschickes sein. Das war seit Lamechs Tagen der gewöhnliche Verlauf der Weltgeschichte gewesen. In diesem Kreislauf des Geschehens konnte auch Esau Erbe werden. Die natürliche Veranlagung dazu besaß er. Und bei der inneren Einstellung Esaus konnten dessen Wünsche für die Zukunft auch letzthin nur die sein, die in dem Segen seines Vaters ausgesprochen wurden.

Bei allem Segen der Erde muß jedoch ein Neues im Leben Esaus eintreten: *die Beugung*. Diese war ihm bisher fremd geblieben. Erst wenn sie eintreten wird, wird er als Gleichgestellter und Gleichberechtigter begnadet werden, das Joch seines jüngeren Bruders von sich abzuwerfen. Der wahre Ausgleich zwischen Bruder und Bruder liegt nur auf der Linie einer wahren Beugung. Wie fremd sie jedoch zunächst dem Herzen Esaus war, bezeugen seine Worte nach empfangenem Segen: „*Laß nur die Trauertage um meinen Vater herankommen, so werde ich schon meinen Bruder Jakob erschlagen.*“

Mag Esau auch noch so oft beabsichtigen, seinen Bruder als

Träger einer göttlichen Berufung und Segnung zu erschlagen, den Segen des Erstgeborenen findet er auf diesem Wege nicht. Der Verlauf der bisherigen Weltgeschichte war nur die Exegese dazu. Sie enthüllte stets neu, was sich bereits in den beiden Söhnen Isaaks in so typischer Weise abschattete. Jakobs Segen läßt sich eben nicht mit Machtmitteln gewinnen, er kann nur im Glauben erlebt werden. Gott sorgte dafür, daß in Esaus Seele zunächst Hemmungen blieben, die ihn von seiner dämonischen Absicht zurückhielten. Auch war Jakob als Berufener Gottes nicht einfach ein Freiwild, über dessen Leben oder Tod Esau bestimmen durfte. Sein Leben stand in Gottes Hand. Es lag nicht in der Hand eines Bruders, der da glaubte, über seine Handlungen selbst bestimmen zu können.

IV. Jakob und seine Söhne

(1. Mose 28—50)

1. Jakobs Flucht nach Aram

1. Mose 28

Gott knüpft seine großen Dinge oft an sehr unscheinbare Anfänge. Diese Wahrheit ist uns in den bisherigen Berichten schon öfter vor die Seele getreten. Vor ihr stehen wir auch angesichts der Lebensgeschichte Jakobs und seiner Söhne. Menschlich gesprochen, besaß Gott gerade in Jakob eine sehr ungeeignete Persönlichkeit des Geistes, um sich aus ihr ein neues Glaubenszeugnis für die damalige Welt und die fernere Zukunft zu schaffen. Und dennoch bezeugt mehr als ein Jahrtausend später von der Heilswarte des Neuen Bundes aus der Apostel Paulus: „Der Ältere soll dem Jüngeren dienen, wie ja auch anderswo geschrieben steht: Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehaßt¹.“ Gottes Vorsehung berief Jakob und verwarf Esau: die göttliche Erwählung entschied gegen das Starke für das Schwache.

Diese Entscheidung widersprach zwar der Vernunft, war aber begründet durch die innere, ganz verschiedene Herzensstellung, die beide Brüder der göttlichen Offenbarung gegenüber einnahmen. Ver-

¹ Röm. 9, 12 f.; Mal. 1, 2 ff.

gleicht man beide miteinander in ihrem rein äußerlichen Leben, dann könnte uns Esau in mancher Hinsicht weit mehr gefallen als Jakob. In ihm begegnet man etwas Starkem, Schönem, Männlichem, das sich seine Wege bahnt, Schwierigkeiten überwindet und sich von seiner Hände Werk zu nähren vermag. Es war daher einerseits verständlich, wenn von Isaak gesagt wird: „*Und er liebte Esau.*“ In Jakobs Leben dagegen begegnet uns etwas Schwächliches, Zurückgezogenes und sogar Listiges, das fähig ist, sich ohne harten Kampf und besondere Mühe einen Segen zu verschaffen.

Der Mensch jedoch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an. Bald zeigte das Leben der beiden Brüder, wie Gott sich in seiner Wahl nicht getäuscht hatte. Hinter der unsympathischen Außenseite eines Jakob schlug ein Herz, das Gott in die Berufung Abrahams hineinziehen konnte. *Für Gottes Erwählung ist nicht entscheidend, was der Mensch zunächst an sich ist, sondern was er durch Gnade und Offenbarung zu werden bereit sein wird.* Ob ohne Gott oder ob durch Gott der Mensch den Aufbau seines Lebens und den Dienst seines Geistes bestimmen will — das leitet Gott in seiner Gnadenwahl und Vorherbestimmung zwischen Esau und Jakob.

a) Jakobs dunkle Erlebnisse im Elternhause

Dunkle Schatten hatten sich auf die Zelte Isaaks gelegt. Sie kamen nicht von außen, sie gingen vom Leben innerhalb der Zelte hervor. Die Art, wie Rebekka versucht hatte, dem Jüngeren den Segen des Erstgeborenen zu gewinnen, wirkte sich sehr bald unheilvoll aus. *Unheilige Mittel schufen im Leben stets auch unheilige Zustände.* Es entging auch Rebekka nicht, welch ein tiefer Groll sich in Esau gegen Jakob festsetzte. Zudem machten ihr die beiden Hethiterinnen, die Weiber Esaus, viel Herzeleid. Das alles ließ in ihrer Seele einen neuen Plan ausreifen. Sie überredete Jakob, nach Haran zu ihrem Bruder Laban zu ziehen, bis sich der Zorn Esaus gelegt habe. Zu Isaak sprach sie: *„Ich habe Unlust an meinem Leben vor den Töchtern des Chittiters; wenn Jakob eine Frau von den Töchtern des Chittiters wie diese, von den Töchtern des Landes, nimmt, wozu mir (dann) das Leben?“*

¹ Kap. 27, 46.

Diese Motive verstand auch Isaak. Auch seine Seele litt unter dem Geiste der beiden Schwiegertöchter, die dauernd so fremd dem Leben in seinen Zelten gegenüberstanden. Daher rief er Jakob zu sich und sprach zu ihm: *„Du sollst keine Frau von den Töchtern Kanaans nehmen. Make dich auf und gehe nach Padan-Aram zum Hause Bethuels, des Vaters deiner Mutter, und nimm dir dort eine Frau von den Töchtern Labans, des Bruders deiner Mutter! Und El-Schaddai (der Allgenügende) wird dich segnen und dich fruchtbar machen und dich vermehren, daß du zu einer Versammlung von Völkern wirst. Er wird dir den Segen Abrahams geben, dir und deinem Samen bei dir, daß du das Land deiner Fremdlingschaft erbest, welches Elohim dem Abraham gegeben.“*

Dieser Segen Isaaks atmete weit mehr den Geist Abrahams als der, den Jakob durch Betrug von seinem Vater empfangen hatte. Aus den Worten sprach die Sorge eines betagten Vaters, der innerlich um das geistliche Wohl und die Zukunft seines Sohnes rang. Bestimmt durch diesen Auftrag seines Vaters, zog Jakob hinfort nach Padan-Aram. Was er in die Zukunft mitnahm, war nichts als der soeben vernommene Segen. Die Erinnerungen an das Erlebte konnten ihn wenig erquicken und heben. Alles hatte sich wie ein schwerer Druck auch auf seine jugendliche Seele gelegt. Die Hoffnung, seinen greisen Vater je wieder zu sehen, konnte er kaum mitnehmen. Den großen Reichtum seines Vaters an Zelten und Herden mußte er seinem ältesten Bruder zurücklassen, obgleich er auf Grund des Erstgeburtsssegens nicht Esau, sondern ihm gehörte. So sah sich Jakob genötigt, alles, alles zurückzulassen. Was ihm blieb, war allein der Segen, der ihm noch unbekannt war. *Dieser kam jedoch von Gott und wog schwerer als alles, was zurückblieb.* Denn entscheidend für die Zukunft eines Menschen ist nicht der Segen, den er besaß, sondern der ihm werden soll. So ging Jakob von Beer-Seba nach Haran, eine dunkle Vergangenheit zurücklassend, einer ungewissen Zukunft entgegen.

b) Jakobs Offenbarungstraum auf der Landstraße

Welch ein innerlicher Kampf sich in der Seele Jakobs abspielte, als er einsam seinen Weg ging, wissen wir nicht. Nur Gottes Offen-

barung, die ihm in der ersten Nacht wurde, läßt ihn uns ahnen. *War doch je und je Gottes Offenbarung eine Antwort auf das Fragen und Sehnen der menschlichen Seele.* Als Jakob sich am Abend des ersten Tages an einem bestimmten Ort niederlegte, träumte er: *„Siehe da, eine Leiter, gestellt zur Erde, und ihre Spitze reicht in den Himmel; und siehe da, Engel Gottes steigen hinauf und steigen hinab zu ihm; und siehe da, Jahve steht bei ihm und spricht: ‚Ich bin Jahve, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks; das Land, auf dem du schläfst, gebe ich dir und deinem Samen. . . . Und siehe, ich bin mit dir und werde dich schützen in allem, wo du gehst, und werde dich zu diesem Boden zurückbringen; denn ich werde dich nicht verlassen, bis daß ich vollbracht habe, was ich dir verheißen.‘“*

Das waren bekannte Worte, wie Jakob sie in den Zelten seiner Mutter so oft aus dem Leben seines Großvaters Abraham und auch aus dem Leben seines Vaters gehört hatte. Aber bisher waren sie ihm nur Überlieferung gewesen. Sein Leben hatte sie noch nicht vernommen. Sollte das wirklich wahr sein, was Gott durch den Traum ihm versprach? Dann mußte ja auch in seinem Leben alles Verheißene sich so erfüllen, wie es sich im Leben Abrahams und Isaaks erfüllt hatte. Diese Überzeugung mußte die Offenbarung in der Seele Jakobs wecken. *War der ganze Traum letztthin doch nichts Geringeres als eine Berufung Jakobs für dieselbe Gemeinschaft mit Gott, zu der sich einst auch Abraham in Haran berufen sah.* Die Form der Offenbarung war zwar eine andere, ihr Wesen war jedoch dasselbe. Wenn es sein mußte, dann wurde das ewige Wort Fleisch auch in einem Traum und übermittelte dem Menschen Gottes Berufung zum Leben. Im Falle Jakobs mußte Gott offenbar zunächst diesen Weg gehen, um überhaupt in persönliche Gemeinschaft mit ihm zu kommen. War es doch das erste bewußte Erlebnis des Glaubens, durch das der Herr auch Jakob in die göttliche Erwählung und in die prophetische Mission eines Abraham hineinzuziehen suchte. Die Offenbarung mußte zunächst auch zu ihm sprechen, bevor in ihm jener Glaube lebendig werden konnte, durch den er sich in seinen einzelnen Entscheidungen und Handlungen bestimmen lassen sollte.

„Da erwachte Jakob von seinem Schlaf und sprach: ‚In Wahrheit:

Jahve ist an diesem Ort! Und ich habe es nicht gewußt! Und er fürchtete sich und sprach: *Wie furchtbar ist dieser Ort! Nichts anderes ist dies als Gottes Haus! Und dies ist eine Pforte zum Himmel!*“ Gottes Offenbarung — wenn zunächst auch nur durch einen Traum — hatte nicht vergeblich geredet. In Jakobs Seele war ein Leben geweckt worden, das entscheidend werden sollte für seine ganze Zukunft. Ihm war eine Erkenntnis geworden, wie er sie nie in sich getragen, eine Erleuchtung, in der er das Leben in einem völlig neuen Lichte sah. In einer unnennbaren seelischen Vereinsamung hatte er das Elternhaus verlassen. Die Offenbarung jedoch zeigte ihm: Siehe, Gott steht neben dir! Und als er erwachte, bekennt er: *„In Wahrheit, Gott ist an diesem Ort!“* Nun verstand Jakob und gewann den Glauben, *daß der Mensch nie so einsam und so verlassen sein kann, als daß Gott nicht mit ihm sein könne.* Denn es gibt keinen so öden Ort und keinen so einsamen Weg, wo Gott nicht auch wäre. Was bedeutet es aber für den Menschen, wenn er tatsächlich in allen Geschehnissen seines Lebens wirklich Gott zu sehen beginnt! Dann lernt er auch das Schwerste seiner Seele mit Gott zu durchleben. Hinfort steht ihm alles in Verbindung mit Gottes Führung, und sein Glaube gewinnt jene höhere Synthese für die unlösbaren Widersprüche seines Lebens, die ihm kein Mensch hätte enthüllen können.

„Ich habe es nicht gewußt“, erklärt Jakob nach seinem Erwachen. *Wie oft ist Gott dem Menschen gerade da am nächsten, wo er ihn am wenigsten erwartete, und sucht Gott gerade dann mit dem Menschen zu sprechen, wenn dieser sich vor ihm am schuldigsten fühlt!* Denn noch lag die ganze Schuld der verflossenen Tage schwer auf Jakobs Seele. Ihm war es unmöglich, sie zu ordnen und Geschehenes ungeschehen zu machen. Was Gott jedoch erwartet, um seine Gegenwart und sein Heil offenbaren zu können, sind zunächst nicht reine, sondern offene Menschen, die sich durch Gnade in seine Erwählung und in das damit verbundene Heil hineinziehen lassen.

Wenn der Mensch aber erst Gott an jedem Ort seines Lebens zu sehen vermag, dann erklärt er auch jeden Ort zu einem Gotteshaus. Selbst die einsame Landstraße wird ihm zu einer Pforte des Himmels. In solch einer Erkenntnis sucht der Mensch alsdann Gott

nicht mehr an diesen oder jenen heiligen Orten. *Denn das Leben mit seinen einzelnen Erscheinungen ist ihm zu einem Beth=El, d. h. zu einem Gottestempel, geworden.* Hier sieht er jene Leiter, die von der Erde bis in den Himmel hineinragt, und auf der die Boten Gottes zum Segnen bereit auf- und niedersteigen. Eine Seele, der sich die ganze Tiefe dieses Geheimnisses erschloß, sieht nicht in besonderen heiligen Handlungen die einzelnen Sprossen, auf denen sie zu Gott hinaufsteigen kann, sie findet diese in den gewöhnlichen Alltäglichkeiten des Lebens. Hier findet sie Stufe um Stufe, durch die alles Irdische mit dem Himmlischen vermählt werden kann: *Alles ein Gotteshaus! Alles eine Pforte zum Himmel!*

An sich war in der äußeren Lage und in der inneren Verkettung der Verhältnisse alles geblieben, wie es auch vor dem Traume war. Es hatte sich nichts geändert, nur Jakobs Erkenntnis hatte sich geändert. Darin aber liegt das Geheimnis der Weltüberwindung. Auf Grund der empfangenen Gottesoffenbarung sah er das Leben mit seiner dunklen Zukunft und öden Umgebung in einem neuen Lichte. Er hatte Gott und dessen Offenbarung und Gegenwart auf der einsamen Landstraße erlebt. Nun war er begnadet, selbst den einfachen Stein, auf dem sein Haupt während der Nacht geruht hatte, zu einem Altar des Dankes zu weihen. Denn unter dem tiefen Eindruck stehend, den seine Seele durch dies Gotterleben gewonnen hatte, setzte er diesen *„zum Denkstein, und er goß Öl auf dessen Spitze und nannte den Namen dieses Ortes Beth=El; denn früher war der Name der Stadt Lus¹.“*

So verklärt sich einer Seele auch die äußere Welt, wenn sie erst eine lebendige Verbindung mit Gott gefunden hat. Die Erfahrungen ihres Glaubens werden zu einer unüberschbaren Reihe von einzelnen Denksteinen, von denen ein jeder ein besonderes Erlebnis mit Gott zu erzählen vermag. Im neu gewonnenen Lichte verklärt sich hier hinfort die ganze Welt: aus einer Haselnußstadt wird für sie ein Beth=El, d. h. ein Gotteshaus. Das heißt letzthin nichts anderes, als daß das Leben mit seinen einzelnen Erscheinungen so geweiht wird, daß alles zu einer Offenbarung der Gegenwart Gottes wird.

¹ Haselnußstadt, nach den vielen Haselnußsträuchern, von denen die Stadt umgeben war.

Nachdem Jakob erkannte, daß Gott zu ihm gesprochen, sprach auch er zu Gott. *Gottes Offenbarung löst die Zunge unserer Seele und gibt uns die Inspirationen zum Gebet.* „*Da tat Jakob ein Gelübde, indem er sprach: Wenn Elohim mit mir sein wird und mich auf diesem Wege, den ich gehe, bewahren und mir Brot zu essen und Gewand zur Bekleidung geben wird und ich in Frieden zu dem Hause meines Vaters wiederkehren werde, so soll Jahve mir Gott sein.*“ Die Bedeutung dieses Gelübdes bestand nicht in den Worten, die es enthielt, sondern in dem heiligen Entschluß, den es bekundete. So mangelhaft Jakob es auch auszudrücken verstand, grundsätzlich hatte er sich aber entschieden, *daß der Gott Abrahams und Isaaks auch sein Gott sein solle.* Sein Leben war trotz all der Schuld der Vergangenheit, trotz aller Einseitigkeit und Schwachheit, trotz seiner Anlage und seines Charakters hinfort offen für Gott. Nun hatte Gott Gelegenheit, auch Jakobs Leben mit einem Inhalt und einer Mission zu erfüllen, die auch ihn zu einem Träger der göttlichen Offenbarung für die Zukunft machen sollten.

2. Jakobs Dienst bei Laban

1. Mose 29—31

Durch das tiefe Erlebnis mit Gott hatte Jakobs Geist lebendige Schwungkraft und seine Seele Flügel der Zuversicht gewonnen. Denn der Vers, der seinen Aufbruch in Beth=El und sein Weiterziehen beschreibt, atmet Mut und Freude. „*Da hob Jakob seine Füße und ging nach dem Lande der Söhne des Ostens.*“ Nicht der Leib will den Geist und die Seele tragen, sondern der Geist und die Seele sollen den Leib tragen. Wieviel williger ist der menschliche Körper zu jedem Dienst, wenn das Innenleben voller Kraft, Freude und Zuversicht ist! Diese hatte Jakob gewonnen durch jene Offenbarung, die ihm von Gott in der Nacht durch den Traum geworden war.

a) Der Dienst um Labans Töchter

Nach kaum einer Tageswanderung gelangte Jakob bei einem Brunnen des Feldes in Haran an. Bald sammelten sich um diesen zahlreiche Herden mit ihren Hirten und warteten miteinander auf

die gemeinsame Tränke. Auf seine Frage hin erfuhr er, daß die Hirten mit ihren Herden aus Haran seien, und daß auch Rahel, die Tochter Labans, mit ihren Schafen gleich zur Tränke käme. Als nun Rahel kam und Jakob sie sah, da küßte er sie, *„erhob seine Stimme und weinte“*¹. Offenbar überwältigte es ihn innerlich so tief, im Anblick der Rahel eine Tochter des Bruders seiner Mutter sehen zu dürfen, daß er zu weinen begann.

Als Laban Kunde davon erhielt, daß Jakob, der Sohn seiner Schwester Rebekka, angekommen sei, *„lief er ihm entgegen, umarmte ihn und küßte ihn und brachte ihn in sein Haus“*. Nun erzählte Jakob seinem Onkel Laban alle seine Erlebnisse, und daß er nur mit einem Stabe in der Hand angekommen sei. Ganz anders war einst Elieser, Abrahams ältester Knecht, bei Labans Vater Bethuel erschienen, als er gekommen war, um Rebekka, Jakobs Mutter, zu werben. Auch wußte Laban, daß Isaak sehr reich an Knechten und Mägden, Zelten und Herden sei. Isaaks Sohn stand aber arm vor ihm. *„Dennoch bist du mein Bein und mein Fleisch“*, sagte jedoch Laban, nachdem Jakob ihm alle Begebenheiten erzählt hatte.

Nach Verlauf eines Monats sagte Laban zu Jakob: *„Wenn du auch mein Verwandter bist, solltest du mir deshalb umsonst dienen? Sage mir, was ist dein Lohn?“* Diese Frage gab Jakob Gelegenheit zu erklären, daß er bereit sei, sieben Jahre um Rahel, die jüngste Tochter Labans, zu dienen. Denn Jakob liebte die Rahel. Darauf antwortete Laban: *„Es ist besser, daß ich sie dir als einem anderen Manne gebe; bleibe bei mir!“* Hinfort diente nun Jakob um Rahel, und die sieben Jahre erschienen ihm wie einige Tage, so liebte er Rahel.

Jedoch als die sieben Jahre um waren, gab Laban dem Jakob nicht die Rahel, sondern führte ihm nach einem großen Hochzeitsmahl Lea, seine ältere Tochter, zu. Jakob sah sich schwer betrogen, und er gab seinem Unwillen Laban gegenüber mit den Worten Ausdruck: *„Was hast du mir getan? Habe ich nicht um Rahel bei dir gedient? Warum hast du mich betrogen?“* Laban wußte sich und seine Handlung auf Grund der herrschenden Landes- und Volks-

¹ Kap. 29, 11.

sitte zu rechtfertigen. In seinen Augen war es nicht ein Betrug, sondern er besaß das öffentliche Recht und die väterliche Pflicht, so zu handeln, wie er gehandelt hatte. Daher antwortete er auch dem Jakob: *„So geschieht nicht in unserem Orte, daß man die Jüngere vor der Älteren gebe.“* Als daraufhin Laban dem Jakob für weitere sieben Dienstjahre auch die Rahel versprach, da beruhigte sich Jakob und erhielt nach der beendeten Hochzeitswoche¹ mit Lea auch Rahel zur Frau. So mußte Jakob auf dem zartesten Lebensgebiet, das es für Menschen gibt, am ersten erleben, wie häßlich und verhängnisvoll jene Sünde wirkt, die er selbst gegen seinen Vater begangen hatte.

b) Der Kindersegen Jakobs

Am schwersten litt unter dem ganzen Geschehen aber Lea. Hatte Jakob sich auch dem bestehenden Recht untergeordnet und sie zur Frau genommen, so zog er Rahel doch ihr gegenüber vor. Lea war die Mindergeliebte. Aber Gott segnete sie, und sie gebar dem Jakob einen Sohn. In ihrer Freude über die Rechtfertigung, die ihr von seiten Gottes wurde, nannte sie ihn *„Ruben²; denn sie sagte: ‚Jahve hat in mein Leiden geschaut. Jetzt wird mein Mann mich lieben.‘“*

Leas Freude war aus einer reinen Frauenseele geboren. Sie liebte Jakob nicht weniger, als Rahel, ihre Schwester, ihn liebte. Da sie jedoch nur die Mindergeliebte war, hoffte sie durch dies höchste Geschenk, das ein Weib dem Manne zu geben hat, auch Jakobs ungetrübte Liebe zu gewinnen, hatte sie ihm doch den ersten Baustein zum Aufbau seiner Zukunft geschenkt. Aber offenbar wurde

¹ Die Hochzeitswoche wurde gewöhnlich ganz durchgefeiert, und sie heißt noch jetzt bei den heutigen Syrern die Königswoche, weil die jungen Eheleute als König und Königin begrüßt werden. (Nach König.)

² „Seht, ein Sohn!“ Ruben war mithin Jakobs Erstgeborener, dem auf Grund seiner Erstgeburt das Herrscherrecht seines Stammes gehörte, der jedoch später um seiner schweren Sünde willen an dem Keksweibe seines Vaters diese Würde verlor; als Ersatz wurde Joseph in dessen Rechte eingesetzt. Rubens Söhne waren auch mitbeteiligt bei der Empörung der Rotte Korahs. Seinen Sitz hatte später der Stamm Ruben im Ostjordanlande nördlich vom Arnon, und sein Gebiet grenzte westlich vom Jordan an das Stammgebiet Dans.

Leas Freude aufs neue getrübt. Sie sah sich in ihrer Erwartung getäuscht. Dies kam zum Ausdruck, als ihr zweiter Sohn geboren wurde. Ihr dankerfülltes Herz nannte ihn „Simeon“¹. Denn sie sprach: „Jahve hat gehört, daß ich die Mindergeliebte bin; darum gab er mir diesen.“

Aber ihre reine, weibliche Seele, die mit der Hingabe all ihrer Kräfte die Liebe Jakobs auch für sich gewinnen wollte, sah sich aufs neue getäuscht. Jedoch hoffte sie weiter und verriet damit, wie stark das weibliche Gemüt im Tragen und Warten mitten unter den schwersten Verhältnissen sein kann. Und wie oft haben Frauen durch diese ihre unsichtbare Stärke den Sieg über den Mann davongetragen, wie auch Lea letztthin Jakob gewann! Denn als ihr der dritte Sohn geboren wurde, sprach sie: „Nun endlich wird mein Mann sich mir anschließen; denn ich habe ihm drei Söhne geboren.“ In dieser ihrer Erwartung nannte sie ihn „Levi“².

Als Lea später der vierte Sohn geboren wurde, da war offenbar ihr so heißer Wunsch bereits erfüllt. Denn sie nannte ihn „Juda“³. Sie dankte durch den Namen nunmehr Gott, der ihre Sehnsucht gestillt hatte. In diesem Namen spricht nichts mehr von einem neuen Schmerz ihrer Seele, sondern er ist nur der Ausdruck ihres tiefempfundenen Dankes. Nun hörte sie auf zu gebären.

In bezug auf die höchste Aufgabe, die ein Weib ihrem Manne und ihrem Geschlecht gegenüber hat, nicht nur Weib, sondern auch

¹ Simeon = Erhörung. Der zweite Sohn Jakobs von der Lea wurde seiner heißen Rache wegen (1. Mose 49, 5—7) mit Levi zusammen zur Zerstreuung unter Israel verurteilt. Sein Stamm ging durch schwere Gerichte hindurch und lehnte sich an den starken Stamm Juda an und wurde teilweise von diesem aufgesogen. Er besaß kein selbständig abgegrenztes Erbteil und teilte sich mit Juda in den Süden; auch wird Simeon im Mose-Segen (5. Mose 33) nicht erwähnt.

² Levi = Anhänger, Sichanschließender. Der Drittgeborene Jakobs von der Lea wurde der Stammvater des späteren Levitengeschlechts; um seines Dienstes willen am Heiligtum besaß der ganze Stamm kein eigenes Erbteil, denn der Herr selbst sollte Levis Erbteil sein. Vgl. Hes. 44, 28; 4. Mose 18, 20.

³ Juda = Gelobter (ist Jahve), der vierte Sohn Jakobs von der Lea und der Ahnherr des später so bedeutsamen Stammes; seine höhere Bedeutung verdankte der Stamm den Siegen Davids und der Erhebung Jerusalems zur Residenz. Sein Stammgebiet lag im Südlände Palästinas und grenzte östlich bis ans Tote Meer, westlich bis an die Grenzen der Philister, deren Hauptstädte an der Küste des Mittelmeeres lagen.

Mutter zu sein, trat Rahel ganz hinter ihrer Schwester Lea zurück. Sie war unfruchtbar. Jedoch anstatt sich in ihrem Schmerz direkt an Gott zu wenden, wandte sie sich an Jakob mit den Worten der Verzweiflung: „Schaffe mir Kinder! Wenn nicht, so sterbe ich.“ Das erregte starken Unwillen in Jakobs Seele, und er antwortete ihr: „Bin ich an Elohims Stelle, der dir die Frucht des Leibes versagt hat?“ Auch Jakob machte mithin diese Angelegenheit nicht zu einem Gebet, während er doch wußte, wie er und sein Bruder Esau erst nach langem Flehen seines Vaters seiner Mutter Rebekka geschenkt worden waren.

In ihrer Sorge um ein Kind verfiel Rahel jedoch auf einen ähnlichen Ausweg wie einst Sarah. Sie gab Jakob ihre Leibmagd „Bilha“¹, damit sie durch diese auch gebaut würde. Als ihr von dieser tatsächlich ein Sohn geboren wurde, da sprach sie: „Elohim hat mich gerichtet und hat auch mein Weinen erhört.“ Und sie nannte den Geschenkten „Dan“². Aber später wurde ihr von derselben Magd noch ein zweiter Sohn geboren, und sie sprach: „Kämpfe Elohims habe ich mit meiner Schwester gekämpft und habe auch gesiegt.“ Darum nannte sie ihn „Naphthali“³. Rahel nennt ihre durchlebten Seelenkämpfe ein Ringen Gottes; denn was sie erstrebte, waren göttliche Ziele. Um auch von ihrer Seite Miterbauerin des Hauses Jakob zu werden, hatte sie das schwere Opfer gebracht und

¹ Bilha = die Zarte, Bescheidene.

² Dan = Gott ist Richter oder: der Recht schafft, der fünfte Sohn Jakobs, der ihm von Rahels Leibmagd geboren wurde, und Stammvater seines Geschlechts, dessen Erbgebiet westlich von Benjamin lag, im Südosten an Juda und im Norden an Ephraim grenzte. Bereits vor der Königszeit verlor jedoch der Stamm seine ursprüngliche Bedeutung und wurde weiter nach dem Norden des Landes verdrängt. Hier gründeten die Daniten das Heiligtum Dan und stellten in ihm ein Gottesbild auf, das sie unterwegs aus einem ephraimitischen Heiligtum geraubt hatten. Dieses Heiligtum wurde nach der Reichsspaltung eines der großen königlichen Heiligtümer des Nordreiches. „Von Dan bis Beerseba“ wurde später der stehende Ausdruck für die Nord- und Südgrenze des Erbteils der Söhne Jakobs.

³ Naphthali = mein Erkämpfter, Jakobs sechster Sohn, ebenfalls von Bilha geboren. Naphthalis Stammgebiet war sehr quellenreich und fruchtbar und lag am Westrande vom See Genezareth und nördlich an den Uferstreifen des Jordans hinauf bis an den Merom-See. Durch das Gebiet führte die große Handelsstraße vom Mittelländischen Meer durch die fruchtbare Ebene Jesreel bis nach Damaskus hin.

ihre Leibmagd Jakob gegeben, damit sie alsdann an deren Kindern die Mutterpflichten soweit als möglich erfüllen könne. Sie beurteilte mithin ihr Ringen nicht als gemeine Eifersucht, wie sie in diesem Falle so leicht denkbar war, sondern vielmehr als ein Ringen um heiligste Güter.

Als jedoch Lea sah, daß sie Jakob keine Kinder mehr schenkte, folgte sie dem Beispiel ihrer jüngeren Schwester und gab auch ihre Leibmagd namens „*Silpa*“¹ Jakob. Als diese einen Sohn gebar, sprach sie: „*Da ist ein Glück gekommen, und nannte ihn Gad.*“² Später schenkte die Magd Jakob noch einen Sohn, und Lea sprach: „*Ich Glückliche! Ja, glücklich werden mich die Frauen preisen, und nannte ihn Asser.*“³ Aber auch Lea selbst wurde wieder schwanger und gebar ihren fünften Sohn und sah diesen als einen Lohn von Gott an, daß sie ihre Magd dem Jakob gegeben hatte. Daher nannte sie ihn „*Isaschar*“⁴. Danach schenkte sie Jakob noch den sechsten Sohn, und in ihrer Freude über die Fülle ihres Segens sprach sie: „*Elohim hat mich mit einem guten Teil beschieden, jetzt wird mein Mann bei mir wohnen, denn ich habe ihm sechs Söhne geboren; sie nannte ihn daher Sebulon.*“⁵ Später gebar sie dem Jakob noch eine Tochter, die nannte sie „*Dina*“⁶.

Nach jahrelangem Warten und vielen innerlichen Seelenkämpfen wurde endlich auch Rahel schwanger, und sie gebar Jakob auch einen Sohn. Nun atmete ihre müde Seele auf, und sie sprach: „*Gott hat*

¹ Silpa = Nähe, Vertraulichkeit.

² Gad = Glück war der siebente Sohn Jakobs, dessen Stammgebiet später in Gilead im Ostjordanlande lag und im Süden an Ruben und im Norden an den halben Stamm Manasse grenzte.

³ Asser = Glückbringer war Jakobs achter Sohn; das Erbe seines Stammes lag im Norden zwischen Dan und Sebulon und grenzte westlich an die Gebiete von Ahsib im Süden und Tyrus im Norden.

⁴ Isaschar = Er (Gott) bringt Lohn oder: Mann des Lohnes, der neunte Sohn Jakobs, dessen Stammgebiet später das obere Kisontal war, nämlich der östliche Teil der Ebene Jesreel bis an den Jordan hin.

⁵ Sebulon = Geschenker (Gottes) oder Wohnung, der zehnte Sohn Jakobs, dessen Stamm später das Gebiet zwischen dem See Genezareth und dem Mittelmeer bis an den Berg Karmel bewohnte; er unterhielt rege Handelsbeziehungen mit den Phöniziern, vermischte sich aber auch sehr bald mit den angrenzenden Heidenvölkern.

⁶ Dina = die Gerächte oder: gerichtliche Entscheidung.

meine Schmach hinweggenommen. Sie nannte ihn aber Joseph¹, um damit zu sagen: Gott gebe mir noch einen anderen Sohn!" Nachdem Jakob diese so lange auch von ihm ersehnte Freude geworden war, glaubte er, daß er lange genug in Haran gelebt und Laban gedient habe. Er bat seinen Schwiegervater, ihn mit seinen Weibern und Kindern zu entlassen. Dieser hatte aber erkannt, wie Gott ihn durch Jakob im Laufe von 14 Jahren gesegnet hatte, und mit welcher Treue er ihm diente. Daher bat er ihn, noch weitere Jahre bei ihm zu bleiben. Nach längeren Lohnverhandlungen entschloß Jakob sich dazu und weilte noch länger bei Laban, indem er ihm hinfort diente um Herdenlohn.

c) Die Auseinandersetzungen mit Laban

Die Dienstjahre bei Laban um Herdenlohn gestalteten sich je länger, desto trüber. Immer wieder wurden die vereinbarten Lohnbestimmungen von seiten Labans geändert, was wiederum auch Jakob durch List bei der Deckung der Schafmütter auszugleichen suchte. So entstand zuletzt eine so schwere Spannung in dem Verhältnis zueinander, daß Jakob die Söhne Labans eines Tages sogar sagen hörte: *„Jakob hat alles, was unserem Vater gehört, sich angeeignet; und von dem, was unserem Vater gehört, hat er all diese Herrlichkeit geschaffen. Auch Labans Gesicht sah Jakob, und siehe, der war auch nicht mehr mit ihm wie gestern und vorgestern.“*

Während Jakob unter diesem innerlichen Druck stand, sprach Gott zu ihm: *„Kehre zu dem Lande deiner Väter und zu deinem Geburtsort zurück, und ich werde mit dir sein!“* Diesen Auftrag teilte er auf dem Felde seinen Frauen mit, und diese erklärten: *„Alles, was dir Elohim gesagt hat, das tue!“* So unternahm Jakob eines Tages mit Lea und Rahel, seinen Kindern und seiner ganzen Habe die Flucht, ohne Laban davon wissen zu lassen. Dieser befand sich ge-

¹ Joseph = Er (Jahve) füge hinzu; als Erstgeborener Rahels war Joseph der Liebling Jakobs und sein elfter Sohn. Josephs beide Söhne, die ihm von der Ägypterin geboren wurden, Ephraim und Manasse, gehörten später mit zu den Stämmen Jakobs und erhielten ihre Stammgebiete an den beiden Seiten des Jordans, nördlich von Gad im Ostjordanlande und nördlich von Benjamin im Westjordanlande.

rade bei der Schafschur, mit der gewöhnlich fröhliche Festlichkeiten verbunden waren.

Erst am dritten Tage erfuhr Laban, daß Jakob entflohen sei. Nun nahm er seine Knechte und setzte Jakob nach und erreichte ihn am Gebirge Gilead. Aber in der Nacht vor der Begegnung sprach Gott zu Laban im Traume: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht sprichst vom Guten bis zum Bösen!“ Als Laban dann am nächsten Morgen Jakob und seine Töchter erreichte, machte er diesem schwere und doch einerseits berechtigte Vorwürfe. Aber Jakob hatte Laban kennengelernt und hatte nichts Gutes von ihm als einem durch und durch selbstsüchtigen Aramäer zu erwarten. Unter diesem Eindruck hatte er den an sich verwerflichen Schritt getan. Jedoch der Traum in der Nacht hatte auf Laban so tief eingewirkt, daß dieser zu Jakob sagte: „Meine Hand ist zwar in der Kraft, auch Böses zu tun, aber der Gott eures Vaters hat verwichene Nacht zu mir also gesprochen: Hüte dich, mit Jakob von Gutem bis zu Bösem zu reden!¹“

Aus diesem Bekenntnis Labans mußte Jakob erkennen, wie der Herr ihn decke und seine Heimkehr überwache. Daß Rahel die Götzenbilder ihres Vaters gestohlen hatte, wußte Jakob nicht. Er war daher entrüstet, als Laban nach diesen suchte². Die schweren Auseinandersetzungen endeten jedoch zuletzt mit einem gegenseitigen Bunde. Zum Gedächtnis daran wurden nun sowohl von Jakob und seinen Genossen als auch von Laban und dessen Genossen zwei sich gegenüberliegende Steinhaufen zusammengetragen. Zwischen beiden setzte man einen Denkstein. Den Steinhaufen Labans nannte man „Galed“, d. h.: „Der Steinhaufe ist Zeuge“, und den des Jakob „Hamizpa“, d. h.: „die Schaustätte“ oder „Warte“. Zum Zeichen der Freude und des Dankes über diesen Bundeschluß machte Jakob noch auf dem Gebirge ein Mahl und lud auch alle Genossen Labans dazu. Am nächsten Morgen verabschiedete sich Laban von all seinen Söhnen und Töchtern, indem er sie küßte, segnete und alsdann in Frieden ziehen ließ.

Manche Enttäuschungen hatte Jakob während der zwanzig Jahre in Haran durchlebt. Alles Durchlebte hatte aber nur mit dazu bei-

¹ Kap. 31, 24.

² Kap. 31, 31—37.

getragen, daß in ihm die Sehnsucht nach seiner Heimat nicht erlosch. Denn seine Zukunft lag nicht in Haran und in der Geistesgemeinschaft mit den Aramäern. Wohl hatte ihn Gott in Aram gesegnet. Aber nicht, damit er daselbst durch Weiber und Kinder, durch Zelte und Herden zurückgehalten würde. Als Erbe der Berufung und der Segnungen Abrahams wies alles in seinem Leben zurück nach Beth-El und Beer-Seba. *Wen aber Gott gehen heißt, dem muß auch jener Weg licht werden, auf dem zunächst die dunklen Schatten Esaus ruhen.*

3. Jakobs Versöhnung mit Esau

1. Mose 32—33

Jakob war etwas gelungen, was bisher weder Abraham noch Isaak zu tun vermocht hatten. Er zog aus der Fremde zwei Weiber und zwölf Söhne mit in das Leben und in den Geist des Glaubens hinein, in dem er selbst von Gott erzogen wurde. Jakobs Söhne sind alle Stammväter eines auserwählten Gottesvolkes geworden. Um ihrer Reinigung und Läuterung willen wurden sie zwar durch die schwersten Gerichte geführt. Sie blieben aber in Gottes Hand ein Gefäß, das nicht wie Ismael und Esau als untauglich verworfen werden mußte. Gott bereitete sich in ihnen ein Volk zu, das fähig wurde, ihm als Träger und Dolmetscher der göttlichen Offenbarung inmitten der Völkerwelt zu dienen.

Jakob hatte mithin durch seinen Dienst bei Laban *Menschen für Gott gewonnen*. Mit diesem wertvollen Gut befand er sich nun samt seinen Zelten und Herden auf dem Heimweg. In Frieden hatte Laban ihn ziehen lassen. Als er sich nun nach dem Abschied am nächsten Tage auf dem Wege befand, *„da trafen ihn Elohims Engel. Da er sie sah, sprach Jakob: Ein Gotteslager ist dies, und nannte den Ort Machanajim“*.¹ Das sollte offenbar eine neue Glaubensstärkung für Jakob sein. Denn vor ihm lagen starke Proben. Er wußte nicht, wie Esau gesonnen sei, ob sich dessen Zorn gelegt habe. Seine Mutter hatte ihm noch nicht sagen lassen, daß er heimkommen solle. Eine dunkle, völlig undurchsichtige Zukunft lag mithin vor ihm. Da erschienen ihm Gottes Boten. Er hatte sie bereits gesehen dienstbereit

¹ Kap. 32, 2 ff.: Machanajim = Doppellager.

auf einer Leiter auf- und niedersteigen, als er vor zwanzig Jahren die Heimat und die Zelte Rebekkas und Isaaks verlassen hatte. Sie erschienen ihm auch jetzt bei dem neuen Wendepunkt seines Lebens wieder. Er sieht sie wie ein Heerlager, d. h. wie eine Heeresmacht Gottes. Machanajim, d. h. Doppellager, nennt Jakob daher den Ort. Denn es haben sich hier zwei Lager begegnet: *das Lager Jakobs und das Lager der Gottesboten, um hinfort gemeinsam den ferneren Weg zu gehen.* Das ist Glaubensstärkung, wie Menschen sie zur rechten Stunde erleben, deren Seele offensteht für die Sprache Gottes.

a) Esaus bewaffneter Aufzug

Von Machanajim aus sandte Jakob Boten zu Esau, damit diese ihm erzählen sollten, was Jakob während der zwanzig Jahre in der Fremde erlebt habe. Wenn Esau ihn mit seiner reichen Familie, seinen vielen Knechten und Mägden und mit seinen großen Herden sehen würde, so sollte er wissen, daß Jakob sich das alles durch eigenen Dienst erworben hätte. Als die Boten zurückkamen, berichteten sie jedoch: *„Wir sind zu deinem Bruder, zu Esau gekommen, er geht dir auch entgegen; aber vierhundert Mann sind mit ihm.“*

Es ist verständlich, daß Jakob sich fürchtete. Nun war noch ein neues Heerlager in Sicht getreten: *Esau mit seiner bewaffneten Macht.* Sie stand Jakobs Lager gegenüber. *Zwei geschichtliche Größen, aber wie grundverschieden waren sie in ihrem innersten Wesen voneinander!* Dort Esau als der „Gemachte“, der starke Mann, der „von seinem Schwerte“¹ lebte und über vierhundert Bewaffnete gebieten konnte. Hier Jakob mit seinem Familienleben als Fremdling, als Heimatsuchender, der sich zwar in seinem Dienst durch Gott gesegnet sah, schutzlos aber den Weg des Lebens ging. Dennoch sollte der Kampf entscheiden, wer von beiden das Leben und die Zukunft gewinne. *Wer vermag hier nicht jene zwei Prinzipien zu sehen, deren Ringen miteinander der Inhalt der Weltgeschichte gewesen ist!* Hier in Jakob das Glück eines reichen Familienlebens, der Reichtum eines gesegneten Dienstes, der Glaube an die Gegenwart der schützenden Heerlager Gottes. Dort in Esau der Glanz einer

¹ Siehe Kap. 27, 40.

sich selbst bewußten Macht, der starke Wille zu ungebundener Freiheit, das klare Ziel einer skrupellosen Herrschaft, der sich alles Menschliche und Materielle im Leben und im Aufbau unterwerfen müsse. *Hier Jakobs Dienst, dort Esaus Schwert — wem soll die Zukunft gehören?*

b) Jakobs Kampf in Pniel

Im Drange dieser Not teilte Jakob seine Heere und sprach: *„Kommt Esau zu dem einen Lager und schlägt es, so wird dem übrigen Lager Rettung werden.“* Aber diese Maßnahme brachte seiner erregten Seele nicht jene Ruhe und Stille, die er brauchte. In einer Lage, wo Jakob in seiner Ohnmacht völlig der etwaigen Laune und Willkür einer starken Übermacht preisgegeben ist, *retten ihn keine Versuche eigener Selbsthilfe.* Da muß das unsichtbare Heerlager Gottes eingreifen und Geschichte machen, sonst geht er unter in seinem Ringen um die Zukunft.

In seiner Angst vor der Begegnung mit Esau wandte sich Jakob alsdann zu Gott. War der Weg vor ihm auch verschlossen, der Weg nach oben stand ihm offen. Dieser konnte seiner Seele durch keine Gewalt genommen werden. *Über die Sprache der Seele mit Gott vermag auch Esaus Macht nicht zu gebieten.* *„Darauf sprach Jakob: Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, Jahve, der du zu mir sprachst: Kehre zu deinem Lande und deinem Geburtsort zurück, so werde ich dir Gutes erzeigen — ich bin zwar schon zu gering gegen all die Wohltaten und all die Treue, die du bereits an deinem Diener geübt; denn mit meinem Stecken habe ich diesen Jordan überschritten, und jetzt bin ich zu zwei Lagern geworden — rette mich doch von der Hand meines Bruders, von Esaus Hand; denn ich fürchte ihn¹.“*

Gott hatte sich im Leben Jakobs nicht vergeblich geoffenbart. In seiner Seele lebte im entscheidenden Augenblick fort, was Gott in vergangenen Tagen gesprochen hatte. Dies wurde ihm in der Stunde der Not zu einer ungeahnten Stärkung des Glaubens. Es gab ihm den Mut, *in Gott zu suchen, was er in sich nicht fand.* Er ist sich seiner Ohnmacht Esau gegenüber bewußt. Er weiß aber auch von

¹ Kap. 32, 10 ff.

der Kraft Gottes, die zu retten vermag. Vom Angesicht seines Gottes kommend, ging nun Jakob hin und sonderte ein in drei Herden geteiltes Geschenk für seinen Bruder Esau aus. *„In getrennten Herden übergab er es den Knechten und sprach zu seinen Knechten: Gehet vor mir her und lasset einen Zwischenraum zwischen Herde und Herde! Er befahl dem ersten also: Wenn dich mein Bruder Esau trifft und fragt dich also: Wessen bist du, und wohin gehst du, und wessen sind alle vor dir Gehenden, so sagst du: deines Dieners Jakob; es ist ein Esau, meinem Herrn, gesandtes Geschenk, und siehe, auch er selbst folgt hinter uns¹.“*

Nach dieser wohlüberlegten Anordnung des Geschenks für Esau führte er seine Weiber und Kinder nebst all seiner Habe nachts über die Furt des Jabbok. Er selbst aber blieb diesseits des Flusses allein. *„Da rang ein Mann mit ihm, bis der Morgen heraufzog. Als er sah, daß er ihn nicht bezwingen konnte, schlug er ihn auf das Hüftgelenk. Dadurch wurde Jakobs Hüftgelenk während seines Ringens mit ihm verrenkt.“* In diesem geheimnisvollen Kampf spiegelte sich letzthin das ganze bisherige Leben Jakobs wieder. *Jakob glaubte mit Gott zu ringen, und Gott rang mit ihm.* So vieles im Leben Jakobs hatte zwar den Anschein, als ob alles wider ihn wäre. Vor der Drohung Esaus hatte er arm das Elternhaus verlassen müssen. Während Esau, sein ältester Bruder, im Frieden uneingeschränkt den Segen von dem Reichtum seines Vaters genießen durfte, mußte er sich durch eigenen Dienst bei Tag und Nacht, bei Kälte und Hitze, bei Entsagungen und Gefahren eine völlig neue Existenz und Zukunft schaffen. Laban hatte ihn nicht nur durch Lea betrogen, sondern in seiner Selbstsucht auch soundso oft den vereinbarten Herdenlohn geändert. Anstatt einer mehr und mehr zunehmenden Freundschaft war zwischen dem Hause Labans und ihm eine Spannung eingetreten, die ihn bestimmt hatte, mit seiner Familie und seiner Habe heimlich zu entfliehen. Nun stand Esau mit seiner ganzen Macht vor ihm. Das Leben mit seinen Verhältnissen war mithin wider ihn, so klar Jakob sich auch andererseits von Gott gesegnet und geleitet sah.

Offenbar haderte Jakobs Seele innerlich mit Gott, während sein Leben mit den aus der Lage sich ergebenden Verhältnissen rang.

¹ Kap. 32, 17 ff.

Und doch war alles nichts anderes als Gottes Ringen mit Jakob. Gott selbst stand hinter den einzelnen Begebenheiten und ordnete die vielfach so unverstandenen Erlebnisse in Jakobs Lebensführung. Durch alle erlittene Einsamkeit, Heimatlosigkeit, Ungerechtigkeit, Feindschaft und Enttäuschung hindurch sollte in seinem Leben etwas erreicht werden, *was Gott durch seine wiederholte Offenbarung allein nicht erreichen konnte*. Hatte Jakob doch so unendlich vieles erlitten, das er durch seine eigene Kraft und durch sein eigenes Handeln verschuldet hatte. In solch einem Zustand konnte er unmöglich dem Angesicht Esaus begegnen und obsiegen. Der Segen Abrahams lag auch für ihn auf einer höheren Ebene. Diese hatte er zwar gelegentlich gesehen, sich jedoch nicht dauernd auf sie eingestellt. Damit dies geschehe, dazu sollte ihm dieser nächtliche Kampf mit dem unbekanntem Manne dienen.

Der Mann jedoch überwand Jakob nicht. Erst als er ihn auf das Hüftgelenk, d. h. auf den Sitz der männlichen Kraft, schlug, gab Jakob den Kampf auf. Im Gefühl seiner gebrochenen Kraft und im Bewußtsein seiner Ohnmacht sprach er nun: *„Ich lasse dich nicht, ehe du mich gesegnet hast!“* In der Ohnmacht fand Jakob seinen Sieg, im Gebet weltüberwindende Kraft, in der Abhängigkeit vom Sieger die Rettung und Zukunft seines Lebens. Auf diesem Boden stehend, durfte er hinfort auch Esau begegnen. Solange er sich auf derselben geistigen und innerlichen Höhenlage bewegte, auf der auch Esau lebte, durfte er diesen nicht sehen. Da hätte die Begegnung für ihn Untergang bedeutet. Erst nachdem Jakob als ein von Gott Überwundener seinem Bruder entgegentreten konnte, war Gottes Stunde gekommen, beide Brüder miteinander so zu versöhnen, daß sie einander duldeten und sich nicht im gegenseitigen Kampf aufrieben. Dies Geistesgesetz besteht bis heute in der Geschichte. *Erst wenn die Kirche Christi der Welt nicht auf dem Boden verwandter und gleicher Macht begegnet, sondern vom Angesicht Gottes kommend nur in Demut und Schwachheit dienen und segnen will, darf sie ohne Furcht Esaus Angesicht sehen*. Ein Stück Weltgeschichte lag mithin in diesem nächtlichen Ringen Jakobs mit dem ihm unbekanntem Manne an der Furt Jabboks.

Da sprach der Mann, der mit ihm rang: *„Was ist dein Name?“*

Er sprach: Jakob. Da sprach er: Nicht Jakob soll mehr dein Name gesprochen werden, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast überwunden.“ Ja, Jakob hatte mit Gott gehadert und mit Menschen und Verhältnissen gekämpft und überwunden. Er siegte, als er sein Ringen Gott gegenüber aufgab und sich in seiner Ohnmacht im Gebet von Gott abhängig machte. Er siegte auch über Esau und die sich wider ihn erhebenden Verhältnisse des Lebens, als er bewußt wirklich den Boden von Bethel zur Grundlage seiner Zukunft machte. Daher soll sein Name hinfort nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, d. h.: *Gott ist der Überwindende*. Denn Israel heißt ja wörtlich eigentlich: „Gott ist der Überragende, der alles andere an Macht und Größe Überwältigende.“ Das soll in Wahrheit die Bedeutung des Zustandes sein, der durch Jakobs Leben und Dienst zu einem Zeugnis vor allen Völkern kundwerden soll. *Gott siegt in Jakob, daher siegt Jakob in der Welt und zieht sie hinein in das Heil Gottes, in dem er selbst zur Ruhe gekommen ist.*

Vergeblich forschte auch Jakob nun nach dem Namen dessen, der mit ihm gerungen hatte. Für Jakobs Zukunft war nicht der Mann und dessen Name wichtig. Wichtig war allein, daß er hinter dem nächtlichen Kampf Gott gesehen hatte. Mögen hinfort Mann und Name der Geschichte und der Vergänglichkeit verfallen, das Bleibende ist für Jakobs Leben und Zukunft: *„Ich habe Elohim von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin doch am Leben geblieben.“* Wer erst lernt, auch im Angesicht des Unbekannten und mit ihm Ringenden das Angesicht Gottes zu schauen, dem gehört die Zukunft, selbst wenn auf ihr zunächst auch noch der dunkle Schatten Esaus ruht. Daher nannte Jakob den Ort *Priel*, d. h. Gottes Angesicht, und es ging ihm die Sonne auf, als er den Ort verließ.

c) Die Aussöhnung der beiden Brüder

Wer Frieden in sich trägt, entwaffnet auch den, der kampfbereit ihm entgegenzieht. Als Esau am nächsten Tage den drei Herden, die ihm als Geschenk dienen sollten, und auch Jakob mit seinen Weibern und Kindern, Knechten und Mägden, Zelten und Herden begegnete, sah er keine bewaffnete Macht, er sah nur einen demü-

tigen und zu jedem Frieden bereiten Bruder vor sich. Er mußte finden, daß Jakobs Segen ihm nicht zur Erwerbung und zum Aufbau einer Macht gedient hatte, um sich einem feindlichen Bruder gegenüber behaupten zu können. Ihm galt alles nur als eine Gabe Gottes, die in seiner Hand auch zu einer Gabe für den Bruder werden konnte.

Als Esau dieses Bild vor seinen Augen sah, *da sprach nicht das Schwert in seiner Hand, da sprach der Bruder in seiner Seele: „Da lief Esau ihm entgegen, umarmte ihn, warf sich um seinen Hals und küßte ihn; und sie weinten.“* „Dieser Kuß und diese Tränen lassen uns auch in Esau den Nachkommen Abrahams erkennen“, fügt S. R. Hirsch fein zu diesem Verse hinzu. Und wenn so unendlich vieles in der Geschichte dieser beiden Brüder typisch und prophetisch für den Inhalt der Weltgeschichte geworden, darf der Glaube dann nicht auch auf diese Stunde warten, *wo der Starke dem Schwachen waffenlos um den Hals fallen und ihn küssen wird, weil beide Brüder miteinander sind?*

Nach der Begrüßung wollte einer den andern an Dienst überbieten, und schließlich zog Esau wieder in das Gebirge Seir zurück, während Jakob in die Nähe von Sichem zog und daselbst einen Altar zum Denkstein erbaute, den er „*El Elohe Israel*“, d. h.: „Ein Mächtiger ist der Gott Israels“, nannte.

4. Jakobs Kummer in Sichem

1. Mose 34 und 35

a) Die Entehrung Dinas

Trotz der Beendigung der Dienstjahre bei Laban und der Aussöhnung mit seinem älteren Bruder Esau gestaltete sich das Leben Jakobs ferner voller Sorge und Kummer. Es hatte nicht das ruhige, stille und friedliche Gleichmaß des Lebens Isaaks. Jakobs Leben wurde dadurch aber viel reicher an bewußtem Erleben Gottes als das seines Vaters Isaak. Er mußte erfahren, daß sich Fehler und Sünden derer, die im bewußten Umgang mit Gott stehen, viel schwerer aus-

wirken als bei denen, deren Leben an sich nichts anderes als eine zusammenhängende Kette von Sünden und Übertretungen ist. Er hatte bei Laban in Padan-Aram von Gott den Auftrag erhalten: *„Kehre zu dem Lande deiner Väter und zu deinem Geburtsort zurück, und ich werde mit dir sein!¹“* Trotz dieser klaren Weisung ging Jakob nach der Aussöhnung mit Esau jedoch hin und kaufte im Angesichte der Stadt Sichem von den Söhnen Chamors, deren Vater der Fürst der Ortschaft war, ein Feld². Hier baute er für sich selbst ein Haus und für seine Knechte und Herden Hütten.

Der Schritt wurde für Jakob und seine Familie zu einer schweren Versuchung und zu einem dunklen Verhängnis. Er führte zunächst dazu, daß sich nicht nur sein äußeres Leben, sondern auch das innere seiner Kinder ganz den herrschenden Sitten von Sichem anschloß. Wenn es von Jakob heißt: *„. . . und lagerte im Angesichte der Stadt Sichem³“*, so drückt das Verbum im Hebräischen, das man hier mit dem feinen Ausdruck „lagerte“ wiedergibt, nichts Geringeres aus als die vollendete Harmonie und vollkommene Übereinstimmung des äußeren Lebens mit dem inneren, in diesem Fall also mit dem Leben Sichems. Das war die schwere Versuchung und konnte nicht ohne entsprechend schwere Folgen bleiben. Jakob setzte seine ganze Familie Versuchungen aus, denen diese nicht gewachsen war. *Sichems Sitten gereichten Jakobs Hause zum Fall und Fluch.*

Eines Tages ging Dina, Leas Tochter, in die Stadt und verkehrte mit den Töchtern des Landes. Bei solch einer Gelegenheit sah Schechem sie, der der älteste Sohn Chamors, des Fürsten des Landes, war. In Liebe entbrannte er gegen sie, ging hin und entehrte sie. Da er jedoch Dina wirklich liebte, so besprach er sich mit ihr und ging alsdann zu seinem Vater und bat ihn: *„Nimm mir dieses Mädchen zum Weibe⁴!“* Nach der bestehenden Sitte in Sichem lag in dem ganzen Vorgang nichts Entehrendes. *Jedoch was in den Gassen Sichems öffentliche Sittlichkeit und anerkanntes Recht war, das mußte in den Zelten Abrahams und seiner Geisteserben Entweihung und*

¹ Kap. 31, 3.

² Kap. 33, 17 ff.

³ Kap. 33, 18.

⁴ Kap. 34, 4.

Vergewaltigung der heiligsten Güter sein. Hier wird das Ehe- und Familienleben auf einer ganz anderen sittlichen Ebene und Grundlage auferbaut. Es sieht sich von den Rechtsbegriffen der Reinheit und Heiligkeit bestimmt und getragen.

So kam es, daß eines Tages Chamor von Sichem zu Jakob und seinen Söhnen kam und sprach: *„Schechems, meines Sohnes, Seele hat Lust an eurer Tochter; gebet sie ihm doch zum Weibe und verschwäget euch doch mit uns, eure Töchter gebet uns, und unsere Töchter nehmet auf, und bei uns möget ihr wohnen bleiben; das ganze Land soll vor euch offen sein; bleibet, bereiset und siedelt euch darin an!“* Diese Werbung enthielt die schwerste Versuchung für die ganze Familie Jakobs und deren Zukunft. *Jakobs Berufung und Dienste lagen außerhalb der Grenzen Sichems.* Der Geist des Glaubens wies ihn aus der Gesinnung und der Lebenssphäre Sichems hinaus, nicht aber hinein. Chamors Mission wollte aber eine ewige Geistesvermählung von zwei Welten herbeiführen, die nach göttlicher Bestimmung und Berufung zum Heil der Völker nie eintreten durfte. Jakob würde aufhören, Auserwählter Gottes und berufener Prophet für die Völkerwelt zu sein, sobald sein Leben bereit wäre, eine Geistesese mit dem Geiste der Völker zu pflegen. *Sein Heiligstes gehörte Gott und nicht dem Geiste der Zeit.* Heiliger Dienst in unheiligen Zelten und innerhalb unheiliger Volkssitten kann nur dann in Vollmacht und im Segen geschehen, wenn er aus einem heiligen Umgang fließt.

Schechem selbst kam auch noch zu Jakobs Söhnen und sprach: *„Möge ich Gunst in euren Augen finden! Was ihr mir sagen werdet, will ich tun. Leget mir sehr viel Ehegut und Geschenke auf; ich will es geben, wie ihr mir sagen werdet, und gebet mir das Mädchen zum Weib!“* Solch ein Schritt Schechems hätte vor der Entehrung Dinas geschehen müssen. Er hatte aber Jakob und seine Söhne vor eine vollendete Tatsache gestellt. Erst nachher kam er und bat um deren formelle Zustimmung. Das war aber Herrschaft der Gewalt über die Ohnmacht des Schwachen. Sie entsprach dem Geiste Sichems, nicht aber dem Geiste des Glaubens in den Zelten Abrahams.

¹ Kap. 34, 11 ff.

b) Das Blutbad der Söhne Jakobs

Leider lebten auch Jakobs Söhne nicht mehr in dem Geiste ihres Ahnen Abraham. Sie atmeten bereits Sichems Geist, bevor Chamor und dessen Sohn um eine engste Geistes- und Lebensgemeinschaft baten. So berechtigt die innere Betrübniß der Söhne Jakobs auch darüber war, daß ihre Schwester Dina entehrt worden war, so verwerflich waren die Schritte und Mittel, die sie als Vergeltung unternahmen. Sie mißbrauchten die Beschneidung, *die Abrahams Glauben Symbol und Ausdruck der innerlichen Loslösung von allen fleischlichen Mitteln gewesen war*, um Macht über die Männer Sichems zu gewinnen. Denn sie sprachen zu Schechem, dem Sohne Chamors: *„Wir können dies nicht tun, unsere Schwester einem Manne zu geben, der eine Vorhaut hat; denn das ist uns eine Schmach. Jedoch dadurch werden wir euch zu Willen werden, wenn ihr werden wollt wie wir, daß unter euch alles Männliche beschnitten werde¹.“* Nichts ist widerlicher in der Welt, als wenn heilige Dinge nur noch als Umhüllung dienen müssen, die Häßlichkeit einer dämonischen Seele zu verdecken. Unter dem Vorwand, daß sie sich schämten, ihre Schwester einem Unbeschnittenen zum Weibe zu geben, bereiteten sie eine Tat vor, die weit schändlicher war als die des Sohnes eines Chamor. Der Schemite besaß nicht die hohe Erkenntnis, die Jakobs Söhne auf Grund der bisherigen Erlebnisse mit Gott in den Zelten ihres Vaters besitzen mußten. *Schechem sündigte ohne Gott, Jakobs Söhne jedoch wider Gott.* Um so verurteilungswürdiger war ihr Verbrechen, das sie an den Männern Sichems begingen.

Denn als Schechem und die Männer von Schem auf den Vorschlag eingingen, sich beschneiden zu lassen, und sie alle am dritten Tage in ihrem Schmerze saßen, *„da nahmen zwei der Söhne Jakobs, Simeon und Levi, Dinas Brüder, jeder sein Schwert, kamen über die in Sicherheit ruhende Stadt und erschlugen alle Männlichen. Chamor und seinen Sohn Schechem hatten sie mit dem Schwerte erschlagen, nahmen Dina aus Schechems Haus und gingen².“*

Gewiß war es eine verbrecherische Tat an den Zelten Jakobs, daß Schechem dessen Tochter in seinem sicheren Raubverlies ge-

¹ Kap. 34, 14 ff.

² Kap. 34, 25 ff.

fangenhiebt. Verständlich war daher auch die innerliche Empörung Simeons und Levis. *Niemals lassen sich jedoch verbrecherische Taten durch heilige Motive rechtfertigen, weder im kirchlichen noch im bürgerlichen oder politischen Leben.* Nicht nur, daß Dinas Brüder Chamor und Schechem erschlugen, sie töteten auch alles Männliche des Ortes. Hernach raubten sie mit den anderen Brüdern zusammen die Stadt aus, entführten die Weiber und die Kinder als Sklaven und eigneten sich Simeons Güter und Herden als Besitz an. Um solch einer Mission willen hätte Abraham nie aus Vaterland, Freundschaft und Vaterhaus hinauszugehen brauchen. Die kannte die Menschheit auch ohne den Geist der Offenbarung und des Glaubens. *Wer erlittenes Unrecht als Vorwand ausnutzt, ein weit größeres Verbrechen am Nächsten zu begehen, und die Gelegenheit ausnutzt, seine Begierlichkeit nach fremden Gütern zu befriedigen, dem fehlt die wahre Geistesverwandtschaft mit der Berufung Abrahams und dessen Glaubensweg innerhalb der Völkerwelt.*

Als Jakob die Tat seiner Söhne erfuhr, betrückte es ihn sehr. Noch sterbend denkt er später an die Schandtät und spricht: *„Fluch ihrem Zorn!“* Außerdem brachte das Verbrechen Jakob und seine Söhne vor den Bewohnern des Landes in den übelsten Verruf. Wie leicht konnte es geschehen, daß sich alle sammelten, um vereint das Haus Jakobs zu vernichten! Simeon und Levi sprachen zwar zu Jakob, der ihnen sagte, wie sehr sie ihn durch ihre Tat betrückt hätten: *„Soll er denn wie eine Buhlerin unsere Schwester behandeln?“* Allein kein noch so tief erlittenes Unrecht kann durch ein noch weit größeres Unrecht gesühnt werden. In dieser Moral lebte der Geist Lamechs, nicht aber der des von Gott zu einer höheren Mission berufenen Abraham.

c) Benjamins Geburt und Rahels Tod

Um Jakob aus seiner Umgebung zu führen, die ihm und seinem Hause zu solch einer schweren Katastrophe geworden war, sprach der Herr zu ihm: *„Mache dich auf, ziehe hinauf nach Bethel und weile dort, und errichte dort einen Altar dem Gott, der dir sichtbar*

¹ Kap. 49, 7.

geworden ist, als du vor deinem Bruder Esau flohst¹!“ Es ist nie ratsam, im Angesichte Sichems zu wohnen, wenn man nicht im Geiste Abrahams lebt.

Wieviel gradliniger wäre Jakobs Glaubensleben gewesen, und wieviel Herzeleid hätte er sich erspart, wenn er das Versprechen gehalten hätte, das er auf seiner Flucht vor Esau dem Herrn gab! Er hatte zwar nach der Rückkehr und der Versöhnung mit Esau dem Herrn einen Altar gebaut, aber im Angesichte Sichems². *Wer jedoch zunächst innerlich nicht stark genug ist, dem Geiste Sichems zu widerstehen, den deckt auch ein Altar nicht vor der innerlichen und äußerlichen Versuchung und Katastrophe in Sichem.*

Jakob verstand diese Sprache Gottes, die ihm nach all dem Durchlebten und Schweren der letzten Wochen wurde. Er ging zu seinen Frauen und zu allen, die in seinem Hause waren, und sprach: *„Schaffet die Götter der Fremde fort, die unter euch sind, reinigt euch und wechselt eure Kleider! Wir wollen uns aufmachen und nach Bethel gehen.“*

Das war die Glaubenssprache, wie sie nur im Geiste einer höheren Berufung gesprochen werden konnte. Hätte Jakob sie doch bereits vor Sichem geführt! Denn Lea und Rahel, die beiden mütterlichen Trägerinnen seines Hauses, nebst ihren beiden Leibmägden hatten sich bisher noch immer in den Augenblicken schwerwiegender Entscheidungen von Jakob leiten lassen. Sie wären bereit gewesen, auch vor Sichem zu tun, wozu sie erst nach Sichem aufgefordert wurden. *„Sie gaben Jakob alle Götter der Fremde, die in ihrer Hand, und die Ringe³, welche in ihren Ohren waren“,* und Jakob vergrub sie unter einer Eiche bei Sichem. Das bedeutete Bruch mit einer Vergangenheit, die nicht in die Zukunft einer von Gott berufenen Familie hineingehörte. *Auf Bethel-Boden ist kein Raum für die Götzenbilder Arams und die Amulette Sichems.*

Als Jakob nach Bethel kam und dort dem Herrn einen Altar erbaute, erschien ihm wiederum der Herr und sprach zu ihm:

¹ Kap. 35, 1.

² Kap. 33, 20.

³ Die Ohrringe hatten wie die Götterbilder irgendeine religiöse Bedeutung; sie waren offenbar mit einem Göttersymbol verziert und wurden als Amulette oder Zaubermittel von ihren Verehrerinnen getragen.

„Elohim bin ich, El-Schaddai (der Allmächtige), werde fruchtbar und vervielfältige dich; ein Volk, und zwar eine Versammlung von Völkern, soll von dir werden; Könige sollen aus deinen Lenden stammen, und das Land, das ich dem Abraham und Isaak gegeben, dir werde ich es geben, und deinem dir nachfolgenden Samen werde ich das Land geben¹.“

Nicht nur Abraham, auch Jakob wurde nach versagter eigener Selbsthilfe daran erinnert, daß Gott El-Schaddai, d. h. der Allesvermögende, der Allgenügende, sei. Durch diese Offenbarung wollte Gott in der Seele seines Berufenen jenes Vertrauen wecken, das von Gott die Erfüllung jeder empfangenen Verheißung erwartet. Auch Jakobs Seele sollte im göttlichen Können zur Ruhe kommen, damit er von den vergeblichen Mühen und Sorgen seiner eigenen Wege erlöst werde.

Als Jakob nach diesen Erlebnissen von Bethel weiter nach Ephrath zog, da gebar ihm Rahel noch einmal. Sie litt aber schwer bei der Geburt. Ihre Wehemutter suchte sie, indem sie ihr das Kind nach der Geburt zeigte, mit den Worten zu trösten: *„Fürchte dich nicht; denn auch dieses hier ist dir ein Sohn².“* Rahel jedoch nannte sterbend ihr Kind *„Benoni“*, das ist: *„Sohn meiner Trauer oder meines Hinscheidens“*. Jakob aber in seiner Freude, von seiner Rahel noch einen Sohn erhalten zu haben, nannte ihn *„Benjamin“*, d. h.: *„Sohn der Rechte oder Sohn der Kraft“*. Rahel hatte dem Jakob zwar noch den Benjamin geschenkt, sie selbst wurde ihm jedoch genommen. Sie hatte viel Schweres mit Jakob geteilt; aber das noch Schwerere im Leben Jakobs, das zunächst noch im Schoße der Zukunft lag, blieb ihr erspart. Auf dem Wege nach Ephrath in Beth=Lechem (Brothaus) begrub Jakob das Liebste, was er hatte, und setzte da selbst seiner Rahel ein Grabdenkmal.

d) Isaaks Tod und Begräbnis

Nicht allzulange nach dieser Trauer in den Zelten Jakobs starb auch Isaak, sein Vater, und zwar im Alter von einhundertachtzig Jahren. All die Jahre hindurch, von dem Weggang Jakobs an bis

¹ Kap. 35, 11 ff.

² Kap. 35, 17.

jetzt, hatte Isaak zwar den Segen seines äußeren Erbes genossen, aber geistige und bleibende Beiträge zum Heil für die Zukunft hatte sein Leben nicht mehr geliefert. Wieviel reicher, wenn auch durch viel Leiden geläutert, war dagegen später der Heimgang Jakobs! Isaak war zwar durch seine Blindheit gehindert worden, am Leben regen Anteil zu nehmen. Aber gerade Jakobs Alter bewies, daß Gott nicht durch Leiden behindert wird, ein Leben reich zu machen an innerer Schönheit und prophetischer Seelengröße, wenn es seine Erleuchtung und Kräfte aus Gott schöpfte.

Die große Freude hatte Isaak jedoch vor seinem Tode noch erlebt, daß seine beiden Söhne wieder Brüder geworden waren. Als er nun starb, begruben Esau und Jakob gemeinsam ihren alten Vater.

5. Jakobs Lieblingssohn Joseph

1. Mose 37, 39—41

Die sympathischste Erscheinung unter den Söhnen Jakobs war Joseph, der älteste Sohn der Rahel. In ihm erreichte der durch Offenbarung geweckte Glaube seine schönste Blüte und seine köstlichste Frucht. Seine Person schließt eigentlich den geschichtlichen Rahmen des ersten Buches Mose. Josephs Leben nimmt in ihm einen weit größeren Raum ein als das Leben seines Großvaters Isaak. In ihm sollte in beschränktem Umfang und zeitweise in Erfüllung gehen, was bereits Abraham verheißen war: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ Mit dem Lebensbilde Josephs werden die Darstellungen des Glaubenslebens durch einzelne Personen im ersten Buche Mose abgeschlossen. Mit dem zweiten Buch Mose beginnt bereits die Beschreibung des Glaubenslebens durch ein Glaubensvolk.

Zwei sehr ausgeprägte und ganz verschiedene Seiten finden wir in der vielfach so geheimnisvollen Lebensführung Josephs: sein unschuldiges Leiden und sein fürstliches Dienen. Erst in beiden zusammen sehen wir die ganze Größe seiner Glaubenspersönlichkeit. Sein Weg war daher der Kirche Christi von jeher ein Vorbild ihres Glaubensweges. Sie hat von Anfang an erkannt, daß in der Welt Leidenswege des Glaubens in Herrlichkeit enden müssen. Sie weiß:

wer einst mit Christus herrschen will, muß zuvor mit Christus leiden können. Denn die königliche Macht wird Gott einst in die Hände derer legen, die auf Erden unter den Völkern priesterlich leiden konnten.

a) Josephs Leidensweg unter seinen Brüdern

Die ganze Schöne und Tiefe der Überlieferung erschließt sich uns auch hier erst, wenn wir Joseph und seine Brüder als zwei ganz verschiedene Typen der Gesinnung innerhalb der Glaubensfamilie Jakobs verstehen lernen. Diese zwei Typen ergeben sich von selbst. In Joseph begegnet uns je länger, desto ausgeprägter *eine geistliche Gesinnung*, in seinen Brüdern dagegen eine ausgesprochen *fleischliche*. Auch sie gehörten zwar nicht zur heidnischen Welt. Als Söhne Jakobs lebten auch sie auf dem Boden der Verheißung. Auch sie zählten mit Joseph zu jener Auswahl, die Gott segnen und zum Segen der Völker setzen wollte. In ihnen regierte aber zunächst nicht der Geist, es herrschte das Fleisch. Nicht der Glaube Abrahams, Isaaks und Jakobs lebte in ihnen, sie lebten vielmehr in einer sich von Gott unabhängig haltenden eigenen Gesinnung. Daher war auch ihre Lebensführung so völlig verschieden voneinander. *Fleischliche und geistliche Gesinnungen konnten in der Geschichte wohl einander dulden, jedoch nie dauernd in Geistesgemeinschaft miteinander gehen*, auch in der Kirche Christi nicht. Das Fleisch gelüstete zu allen Zeiten wider den Geist.

So sah sich einst auch Joseph von seinen eigenen Brüdern gehaßt und schließlich ausgestoßen und verkauft. *Nicht in der Welt, unter den fleischlich gesinnten Brüdern begann in der Regel der große Leidensweg für geistlich gerichtete Menschen*. Es waren wohl drei Gründe, durch die sich Jakobs Söhne in ihrem Verhalten Joseph gegenüber bestimmen ließen: das innige Verhältnis, das zwischen Jakob und Joseph bestand, dann das Geschenk, das Joseph vor allen anderen Brüdern empfing, und zuletzt seine geheimnisvollen Träume.

„Israel aber liebte Joseph mehr als alle seine Söhne, denn er war ihm ein Sohn des Alters; und er pflegte ihm einen verbrämten Rock zu machen. Als nun die Brüder sahen, daß ihr Vater gerade ihn

mehr als alle seine Brüder liebte, da haßten sie ihn, und sie konnten nicht mit ihm in Frieden sprechen¹." Daß Joseph dem Jakob im Alter geboren worden war, war offenbar nicht der einzige Grund, daß er ihn mehr liebte als seine anderen Söhne. Nach all dem Schweren, das Jakob mit seinen Söhnen bisher durchlebt hatte, war es verständlich, daß sich seine Seele innerlich weit mehr mit der Gesinnung und Lebensführung Josephs verbunden fühlte als mit der seiner anderen Söhne. So war im Lauf der Zeit zwischen Vater und Sohn ein gegenseitiges Vertrauen und Verhältnis entstanden, das dazu führte, daß Joseph die bösen Geschwätze seiner älteren Brüder dem Vater überbrachte.

Andrerseits schenkte Jakob seinem Sohn einen verbrämten Rock. Das war jedenfalls eine Auszeichnung, „die ihn als einen zu einer besonderen Bestimmung Auserwählten erscheinen ließ“. Denn die Verbrämung der Säume eines Gewandes galt in jenen Zeiten immer als eine besondere und ehrenvolle Hervorhebung der betreffenden Person vor allen anderen. Daß diese Handlung verderblich auf seine anderen Söhne wirken und zu schweren Folgen für Joseph führen mußte, damit hatte Jakob offenbar nicht gerechnet. *Entgegengesetzte Extreme erzeugen und steigern sich gegenseitig*: „Die Liebe des Vaters erzeugte den Haß der Brüder.“

Die innere Spannung zwischen den Brüdern stieg jedoch aufs höchste, als Joseph eines Tages seine ihm gewordenen Träume erzählte. „Da sagten ihm seine Brüder: Willst du wohl König über uns werden oder jetzt schon uns beherrschen? Da haßten sie ihn um so mehr wegen seiner Träume und wegen seiner Reden².“ Kommen innere Spannungen nicht auf friedlichem Wege zu einer Entspannung, so führen sie unbedingt zu einer Explosion und Katastrophe. Bei Joseph und seinen Brüdern hätte die Entspannung nur kommen können durch einen Ausgleich der inneren Gesinnung. Diese trat jedoch nicht ein. Jakobs Söhne glaubten vielmehr, in ihres Bruders Träumen dessen Gedanken und Pläne für die Zukunft sehen zu müssen. In ihrem gespannten Verhältnis wurde auch das Unschuldigste des Bruders falsch beurteilt und einseitig bewertet. Offen-

¹ Kap. 37, 3 ff.

² Kap. 37, 8.

bar waren auch durch den verbrämten Rock in Josephs Seele verwandte Gedanken geweckt worden, wie sie von seinen Brüdern vermutet wurden. Sie hatten seiner jugendlichen Seele die Unschuld geraubt. Denn es schien, als ob Joseph gern von seinen Träumen sprach. Als er sie auch seinem Vater erzählte, sprach dieser zu ihm: „Was ist das für ein Traum, den du geträumt hast? Sollen wohl gar wir: ich, deine Mutter und deine Brüder kommen, um uns vor dir zur Erde zu beugen¹?“ Ein Beweis, wie stark sie ihn innerlich erfüllten.

Aber auch diese ernsten Worte an Joseph führten nicht zur Entspannung. Und gewiß wäre tatsächlich die ganze Zukunft der Brüder bedroht gewesen, „wenn Josephs Stellung eine solche hätte werden sollen, wie sie ihnen unter dem Begriff eines Königtums vorschwebte“. Was sie bisher an Königtum in der Geschichte gesehen hatten, bedeutete für sie nur die Versklavung der Gesamtheit zugunsten des einzelnen. So viel begriffen jedoch auch sie von der göttlichen Berufung Abrahams, daß ihre Zukunft auf Grund der überlieferten Verheißung auf weit höherer Ebene liegen sollte. Zu welcher Verkettung des Lebens und zu welchen Bindungen die Verschmelzung mit einem herrschenden Königtum führen mußte, konnten sie ja an dem Leben Esaus, des Bruders ihres Vaters, auf dem Gebirge Seir sehen. Jedoch so richtig auch das Empfinden der Brüder über die erzählten Träume war, so falsch war dennoch ihr Haß und ihre Feindschaft Joseph selbst gegenüber. *Solange ein Unrecht im Leben des Nächsten in unsrer Seele noch ein weit größeres Unrecht zu wecken vermag, sind wir zunächst unfähig, als Stärkere den Schwächeren zu ihrem Heil zu dienen.*

Nun begab es sich, daß Jakobs Söhne in die Gegend von Sichem zogen, um dort die Schafe ihres Vaters zu weiden. Nach geraumer Zeit sandte Jakob auch Joseph zu ihnen. Er wollte durch ihn erfahren, wie das Wohlbefinden seiner Söhne und auch seiner Schafe sei². Endlich fand Joseph seine Brüder in Dothan. Als diese ihn kommen sahen, sprachen sie: „Siehe, da kommt der Meister der Träume!“ und beschlossen, ihn zu töten. Als jedoch Ruben das hörte, sprach

¹ Kap. 37, 10.

² Kap. 37, 14 ff.

er: *„Wir werden ihn nicht erschlagen . . . Vergießt kein Blut, werfet ihn in diese Grube, die in dieser Wüste ist, aber Hand leget nicht an ihn!“* Diesen Vorschlag gab Ruben, um Joseph aus der Hand seiner Brüder zu erretten und ihn zu seinem Vater zu senden. Als nun Joseph zu ihnen kam, zogen sie ihm den umbränten Rock aus und warfen ihn in eine leere Zisterne. So legten sie Protest ein gegen das, was er geträumt hatte. Damit er aufhöre, von Einfluß, Machtstellung und sogar Herrschaft zu träumen, raubten sie ihm den letzten Rest der Freiheit, des Dienstes und des Umgangs unter seinen Brüdern. Darnach setzten sie sich, um zu essen und zu trinken. Während Joseph weinte, konnten sie fröhlich sein. *Auch das Gewissen derer, die des Vaters Herden hüten, kann gelegentlich sehr hart ihrem Bruder gegenüber werden.*

Unterdes zogen ismaelitische Kaufleute vorüber, die mit ihrer Karawane von Gilead herkamen, und deren Kamele mit Tragakanth¹, Mastig² und Ladanum³ beladen waren. Sie wollten mit ihren Kostbarkeiten nach Ägypten hinabziehen. Da sprach Juda: *„Kommt, wir wollen ihn an die Ismaeliten verkaufen; unsere Hand aber soll nicht an ihn rühren, denn er ist doch unser Bruder!“* Außer Ruben, der nicht zugegen war, stimmten alle diesem Vorschlag zu. Sie verkauften Joseph für 20 Silberlinge. Obgleich die Söhne Jakobs von Joseph erklären mußten: *„Er ist doch unser Bruder“*, konnten sie ihn doch um einen sehr geringen Preis an Fremde ausliefern. Es machte ihnen keine Gewissenskrupel und bedeutete für sie in ihrem Leben keinen Verlust, sich von dem Leben zu lösen, mit dem sie doch durch Blut, Erziehung und Verheißung organisch verbunden waren.

Sie sahen ihren Bruder weinend ziehen. *Leben, das sie mit demselben Vater verband, gaben sie ab; verfluchte Silberlinge erhielten sie.* Das Vergängliche war ihnen wertvoller geworden als eine Bruderseele. Werden sie ihn wiedersehen, dessen Flehen und Tränen in ihnen keine Antwort fanden? Früher, als sie ahnten! Als Sklaven sahen sie ihn ziehen; als Herrscher über das Pharaonenreich werden

¹ Gummi vom Astragalusstrauch, in Ägypten zum Einbalsamieren verwendet.

² Balsamisches Harz.

³ Wohlriechendes Schleimharz.

sie ihn wiedersehen. Entkleidet, ohnmächtig und weinend haben sie ihn ausgestoßen. Gekrönt, mit Herrlichkeit und Macht bekleidet, werden sie ihn aufnehmen und darin die Rettung ihrer Zukunft finden.

Um ihre Schuld dem Vater gegenüber zu verdecken, schlachteten nun Jakobs Söhne einen Ziegenbock, zerrissen den umbränten Rock, tauchten ihn ins Blut und sandten ihn zu ihrem Vater mit der Frage: *„Dies haben wir gefunden; erkenne doch, ob es der Rock deines Sohnes ist oder nicht!“* Jakob erkannte den Rock und sprach: *„Meines Sohnes Rock! Ein wildes Tier hat ihn gefressen — zerrissen, zerrissen ist Joseph worden!“* Vor Schmerz zerriß Jakob nun auch seine Kleider. Er legte einen Sack um seine Lenden und hüllte sich in tiefste Trauer um seinen Sohn. Da machten sich alle seine Söhne und Töchter auf, *„um ihn zu trösten“*¹.

So vermag die fleischliche Gesinnung ihre blutbefleckten Hände und ihr belastetes Gewissen vor der Öffentlichkeit in den Schein der Unschuld und der tröstenden Liebe zu kleiden. Währenddessen klebt eigene Schuld und selbstvergossenes Blut an dem zerrissenen Rock des Bruders. Nicht ein böses Tier hat ihn zerrissen, nicht Träume haben ihn verdorben, ein kaltes Bruderherz hat ihn verkauft, und eine harte Bruderhand hat ihn an Fremde ausgeliefert.

Hinfort wurde jedoch in der Öffentlichkeit und in der Geschichte berichtet: *„Ein böses Tier hat Joseph zerrissen.“* Denn nicht Joseph, das skrupellose Gewissen der Brüder hatte dem Vater Bericht erstattet. Wie oft ist seitdem im Verlauf der Geschichte die Öffentlichkeit ähnlich irregeleitet worden, wenn geistlich gerichtete Persönlichkeiten von ihren fleischlichen Brüdern um einen sehr geringen Preis an die Welt ausgeliefert wurden! Die offizielle Berichterstattung sprach, sie wurde zur Geschichte, während die Auserwählten wie Christus schweigend zur Schlachtbank geführt und als Übeltäter gerichtet wurden. Zu seiner Stunde redet aber Gott. Alsdann rechtfertigt er jene, die einst sich selbst nicht rechtfertigen konnten. Er legt Ehre ein für ihre Schmach, führt sie aus der Grube in die Freiheit und hebt sie aus dem Kerker auf den Thron.

¹ Kap. 37, 35.

b) Josephs Leidensweg in Ägypten

In Ägypten kam Joseph als Sklave zunächst in das Haus eines Oberhofbeamten von Pharao¹. Hier umgab ihn das Wesen einer ganz anderen Welt. Gott war aber mit Joseph und gab ihm Gnade, sich auch in der völlig fremden Umwelt zu bewähren und gewissenhaft seine Sklavendienste zu tun. Potiphar, sein Herr, sah aber bald Josephs Treue, und wie Gott ihm alles, was er tat, gelingen ließ. Daher setzte er ihn als Verwalter über sein ganzes Haus. Diese hohe Stellung schuf ihm jedoch eine ungeahnte, schwere Versuchung. *Wenn die Welt segnete, so war ihr Segen immer mit irgendeiner neuen Versuchung für die Träger der göttlichen Offenbarung verbunden.*

Joseph jedoch sprach zu Potiphars Weib, die versucht hatte, ihn zur Sünde zu verleiten: *„Wie soll ich eine so große Schlechtigkeit begehen und wider Gott sündigen?“* Wahre Söhne des Glaubens sind wohl bereit, der Welt auf allen Gebieten zu dienen, können sich aber niemals mit dem Geist der Welt vermählen. *Ihr Dienst findet seine Grenze an dem von Gott erleuchteten Gewissen.* Verlangt man von ihnen, daß dieses Gewissen durch einen Dienst überhört wird, dann sprechen sie: *„Nein, das können wir nicht!“* Auf solch einen Protest des Glaubens und des Gewissens vor Gott und Menschen antwortete die Welt aber noch immer mit dem Kreuz. Auch Potiphars Weib gab vor ihrem Hause der von ihr selbst herbeigeführten Szene solch einen Schein, als ob Joseph der Schuldige wäre. Die Folge war: *„Und Potiphar nahm Joseph und gab ihn in das Gefängnis, dorthin, wo die Gefangenen des Königs gefangen gehalten wurden“³.*

Gott war jedoch mit Joseph auch im Gefängnis. Noch hat die Welt Gottes Auserwählte nie so isolieren können, daß er nicht immer wieder mit ihnen wäre und er nicht überall Dienst für sie hätte. Denn Joseph fand alsbald Gunst in den Augen des Vorgesetzten über die Gefangenen, und dieser stellte sie unter die Hand Josephs.

¹ Potiphar war Pharaos Hofbeamter, und zwar der erste Oberhofkochmeister der ägyptischen Majestät.

² Kap. 39, 7 ff.

³ Kap. 39, 20 ff.

Wer ein reines Gewissen hat und unschuldig ist, leidet immer anders als die Schuldigen. Nun begab es sich, daß auch der Oberschenk und der Oberbäcker Pharaos als Gefangene im Gefängnis waren. Beide hatten in einer Nacht einen Traum, der sie am nächsten Tage sehr beunruhigte. Als Joseph sie so bedrückt sah, fragte er sie: *„Warum sind heute eure Gesichter so trübe?“* Daraufhin erzählte jeder ihm seinen Traum, und sie fügten hinzu: *„Aber es ist kein Deuter für ihn da.“* Das bedrückte sie; denn beide standen unter dem Eindruck, daß der Traum ihnen etwas sagen wolle. Darauf erwiderte Joseph: *„Sind doch Gottes die Deutungen! Aber erzählet sie mir doch!“*

Beide Gefangenen Pharaos erzählten nun ihren Traum, und Gott begnadete Joseph, ihnen die Träume zu deuten. Dem Oberschenk durfte er *eine Botschaft des Lebens*, dem Oberbäcker jedoch *eine Botschaft des Todes* mitteilen. Denn wie Joseph es auf Grund der Träume gesagt hatte, so geschah es. Der Oberschenk wurde nach drei Tagen wieder in sein altes Amt eingesetzt, während der Oberbäcker an demselben Tage gehängt wurde. *Hat die Welt auch je und je Gottes Lieblinge unter ihren Kehricht geworfen, sie muß sie doch in der Stunde der Not als unschätzbare Perlen wiederfinden.*

Als Joseph dem obersten Mundschenk in dessen schwerster Stunde mit dem göttlichen Licht gedient hatte, da hoffte er, daß auch dieser ihm dienen könnte. Er erzählte ihm seine schweren Erlebnisse, und daß er unschuldig im Gefängnis säße, und bat ihn: *„Wenn es dir gut geht, so tue Barmherzigkeit an mir und empfehl mich dem Pharao, damit er mich aus diesem Hause entlasse!“* Der Obermundschenk versprach, ihm zu helfen. Als er jedoch erst wieder in seinem Dienst vor Pharao stand, da vergaß er ihn. Erst nach zwei Jahren, als auch Pharao Träume hatte und sich niemand fand, der sie zu deuten vermochte, gedachte der Obermundschenk an Joseph und an das Versprechen, das er ihm gegeben hatte.

c) Josephs Erhöhung zum Retter Ägyptens

Weder Pharao noch seine Leute verstanden die Sprache Gottes, die durch die Träume zu ihnen reden wollte. *Gottes Sprache versteht*

¹ Kap. 40, 8 ff.

nur, wer sie im Umgang mit Gott erlernt hat. In dieser Ohnmacht der empfangenen Gottesoffenbarung gegenüber dachte die Welt an den Joseph, den sie im Kerker gefangenhielt. Der Obermundschenk sprach zu Pharao: *„Ich gedenke heute an meine Sünde“*¹ und erzählte seine Erlebnisse mit Joseph im Gefängnis. Nun wurde Joseph schleunigst vor Pharao gebracht. *Nie wäre Joseph von der Welt gesucht worden, wenn er ihr nicht auch in seinem Leiden gedient hätte.* Hätte er sich zur Zeit, wo die Ungerechtigkeit und die Macht der Welt über ihn triumphierte, in sich selbst zurückgezogen und Pharaos Hofbeamten im Gefängnis ihrem Schicksal und ihrer Ohnmacht überlassen, er wäre nie das geworden, was er jetzt werden durfte. *Nur jener Glaube gelangte auf dem Weg der Schmach und der Leiden zu einer königlichen Stellung, der sich sowohl unter fleischlichen Brüdern als auch unter der Ungerechtigkeit der Welt im Dienste der Liebe bewährte.*

Nachdem Pharao Joseph die Träume erzählt hatte, sprach dieser zum Herrscher Ägyptens: *„Elohim hat dem Pharao angezeigt, was er zu tun gedenkt. Es werden jetzt sieben Jahre mit großem Überfluß im ganzen Lande Ägypten kommen; aber nach diesen werden sieben Hungerjahre eintreten, so daß aller Überfluß im Lande Ägypten vergessen sein wird; und die Hungersnot wird das Land verzehren“*². Mit diesen Worten kündete Joseph dem Pharao sowohl die Gnadenzeit, alsdann aber auch Gerichtszeit an, die über das ganze Land hereinbrechen würde. Damit nun niemand in den Zeiten schwerster Heimsuchung umkomme, riet Joseph dem Herrscher Ägyptens, während der Jahre des reichen Überflusses rechtzeitige Vorsorge zu treffen, damit man auch die darnach folgenden Jahre der Not überwinden könne.

Josephs Worte machten auf den Herrscher jener alten Welt einen so tiefen Eindruck, daß Pharao zu seinen Hofbeamten und Fürsten sprach: *„Können wir einen Mann finden wie diesen, in welchem der Geist Elohims ist?“* Darauf wandte sich Pharao an Joseph und sprach zu ihm: *„Nachdem Elohim dir dies alles geoffenbart hat, gibt es keinen, der so einsichtig und weise wie du wäre. Du selber sollst*

¹ Kap. 41, 9 ff.

² Kap. 41, 29 ff.

über mein Haus gesetzt sein, und deinen Befehlen soll mein ganzes Haus sich fügen; nur den Besitz des Thrones will ich vor dir voraushaben. . . . Hiermit setze ich dich über ganz Ägyptenland.“

Darnach gab Pharao Joseph den Titel Zaphnath=Paneah, d. h.: „der das Leben Ernährende“. Auch schenkte er ihm Asnath¹, die Tochter Potipheras, des Priesters zu On, zum Weibe. Gott hatte gesprochen und jenes Leben gerechtfertigt, das von den Brüdern verworfen und verkauft und von der Welt ausgestoßen und vergessen worden war. Nun stand es da, um durch seinen Dienst zum Retter der Welt und deren Zukunft zu werden.

6. Jakobs Zug nach Ägypten

1. Mose 45—50

a) Die Aufnahme im Lande Gosen

Nicht nur Gott und die Welt fanden den Joseph, der im Kerker Ägyptens saß, auch seine Brüder fanden ihn. Auch sie sahen sich genötigt, in ihrer Not den zu suchen, den sie einst in ihrer Kraft so billig verkauft hatten. Denn als die siebenjährige Teuerung eintrat, herrschte auch im Lande Kanaan eine Hungersnot. Als nun Jakob und seine Söhne hörten, daß Gott Ägypten einen großen Retter gegeben habe, da kamen auch Josephs Brüder nach Ägypten hinab, um Getreide zu kaufen.

Die Brüder ahnten jedoch nicht, daß es ihr Bruder sei, als sie dem jungen Mitregenten vom Pharaonenland gegenüberstanden. Auch Joseph gab sich nach der ersten Begegnung nicht zu erkennen. Obleich sein Herz in Liebe zu seinen Brüdern brannte, stellte er sich doch zunächst hart ihnen gegenüber. Er wollte erkennen, ob sich ihre innere Stellung gewandelt hätte. Einst war ihnen ein „Bruder“ sehr wenig wert gewesen. Über das Leid ihres alten Vaters hatten sie sich skrupellos hinwegsetzen können. Ihre ganze Handlungsweise

¹ Asnath: der Neith, einer ägyptischen Gottheit, Geweihte. Ihr Vater war Oberpriester zu On, d. h. in Heliopolis, etwas nordöstlich von Memphis; durch die Ehe wurde auch Joseph in den Priesteradel Ägyptens erhoben.

hatte weder eine Lücke in ihrer Mitte, noch eine Wunde in ihrer Seele zurückgelassen.

Als Joseph jedoch nach manchen harten Proben, die er für seine Brüder schuf, erkannte, daß sie sich in ihrer Gesinnung geändert hatten, gab er sich schließlich zu erkennen und sprach zu ihnen: *„Ich bin Joseph; lebt mein Vater noch¹?“* Weinend fiel er seinen Brüdern um den Hals und küßte sie. Darnach sprach er zu ihnen: *„Und nun betrübet euch nicht . . ., daß ihr mich hierher verkauft habt; denn zur Lebenserhaltung hat mich Gott vor euch hierher geschickt . . .“* Nach dieser Begrüßung ließ er wiederum die Säcke der Brüder mit Getreide füllen und gab ihnen kostbare Geschenke für seinen alten Vater mit und sprach zu ihnen: *„Eilet hinauf zu meinem Vater und saget ihm: So hat dein Sohn Joseph gesprochen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Ägypten gemacht; komme doch zu mir herab und säume nicht²!“*

Mit dieser Botschaft Josephs kamen Jakobs Söhne zu ihrem alten Vater zurück. Als dieser die Kunde vernahm, sprach er: *„Es ist zuviel! Joseph, mein Sohn, lebt! Ich gehe hin und will ihn sehen, bevor ich sterbe³.“* In Anbetung brachte Jakob dem Herrn in Beer-Seba noch ein Dankopfer dar und brach alsdann auf und zog hinab nach Ägypten zu seinem Sohne Joseph, und zwar mit allen seinen Kindern, Knechten und Mägden, Zelten und Herden.

Nach der herzerschütternden Begegnung mit seinem längst verloren geglaubten Sohne lebte Jakob mit seinen Kindern noch sieben Jahre in den reichen Gefilden des Gebietes Gosen. Denn hier hatte er sich mit seinen Söhnen und Herden nach dem Geheiß Pharaos niedergelassen. Von Gosen aus konnte er im Abendglanz seines Lebens noch den gesegneten Dienst Josephs verfolgen. Sein tiefes Herzeleid war zuletzt in Wonne verwandelt. *Aus den Torheiten und Sünden seiner Söhne hatte Gott in seiner Barmherzigkeit eine Rettung für die Zukunft geschaffen.* Das ist Gottes Art, Geschichte zu machen zum Heil der Welt: seine Liebe triumphiert über die Schuld des Menschen und seine Barmherzigkeit über deren Gerichte.

¹ Kap. 45, 3 ff.

² Kap. 45, 5 ff.

³ Kap. 45, 28 ff.

Ein selten stark bewegtes Leben lag hinter Jakob. Er hatte es aber mit Gott durchlebt. Mit seinem Wesen und Charakter hatte er Gott zwar unendlich viel mehr Mühe gemacht als sein Vater Isaak. Da aber Gott durch seine Offenbarung immer wieder siegen konnte auch in seinem Leben, so wurde es selten reich an innerer Schönheit und prophetischem Blick. Das zeigte sein Segen, den er für seine Söhne in seinem Herzen trug.

Siebzehn Jahre hatte Jakob noch im tiefsten Frieden im reichen Gosen wohnen und zu seiner Freude die Entwicklung und den Segen seiner Söhne und deren Geschlechter miterleben können. Es war licht geworden an seinem Abend. Trotzdem war ihm aber der Blick für die eigentliche Berufung seiner Söhne nicht verdunkelt. Er wußte, daß diese nicht in Ägypten liegen könne. So reich seine Söhne augenblicklich auch durch Ägypten gesegnet wurden, ihre Zukunft könne nur in jenem Lande liegen, in das Abraham sich von Gott geführt sah. In dieser lebendigen Hoffnung rief Jakob, als er fühlte, daß sein Ende nahe, seinen Sohn Joseph und sprach zu ihm: *„Wenn ich Gunst in deinen Augen gefunden habe, so lege doch deine Hand unter meine Hüfte und übe an mir Liebe und Wahrheit: begrabe mich doch nicht in Ägypten! Ich werde mich zu meinen Vätern legen, dann trage mich hinauf von Ägypten und begrabe mich in ihr Begräbnis!“*

Wenn Jakob auch für sein Leben den Tod nahen sah, die Hoffnung auf die Erfüllung der Abraham und Isaak gewordenen Verheißungen brach ihm nicht zusammen. Er hatte in seinen so bewegten Tagen Gott erlebt. Nun konnte er Gott vertrauen auch in dem, was noch nicht die ersehnte Erfüllung gefunden hatte. Von diesem Geiste der Hoffnung und des Vertrauens wurden daher auch noch seine letzten Worte und Handlungen bestimmt und getragen.

b) Jakobs Segen für die Söhne Josephs

Bald nach diesen Ereignissen wurde Joseph mitgeteilt, daß Jakob schwerkrank sei. Joseph nahm seine beiden Söhne und eilte mit ihnen ans Sterbebett seines Vaters. Als Joseph erschien, richtete sich Jakob noch einmal auf und erzählte in kurzen Zügen, wie Gott als

¹ Kap. 47, 29 ff.

El-Schaddai ihm erschienen sei, ihn in allem gesegnet und ihm versprochen habe, ihm und seinem Samen das Land Kanaan zum ewigen Besitz zu geben. Darauf sprach Jakob: *„Und nun deine beiden Söhne, die dir im Lande Ägypten geboren sind, bevor ich zu dir kam, sind mein: Ephraim und Manasse sollen mir wie Ruben und Simeon gehören¹.“*

Als daraufhin Joseph seine beiden Söhne näherführte, küßte und umarmte Jakob sie und sprach: *„Dein Angesicht zu sehen, habe ich nicht mehr für möglich erachtet, und nun hat mich Elohim selbst deinen Samen sehen lassen. Da streckte Israel seine rechte Hand und legte sie auf Ephraims Haupt, und der war doch der Jüngere, seine Linke auf Manasses Haupt, und der war doch der Ältere. Er legte seine Hand mit Bedacht; denn Manasse war der Erstgeborene. Er segnete Joseph und sprach: Der Gott, vor dem meine Väter sich geführt, Abraham und Isaak —, der Gott, der mich weidete von meinem Dasein bis auf diesen Tag —, der Engel, der mich erlöst aus allem Übel, segne die Knaben, daß in ihnen mein Name und meiner Väter Name, Abraham und Isaak, genannt werde und sie — den Fischen gleich — ähnlich zur Menge gedeihen mitten auf Erden!“*

Dieser Segen war eine Glaubenstat. Menschlich geurteilt, lag die Zukunft der Söhne Josephs am Hofe Pharaos und in Ägyptenland. Jakob hob sie jedoch aus dieser ihrer Zukunft heraus und zog sie mit in die göttliche Berufung hinein, zu der er sich und seine Geschlechter erwählt wußte. Charakteristisch ist aber, daß auch hier wieder der Jüngere den Vorzug erhält vor dem Älteren. Joseph hatte zwar versucht, Jakobs gekreuzte Hände in die richtige Stellung zu bringen, damit die rechte Hand auf Manasse, dem Erstgeborenen, läge. Jakob aber gestattete es nicht.

Dieser eigentümliche Zug geht durch die ganze alte Offenbarungsgeschichte hindurch. Das hat offenbar eine vielsagende Bedeutung. Der Erstgeborene war das Sinnbild der menschlichen und jugendlichen Kraft, die erste Frucht des herangereiften Mannes und Weibes. Er blieb der bevorzugte und anerkannte Vertreter der Familie im öffentlichen Leben. In ihm repräsentierte sich die völ-

¹ Kap. 48, 5 ff.

kische und materielle Macht seines Hauses und Geschlechts, und daher war er der Mund der Zeiten.

Alles in sich selbst Starke kämpft aber in der Weltgeschichte gegen das sich offenbarende Göttliche. Es genügt sich selbst wie Kain, es baut seine Zukunft auf durch eigene Kraft wie Esau. Es bedarf nicht der göttlichen Offenbarung; denn es wandelt im eigenen Lichte. Es ist nicht abhängig von der Hilfe und dem Segen Gottes; denn es hilft und segnet sich durch die eigene Faust. Was jedoch stark ist in den eigenen Augen, erweist sich auf die Dauer verwerflich für die Erlösung und Ziele Gottes. Wohl läßt Gott das Starke und Gewaltige immer wieder vorübergehend bestehen und herrschen. Die eigentliche Zukunft baute und segnete er aber durch das Schwache, das sich in seine Offenbarung hineinziehen und durch seinen Geist inspirieren ließ. Darin liegt das Geheimnis, daß der Erstgeborene in Gottes Augen zurücktreten mußte vor dem Jüngeren und diesem bei all seiner Schwachheit dennoch der Segen und die Zukunft gehörten.

c) Jakobs Segen für seine Söhne

Nachdem Jakob *Ephraim* und *Manasse* durch Adoption und Segen mit hineingezogen hatte in seinen eigenen Familienstamm, ließ er seine Söhne zusammenkommen und sprach zu ihnen: „*Sammelt euch alle in einem! Ich möchte euch ansagen, was euch begegnen wird in künftigen Tagen. Haltet zusammen und höret, Söhne Jakobs! Und höret auf euren Vater Israel!*“ Diese Abschiedsworte waren das geistige Vermächtnis an alle Söhne Jakobs. Sie enthielten die Aufforderung, sich auf ein Ziel gemeinsam einzustellen, brüderlich zusammenzuhalten und zu hören, was Gott und die Väter ihnen zu sagen hätten. Von diesen drei geistigen Potenzen sollte die Geschichte und Zukunft Israels getragen werden. Zunächst: „*Sammelt euch alle in einem!*“ Der hebräische Ausdruck für „*Sammelt euch*“ hat die Bedeutung: „etwas aus dem Kreise oder der Örtlichkeit, wo es eigentlich nicht hingehört, dorthin aufnehmen, wohin es gehört“. Es liegt darin immer die Verwandtschaft mit dem Begriff „lösen“, d. h. ein Sich-Löslösen von allem Fremden und Ungehörigen. Jakobs Testament forderte daher seine Söhne auf, *sich dem Wesen nach von*

allem Fremden und Ungehörigen zu lösen, das nicht in Abrahams Berufung und prophetische Mission hineingehöre. Sie sollten sich alle aufnehmen lassen in die göttliche Bestimmung und Erwählung Abrahams: „Ich will dich segnen! Werde du ein Segen!“ Dies sollte ihr gemeinsames Ziel sein, trotz der charakteristischen Verschiedenheit ihres Geistes und ihrer Anlagen. Daher lehren seitdem die jüdischen Weisen: „Erst muß ein Sinn alle Söhne der Jakobsfamilie durchdringen, ehe das Ende der Tage“ und damit das zukünftige Zeitalter komme.

Sodann: „Haltet zusammen!“ Im prophetischen Geiste sah Jakob die Gefahren, die für seine Söhne nahten: Gefahren äußerlicher und innerlicher Natur. Feindschaft der Völker würde ihre nationale Einheit zu zerreißen drohen, Entfremdung von Gott die geistige Einheit der Stämme untereinander auflösen. Das bedeutete jedoch Zerfall: ein Herausfallen aus der göttlichen Berufung und Zukunft Israels.

Daher drittens: „Und höret, Söhne Jakobs! Und höret auf euren Vater Israel!“ „Höret!“, das soll ein besonderes Merkmal der Stämme Jakobs für alle Zukunft sein. Es ist das Charisma der Führer, Propheten und Lehrer. Sie „hören“, daher können sie zum Aufhören und zum Gehorsam ermutigen. Jederzeit war die Thora in der Geschichte des zukünftigen Volkes ein „Höre, Israel!“ Denn eine dauernde Einheit und ein gemeinsames Ziel gewinnt ein Volk nur durch eine gemeinsame Geisteshaltung. Diese sollte Israel allein durch die Offenbarung, durch das lebendige, ewige Wort seines Gottes werden. Ohne den Geist der Offenbarung lebte auch Israel wie die anderen semitischen Nachbarvölker im eigenen Geiste. Israels Stärke und Zukunft sollte aber nicht in seiner nationalen Größe, sondern allein in seiner prophetischen Mission liegen. Ein Gottesprophet ist aber nicht denkbar ohne ein Ohr für die Sprache Gottes, ohne Hingabe an den Geist der Offenbarung. Daher legte Jakob sterbend seinen Söhnen ans Herz: „Habt ein Ohr“, habt Sinn fürs Geistige, „dürstet nach Geistigem“ und Ewigem, wie das Wort in seiner Tiefe heißt, „schöpfet, trinkt gern Geist“, indem ihr höret, aus der euch von Gott werdenden Offenbarung! Sie spricht zu euch auch aus den Worten eures Vaters, dessen Name Israel für euch eine einigende Bedeutung und „das moralische Gewicht“ hat. Denn

auch diese wollen Zeugnis davon ablegen, was Gott denen zu sagen vermag, die wie Abraham, Isaak und Jakob zu hören wagen, wenn Gott spricht. *Das war das gemeinsame Testament an Jakobs Söhne.*

Nun folgte, was Jakob dem einzelnen seiner Söhne noch besonders zu künden hatte. Ähnlich wie einst Noah schaute auch er im prophetischen Geiste in den verschiedenen charakteristischen Wesenszügen seiner Söhne deren Zukunft. Er wendet sich erstens an *Ruben*: „*Ruben, mein Erstgeborener bist du, meine Kraft und der erste meiner Habe, bevorzugt an Würde und bevorzugt an Macht. — Jedoch eine dem Wasser gleiche Haltlosigkeit (deines Charakters) läßt den Vorzug nicht zu; denn du hast das Lager deines Vaters bestiegen; damals hast du entweiht das Bett — mein Lager hat er bestiegen*¹.“ Äußerlich besaß Ruben alle Vorzüge, der Fürst seiner Brüder und das geistige Oberhaupt und der Leiter der Stämme Israels in der kommenden Geschichte zu sein. Er war als Erstgeborener bevorzugt an Würde und auch an Macht vor allen seinen Brüdern. Ihm hätten die Stellung des Erstgeborenen, das Priestertum und die Königsherrschaft zufallen müssen. Sein Charakter war jedoch beweglich und fließend wie das Wasser: *ihm fehlte die innere Festigkeit und Zielbewußtheit.* Die Stürme und Versuchungen von außen waren stärker als seine Grundsätze und seine Kraft im Innern. *Er war fähig, in der Stunde der Versuchung das Heiligste zu opfern, um das Schandbarste zu genießen.* Das hatte er bewiesen, als er in völliger Pietätlosigkeit das Bett seines Vaters bestiegen hatte². Wer jedoch selbst im Sturm nicht steht, kann andere in den Stürmen der Zukunft nicht führen. Nicht äußere Vormachtstellung, sondern aus der Offenbarung Gottes gewordene Vollmacht und Charakterstärke geben die Autorität, geistiger Führer der Schwächeren zu sein.

Die spätere Geschichte Rubens hat Jakobs prophetische Schau gerechtfertigt. Rubens Stamm sah sich nie befähigt, den Glauben und den Geist seiner großen Ahnen zu vertreten und vorbildlich inmitten seiner Bruderstämme zu leben. „In der mosaischen Zeit läßt er sich als mißvergnügter Adel, dem die Herrschaft versagt ist, von

¹ Kap. 49, 3. 4.

² Kap. 35, 22 ff.

dem Demagogen Korah ins Schlepptau nehmen¹." Bei der Einnahme des Ostjordanlandes sicherte er sich seinen Besitz und erklärte sich bereit, den anderen Stämmen zu helfen, damit auch sie zu ihrem Erbteil gelangten. In der Notzeit der Richterin Debora entzieht er sich jedoch seinen Verpflichtungen. Während seine Bruderstämme im Westen schwer um ihre Freiheit ringen, pflegt er seine wohlgenährten Herden und verliert sich in Träumereien, im Plänemachen und in der Tatenlosigkeit. Die Geschichte Israels weiß von keinem Richter, keinem König, keinem Propheten, der aus Rubens Stamm hervorgegangen wäre. „Ein schlechter Sohn konnte von den Brüdern keinen Gehorsam verlangen, der Unbeherrschte taugte nicht zum Herrschen.“

Alsdann sprach Jakob zu den nächsten zwei Söhnen *Simeon* und *Levi*: „*Simeon und Levi, Brüder sind's, Werkzeuge der Gewalttat sind ihre Bewerbungen. In ihren Rat darf meine Seele nicht kommen, in ihrer Versammlung meine Ehre sich nicht anschließen; denn in ihrem Zorn haben sie an Menschen Mord geübt, während sie zuvor durch ihre Freundlichkeit deren Stiereskraft lähmten. Fluch darum ihrem Zorne, da er so gewalttätig, und ihrer Ausschreitung, da sie so grausam war! Verteilen will ich sie in Jakob und sie zerstreuen in Israel*².“ Diese Zukunftsperspektiven aus dem Munde des sterbenden Vaters waren hart, aber sie entsprachen der Härte der Handlungen im Leben dieser beiden Brüder. *Ihre geistige Einheit hatte sich als eine Macht erwiesen, die das Heilige (die Beschneidung) in den Dienst des gemeinen Betrugers und des Verbrechens stellte*, um die Stierkraft, d. h. die Verteidigungskraft der Männer von Sichem zu lähmen. Alsdann hatte ihr Zorn sie zu Ausschreitungen geführt, die jenes Verbrechen weit überboten, das zu sühnen sie sich als Brüder ihrer entführten Schwester berufen sahen. „Während Ruben zu wenig Selbständigkeit, zu wenig inneren Halt hatte, war in ihnen das Bewußtsein der Kraft zu heiß und kannte, wo es das Gesamtwohl galt, keine Rücksicht³.“ Sie erwiesen sich daher ebenso untauglich zur geistlichen Führung innerhalb ihrer Brüder wie Ruben. Denn führen in Israel sollte nur, wer in jenem Geiste Abrahams leben

¹ 4. Mose 16.

² Kap. 49, 5 ff.

³ S. R. Hirsch.

würde, dem auch im Blick auf das Gesamtleben nicht nur die Ziele, sondern auch die Mittel und Wege heilig und rein sein müssen.

Als vierter stand *Juda* vor seinem sterbenden Vater und hörte ihn sprechen: „*Juda, du bist es, dir werden deine Brüder huldigen. Deine Hand sitzt im Nacken deiner Feinde. Dir beugen sich die Söhne deines Vaters. Eine Löwenbrut ist Juda, vom Raube bist du, mein Sohn, aufgestiegen; aber lagert er, reckt sich wie ein Leu und wie eine Löwin — wer möchte ihn aufscheuchen? Nicht wird weichen Herrscherstab von Juda und Gesetzesgriffel zwischen seinen Füßen hinweg, bis daß Schilo kommt, dem werden die Völker zufallen*¹.“

Vergeblich hatte Jakob bisher auf den gewartet, dem die geistige Führung innerhalb seiner Söhne für die Zukunft werden solle. Als nun *Juda* kam, da erhob sich seine prophetische Seele, und er sprach: „*Juda, du bist es! Dir werden deine Brüder huldigen.*“ „In einem Gemälde, das mit so wenigen Pinselstrichen ein Bild von der bedeutendsten Dimension hinhaucht, ist man berechtigt, die leiseste Nuance zu beachten.“ In *Juda* werden zwei Wesenszüge sich harmonisch vereinigen, die ihm die Überlegenheit nach außen und die Achtung innerhalb seiner Brüder verschaffen werden. Seine Hand wird im Nacken seiner Feinde sitzen. Was ihn überlegen machen wird im Angesichte der anderen Völker, ist nicht die Faust am Schwert, sondern die Hand an der Sichel. Denn die Hand ist Symbol des friedlichen Dienstes, der fruchtbringenden Arbeit und des priesterlichen Segnens. Der Führer Israels im Geiste Abrahams lebt nicht im Geiste Lamechs, pflegt nicht Nimrods Politik, baut nicht Babels Türme und behauptet sich nicht durch Esaus Schwert.

Zwar erscheint auch er im Bilde des Löwen, wahrscheinlich aber nur, um seine achtungsgebietende Größe zu veranschaulichen. Seine Inspirationen sind nicht jugendliche Begeisterung, leidenschaftlicher Enthusiasmus, wilde Kampfeslust, sondern der Geist der Offenbarung, der sich in Besonnenheit und Nüchternheit auswirkt. Sein Alter ist nicht Schwäche, seine Ruhe nicht Müdigkeit, seine Beute nicht Raubbesitz, sondern der Gewinn eines starken Lebens. *Sein*

¹ Kap. 49, 8 ff. Der richtige Sinn des Textes ist sehr schwer wiederzugeben, da die Ausleger je nach ihrer Stellung und Auffassung ganz verschiedene Begriffe mit den einzelnen Textworten verbinden.

Lebensadel wird aus innerem Seelenadel fließen und seine Macht sich mit Ruhe verbinden, sein Reichthum die Frucht friedlicher Arbeit sein.

Daher wird auch nicht der Herrscherstab und der Schreibgriffel des Gesetzes und des Befehlshabers zwischen seinen Füßen hinweggenommen werden. Herrscherstab und Schreibgriffel waren beide ein *Symbol der herrschenden Macht*. Das Szepter ist Bild „der ausübenden Gewalt, die die Dinge in die gehörige Ordnung bringt und darin erhält“; der Schreibgriffel galt als Bild der Geistesautorität, indem er die Worte und Befehle des Führers als Gesetze in Tontafeln schrieb, damit sie dem Volke als unvergeßliche Unterweisung dienen konnten. Diese Thora für das Volk ist aber von der Seele seines Führers aus der Offenbarung Gottes gewonnen worden.

Solch eine geistige Führung soll dauern, bis „Schilo“ kommt. Denn unter Schilo versteht Jakob den letzten Sprößling, den er von sich und seinem Sterbepette aus in dunkler Zukunft in der Geschichte zukünftiger Geschlechter kommen sieht, scheinbar als ein letztes Aufleuchten der Flamme eines untergehenden Volkes. Aber in Schilos Schwachheit wird ungeahnte Kraft, in dessen Unscheinbarkeit nie dagewesener Seelenadel und völkerbefreiende Geistesgröße liegen. Daher werden ihm die altersschwachen und müdgetobten Völker zu fallen.

Alsdann kann Schilo *„sein Füllen an den Weinstock, an die edle Rebe seiner Eselin Sohn binden; er hat in Wein sein Gewand gebadet, im Traubenblut seinen Mantel; glühend sind seine Augen von Wein, weiß seine Zähne von Milch“*. Das ist ein Bild des Friedens und nicht des Kampfes und der Raublust. Der Führer Israels erscheint nicht auf stolzem Schlachtroß, wird nicht gedeckt durch eine glänzende Leibgarde, sondern reitet auf dem Tier friedlicher Arbeit. War es doch später — offenbar auf Grund dieser Jakobsworte — den israelitischen Königen verboten, Marställe zur Pflege von Kriegrossen zu halten². Schilos Reich ist ein Reich des Friedens und des Segens, der Ruhe und der Fruchtbarkeit. Der Weinstock gedeiht in solcher Fülle, daß der Fürst sein Gewand in Wein badet und seinen

¹ Kap. 49, 11. 12.

² Vgl. 5. Mose 17, 16; Ps. 20, 8; Spr. 21, 31; Sach. 9, 10.

Mantel färbt in Traubenblut. Seine Augen glänzen, funkeln vor Reinheit und Klarheit wie der perlende Wein, und seine Zähne sind weiß von Milch.

Es ist verständlich, daß sowohl von Mose und den Propheten als auch von der Synagoge und der Kirche diese Worte von alters her auf den erwarteten *Gesalbten des Herrn: auf den Messias* König Israels und den Heiland der Welt gedeutet worden sind. Denn es kann niemand anders sein, den Jakob in seiner prophetischen Fernschau als Schilo kommen sah, als der König der Menschheit, der die alternden Völker durch Gerechtigkeit und Frieden erlösen wird. Werden doch in diesen Worten Jakobs bereits all jene Wesenszüge des erwarteten Heilskönigs und ersehnten Völkerheilandes angedeutet, die später von den Propheten mit klaren, anschaulichen Worten beschrieben wurden. Kann der Prophet Sacharja doch im Blick auf diesen von Gott gesalbten Friedenskönig seine Freudenbotschaft in die Worte zusammenfassen: „Frohlocke laut, Tochter Zion! Brich in Jubel aus, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir; gerecht und sieghaft ist er, demütig, und reitet auf einem Esel, und zwar auf einem Füllen, dem Jungen einer Eselin. Dann will ich die Kriegswagen aus Ephraim ausrotten und die Kriegsgrosse aus Jerusalem; auch die Kriegsbogen sollen vernichtet werden. Und er wird den Heidenvölkern Frieden gebieten, und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Euphratstrom bis an die Enden der Erde¹.“ Wird erst dieser Gottesgesalbte die Geschicke der Völker in seine Hand nehmen können, dann erlöst er die Welt nicht durch Blut und Tränen, dann unterwirft er die Seufzenden nicht zu ewigem Frondienst, dann färbt er seinen Mantel nicht im Blut des Nächsten. Durch seinen Geist der Gerechtigkeit und des Friedens sollen Völkerwelt und Natur so erlöst werden, daß selbst auf den Schellen der Rosse die Prägung stehen wird: „Heilig dem Herrn²!“

Nach Juda erschien *Sebulon*, und Jakob sprach: „*Sebulon wird an einer Hafengebucht der Meere wohnen und am Gestade der Schiffe, und sein äußerstes Gebiet wird an Sidon reichen.*“ Jakob sieht mithin in *Sebulon* einen Handelsstamm entstehen, der an einer Hafengebucht

¹ Sach. 9, 9 ff.

² Sach. 14, 20.

wohnen wird, um die Produkte und den Reichtum des Landes an die Handelsschiffe abzusetzen, die seinen Hafen aufsuchen werden. Zum Welthandel wird er nicht gelangen, sondern seine Grenze reicht nicht über Sidon, „diese bedeutendste Handelsgröße der Alten Welt“, hinaus.

Im Gegensatz zu Sebulons Beruf steht der des *Isaschar*. Nach den Worten Jakobs wird er „ein starkknochiges Lasttier sein, das zwischen den Geräten ruht. Er hat gesehen, daß die Ruhe das Gute sei, und daß der Acker dem entspreche; darum hat er seine Schultern zum Tragen geneigt und sich zum Frondienst des Ackerbaues hingegen.“¹ Sebulons Seele kennt nicht den Reiz nach „Kriegerruhm“, nach „Handelsgewinn“, nach Machtbesitz. Er sieht andere Gewinne und Schätze, die durch die Kraft hingebender Arbeit gewonnen werden können. Daher unterstellt er seine Schulter dieser Arbeit und überläßt Juda den „Führerstab“ und Sebulon die „Kaufmannsflagge“ und findet seinen Wohlstand im häuslichen Kreise, wo er während der Feierzeiten zwischen seinen Ackerbaugeräten ruht.

Dem *Dan* verkündete Jakob, daß er „das Recht seines Volkes vertreten“ werde wie irgendeiner der anderen Stämme Israels. Er wird „eine Schlange an der Heerstraße, eine Natter am Pfade“ werden, die den vorüberziehenden Rossen der Fremden in die Ferse sticht, so daß der Reiter von dem sich plötzlich aufbäumenden Rosse rücklings hinunterstürzt. Seine Waffe wird nicht äußere Macht, sondern Schlaueheit sein, und durch diese wird er sein Land zu brandschatzen suchen. Seinen Ausspruch an *Dan* begleitete Jakob alsdann mit dem tiefen Seufzer seiner Seele: „Auf deine Hilfe hoffe ich, Jahve!“

Ähnlich wie *Dan* wird auch *Gad* sich vor feindlichen Eindringlingen zu schützen versuchen; denn er wird „wie ein Keil“ in sie hineinfahren, ja wie „ein Keil wird er in ihre Ferse“ fahren und so die Kraft der eingedrungenen und plündernden Freischaren lähmen.

Die beiden nächsten Söhne Jakobs, *Asser* und *Naphthali*, sollen ihre Eigentümlichkeit mehr in der Pflege des inneren Lebens sehen. „*Asser* hat Brot im Überfluß, und Königsleckerbissen liefert er“, und „*Naphthali* ist ein rehgleicher Bote, und er läßt schöne Reden (oder Lieder) vernehmen“.

¹ Kap. 49, 14, 15.

Joseph war dem Herzen Jakobs „eine junge Fruchtrebe, eine junge Fruchtrebe an der Quelle“. „Dieser Quell, in welchem und aus welchem Joseph den Adel der Gesinnung sog, war wohl kein anderer als seine Mutter Rahel, deren Gedächtnis ja Jakob in seinen letzten Tagen besonders erfüllte.“ Josephs Gesinnungs- und Geistesadel war so voller Kraft, daß „seine Zweige über die Mauern krochen“ und er durch die Frucht seines Lebens auch die Ägypter segnete. Wohl wurde er von feindlichen Pfeilen heftig beschossen, „sein Bogen jedoch bleibt fest, und gelenkig sind seine Arme und Hände infolge der Hilfe des starken Gottes Jakobs, von dort her, wo der Hirt, der Felsen Israels, ist, von dem Gott deines Vaters — er helfe dir! — und mit dem Beistand des Allmächtigen, der dich segnen möge mit Segensfülle“.

Mancher äußere und innere Kampf war durch Josephs Seele gegangen. Manche Leiden, Enttäuschungen und Bitterkeiten hatten sein Leben bedroht. Aber seine Seele war stark geblieben, da ihm Hilfe geworden war von dem starken Gott Jakobs, der ihm half, als seine Brüder ihn skrupellos verkauften; der ihn segnete, als er im Hause Potiphars diente; der mit ihm war, als er im Kerker Pharaos saß; der ihm den Geist der Weisheit und Besonnenheit gab, als er ganz Ägyptenland in den Jahren der Teurung zu retten hatte. Josephs Führung und erlebte Gotteshilfe überwältigten Jakobs Seele immer wieder so stark, daß sie in Anbetung überfloß, und sterbend wünscht er noch, daß alle Segnungen, die auch sein eigenes Leben so reich gemacht haben, kommen möchten auf „den Scheitel des Gekrönten unter seinen Brüdern“.

Zuletzt wandte sich Jakob noch dem Benjamin, dem Spätgeborenen, zu und sprach: „Benjamin wird den Wolf zerreißen, am Morgen schon zehrt er ein Stück, aber am Abend wird er ihn zerteilen.“ Nach späterer jüdischer Überlieferung soll Amalek, dieser ewige Erzfeind der Jakobsherde, nicht durch Juda, sondern durch den schwächsten und kleinsten der Söhne Rahels vernichtet werden. Nach Jakobs Worten soll dies jedoch erst am Abend, am Ende der Geschichte der Söhne Israels, geschehen; denn dann wird Benjamin den erlegten Wolf, der den ganzen Tag die Herde bedrohte, als Beute unter seinen Brüdern verteilen.

d) Jakobs Tod und Begräbnis

So verschieden die Segnungen auch waren, die Jakob seinen Söhnen gab, so sollte doch jeder besondere Segen des einzelnen dem Ganzen und der Segen der Gesamtheit wiederum jedem einzelnen zugute kommen. Als Jakob nun mit der Aufbietung seiner letzten Kraft diesen prophetischen Dienst getan hatte, *„zog er seine Füße in das Bett, verschied und wurde zu seinen Vätern hingegenommen“*. Was den Söhnen Jakobs zurückblieb, war die im Tode zusammengebrochene Hülle. Jakob selbst, das Leben, das seine Persönlichkeit ausmachte, und das der Herr durch seine Offenbarung so reich an Führung, Leiden und Bewahrung gemacht hatte, wurde *„hinaufgehoben zu den Vätern“*, die ihm im Glauben vorangegangen waren.

Aber nicht allein Jakobs Hülle blieb den Söhnen zurück, auch der geistige und ewige Ertrag blieb ihnen, den Gott durch dieses reiche, wenn auch tiefbewegte und kummerreiche Leben zu einem Zeugnis für die Zukunft hatte geben können. Dies Zeugnis sollte bewirken, daß Jakobs Söhne und deren zukünftige Geschlechter sich durch denselben Gott der Offenbarung segnen lassen sollten, durch den das nun zu seinen Vätern versammelte Leben Jakobs gesegnet worden war.

Nach dem eingetretenen Tode ließ Joseph den Leichnam seines Vaters einbalsamieren. Von Pharao erhielt er die Erlaubnis, daß er hinaufziehen und seinen Vater so begraben dürfe, wie er ihm geschworen habe. Da versammelten sich das ganze Haus Josephs und alle seine Brüder mit ihren Kindern und veranstalteten auf dem Wege noch diesseits des Jordans an einer Dorntenne eine siebentägige große Totenklage. Darauf trugen Jakobs Söhne ihres Vaters Gebeine weiter ins Land Kanaan und begruben ihn in der Höhle Machpela, die Abraham zum Erbbegräbnis von den Hethitern gekauft hatte. *Hinfort gehörte Jakobs Leben zwar der Geschichte und der Vergangenheit an, sein aus dem Umgang mit Gott geflossener Dienst gehörte jedoch der Zukunft seiner Söhne und der Heils- und Reichsgottesgeschichte der nachfolgenden Jahrtausende.*

Literaturnachweis

D. Otto *Procksch*: Die Genesis.

Samson Raphael *Hirsch*: Die Genesis.

Arnold B. *Ehrlich*: Randglossen zur hebräischen Bibel, Band I.

D. Eduard *König*: Die Genesis.

Dr. Franz *Delitzsch*: Genesis.

D. Hermann *Gunkel*: Die Genesis.

D. K. *Barth*: Römerbrief. 3. Aufl.

D. Paul *Jäger*: Festland II: Wege zu Christus.

D. Friedrich *Gogarten*: Von Glauben und Offenbarung.

D. Friedrich *Gogarten*: Die religiöse Entscheidung.

D. Wilhelm *Uischer*: Das Christuszeugnis des Alten Testaments,
Band I: Das Gesetz.

B. *Jakob*: Das erste Buch der Thora.

D. Otto *Weber*: Bibelkunde des Alten Testaments.

Als Hilfsmittel dienten die bekannten hebräischen Wörterbücher.
Wörtlich Übernommenes ist durch Anführungszeichen gekennzeichnet.

DAS LEBENDIGE WORT

Diese Auslegungsreihe will die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und die Lebensprinzipien des Alten Testaments für den Bibelleser heute aufschließen und verständlich machen.

Bei den meisten alttestamentlichen Texten wird dabei versweise und unter Benutzung einer eigenen Übersetzung aus dem Grundtext vorgegangen. Das erleichtert den Gebrauch der Auslegungsreihe für den Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Andere biblische Bücher werden stärker im Überblick und mit Hinweis auf die geschichtliche Situation der Umwelt dargestellt.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln erhältlich.

»Das lebendige Wort« will zum Bibelstudium anleiten. Es ist ein wertvolles Hilfsmittel für Mitarbeiter in der Gemeinde, im Haus- und Jugendkreis.



BRUNNEN VERLAG

ISBN N 3-7655-5402-2